<36608269190017

<36608269190017

Bayer. Staatsbibliothek

Eur. 562

Siemeyer

Russe, Spanier, Oesterreicher, Braunschweiger, Preuße, Tyroler.

Heldenbuch.

Ein

Denkmal der Großthaten

in den Befreiungskriegen

von 1808 — 1815.

Deutschen Vaterlandsfreunden und

besonders der Jugend

gewidmet

von

Christian Niemeyer,

Verfasser des deutschen Plutarchs.

Mit 33 Portraits und einer militairischen Gruppe.

Leipzig, 1816.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Königliche Bibliothek Berlin

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die alte Zeit ist wieder aufgegangen!

Man sieht mit Lust die guten, deutschen Degen
In sonnenhellen Siegesfeldern prangen
Und wälsche Landverderber niederlegen.
O Vaterland! O süßestes Verlangen!
Nun bleibst du wohl in Ehren und im Segen:
Denn es vererben traun! die wackern Ahnen
Den würd'gen Enkeln siegumglänzte Fahnen.

Das Jahr 1808.

Die Spanier.

Der arglistige, gewaltige Buonaparte, Kaiser der Franzosen, hielt alles europäische Land von dem Tajo bis zu dem Don, von dem Nordcap bis zu dem Leuchtthurme von Messina entweder durch List in Schlingen oder durch Gewalt in Ketten. Nur England allein, im Schutze der Meereswogen, stand frei und bot Trotz.

Der mächtige Tyrann hatte um diese Zeit (1806 u. 7) dem Preußenkönige die eine Hälfte des Landes entrissen und drückte, ein blutaussaugender Vampyr, die andere mit einer zurückgelassenen, großen Heeresschaar; auch hatte er in Polen ein neues Reich gegründet, als eine drohende Festung gegen die Nachbarn, die Russen, die Oesterreicher und die Preußen.

Darnach wandelte ihn die Lust an, sich auch gegen Abend zu wenden, die Spanier und Portugiesen zu seinen Knechten zu machen und die Reichthümer beider Indien hinwegzuraffen. Dazu bediente er sich, seiner Gewohnheit nach, zuvörderst der List, ehe er mit der Gewalt zugriff. Er verbot dem Regenten von Portugal den Handel mit den Engländern; und als dieser nicht

sogleich gehorchen wollte, so trug er dem Könige Karl von Spanien an, daß sie mitsammen das Königreich Portugal erobern und die Beute theilen wollten. Der König Karl, ein schwacher Greis, ließ sich durch seinen verrätherischen, von Buonaparten bestochenen, Günstling Godoi beschwatzen, den üblen Rath anzunehmen und öffnete dem französischen Heere eine freie Straße mitten durch sein Land und seine festesten Städte. Aber als dieses sich der portugiesischen Hauptstadt Lissabon näherte, entfloh (26. Nov. 1807) der Regent viel lieber über Meer nach seinem schönen Reich Brasilien in America, als daß er sich in die Hände des Tyrannen gegeben hätte.

Portugal war also gewonnen: So dachte denn Buonaparte jetzt nur noch darauf, wie er auch das reiche Spanien, mächtig an Männern und Schiffen, rauben wollte; und das dünkte ihm sehr leicht, da seine Schaaren inmitten des Landes saßen: Doch wollte er, wie er gewohnt war, seiner argen Sache einen guten Schein geben. Dazu nahm er folgende Gelegenheit wahr: Der Kronprinz und das Volk von Spanien haßten den verrätherischen Günstling des alten Königs so sehr, daß der böse Mensch sich in Spanien seines Lebens nicht mehr sicher glaubte. Darum beredete er den König und die Königinn, mit ihm nach den spanischen Besitzungen in America zu entfliehen. Das Volk aber merkte dieses Vorhaben, gerieth in Zorn und erregte einen heftigen Aufstand. Der alte Karl wurde hierdurch so sehr erschreckt, daß er seine Krone niederlegte und sie seinem Sohne, dem Kronprinzen Ferdinand, übertrug.

Als der lauernde Buonaparte diese erwünschte Ver-

wirrung in Spanien bemerkte, eilte er sogleich nach Bayonne, an die spanische Grenze, und lud beide, Vater und Sohn, zu sich, indem er mit heuchlerischer Freundlichkeit versprach, daß er den Zwist seiner lieben Nachbarn gütlich schlichten wolle. So bald aber die beiden Leichtgläubigen auf dem französischen Boden angekommen (20. Apr. 1808) und in seinem Garne gefangen waren, setzte er den alten Karl in einen so heftigen Zorn gegen den Sohn, daß der bethörte Greis sich durch seinen unsinnigen Grimm und die Zuflüsterungen Godoi's verleiten ließ, die spanische Krone lieber Buonaparten zu verrathen, als sie dem eigenen Sohne zu lassen. Mit heftigem Schelten befahl er demselben, der königlichen Würde stracks zu entsagen. Ferdinand weigerte sich. Da schrie Buonaparte den Jüngling an: „Prinz! jetzt muß gewählt werden zwischen dem Tode und der Abtretung der Krone.“ Der Tod dünkte dem blühenden Jünglinge zu herbe und — er legte seine Krone in die Klaue des Räubers (6. May). Der aber setzte sie flugs (6. Jun.) seinem eigenen Bruder Joseph, einem vormaligen Advocaten, auf das unwürdige Haupt und steckte die betrogene Königsfamilie von Spanien in feste, französische Schlösser. Nun meinte er wäre die Sache vorbei und Alles nach Wunsche ausgerichtet, und wußte sich vor Freuden nicht zu lassen. Seinen Vertrauten, welche ihn zu warnen wagten, antwortete er lachend: „Ich weiß wohl, daß mein Vorhaben nicht gut ist; aber wenn mein politischer Wagen sich einmal in Schwung gesetzt hat, so läßt er sich nicht aufhalten. Man muß sich groß im Verbrechen, wie in der Tugend bezeigen. Mögen die Spa-

nier mir den Krieg erklären! Ich werde höchstens 12,000 Mann daran wenden. Das ist Kinderspiel! Die Leutchen da kennen die französischen Soldaten noch nicht.“ — Er ahndete in seiner gottlosen Verblendung nicht, daß dieser fürchterliche Handel allein in seinem Heer 600,000 Männern das Leben und ihm selbst durch die wunderbaren Fügungen der göttlichen Gerechtigkeit zuletzt das Reich und die Freiheit kosten würde.

Als die stolzen Spanier durch Don Palafox, der aus Buonapartens Krallen über die Pyrenäen zurück entwischt war, erfuhren, daß dieser Korse ihnen durch einen unerhörten Diebesgriff die angestammten Fürsten gestohlen und einen Advocaten über sie gesetzt hätte, entbrannten sie in ungeheurem Zorn und Schmerz über eine solche Schmach und Schandthat. Männer, Weiber, Jünglinge, Greise, alle, Weltliche und Geistliche, wollten lieber sterben, als in einer solchen Entehrung leben. „Für die Religion! Für den König Ferdinand! Für die Freiheit!“ so erscholl es von Berg zu Berg, von Thal zu Thal. Schwerdt und Büchse wurde ergriffen, Dolch geschliffen, Gift gemischt: denn sie hielten dafür, daß gegen diejegen, welche sich jedwedes Mittels bedienten, um ein Bubenstück auszuüben, auch jedwedes Mittel erlaubt sey zur Gegenwehr und Rache. Die Hauptstadt selbst, Madrit, brach (2. May) zuerst los. Die tapfern Einwohner, durch Bauern der Umgegend verstärkt, meinten durch einen raschen Angriff Murat und seine Franzosen aus der Stadt zu werfen; der aber hatte auf der Lauer gelegen, schmetterte die anstürmende Menge mit Kartätschen nieder, gab die unglückliche Stadt der Plünderung und allem Muth-

willen seiner wilden Schaaren Preis, und ließ die Landleute, welche sich aus den Thoren retten wollten, im Felde durch die Reuterei niedermetzeln. Zehn tausend Spanier verloren an diesem blutigen Tage das Leben. Dieses war der Anfang des siebenjährigen, gräßlichen Trauerspieles.

Buonaparte hoffte, daß, vom Schreck ergriffen, alle Uebrigen gnadeflehend sich in Demuth zu seinen Füßen niederwerfen würden; aber so viele Tropfen Blutes in den Straßen und Feldern von Madrit vergossen waren, so viele rächende Arme erhuben sich durch das ganze Land gegen ihn und seine Gesellen. Die Oberhäupter des erzürnten Volkes traten in eine Versammlung (Junta) zusammen, um die Sachen des Reiches im Namen des entführten Königes, Ferdinands VII., zu verwalten. Kämpfer sammelten sich in allen Landschaften; im Mittag unter Castannos und Caro; im Norden unter Cuesta; im Morgen unter dem hochberühmten Helden Palafox. Alle Franzosenfreunde durch das ganze Land wurden erwürgt und ihre Häuser der Erde gleich gemacht. Fünf französische Kriegsschiffe im Hafen von Cadix wurden durch spanische Kugeln aus der Stadt und durch englische von der See her zur Ergebung gezwungen; und 18,000 Franzosen, die sich unter Dupont in das mittägliche Spanien eingeschlichen hatten, wurden bei Baylen von Castannos umzingelt, und nachdem sie siebenmal vergebens Sturm gelaufen hatten, um durchzubrechen, alle mit einander gehangen (19. Jul.). Da hatte 18,000 ihrer Genossen, welche mit Moncey gegen Valencia zogen, das Schrecken ergriffen; sie hatten sich unverweilt davon gemacht und

die mittägliche Landschaft war wiederum frei geworden. Eben so trefflich hatten die Spanier im Morgen des Landes gestritten, besonders Palafox in Saragossa am Ebro. Diese glorreiche Stadt hatte keine andere Schanze, als die Brust ihrer Helden. Denn wie hätte eine schwache Mauer ohne Thürme und Basteien, ohne Wälle und Gräben, der weltgepriesenen Belagerungskunst der Franzosen widerstehen mögen! — Und als unter einem Wetter von Bomben und Feuerkugeln die Häuser in dampfende Trümmer zusammenstürzten und das Geschütz große Stücke der morschen Mauer niederlegte, da meinten auch die Franzosen, daß die geängsteten Einwohner es mit Freuden als eine Gnade annehmen würden, wenn man ihnen noch eine gütliche Uebergabe vergönnte. Aber Palafox rief zur Antwort hinaus: „Ein unversöhnlicher Krieg!“ — und jedes erbrochene Thor, jede Mauerlücke, jedes einzelne Haus wurde mit dem letzten Blutstropfen vertheidigt. Donna Burita, eine Gräfinn, vereinigte die Frauen in einen heiligen Bund. Sie trugen die Verwundeten auf ihren Armen aus dem Kugelregen und dem gräßlichen Getümmel, und verbanden und verpflegten sie mit ihren zarten Händen. Den Kämpfern trugen sie Kugeln, Pulver und Lebensmittel zu. — Da verloren die Franzosen vor dieser Heldenstadt den Muth und die Hoffnung, und machten sich in nächtlicher Weile (14. Aug.) von dieser Mauer des Todes hinweg. — In der mitternächtlichen Landschaft hatte zwar der alte Cuesta mit seinen noch ungeübten Schaaren das offene Feld gegen die buonapartischen Leibwachten unter Bessieres nicht halten können; aber er verkaufte doch jeden Schritt nur um vieles

Blut. Auch wagten die Franzosen schon deßhalb kein rasches Vordringen, weil es hinter ihnen nicht geheuer war: denn la Romana, der Kühne, Erfindungsreiche und Kriegserfahrene, war mit 10,000 Spaniern, welche Buonaparte als gezwungene Bundesgenossen auf die dänische Insel Fühnen geschleppt hatte, von dort entwischt und landete jetzt auf englischen Schiffen an der spanischen Küste im Rücken der Franzosen.

Darauf hielt sich der Afterkönig Joseph in Madrit nicht mehr sicher, wandte vor, daß den Franzosen die Hitze des spanischen Himmels übel bekomme, verließ die Stadt und zog sich mit allen buonapartischen Haufen nach der französischen Grenze zurück (22. Aug.), damit sie sich dort erfrischen möchten. Die Spanier aber folgten mit Jubel nach und nahmen ihre Hauptstadt wieder in Besitz.

Wellington und die Portugiesen.

Dem Junot war es unterdessen in Portugal nicht besser ergangen. Zwar hatten anfangs die überraschten, noch nicht gesammelten, nicht geordneten, nicht geübten, eines erfahrenen Kriegsoberhauptes noch ermangelnden Portugiesen den eingedrungenen Fremdlingen sich im freien Felde nicht widersetzen können; aber in Bergen, Wäldern und abgelegenen Thälern versteckt, erharreten sie den günstigen Augenblick, um über die Landesräuber und Verderber herzufallen und sie auszutreiben. Siehe! da führte die göttliche Hand den Mann, welchen sie zum Schutz und Siege der gerechten Sache ersehen hatte, den großen Helden Arthur Wellesley, nachmals Wellington

genannt, von der englischen Küste an die portugiesische. Er landete mit 30,000 Britten (1. Aug.) in der Mündung des Mondego bei Figueira, und rief die wackern Portugiesen mit ihrem Feldherrn Freire unter seine Fahnen. Dann trat er stracks seinen Zug an. Zuerst trieb er den französischen Vortrab, der ihm bei Roleja (17. Aug.) die Straße von Lissabon verlegen wollte, von den Höhen. Darnach erblickte er, als er die Hügel von Vimieira erstiegen hatte (21. Aug.), das französische Hauptheer unter Junot nahe vor sich. Dieser ungestüme Franzos rannte ihn sogleich kecklich an; aber das englische Bayonett stieß ihn so kräftig zurück und ein Wetter von Kugeln brauste so gewaltig nach, daß die zerschmetterte Menge in Unordnung gerieth. Den Augenblick benutzten die schnellen Portugiesen. Sie fielen dem verwirrten Haufen so grimmig in die linke Seite, daß er sich auf die Flucht begab und nach Lissabon rannte. Aber in dem engen, meerumschlossenen Winkel von Lissabon, rings umzingelt von wüthenden Volkshaufen, ohne Lebensmittel, abgeschnitten von Spanien, sah Junot einen gewissen Untergang voraus. Er bat (22. Aug.) um Frieden und um die Erlaubniß, auf brittischen Schiffen nach Frankreich heimkehren zu dürfen. Der Kriegsrath erwog, daß man hierdurch Zeit und Raum gewinnen würde, die Portugiesen und Spanier unbehindert zu sammeln, zu rüsten, zu üben. Er gestand also dem französischen Haufen (30. Aug. zu Cintra) eine freie Heimkehr zu. — So war auch Portugal erlöset worden.

Erzherzog Carl.

Wellington.

Braunschweig Oels.

Hofer.

Schill.

Das Jahr 1809.

Buonaparte erstaunte vor dieser neuen Erscheinung, daß, im Vertrauen auf die gute Sache und Gott, sich ganze Völker gegen ihn waffneten, und seine bisher nicht überwundenen Schaaren aus dem Felde schlügen. Wie wenn eines Tages auch die Deutschen so gegen ihn aufständen, seinen Siegeswagen mit kräftigen Armen anhielten, zurückschleuderten, zertümmerten! — „Ha!“ rief er zähneknirschend, „ich will zeigen, daß meinem Schwerdte kein Volk auf Erden widerstehen kann!“ — und sogleich trieb er neue Hunderttausende zusammen, überstieg, von sieben seiner Marschälle begleitet, nun in eigner Person die Pyrenäen, zerscheiterte durch Uebergewicht an Zahl und an Kriegskunst die ungeschickt angeführten und zerstreuten Schaaren der Spanier, rückte mit Städtestürmen, Plündern, Würgen und Brennen bis vor Madrit und setzte es in so große Angst, daß es (2. Dec. 1808) dem Schrecklichen die Thore öffnete. — Nun dachte er in der Verblendung seines Uebermuthes, daß weder einzelne Heere, noch ganze Völker ihm widerstehen könnten. Er bildete sich ein, daß er die Völker Spaniens und Portugals sich unterworfen habe, weil er einzelne Schaaren in einzelnen Schlachten überwunden hatte. Er drohete mit Tod und Verderben, wo nicht Jedermann augenblicklich die Waffen strecken und seinen Befehlen gehorchen werde. Wie sehr irrte sich Buonaparte! — Diese Völker hatten längst begriffen, daß es ihnen keineswegs an Kraft fehle, sondern nur an Uebung und Geschicklichkeit im Gebrauch dieser Kraft; sie hofften, daß mit je-

dem Tage mehr sie diese Geschicklichkeit erlangen würden; sie waren überzeugt, daß alsdann und zuletzt unter dem Schutze Gottes die gute und gerechte Sache den Sieg davon tragen werde. Darum verlachten sie die Drohungen des Tyrannen und behielten die Waffen in den Händen; aber auch er spottete ihrer, nannte sie ohnmächtige und verblendete Thoren und rief bei seiner Zurückreise nach Frankreich aus: „Ein Lieutenant ist hinreichend, die elenden, noch übrigen Banden zu zerstäuben, wenn sich etwan irgend ein alter Pinsel finden sollte, an die Spitze derselben zu treten.“

Die österreichischen Deutschen.

Buonaparte hatte mit seiner Hauptmacht aus Spanien im Frühling 1809 Abschied nehmen müssen, weil im Morgen von Deutschland ein Ungewitter gegen ihn aufgestiegen war. Der edle Habsburger, der Kaiser Franz von Oesterreich, wollte noch einmal, für Deutschlands Ehre, Freiheit und Wohlfahrt, Gut und Blut, Land und Leute in die Schanze setzen. Er hoffte, daß die übrigen Deutschen durch das Beispiel und den Vorgang ihres ehemaligen Kaisers erweckt werden würden, in allen Landschaften mit gesammter Macht aufzustehen, wie jene Spanier und Portugiesen. Das ganze deutsche Volk rief er zu Hülfe: denn nicht durch Söldner, sondern durch bewaffnete Völkerschaften, mußte der Völkerverderber bekämpft und gedämpft werden. Das erkannte je länger je mehr Jedermann. Die Völker von Spanien und von Portugal hatten es schon bewiesen. Der Erzherzog Karl, der unermüdliche und unverzagte Held ließ (1. März 1809)

folgenden Aufruf ausgehen: „Wir stehen gegen Jedermann auf, der unser Eigenthum und unsere Selbstständigkeit antasten will. Wir wollen nun einmal keine Knechte fremder Herrscher werden!“ — Da waffnete sich in Oesterreich Edelmann und Bauer, Gelehrter und Handwerker, und trat, Mann an Mann, in einer Reihe unter das Banner des Vaterlandes und alle Prinzen des alten, edlen Fürstenhauses waren die Ersten.

Buonaparte aber erschrack, als das geschah, was er im Stillen befürchtet hatte, als auch das Volk der Deutschen anfing, sich zu regen und gegen ihn aufzustehen. Der Unverschämte fragte: „Wozu sammelt Oesterreich seine Streiter?“ Und Oesterreich antwortete: „Wir ergreifen die Waffen nothgedrungen, weil Buonaparte nicht will, daß irgend ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft anerkennen und seiner Eroberungsgier dienen will. Wir ergreifen die Waffen nothgedrungen, weil Buonaparte uns entwaffnen will und wir uns seiner Willkühr Preis geben sollen. Zur Selbstvertheidigung stehen wir auf. Wir haben uns in Eil gewaffnet, um dem nahen und gewissen Angriff, welchen er gegen uns im Schilde führt, zuvorzukommen. Wir kämpfen nicht wider Deutschland, sondern für Deutschland, und wollen, wie Recht ist, dessen Unabhängigkeit und Volksehre wieder herstellen. Unser Widerstand ist die letzte Stütze des lieben, deutschen Vaterlandes. Oesterreichs Sache ist die Sache Deutschlands!“ —

Die Ehrenmänner.

So rief Oesterreich. Aber in den Landschaften außer-

halb Oesterreich hielt Buonaparte die Deutschen zum Theil listig in Schlingen, zum Theil gewaltig in Ketten. Seine Schergen lauerten aller Orten. Wehe dem, der nur den Mund wider ihn aufthat! Der wackere Buchhändler Palm, der eine Schrift von der Erniedrigung Deutschlands hatte verbreiten helfen, wurde erschossen; der edle Freiherr Stein, welcher andere Ehrenmänner hin und her in einen „Tugendbund“ sammeln wollte, wurde in die französische Acht erklärt und seiner Güter beraubt; Genz, Arndt, Schlegel, Kotzebue, Hormayr, Collin, diese beredten Wortführer der deutschen Sache, wurden verfolgt und mit Schmähungen überhäuft. Katt, ein Preuße, sammelte auf eigene Faust eine kühne Schaar und fiel in das damalige Königreich Westphalen, um es aufzuregen; aber da ihm Niemand half, mußte er sich in die böhmischen Gebürge retten. Der heldenmüthige Dörnberg wagte es, die Soldateska in Cassel selbst gegen den Afterkönig Jerome Buonaparte aufzurufen; aber er fand kein Gehör, eine Schaar verzweifelter Landleute wurde bald zerstreut, und er mußte mit Malsburg, Buttlar, Dallwig, Spiegel, Wolf, Trott, König und andern Ehrenmännern das Heil in der Flucht suchen. Am längsten unter allen diesen Einzelnen hielt sich Schill, ein berühmter Preußenheld, der schon früher (1806 u. 7) bei Colberg und an der Oder den Franzosen tiefe Wunden geschlagen hatte. Dieser kühne Mann fiel mit 600 Husaren und 300 Mann zu Fuß plötzlich und auf eigne Faust, wie Katt, über die Elbe, bei Wittenberg, in das Königreich Westphalen ein, bestürmte bei Dodendorf ein mächtiges, französisches Viereck auf dem Kirchhofsberge, metzelte die Mei-

sten nieder und warf den Rest in einen Sumpf. Einen sechszehnjährigen Jüngling, der beim Angriff der erste und gewaltigste gewesen war, ernannte er scherzweise zum Herzog von Dodendorf. Viel junge, fröhliche Gesellen stießen während seines Durchzuges zu ihm, so daß er bald auf 6000 Mann wuchs. Aber jetzt stürmten zwei starke, buonapartische Haufen unter Gratien und Albignac gegen ihn heran: doch das meerumwogte Stralsund war nahe. Schill erschien in demselben Augenblicke vor dem Thore, als die französische Besatzung darinnen mit Kanonendonner und Freudenschall Buonapartens Einzug in Wien feierte. Er gesegnete ihnen diesen Feiertag, stürmte, drang ein, fing oder tödtete die überraschten Franzosen und beschloß, sich, wie die Einwohner von Saragossa, unter den Trümmern der Feste zu begraben, wenn er sie nicht würde vertheidigen können. Er stellte eilends die geschleiften Festungswerke einigermaßen her, öffnete die verschütteten Gräben, zerschnitt die Zugänge durch Gruben und richtete 27 eroberte Kanonen gegen die bedrohteste Stelle. Stracks erschienen die Feinde in drei Haufen: denn ein dänischer, unter Ewald, war noch hinzugestoßen. Diese Uebermacht stürmte (31. May) zugleich an mehreren Stellen; das Kniepelthor wurde erbrochen; der Kampf wüthete in allen Straßen, da Schill, wenn er nicht siegen könnte, sterben wollte; und er fand den Ehrentod für das deutsche Vaterland, der edle Held; er sank, in der Fährstraße von einer Kugel durchbohrt, vom Rosse, und sein Wahlspruch ging in Erfüllung: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohn' Ende.“

Aspern.

Von jenem herrlichen Geiste einzelner Ehrenmänner hin und wieder im Lande war zu dieser Zeit das ganze, österreichische Volk entflammt.

In der Hoffnung, alle deutschen Landschaften zu Hülfe der gemeinen Sache herbeieilen zu sehen, war der redliche Kaiser Franz getäuscht worden; ja! er hatte (19. bis 23. Apr.) bei Regensburg die bittere Erfahrung machen müssen, daß der Korse abermals die Deutschen gegen die Deutschen hetzte.

Durch einen plötzlichen, ungeheuren Reutersturm war der linke Flügel des österreichischen Heeres von dem rechten abgerissen worden und dieser hatte auf dem linken, jener auf dem rechten Donauufer sich unter heftigen Kämpfen nach Wien selbst zurückziehen müssen. Dort aber vereinigten sich beide von neuem und erwarteten, indem sie die unbefestigte Stadt dem nachdringenden Feinde überließen, Buonaparten am linken Ufer des Stromes. Der Uebermüthige und Verwegene setzte auch sogleich, im Angesicht des österreichischen Heeres, mit 75,000 Mann und 300 Kanonen durch die Insel Lobau hinüber. Dann wollte er stracks zwischen zwei schnell befestigten Dörfern, Aspern zur Linken, Esling zur Rechten (21. May), hervorstürzen und die überraschten Oesterreicher zersprengen. Aber Erzherzog Karl kam ihm zuvor. Prinz Hohenzollern warf sich dem Mittelpunct, als er zwischen den beiden Dörfern hervordrängte, entgegen; Hiller, Bellegarde, Reuß, Vacquant bestürmten den linken Flügel in Aspern und warfen ihn aus dem brennenden Dorfe an das Donauufer zurück; Rosenberg und

Lichtenstein den rechten in Esling. Buonaparte schleuderte dem Hohenzollern 12 Regimenter Eisenreuter entgegen, um durch diesen gewaltigen Wurf den österreichischen Mittelpunct zu zerschmettern; aber das tapfere Fußvolk bot in Vierecken Trotz, ließ die Eisenreuter in die Zwischenräume traben, warf durch einen dichten Kugelregen eine Menge von den Pferden, brach mit dem Bayonett in die Lücken, jagte den Ueberrest in eine schmachvolle, blutige Flucht. Nicht besser erging es 2000 andern dieser stolzen Reuter, welche bei Esling den linken Flügel der Oesterreicher zerschellen sollten. Aber das brennende Dorf selbst konnte die österreichische Tapferkeit der französischen Verzweiflung nicht entreißen. Der bestürzte Korse trieb Schaaren auf Schaaren hinein, welchen die steinernen, überall mit Schießscharten durchbrochenen Gebäude zu unüberwindlichen Schutzwehren dienten. Schon neigte sich der blutige Tag zu Ende. Noch einmal wollte es Buonaparte mit seinen Eisenreutern versuchen. Er schleuderte zum dritten Mal 3000 derselben gegen den linken Flügel seiner Gegner, um, wie bei Regensburg, ihn von dem rechten abzureißen; aber die ruhmvollen Regimenter Blankenstein und Riesch standen da, wie zwei Festungen, faßten das eiserne Geschwader in beide Seiten und warfen einen Theil desselben sogar bis hinter die österreichische Schlachtordnung, wo man sie einfing.

Die Nacht breitete ihren Schleier über das Feld des Todes. Die Kriegesdonner verstummten. Man hörte nur noch das Geschrei der Verwundeten und das Wimmern der Sterbenden und das dumpfe Brausen der hoch-

aufrauschenden Donauwogen. Die gewaltige Fluth hatte Buonapartens Brücken hinweggerissen. Losgelassene Brander und stromabtreibende Schiffbrücken hatten die Zerstörung vollendet. Er konnte weder sich selbst hinüberretten, noch Hülfe herüberziehen. Also, halb aus Noth, halb aus Trotz auf sein vielmaliges Glück blieb er unter dem Schutze seiner Eslinger-Festung am linken Donauufer stehen. Er hoffte, daß er sich mit dem Anbruche des neuen Tages auch des verlornen Asperns schon wieder bemächtigen wolle.

Die Sonne des 22sten Mayen ging auf. Massena stürmte mit allen buonapartischen Leibwachten wüthend gegen Aspern an; aber Hiller und Vacquant ließen sich ihre Beute nicht entreißen. Welch ein Kampf zwischen Flammen und Trümmern! — Siehe! Massena faßt Fuß bei der festen Kirche. Da stürzt sich die Heldenschaar Benjowsky mitten durch die Feuerbrunst auf ihn und treibt mit dem Bayonett ihn wieder zum Dorfe hinaus. — Lasnes bricht mit den Eisenreutern hervor und will den Hohenzollern aus der Mitte verdrängen; das unerschütterliche Fußvolk stößt die Reuter zurück und Lasnes wird mit zerschmetterten Schenkeln, sterbend heimgetragen. Allenthalben gräßliches Handgemenge. Wo die Gefahr am größten, das Gemetzel am blutigsten ist, erblickt man den Helden Karl, um Vertheidigung oder Angriff zu ordnen und den Muth zu beleben. — Schon dringen Hiller und Bellegarde aus Aspern hervor und fallen den schwankenden, weichenden Franzosen in die offene, linke Seite. Sie sind verloren, wenn jetzt auch ihr rechter Flügel aus Esling vertrieben werden kann. Aber diese letzte Schutzmauer

vertheidigen sie mit der Wuth der Verzweiflung. Karl stürmt links und rechts mit dem Kern seiner Grenadiere hinein; diese erbitterten Krieger stoßen ihre Bayonette in die Schießscharten; aber die verrammelten Steinmassen decken den innen versteckten Feind; die Mauern sprühen Blitze, Wunden und Tod. Karl muß seine Helden, die lieber sterben, als ohne Sieg von dannen gehen wollen, mit Gewalt aus dem Feuerschlunde herausreißen.

Während diese letzte, unüberwindliche Schutzwehr mit Aufgebot der letzten Kraft durch Massena vertheidigt und behauptet wurde, zogen die übrigen, geschlagenen Schaaren über den einen Donauarm auf die Insel Lobau zurück und schleppten 29 Tausende ihrer Verwundeten mit sich. Die Wellen der hochangeschwollenen Donau und die Feuerschlünde am Lobau-Ufer, auch der Mangel an Schiffbrücken, verhinderten die Oesterreicher, dem blutenden Feinde nachzusetzen und ihm den Rest zu geben. Doch errichteten sie am eroberten, linken Gestade ein Siegesmal aus 3000 Panzern der erschlagenen Eisenreuter.

Leider gelang es Buonaparten bald nach diesen Tagen, sich durch die Sachsen unter Bernadotte, durch die Baiern unter Lefevre, durch die Würtemberger unter Vandamme, durch die Italiener und Illyrier unter Eugen Beauharnois und Marmont zu verstärken und allen Schaden der Schlacht überflüssig zu ersetzen. Dann stürmte er mit so großer Uebermacht in einer schwarzen Gewitternacht plötzlich über die Donau, sandte den Oesterreichern, ehe ihnen aus Ungarn eine Hülfe zueilen konnte, zwei große Heerhaufen durch Umwege in die linke Seite und den Rücken und zwang sie, nachdem sie

zwei Tage lang (5. u. 6. Jul.) im Felde von Wagram heldenmüthige Gegenwehr geleistet und mit dem rechten Flügel schon siegreiche Schritte gethan hatten, dennoch am Ende zum Rückzuge nach Böhmen. Nun wurden sie ohne Rast vorn und auf den Seiten von den nachdringenden Franzosen bestürmt und im Rücken von Buonapartens damaligen Bundesgenossen, den Polaken und Russen, welche durch Polen herannaheten, bedrohet. Da mußte sich Kaiser Franz mit blutendem Herzen zu einem Friedensschlusse mit seinen Feinden verstehen, damit er durch Hingabe eines geringen Theiles das Hauptland retten und in den übriggebliebenen Millionen getreuer und tapferer Unterthanen sich eine Kraft aufsparen möchte, wodurch er in einer günstigern Zeit auch die Verlornen erlösete und wieder gewönne.

Friederich Wilhelm von Braunschweig.

Der Welfe Friederich Wilhelm, durch Buonapartens Gewalt aus dem alten Erbe seiner Väter verstoßen, heimathlos umherirrend, wie einst sein großer Ahn, Heinrich der Löwe, hatte an der böhmischen Grenze ein Häuflein von 1000 Reutern und einigen hundert Schützen, meist Preußen, Sachsen und Tirolern, freiwilligen Kriegern, gesammelt, alle in Schwarz gekleidet, vor der Stirn mit einem Todtenkopf bezeichnet, die Schaar der Rache genannt. Mit diesen war er den Oesterreichern zugezogen. Zu der Zeit, wo Karl bei Aspern siegte, war auch er mit seiner Heldenschaar so geschwind und kräftig aus Böhmen auf die Feinde in Sachsen gefallen, daß er sie

(23. May) bis Weißenfels gejagt hatte. Aber bald rückte ein großer Haufen, aus Franzosen und gezwungenen, deutschen Kriegsknechten, gegen ihn an. Diesen rief der Herzog zu: „Wie? ihr Deutschen wollt gegen Deutsche fechten? Ihr, deren Aeltern, Schwestern, Brüder von den Franschen gemißhandelt werden, deren Hab' und Gut von diesen Fremdlingen verschwendet wird? — Wie? — Eben diese Franschen wollt ihr mit eurem Blute schützen? — Und gegen Wen!? — Eure Brüder sind es, gegen die ihr ziehet, die gekommen sind, eure Fesseln zu zerbrechen und die deutsche Freiheit zu erkämpfen. Auf denn, ihr Hessen, Braunschweiger, Hannoveraner, Preußen und ihr alle, die ihr den hohen Namen „Deutsche" führet, eilet herbei, um mit uns Deutschlands Schmach an seinen Unterdrückern zu rächen und unser unglückliches Vaterland von dem schimpflichen Joche zu befreien, unter welchem es schon so lange seufzet. Der Augenblick der Befreiung ist da; kein günstigerer erscheint je wieder. Buonapartens stolze Macht ist bei Aspern von Karl, dem Retter Deutschlands, zertrümmert."

Der Zuruf des Helden verhallete in den öden Lüften. Wenigen der Gegenüberstehenden kam er zu Ohren. Bei denen aber, welche ihn vernahmen, ließ die Furcht vor dem grimmigen Zwangherrn und das Mißtrauen in die eigenen Kräfte den Muth zu einem großen Wagstück in den zerbrochenen Herzen nicht auflodern. Gegen seine Landsleute, ja! gegen seine eigenen Unterthanen mußte der Herzog das Schwerdt zücken. Er warf, von dem wackern Oesterreicher Kienmeyer unterstützt, (27. Jun.) die Vordersten, welche ihn anrannten, zurück und wollte

nun gegen den ganzen Haufen einen entscheidenden Streich ausführen; aber siehe! in der Finsterniß der Nacht hatten sie sich alle davon gemacht und waren verschwunden. Jedoch es vergingen nur wenige Tage, so zogen schon wieder zwei größere Schaaren gegen Böhmen heran. Die eine führte Jerome Buonaparte selbst durch Sachsen, die andere Junot durch Franken. Ehe sie sich aber mit einander vereinigen konnten, eilte der Herzog zuerst dem Junot entgegen, trieb ihn (7. Jul.) aus den Hohlwegen bei Böseneck in's Freie, fiel ihm dann in die linke Seite und richtete eine solche Verwirrung an, daß der ganze Haufen sich auf die Flucht begab. Und hätte nicht ein plötzliches Donnerwetter die Gegend verfinstert und die Verfolgten den Verfolgern entzogen, so würde er einen vollständigen Sieg erfochten haben. Nun aber gelang es dem Junot noch, sich mit den Ueberbleibseln in der Finsterniß der Gewitternacht über den weißen Mayn zu retten und nach Bamberg zu entfliehen. Hierauf schwenkte sich der Herzog unverweilt nach Sachsen, um den Räuber seines Erbes, den Jerome, zu ertappen. Der aber wartete den Gruß des Welfen nicht ab, begab sich von Schlaiz im Vogtlande eilends auf die Flucht und hielt nicht eher an, als bis er sich hinter die sichere Mauer von Erfurt geborgen hatte. — Franken und Sachsen waren befreit. Schon sah der edle Welfe in der Begeisterung seiner Freude ganz Deutschland vom tiefen Fall aufstehen und nach Waffen greifen und zu ihm treten. Da kam ein Trauerbote an, meldete die Schlacht von Wagram und den Abschluß eines Waffenstillstandes (zu Znaym, 11. 12. Jul.) und ermahnte den Herzog, das Schwerdt in die Scheide zu

stecken und ein Friedenslager in Böhmen zu beziehen. — Heiße Thränen fallen auf das Heldenschwerdt. „Nein! nicht in die Scheide, sondern, so lange es hält, in die Brust der Vaterlandsverderber!“ zürnt der altritterliche Welfengeist. Er sammelt seine schwarze Schaar um sich her. Er fragt an, ob sie im Vertrauen auf Gott, ihr gutes Schwerdt und ihn, es wagen wollen, sich durch eine Strecke von 70 Meilen voll Feinde hindurchzuschlagen bis zu den Küsten des deutschen Nordmeeres, um über die Wogen hinaus ihre guten Waffen nach England zu retten, bis glücklichere Zeiten wieder kommen. „Wir folgen dir bis in den Tod!“ rufen die unverzagten Helden. Und sogleich, damit der überraschte Feind nicht Zeit und Besinnung zu Gegenanstalten gewinne, treten die 1200 kühnen Männer ihren ewig denkwürdigen Zug an. In manchen Gefahren muß die List, in andern die Tapferkeit helfen. — Zwischen Dresden und Leipzig wollte ein starker, sächsischer Haufe mit Geschütz und Reutern den Durchgang in einer Waldgegend verwehren. Der Herzog aber schickte auf Umwegen einige seiner kühnsten Gesellen dem Feinde in den Rücken. Die ließen, als sie hinterwärts angekommen waren, Racketen durch die dunkele Nacht aufsteigen. Da hielten sich die Sachsen für umgangen und umzingelt und zogen zur Seite aus dem Wege. Der Herzog aber benutzte den günstigen Augenblick und eilte auf der geöffneten Straße über Leipzig und Halle auf Halberstadt. Hier wollte ihm abermals der Franzose Meyronne mit 3000 Westphälingern hinter der Mauer den Paß verlegen. Aber der Herzog bestürmte in der Nacht (vom 29. zum 30. Jul.) die Thore

drang durch, fing den Anführer, entließ die Uebrigen ohne Waffen zu Hause, und eilte nach seiner Stadt Braunschweig (30. Jul.). Die Bürger wollten aufstehen und für ihren geliebten Fürsten Gut und Leben in die Schanze setzen. „Das sey ferne," sagte der edle Welfe, „daß ich meine Kinder der Rache des Tyrannen Preis gäbe. Wartet eine günstigere Zeit ab! Nur diejenigen, welche ohne augenscheinlichen Schaden für ihr bürgerliches Wohl das Wagstück unternehmen dürfen, mögen zu mir treten." Nicht einmal Herberge nahm er in seiner Stadt. Vor dem Thor, unter freiem Himmel, schlief er auf Stroh. Aber feierlichen Besitz nahm er von seinem Lande durch öffentliche Anschläge und erklärte den Jerome für einen Räuber. Darauf kamen schwere Stunden heran. Ein neuer buonapartischer Haufe, 6000 Mann stark, hatte sich ihm vorwärts in den Weg geworfen, und noch ein anderer, noch zahlreicherer, eilte hinterwärts, über Halberstadt, nach, und war nur noch eine Tagereise entfernt. Die beiden Haufen wollten den Herzog in seiner eigenen Wiege erdrücken. Es war keine Zeit zu verlieren. Den Haufen vorwärts täuschte er durch übertriebene Nachrichten von der Menge seiner Streiter und durch kluge Bewegungen. Er griff ihn bei dem Dorfe Oelper herzhaft an und stellte sich, als wollte er sich die Straße nach Zelle öffnen. Während aber der Feind sich zur Rechten drängen ließ, um jene Straße zu behaupten, wandte sich der schnelle Herzog zur Linken und eilte über Hannover nach Elsfleth am Ausflusse der Weser. Dort schiffte er sich (7. Aug.) unter den Kugeln der Dänen, die ihn vom jenseitigen Ufer heftig beschossen, mit seiner

Schaar ein; und er selbst war der Letzte, der ein Fahrzeug bestieg. Darnach trat er glücklich bei Grimsby auf den Boden von England, damals den letzten Zufluchtsort aller die Freiheit und die Ehre liebenden Seelen.

Die Tiroler und Hofer.

Der Braunschweiger hatte im Norden des Vaterlandes gekämpft, um der guten Sache Oesterreichs zu helfen. Das einzelne Völklein der Tiroler kämpfte im Süden. Sobald Erzherzog Karl anfangs in Baiern vorgedrungen war, hatten, an seiner linken Seite, sich die Tiroler aus ihren Bergen und Thälern aufgemacht und zu den Waffen gegriffen. Männer, Weiber, Greise, Kinder, alle, hatten sich gerüstet, die einen mit Büchsen, die andern mit Spießen, Knitteln und Steinen. Andreas Hofer, Sandwirth im Passeyrthal, hatte sich an die Spitze gestellt; Straub und Speckbacher, zwei kühne, handfeste Männer, an seine Seite. Mit Rath half der edle Freiherr Hormayr, der Geschichtschreiber österreichischer Ehren. Von allen Bergen rollten Felsstücke, hinter den Klippen und aus den Klüften, Hecken und Hütten pfiffen Kugeln, aus den Gründen brachen vorwärts, seitwärts, hinterwärts die ergrimmten Schaaren hervor. Die Franzosen und die Baiern, welche damals Herren des Tirols waren, wurden vom schnellen Verderben übereilt und flohen nach Inspruck und nach der Felsenburg Kufstein. Inspruck wurde erstürmt. Buonaparte, damals in Wien, hörte das Getöse in den Gebürgen hinter sich. Er sandte eilends den Marschall

Lefevre mit einer starken Heerschaar ab, um es zu stillen. Der kam anfangs mit freundlichen, gleißenden Worten; aber die Tiroler antworteten mit Kugeln, Knitteln und Steinen. Darauf drang der Marschall zornig und gewaltig durch die Gebürgsthore ein. Die Tiroler wichen zurück, um ihn in die Wildnisse ihrer Felsenthäler hinein zu locken. Er aber meinte, er hätte nun das Tirol schon erobert und machte sich wieder auf den Rückweg zu Buonaparten an der Donau. Da brach der kühne Hofer alsbald aus den Gebürgen hervor und warf (25. May) die Schaaren, welche Lefevre zurückgelassen hatte, blutend über die Grenze, nach Baiern hinein. Durch diesen gelungenen Streich und die Siegesbotschaft von Aspern wuchs allen Gebürgsvölkern, selbst den Schweitzern, der Muth und sie lauerten schon, ob die von der Donau dem Rheine zuflüchtenden Franzosen sich in der Ebene würden blicken lassen, um von den Höhen sich auf sie hinabzustürzen und sie zu erwürgen. Aber anstatt dessen kamen die Trauerboten und meldeten die unglückliche Schlacht von Wagram und den Frieden mit den Franzosen und daß Tirol seinem alten Herrn, dem geliebten Kaiser Franz, entrissen und den Baiern verbleiben sollte. Da beschlossen die hochherzigen Tiroler, daß sie lieber wie freie Männer glorreich sterben, als wie Franzosenknechte elendiglich leben wollten. Es war ihnen an dem Geringeren, dem täglichen Brod und Leibesgenuß, wenig gelegen, wenn sie das Höchste, die Ehre und die Freiheit, missen sollten. Schon war Lefevre mit einem neuen Haufen angekommen; schon bedrohte er alle Widerstrebenden mit Tod und Verderben; die Tiroler aber antworteten ihm

auch dieses Mal mit Kugeln, Steinen, Knitteln und Balken so kräftig, daß der größte Theil der Seinen zerschmettert oder aber hart beschädigt wurde, und er in schmachvoller Flucht (20. Aug.) die letzte Rettung suchen mußte. Darnach, als sie ihn ausgetrieben hatten, verrammelten sie alle Zugänge ihres Landes, verdarben die Straßen, zerstörten die Brücken und stellten sich rings auf die Zinnen ihrer Klippen und Berge. Die Helden wollten, wie auf einer freien Felsenburg, mitten im ringsunterjochten Deutschland, ihre Sache ganz allein verfechten. Da ergrimmte der gewaltige Korse über alle Maße. Er ließ seine Heere von allen Seiten auf die Tirolerburg Sturm laufen, von Italien, von Baiern und von Oesterreich her. Da konnte die kleine Schaar gegen eine solche Uebermacht auf die Länge ihre Schanze nicht halten. Die Stürmer brachen durch. Aber noch immer vertheidigten einzelne Häuflein manchen Berg und manches Thal. Erst dann, als die Meisten gefallen waren, zerstreuete sich der Ueberrest in den Wildnissen. Nun rieth Hofer selbst (8. Nov.) zum Frieden, damit das eroberte Land nicht gänzlich zu Grunde gerichtet würde. Aber als er gleich darnach sahe, wie der übermüthige Franzos den entwaffneten Tiroler mit Füßen trat, rief er (15. Nov.) von neuem zu den Waffen. Es war vergebens. Die einzelnen, zerstreueten Häuflein wurden von den Feinden, welche das Ländchen überschwemmt hatten, aufgesucht, niedergemetzelt oder zersprengt. Hofer selbst, zuletzt von allen verlassen, suchte auf einer hohen Alpe des Passeyrthales in einer elenden Bretterhütte einen Zufluchtsort. Aber ein Verräther zeigte ihn den Franzosen an. Aus-

bald brachen einige Hunderte von Grenadieren, Jägern und Reutern gegen den einzelnen Mann los. Er öffnete ihnen mit der frommen Ergebung eines Märtyrers die Thür und sprach: „Ich bin Andreas Hofer. Mein irdisch Schicksal liegt in euren Händen. Tödtet mich, aber schont meines Weibes und meiner Kinder, die für mein Betragen nicht verantwortlich sind.“ Darauf wurde er in Ketten nach Mantua geschleppt. Als ihm unterwegs ein Franzos aus einer Dose, mit Hofers eignem Bildniß geziert, Schnupftabak reichte, betrachtete er das Bild seufzend und sprach: „Das bin ich gewesen!“ — Zu Mantua wurde er unverweilt zum Tode verurtheilt und auf eine der Bastionen (20. Febr. 1810) zur Hinrichtung geführt. Er ließ sich die Augen nicht verbinden, richtete sie mit begeisterter Ahndung gegen die im Morgen aufsteigende Sonne, betete, küßte das Bild des gekreuzigten, göttlichen Märtyrers mit Inbrunst, gab dann den Schergen Buonapartens ein Zeichen und fiel, von zwölf Kugeln durchbohrt, zur Erden.

Talavera de la Reina.

Als Buonaparte gegen Morgen mit den Deutschen kämpfte, war Wellington mit neuen Völkern aus England im Tajo gelandet und hatte die Portugiesen unter Silveira an sich gezogen. Darnach rückte er sogleich mit 32,000 Mann dem Marschall Soult, der (in der Mitte Aprils) bis Oporto in Portugal vorgedrungen war, so rasch entgegen, daß er ihn an der Mittagstafel übereilte. Er schlug ihn von den Ufern des Duero hinweg, um-

zingelte ihn auf den Seiten und plagte ihn im Rücken durch den ergrimmten, portugiesischen Landsturm. Der Franzos kam in so große Noth, daß er Geschütz und Gepäck von sich warf und durch weglose Gebürge und Wälder über Braga, Salamonde und Montalegre gen Lugo im nordwestlichen Spanien flohe. Sieben Tausende waren unterwegs umgekommen. An 3000 hatte der Landsturm niedergemacht. Portugal war abermals befreit.

Hierauf wandte sich Wellington rasch vom Norden nach dem Süden um, verstärkte sich dort durch die Spanier unter Cuesta und Venegas und wollte nun die vereinzelten, bestürzten, französischen Haufen einen nach dem andern überraschen, zerstreuen, bis Madrit vordringen und solchergestalt auch Spanien frei machen, ehe Buonaparte von der fernen Donau her zu Hülfe kommen könnte. Aber durch die Langsamkeit und den stolzen Eigensinn des alten, spanischen Feldherrn Cuesta gewannen die einzelnen, französischen Heerschaaren unter Victor, Sebastiani und Jourdan Zeit, sich mit einander zu vereinigen, und nun rückten sie selbst (27. Jul.) mit einer bedeutenden Uebermacht dem getäuschten Wellington bis Talavera de la Reina entgegen. Jedoch dieser erwartete sie in einer sehr klüglich gewählten Stellung: denn seinen rechten Flügel deckte die Stadt Talavera mit ihren, von spanischen Streitern erfüllten, Olivengärten und Weinbergen; der linke Flügel war durch eine mit Geschütz bekränzte Reihe von Hügeln gesichert. So blickte er den Anrückenden ruhig in's Gesicht. Sie fielen ihn sogleich mit der gewohnten Heftigkeit an. Aber Hill und Sherbrooke im Mittelpunct, Campbell zur Linken, die Spanier

zur Rechten schlugen alle wiederholten, wilden Angriffe die ganze Linie entlang unerschrocken zurück. Die Nacht brach ein. Der erste Schlachttag war zu Ende.

Aber kaum erleuchtete die neue Sonne (28. Jul.) das blutige Gefilde, so liefen auch die Franzosen schon einen neuen Sturm gegen die Anhöhe, auf welcher Campbell den linken Flügel deckte. Sie hatten im ersten, wüthenden Anlauf fast den Gipfel erklommen, als sie von den Feuerschlünden und den Bayonetten sich plötzlich wieder in das Thal hinabgeschleudert sahen. Nun wollten sie diese verhängnißvolle Höhe, welche sie nicht erstürmen konnten, listig umschleichen und dann den Britten in den Rücken brechen. Aber Wellington hatte längst hier Spanier in einen Hinterhalt gelegt. Die stürzten sich den Franzosen plötzlich entgegen und warfen sie weit in's Gefilde zurück. Nun liefen sie in der Verzweiflung noch einmal, als schon der Tag sich neigte, Sturm gegen den Hügel; aber sie wurden abermals blutig zurückgeschleudert. Wer den Hügel hatte, gewann den Sieg. So machten sie denn noch einen letzten Versuch, ihn durch ein seitwärts gelegenes Bergthal zu umgehen. Schon waren sie dort eine beträchtliche Strecke vorgedrungen. Aber nun warf sich ihnen das 23ste Regiment der englischen Dragoner unter Auson und das schwarze, braunschweigische Geschwader durch Bayonette und Kugeln so gewaltig entgegen, daß sie auch dieses Mal zerschellt und unter grausenvollem Gemetzel in die Ebene zurückgetrieben wurden. Hiermit hatte die Schlacht von Talavera la Reina ein Ende. Die auf allen Orten zurückgeschlagenen Franzosen flohen nach St. Olalla, und der sieg-

reiche brittische Feldherr, bis dahin Wellesley genannt, empfing von seinem Könige den Ehrennamen: Viscount Wellington of Talavera.

Ungeachtet dieses großen Sieges durfte es Wellington nicht wagen, seinen Zug bis Madrit fortzusetzen. Die stolzen, spanischen Feldherren wollten seinen Anordnungen nicht Folge leisten, ja! sie ließen die Gesunden Mangel an Lebensmitteln und die Verwundeten und Kranken Mangel an Hege und Pflege leiden. Dazu kam noch, daß drei französische Marschälle, Soult, Ney und Mortier, nordwärts lauerten, um den Engländern in den Rücken zu fallen und sie von Portugal und dem Meere abzuschneiden, wenn sie nach Madrit vorwärts gehen würden. Wellingtons Vorsicht wollte unter diesen Umständen sein kleines, wackeres, brittisches Heer nicht auf ein ungewisses Spiel setzen. Darum zog er es (im Sept.) in eine sichere Stellung bei Badagoz zurück und dehnte seine Linie bis Ciudad Rodrigo hinaus, wo der tapfere la Romana mit den kühnen, spanischen Landwehren (Guerillas) die äußerste Spitze des linken Flügels deckte. Hier beschloß er, in Sicherheit eine günstige Gelegenheit abzuwarten, wo er den Franzosen einen neuen Schlag versetzen könnte.

Saragossa und Don Palafox.

Wenn die stolzen Spanier für sich allein, ohne Wellington, auch in offenen Feldschlachten Siege erkämpfen wollten, so erlitten sie schwere Niederlagen. Es fehlte ihnen nicht an Tapferkeit, aber an Kriegskunst: doch

wenn sie in einzelnen Schaaren in den Gebürgen fochten, oder wenn sie feste Städte vertheidigten, so verrichteten sie Thaten, deren Glanz niemals vergehen wird. Saragossa und Gerona werden als ewige Denkmäler ihres Ruhmes für alle Zeiten dastehen.

Diese beiden Städte, als zwei Eingangsthore aus Frankreich in Spanien, hatte Buonaparte befohlen, mit Gewalt hinwegzunehmen.

Saragossa in Arragonien, durch eine schlichte Mauer ohne Bollwerke und Thürme wenig geschützt, traf die Reihe zuerst. Don Palafox vertheidigte diese Mauer jetzt zum zweiten Male. Mitten im Winter (20. Dec. 1808) fing Marschall Moncey seine Bestürmungen an. Aber die spanischen Kanoniere, welche einige in Eil vor den Thoren aufgeworfene Schanzen vertheidigten, ließen sich alle eher auf ihren Geschützen niedermetzeln, als daß sie die ihnen anvertraueten Schutzwehren verlassen hätten. Moncey konnte der Mauer nicht beikommen. Darum rief ihn Buonaparte voll Verdruß ab und schickte den tollkühnen Junot. Aber wie wild der auch Sturm auf Sturm laufen mochte, die Arragonier schlugen alle Anläufe männlich ab und zerstörten noch überdem durch geschickte und gewaltige Ausfälle die Werke der Belagerer. Wieder zwei Monate waren vergebens hingegangen und abermals Tausende von Franzosen hingeschlachtet, da rief Buonaparte voll Zorn auch den Junot ab und schickte den Lasnes, in welchem sich Feuermuth mit Besonnenheit vereinigte. Dieser endlich zerbrach die Mauer und drang in das Innere der Stadt. Aber die Einwohner von Saragossa, Greise und Kinder, Weiber und Männer

vertheidigten auch jetzt noch ein jegliches einzelne Haus mit beispiellosem Heldenmuth so unerschütterlich, daß Lasnes inmitten der Stadt überall mußte Minen graben lassen, um durch das unterirdische Feuer die Häuser in die Luft zu sprengen, welche er durch Waffen über der Erde nicht erobern konnte. So rückte er mehr unter der Erde, als auf der Erde, Schritt vor Schritt alles zerschmetternd, verbrennend, erwürgend, endlich bis auf den Marktplatz vor. Ein langgestreckter Leichen- und Trümmer-Hügel bezeichnete, von Gasse zu Gasse, den Weg, welchen er genommen hatte. Erst am 21sten Febr. 1809, nachdem 20,000 Einwohner das Leben für den Heerd geopfert hatten, steckte er seine Adler über den rauchenden, blutbesprützten Schutthaufen der verschwundenen Stadt Saragossa auf. Buonaparte aber, der durch eigene Schlechtigkeit von jeher unfähig war, edle Seelen zu würdigen, ließ den unvergleichlichen Helden Don Palafox in die Kerker von Bayonne werfen. Seinen Liebling Lasnes rief er bald hernach vom Ebro an die Donau zurück, um auf dem Felde von Aspern neue Lorbeeren zu pflücken. Dort aber wurden ihm, wie schon erzählt ist, beide Schenkel zerschmettert und er mußte unter großen Schmerzen den Geist aufgeben.

Gerona und Don Mariano Alvarez de Castro.

Nachdem das Bollwerk Arragoniens, Saragossa, gefallen war, ließ Buonaparte nun auch Gerona, die Vormauer Cataloniens, mit Aufgebot aller Kräfte bestürmen.

Don Mariano Alvarez de Castro, der spanische Befehlshaber, hatte zwar nicht mehr, als 3400 regelmäßige Krieger um sich, aber sein eigener Muth galt für ein Heer. Als der Feind mit zahllosem Geschütz vor den Thoren erschienen war, ließ Don Alvarez ausrufen: „Wer von Uebergabe redet, ist dem Tode verfallen!“ — Besatzung und Bürger antworteten durch einstimmiges Freudengeschrei. Alle Alter, alle Stände, alle Geschlechter rüsteten sich. Die unvergleichliche Vertheidigung hub an. Darauf ließ Don Alvarez auch den Belagerern draußen kund thun, daß jedem Boten, den sie mit Uebergabe-Anträgen zur Stadt schicken würden, mit Kugeln geantwortet werden solle. Voll Wuth wollten die Franzosen das widerspenstige Gerona sogleich unter einem Regen von Bomben und Granaten begraben (13. May 1809, den Tag nach Buonapartes Einzug in Wien). Häuser wurden zertrümmert, Feuersbrünste loderten auf; aber die Frauen vereinigten sich hier, wie in Saragossa, in einen heiligen Bund, löschten die Flammen, trugen die Verwundeten in Spitäler und versorgten die Kämpfenden mit Stärkung und Kriegsvorrath. Die kühnen Männer aber vertheidigten die Mauer und zerstörten die Werke der Belagerer in rastlosen und grimmigen Ausfällen. Der Hauptangriff der Franzosen war gegen die vornehmste Schutzwehr der Stadt, ein Felsenschloß draußen, Mont Jouis genannt, gerichtet. Es wurde von drei Seiten aus den größesten Geschützen beschossen. Endlich stürzten an mancher Stelle Mauer und Thürme nieder. Schon hoffte der frohlockende Feind, in einem nächtlichen Sturme (5. Jul.) eindringen zu können, schon waren die Vor-

derſten in der Nähe der Mauertrümmern angelangt, ſchon wollten ſie jubelnd hinüberſchreiten, als ein Wetter von Bomben, Granaten, Pechkränzen, Kugeln, Balken und Steinen ſie den Berg wieder hinabſtürzte. Mit Rachewuth donnerte nun das franzöſiſche Geſchütz drei Tage und drei Nächte ohne Aufhören; immer größere Stücke der Mauern fielen zu Trümmern; allenthalben öffneten ſich weite Thore, die zu einem neuen Sturme einluden. Es machten ſich alſo abermals 9000 Mann auf, um die 900 im zerſtörten Schloſſe jetzt ohne Mühe zu überwältigen. Dreimal rannten ſie wüthend an, dreimal wurden ſie durch Don Blas de Furnas und Don Carlos Beramendi mit ungeheurem Verluſte zurückgeworfen. Nach den Stellen, wo die Gefahr am ſchrecklichſten drohte, drängten ſich die ſpaniſchen Helden am meiſten und ſtritten unter einander darum, als um einen Vorrang und um einen Ehrenplatz. Aber nach und nach waren dieſe unvergleichlichen Vertheidiger des Mont Jouis durch Wunden, durch Waſſermangel, durch Krankheiten beträchtlich zuſammengeſchmolzen: dennoch konnten ſie durch Waffen aus ihrer zertrümmerten Schanze nicht vertrieben werden. Die Feinde nahmen deßhalb, wie bei Saragoſſa, zu unterirdiſchem Feuer ihre Zuflucht. Sie gruben Minen, füllten ſie mit Pulver und zerſprengten mit ungeheurem Krachen und Praſſeln den Grund unter den Füßen der Helden. So öffneten ſie ſich den Weg zum Thore. Nun unternahmen ſie einen dritten Sturm. Sie faßten Fuß. Aber plötzlich ſauſete hinter den Trümmern ein ſolcher Hagel von Kugeln und Steinen hervor, daß ſie augenblicks mit blutigen Köpfen den Rückweg ſuchen mußten.

Die kühnen Spanier drangen nach, steckten die Belagerungswerke in Brand und vernagelten die Kanonen. — So kämpften diese herrlichen Männer, bis das ganze Schloß in einen wüsten Steinhaufen verwandelt, kein Tropfen Wassers in der Cisterne und fast kein einziger gesunder und unversehrter Kämpfer in der Ruine mehr übrig war. Dann endlich (11. Aug.) verließen sie die öde Stätte, bahnten sich mit den Waffen einen Weg durch die Feinde und kamen, da sie unterwegs nur einen Mann verloren hatten, in der Stadt an. Vom May bis in den August hatten sie das Feuer von 66 Kanonen, 30 Mörsern, 7 Haubitzen ausgehalten. Es waren 23,000 Kanonenkugeln, 3000 Granaten und 2600 Bomben und zahlloses Feuerwerk auf sie geschleudert worden.

Ob nun gleich von jetzt an das kleine Gerona von allen Höhen in der Runde beschossen werden konnte und die Besatzung kaum noch 3000 Mann zählte, so beschloß Don Alvarez demohngeachtet, die Gegenwehr unverzagt fortzusetzen. Die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs stieg, als es dem General Blake (30. Aug.) gelang, durch einen verstellten Angriff von außen her die Belagerer von den Mauern zu entfernen und während dessen schnell eine Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen. — Buonaparte ergrimmte, rief den Marschall St. Cyr ab und schickte den Augereau an dessen Stelle. Der wollte sogleich seine bessere Kriegeskunst zeigen und die Mauer unverweilt durch Sturm ersteigen; aber die Besatzung that einen heiligen Schwur, daß sie entweder den Feind abschlagen oder sich unter den Trümmern begraben wollte. Dreimal und an drei Orten zugleich trieb Augereau (am

19. Sept.) 6000 der Seinigen gegen die weiten Mauerbrüche an, und dreimal wurde er zurückgeschlagen, bis in die Schanzen verfolgt und sein Geschütz vernagelt. Es gab damals keinen Tropfen Wein mehr in der Stadt, um die Ermatteten zu laben. Aber Einer rief dem Andern zu: „der Ruhm des Sieges wird uns stärken!“ und sie ermüdeten nicht. Doch ein innerer Feind griff von jetzt an um sich, welchem man mit Waffen nicht beikommen konnte, der Hunger und in seinem Gefolge die Seuchen. Die Pferde und Esel waren aufgezehrt; Katzen und Ratten waren so seltene Leckerbissen geworden, daß eine Ratte für 10 Groschen gekauft wurde. Die Straßen waren mit Sterbenden und mit Leichnamen bedeckt. Keine Hülfe zeigte sich von außen und zu derselben Zeit erscholl, wie ein Todesurtheil, die Nachricht: „Oesterreich hat mit den Franzosen Frieden schließen müssen.“ Dennoch erneuerte Don Alvarez die Erklärung: „Wer von Uebergabe redet, ist dem Tode verfallen und jedem feindlichen Boten wird durch Kugeln geantwortet.“ Bald ging nun aber auch das Pulver aus, die Kugeln waren verschossen, die Kanonen zersprungen, die tapfern Kämpfer getödtet oder krank oder verwundet. Der Widerstand ermattete. Ein Außenwerk nach dem andern wurde vom Feinde erobert und er rückte (7. Dec.) hart an die Mauer. Zwar wurde er noch immer durch kühne Ausfälle von Zeit zu Zeit wieder zurückgetrieben; aber das zusammengeschmolzene Häuflein konnte einen gewonnen Vortheil nicht mehr auf die Länge behaupten. Jetzt kam das Aergste. Das Uebermaß der rastlosen Anstrengungen warf den herrlichen Don Alvarez auf ein hartes

Krankenlager. Nun leuchtete dem Ueberrest die gänzliche Unmöglichkei: ein, den zertrümmerten, von aller Hülfe verlassenen Ort, noch länger gegen die Uebermacht draußen zu halten. Und so wurde denn (10. Dec.) endlich der Schutt von Gerona, nach einer achtmonatlichen Vertheidigung, den Belagerern überlassen. Buonaparte aber ließ das Heldenhäuflein erbarmungs- und ehrlos behandeln, die Kranken und Verwundeten ohne Pflege umkommen, den Rest in die Gefangenschaft schleppen und den unvergleichlichen Don Alvarez in den ungesunden Gewölben von Figueras verderben.

Die Guerillas.

Diese zwei Städte hatte Buonaparte mit Aufopferung vieler Tausende von Menschen erobert. Gerona allein kostete 10,000 dorthin getriebenen Deutschen das Leben. Dennoch war wenig gewonnen. Im Norden und Abend von Spanien hielt Wellington Wache; in den übrigen Landschaften, besonders den gebürgigen an der französischen Grenze führten die Landwehren (Guerillas) nach der Anordnung Romana's einen unversöhnlichen, grimmigen, endlosen Krieg. Jede Hecke, jedes Gebüsch war für sie eine Schanze, aus welcher sie den vorüberziehenden Franzosen Kugeln zusandten; jede Klippe war eine Festung, von welcher sie Felsstücke und Balken auf die Köpfe ihrer Feinde niederrollen ließen und die Fuhrwerke zertrümmerten; die Nacht war ihr Tag und plötzliche Ueberfälle waren ihre Schlachten. Wollten die abgematteten Franzosen einmal in Sicherheit schlafen, so mußten sie mitten

in der finstern Nacht ihre Lagerplätze beziehen und mancher brach auf dem Wege dahin in diesem Felsenlande den Hals; steckten sie aber ihr Lager am Tage ab, so wurden sie von den Landwehren, welche überall schlichen und lauerten, ausgekundschaftet und in der Nacht durch Kugeln aufgeweckt. Sie schweiften allenthalben mitten zwischen den Hauptniederlassungen der Franzosen umher. Alle Zufuhr, die nicht von starken, bewaffneten Haufen begleitet wurde und jede einzelne geringere Schaar, die es wagte, sich vom Heere zu entfernen, war unerrettbar verloren. Selbst alle kleinen Festungen, welche die Franzosen auf den Hauptstraßen von Ort zu Ort angelegt hatten, um den Ueberfallenen zu einer Zuflucht zu dienen, gereichten den Flüchtlingen oft zum äußersten Verderben: denn wenn sie den Dolchen entronnen waren, so wurden sie nun von den Flammen verzehrt. Als Häupter dieser furchtbaren Guerillas haben sich berühmt gemacht: Mina, Eroles, Lascy, Rovira an der französischen Grenze; Marquesito (Porlier), Mendizabal, Abadia in Asturien; Sanchez in der Mitte Spaniens; Morillo in la Maucha; Ballasteros in Andalusien; Barolucio, Serratu, Empecinado (d. i. der in Stücken Zerhauene, weil die Franzosen wiederholt meldeten, sie hätten ihn in Stücken zerhauen) waren überall und nirgends.

Das Jahr 1810.

Durch den Sieg über die Oesterreicher und durch die Eroberungen von Saragossa und Gerona war Buonaparten der Hochmuth so gewaltig gestiegen, daß er sich dünken ließ, er dürfe unsern Herrgott im Himmel nicht mehr fürchten, viel weniger die Spanier. Er nahm sich vor, seine ganze Heeresmacht zusammenzuziehen und sie, wie ein Meer, über Spanien und Portugal auszuschütten. Die Länder sollten sich stracks unterwerfen oder untergehen.

Dem Soult befahl er, mit 60,000 Mann das mittägliche, noch freie Spanien zu erobern; den Massena, genannt das Schooßkind des Sieges, sandte er mit 140,000 Mann gegen Portugal. Er sollte die buonapartischen Adler ungesäumt auf den Thürmen von Lissabon aufpflanzen und den Wellington mit seinen Britten in den atlantischen Ocean stürzen. Macdonald sollte unterdessen Catalonien unterjochen, weil sein Kamerad und Vorgänger, Augereau, den Muth verloren hatte. Suchet sollte aus Arragonien nach dem Süden bis Valencia am mittelländischen Meere vordringen.

Die Rollen waren vertheilt, der Vorhang ging auf.

Cadix.

Soult stellte (im Januar) sein Heer in Ordnung. Er setzte über den rechten Flügel Victor, über den Mittelpunct Mortier, über den linken Flügel Sebastiani. So rückte er gegen die Sierra Morena, das berühmte

Gebürge, welches, wie eine Mauer, sich vor den schönen, vom Guadalquivir bewässerten Ebenen Andalusiens hinzieht, vor. Diese Mauer wollte Arrezaga mit 20.000 Spaniern vertheidigen; aber er konnte der Uebermacht und der Kriegskunst der Franzosen nicht widerstehen. Soult umging die gefahrvollsten Stellen, an den leichteren drang er mit Gewalt durch, stieg in die paradiesische Ebene Andalusiens hinab und Cordova, Sevilla, Granada, Malaga öffneten ihm die Thore, oder er brach stürmend hinein. Darauf meldete er seinem stolzen Herrn voll Freuden: „Der spanische Krieg ist beendigt!“ Aber er hatte nicht bedacht, daß nur erst die Vormauer auf dem Lande, nicht aber das unerschütterliche Bollwerk der Seeseite, Cadix, von den Fluthen des Mittelmeeres umwogt, auf der Insel Leon, überwältigt worden sey. Denn, als Soult unaufhaltsam durch Andalusien nach der Küste vordrang, hatte Albuquerque, ein würdiger Nachkomme des Eroberers von Ostindien, Alonso de Albuquerque, in der Eil 4000 Mann zusammengerafft, den heraneilenden Franzosen einen kurzen Vorsprung abgewonnen, sich in die Stadt geworfen (4. Febr.) und die einzige Brücke, welche über einen schmalen Meeresarm auf die Insel Leon überführt, hinter sich zerstört. Da stand nun Soult mit seinem siegtrunknen Heer am Ufer, sahe in Cadix hinein und konnte nicht folgen. Zwar rief er dem wackern Albuquerque drüben zu: „Er möchte die Stadt nur sogleich in Güte übergeben und den Einwohnern unnöthiges Elend ersparen: denn widerstehen könne den französischen Waffen doch nun einmal nichts auf Erden.“ Aber der Spanier antwortete ihm: „Die Ein-

müthigkeit aller Spanier beweist die Gerechtigkeit unserer Sache. Unsere bisherigen Unfälle sind aus Mangel an Kriegserfahrung und aus der vernachlässigten Verbindung mit den Engländern entsprungen. Das Alles wird sich ändern. Wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir unsere Rechte wieder erkämpft haben. Diese Insel und Festung verlacht den Angriff von 100,000 Franzosen.“ — Mochte nun der erzürnte, getäuschte Soult die gegenüberliegende Küste mit seinen Schaaren und Geschossen überdecken, mochte er ungeheure Mörser gießen lassen, welche Bomben stundenweit über das Meer in die Stadt schleudern sollten, mochte er Böte zimmern, so viele, als ihm beliebte, um über die Gewässer zu dringen; alles war ganz vergeblich! Geschützt von den Wogen, von den englischen und spanischen Schiffen, von unzähligen Schanzen, lag Cadix auf seiner Insel ganz sicher. So lange aber Cadix und das benachbarte Gibraltar, die beiden Seethore des Reiches, nicht von den Franzosen erobert waren, hatte auch das mittägliche Spanien die Hoffnung einer nahen Errettung nicht verloren.

Lissabon.

Nachdem Soult, wie er meinte, im Frühjahr den Krieg in Spanien beendigt hatte, machte sich auch Massena auf, um eben so schnell den Krieg in Portugal damit zu vollenden, daß er den Wellington bei Lissabon in's Meer würfe, wie Buonaparte befohlen hatte.

Er führte sein großes Heer vor Ciudad Rodrigo, das Eingangsthor aus dem nordwestlichen Spanien in

Portugal. Er hoffte, Wellington solle stracks gegen ihn heran ziehen, um diese belagerte Stadt zu befreien. Dann wollte er ein wenig zurückweichen, und wenn nun Wellington hitzig nachfolgte, ihm den Junot und Regnier, welche schon seitwärts lauerten, in den Rücken senden, den Rückweg nach Portugal abschneiden und in den Ebenen von Spanien ihm ein schnelles Garaus machen. Aber der vorsichtige Wellington gewährte dem klugen Schooßkinde des Sieges diese gehoffte Freude nicht. Er ließ es geschehen, daß zuerst Ciudad Rodrigo (Ende Augusts) und dann auch Almeida, die nächste portugiesische Grenzfestung (Anfang Septembers) nach tapferer Gegenwehr, der französischen Uebermacht die Thore öffneten. Aber die Zeit, welche Massena durch diese Belagerungen verlor, hatte unterdessen Wellington zum Vortheil und Gewinn seiner eigenen Sache eifrigst benutzt. Er hatte alle portugiesischen Landschaften, durch welche Massena nach Lissabon ziehen wollte, in eine Wüste verwandelt. Die Einwohner waren mit ihren Heerden, Vorräthen und besten Habseligkeiten sämmtlich nach dem südlichen, meerumwogten Winkel des Königreichs ausgewandert und hatten alles hinter sich verheert und zerstöret. Wellington selbst folgte mit Hill, Spencer, Cote, Picton, Crawfurd und Beresford ganz langsam dahin nach. Nur einmal (27. Sept.) machte er unterwegs bei Bussaco, auf einem Gebürgsrücken, Halt, ließ die nacheilenden Franzosen gegen die Höhen anrennen, brachte ihnen eine schwere Niederlage bei und setzte dann seinen Zug ruhig bis Torres Vedras, etwa sechs Meilen vor Lissabon, fort. Hier rückte er (12. Oct.) in die Stellung, welche

er sich längst zuvor ausersehen hatte, ein. Sie glich einer eben so ungeheuern, als unbesieglichen Festung. Sein rechter Flügel lehnte sich bei Alhandra an den Tajo, der mit englischen Kanonenböten bedeckt war; der linke reichte bei Sizaudra bis an das Meer. Eine Kette steiler Gebürge, mit wenigen und engen Durchwegen, wurde von 440 schweren Kanonen, welche in 108 Schanzen, in drei Reihen hinter einander, aufgestellt waren, vertheidigt. Das war Wellingtons Vormauer. Dahinter stand er unbeweglich, wie oft und wie wild und wie höhnisch ihn auch der ungeduldige Massena herausfordern mochte. Ganz ruhig, ohne auch nur einen einzigen Schuß thun zu lassen, stand der Britte auf seinen Felsenzinnen und sahe lächelnd auf die drunten in der Wüste hin- und herrennenden, hungernden und schimpfenden Franzosen hinab. Aber gegen ihren Rücken ließ er die Landwehren und den Landsturm der Portugiesen unter Silveira und dem Engländer Grant, los. Diese fingen allein in dem einzigen Coimbra 5000 Kranke und Verwundete. Ueberdem verlegten sie die Wege und Stege nach Spanien und erschlugen alle einzelnen Schwärme, welche nach Lebensmitteln umspürten. — So reichte denn ein einziger Monat hin, das Schooßkind des Glücks an den Rand des tiefsten Unglücks zu versetzen. Schon am 15. Nov. machte sich Massena in einer finstern Nacht so heimlich und eilig davon, daß Wellington ihn auf dem ganzen Wege bis zu der Grenze des nordwestlichen Spaniens nicht ein einziges Mal vollständig einholen und mit der Schärfe des Schwerdtes züchtigen konnte.

Das Jahr 1811.

Fuentes de Onoro.

Am 8. April 1811 floh Massena, der Portugal hatte erobern wollen, mit seinen sehr zusammengeschmolzenen, verhungerten, durch den langen Lauf abgematteten Schaaren über die Agueda nach Spanien zurück. Er war der dritte französische Feldherr, welchen Wellington schmachvoll zum Lande hinauswarf. Der beschämte Massena wollte diesen Schimpf sogleich wieder abwaschen. Sobald sein Heer sich von der Flucht nur einigermaßen erholt und durch frische Mannschaft verstärkt hatte, rückte er (3. May) gegen Wellington von neuem in's Feld. Dieser vorsichtige Britte hatte das vermuthet und sich auf eine Reihe von Höhen gestellt, vor welchen der Onorobach in der Tiefe hinfloß und den Zugang erschwerte. Aber Massena meinte, er wolle gar künstlich um die Höhen hinweggehen, den Engländern in den Rücken kommen und sie von der Straße nach dem Meere abschneiden. Jedoch der Weg um die Seite und dann in den Rücken Wellingtons ging durch das Gebürgsdorf Fuentes de Onoro. Dieses also mußte vor allen Dingen erstürmt werden. Zwei große, französische Heerhaufen unter Ney und Junot machten sich gegen das einzige Dorf auf und wollten mit einem wüthenden Anlauf durchbrechen; aber 5000 Britten und Deutsche, denen gegen die Nacht noch 3 frische Regimenter zu Hülfe kamen, warfen die beiden wüthigen Marschälle zurück und behaupteten ihren Platz mit unerschütterlicher Tapferkeit. — Am

folgenden Tage versuchte es Massena auf eine andere Weise. Er griff zuerst ein anderes Dorf, Namens Poco-Velho, an und meinte, wenn er dieses erobert hätte, so würde er dem schwierigen Fuentes de Onoro leichter beikommen können. Wellington gab Poco-Velho den Franzosen Preis; aber Fuentes de Onoro war und blieb durch den Heldenmuth der Britten und der Deutschen verschlossen und die Hügel der erschlagenen Feinde selbst dienten zuletzt den Vertheidigern zu einer grausenvollen Schanze.

Massena's Lorbeerkranz, der bei Torres Vedras angefangen hatte zu welken, war bei Fuentes de Onoro gänzlich verdorret. Er machte sich deßhalb in aller Stille auf die Rückreise nach Paris und Marmont trat an seine Stelle.

La Romana.

Aber Wellington konnte jetzo seine Vortheile, welche er im Norden erkämpft hatte, nicht verfolgen. Er mußte nach dem Süden zurückkehren: denn sein Stellvertreter, der in seiner Abwesenheit durch unermüdliche und geschickte Angriffe die Feinde in Zucht gehalten hatte, der kühne, geistvolle la Romana, war (23. Jan.) durch einen plötzlichen Schlagfluß der Erde entrückt worden. „Seine Tugenden," sagt Wellington, „seine Talente, seine Einsichten sind bekannt. Die spanische Armee hat ihre Zierde, sein Vaterland den reinsten Patrioten, und die Welt den muthigsten und eifrigsten Vertheidiger der Sache verloren, für welche wir kämpfen. Immer werde ich mit Dank den Beistand anerkennen, welchen er mir so wohl durch

seine Unternehmungen, als durch seine Rathschläge geleistet hat."

Schon einen Monat nach seinem Tode war seine vortreffliche Kriegesschaar durch die Ungeschicktheit seines Nachfolgers Mendizabal zu Grunde gegangen. Dieser hatte den Marschall Soult, der von Cadix her gegen die Grenzfestung Badajoz angerückt war, aufhalten wollen, hatte aber seine Stellung so übel gewählt, daß Soult (19. Febr.) einen vollständigen Sieg über ihn davon trug. Nun war Badajoz von aller Hülfe verlassen, konnte den Bestürmungen Soults nur noch mit äußerster Anstrengung einen Monat widerstehen und mußte, als die Mauer in großen Stücken niedergeworfen war, sich am 11. März ergeben. Wellington eilte, sobald er den Massena vertrieben hatte, aus dem befreiten Norden nach dem bedroheten Süden zurück. Aber Soult war schon längst wieder nach Cadix zurückgezogen: denn er hatte in einem heftigen Treffen mit dem General Beresford, den Wellington vorausgesandt hatte, bei Albuera (16. May) die Hälfte seines Heeres eingebüßt. Nun wurde Badajoz sogleich von allen Seiten durch die Engländer umzingelt und ein Theil der Mauer niedergeschossen (6. Jun.). Aber es glückte den Franzosen, welche der tapfere und kluge Philippon anführte, während der Nacht den Graben von dem hinabgestürzten Schutt zu reinigen. Da konnten die Engländer, als sie stürmend herandrangen, aus der Tiefe die steile Höhe bis zu dem Mauerbruch nicht erklimmen. Eine große Menge der tapfersten Männer verlor das Leben: dennoch wollten sie nicht ablassen; sie waren des Sieges so gewohnt, daß sie ein Miß-

glücken für unmöglich hielten. Sie würden alle eher gefallen, als zurückgegangen seyn, wenn nicht Wellington zuletzt mit Gewalt durch den strengsten Befehl sie gezwungen hätte, den verderblichen Graben zu verlassen. Es nahete überdem schon eine neue Gefahr heran. Soult hatte nämlich in seiner Bedrängniß den Marmont aus dem Norden zu Hülfe gerufen. Aber Wellington zog geschwind nordwärts dem Marmont bis an Ciudad Rodrigo entgegen und stellte sich auf die Hügel von Fuente Guinaldo, um die Gelegenheit abzuwarten, wo er jenen Nachfolger des entlaufenen Massena seinem Vorgänger nachschicken könnte.

Der Prinz Victor von Neuwied.

Während an der Abendgrenze Spaniens große Heere mit einander kämpften, wurde in den östlichen Landschaften, welche an Frankreich grenzen, hauptsächlich durch die einzelnen Schaaren der Guerillas der unversöhnliche Krieg rastlos fortgesetzt. Eine nur geringe Anzahl regelmäßiger Regimenter, unter dem General Campo verde, diente ihnen zur Unterstützung. Unter diesen zeichnete sich vor allen das Regiment Ultoni und in diesem hinwiederum der Prinz Victor von Neuwied, ein deutscher Held, durch eine Erhabenheit des Muthes aus, welche seinem edlen Namen die Unsterblichkeit erworben hat.

Von glühender Liebe für sein Vaterland und von brennendem, unauslöschlichem Hasse gegen die Unterdrücker desselben, die Franzosen, getrieben, war Victor schon als ein und zwanzigjähriger Jüngling 1801 in das österreichische Heer, so wie drei seiner gleichgesinnten Brüder in das

preußische, eingetreten. „Sie werden, wie jene Römerin, stolz seyn," schrieb er damals an seine, solcher Söhne würdige, Mutter, „wenn Sie Ihre Söhne für das Vaterland sterben sehen: denn früh oder spät müssen wir doch dahin scheiden." — Als sich Oesterreich 1805 von neuem zum Kriege rüstete, rief er aus: „Einzig um die Erhaltung des deutschen Reiches wird dieser Krieg geführt und deßwegen muß jeder junge Germane die Waffen ergreifen: denn wer dürfte die Unterjochung überleben? — Was wird noch aus unserm Vaterlande werden! Ringsum Uneinigkeit unter uns! O daß doch ein Bernhard von Weimar unter uns aufstände, der alle Tapfern vereinte, um den deutschen Namen zu erhalten!" — Als Mack bei Ulm (14—17. Oct. 1805) durch unkluge Führung das österreichische Heer in das Verderben stürzte, kämpften der Prinz und seine Genossen so ehrlich, daß von drei Tausenden des Regiments zuletzt nur noch sechs Hunderte übrig waren. Er schrieb an die Mutter: „Ich werde mir Mühe geben, schnell ausgewechselt zu werden, um mit neuer Wuth gegen die räuberischen Franzosen zu fechten. Ich lebe und sterbe nur in der einzigen Absicht, unsre edle Nation nicht von einer solchen Räuberbande unterdrücken zu lassen, und wenigstens, so viel ich Einzelner kann, es mithelfen zu verhüten." — Er wurde ausgewechselt und kämpfte schon am 2. Dec. wieder in der Schlacht von Austerlitz. Sie war durch Heldenmuth schon gewonnen, als sie durch Fehler der Anführer dennoch verloren ging. „Nun werden wir," ruft der edle Hermannssohn grimmig aus, „die Ehre haben, für Buonaparte zu fechten, wenn sich in irgend einem

Winkel von Europa noch ein Funke von Widerstand gegen seine Herrschaft zeigen wird. Ich aber will lieber nach Domingo gehen und für die Schwarzen gegen jene abscheuliche Nation fechten, als mich unter ihre übermüthige Herrschaft schmiegen. Viel lieber lasse ich mein Leben, als meinen unbeugsamen Sinn, der auf durchdachten Grundsätzen beruht." Er hört, daß Franz die deutsche Kaiserkrone niedergelegt und das deutsche Reich sich (1. Aug. 1606) aufgelöst hat. Seine Klagen erschallen: „die Franzosen haben ihre Wünsche erreicht. Wann wird ein Hermann erscheinen, der diese Höllenbrut vernichtet! Unsere alte Freiheit, unsere kriegerische Ehre — alles ist zerstört durch die Schlauheit eines Italieners, der unsere Fehler geschickt benutzt hat. — Die Liebe zu dir, o Vaterland! zwar ist mächtig, allein die Liebe zu dir, o Freiheit! ist allmächtig. Laßt uns aus dieser Sklaverei uns retten und in einem freien Lande bessere Zeiten abwarten. Vielleicht kommt der günstige Augenblick bald, wo wir für unsere Freiheit fechten und handeln können. Dieses ist aber nicht das Werk eines Einzelnen. Der Wille Aller insgesammt muß es ausrichten. Dieses muß das letzte Ziel jedes Deutschen seyn. Die aufgeblasenen Franzosen behandeln unser durch Argliſt betrogenes Volk wie ein besiegtes. Kein Volk der Welt läßt sich so sehr zu seinen Handlungen durch das Gefühl von Recht und Unrecht bestimmen, als das deutsche. Sollten sich denn nicht endlich beredte Stimmen erheben, die ihm das unerhörte, himmelschreiende Unrecht, was ihm täglich widerfährt, zeigen, und sollten diese Stimmen nicht bei der unverdorbensten Nation von Europa Eingang finden?

O! es wäre gewiß vieles auszuführen, wenn es nur recht angefangen würde!“ — Victor sieht bald nachher durch die unglückliche Jenaer Schlacht auch Preußen fallen (14. Oct. 1806). „Die letzte Hoffnung ist vernichtet!“ ruft er aus, „Deutschland ist unwiederbringlich verloren! das Schicksal Preußens steht auch uns (Oesterreich) bevor und dann sehe ich dasselbe auch über Rußland schweben. Asien wird zuletzt den Bluthunden des Wütherichs eine reiche Beute geben und seinem unbegrenzten Ehrgeiz ein weites Feld zu unerhörten Eroberungen. O wie bedaure ich die braven Preußen, die ein besseres Schicksal verdient hätten! — Nun sind wir ohne Vertheidigung in die Gewalt der verruchten Franzosen dahingegeben. Nichts kann uns retten, als die eigene Kraft. Doch vielleicht ist diese traurige Epoche eben ein Mittel, die ganze deutsche Nation zu vereinigen und den Provinzialgeist in echten Patriotismus umzuschaffen. — Oesterreich und Preußen lernen sich endlich als Brüder des alten Deutschlands kennen; sie fangen an, einzusehen, daß ihre bisherige Eifersucht die Ursache ihres Unterganges wird. Die gemeinschaftliche Schmach tilgt jedes andere Gefühl. Ich glaube, daß große Erfolge entstehen werden, wenn der aufgeblasene Uebermuth unserer Unterdrücker jene glückliche Stimmung erst völlig wird zur Reife gebracht haben. — Tiefer können wir nicht mehr sinken; so werden wir also uns wieder erheben. Auf keinen Fall kann ich mir es als möglich denken, daß unsere große, kraftvolle und kriegerische Nation auf lange Zeit unter dem Joche des verdorbensten Volkes von Europa schmachten werde. — Auf einem

zweiten Rütli müssen wir uns alle die Hände geben und sprechen „Freiheit oder Tod!“ — Das ganze Volk muß sich bewaffnen. Ein Volk, das ernstlich will, muß jede feindliche Armee, die in sein Land eindringt, besiegen. Nur nicht vertraut auf die stehenden Armeen! Sie sind Schuld am eingerissenen Despotismus, an der Herabwürdigung des Nationalcharacters und der Vaterlandsliebe. O! ich möchte rasend werden, daß ich so ein armseliger Wicht bin, der nichts thun kann, als sich ärgern. Kein unglückseligerer Zustand, als wenn das Gemüth uns zum Handeln treibt und die Beschränktheit der Kräfte und die Umstände uns fesseln. — Mir ist es unbegreiflich, woher wir das zähe Leben nehmen und daß die deutsche Nation nicht schon lange vor Aerger ausgestorben ist!“ — — Der Prinz sah am Ende des Jahres 1808 Oesterreichs Rüstung zu einem neuen Kriege gegen Buonaparte. Er sagte: „Aber keinen gewöhnlichen Krieg dürfen wir gegen Räuber führen. Millionen, wie in Spanien, müßten sich gegen sie erheben; alle ersinnliche Wuth und Begeisterung muß in das Volk gebracht, kein Blut darf geschont werden. Mir kommt es im Geiste vor, daß mit der Zeit noch ein Tag der Nationalrache kommen werde!“ — Der Krieg von 1809 brach los. Der Prinz vertheidigte in der Regensburger Schlacht (23. Apr.) das Dorf Weinring und fiel unter die französischen Eisenreuter. Er wollte lieber sterben, als sich ergeben, und wehrte sich, wie ein Verzweifelter. Endlich aber sprang ihm die Klinge bei diesem ungleichen Kampfe, das herabströmende Blut einer Kopfwunde machte ihn wehrlos und er wurde von zwei

Reutern gefangen fortgeschleppt. Kaum war er wieder geheilt und nach Abschluß des Friedens auf freien Füßen, so war auch sein unwiderruflicher Vorsatz gefaßt. Da es in Deutschland keine neue Aussicht zu einem nahen Kriege gegen die Franzosen gab, so beschloß er, vom deutschen Boden Abschied zu nehmen und, durch einen Umweg, über Konstantinopel und Malta nach Spanien zu reisen, um wenigstens dort die Buonapartisten bekämpfen zu helfen. „Lebt wohl!“ ruft er den Seinigen in Neuwied (am 30. Jan. 1810) zu, „bis wir uns froher und freier wiedersehen.“ — Er kam im Julius zu Cadix an und fand dort schon eine Menge gleichgestimmter, deutscher Landsleute, Oesterreicher, Preußen und Reichsländer, an, die alle mit ihren Waffen den Erbfeind aufsuchten. Von hier aus schrieb er an seine Mutter: „Es liegt ein mächtiger Trost in der Idee, frei zu seyn und bei der allgemeinen Schwäche und Nachgiebigkeit seinen Grundsätzen nachzuleben! — Schimpft einst die Nachwelt über die Trägheit unserer Zeitgenossen, so können alle, die meinen Weg wandeln, ohne Reue zurücksehn auf ihr Leben, und kommt eine bessere Zukunft für das Vaterland, woran ich nicht zweifele, so können wir uns sagen, daß auch wir aus allen Kräften dazu beitrugen und also auch unsern Antheil an dem verbreiteten Glücke haben.“ — Im Jahr 1811 kämpfte er an der Seite der Spanier in Catalonien gegen Suchet und Macdonald. Fünfhundert schlaue Gebürgsjäger (Miquelets) hatten durch eine in den Gräben verborgene Thür die starke Grenzfeste Figueras (9. Apr.) überrumpelt. General Martinez war mit einer Hülfe von 4000 Mann zu ihnen ge-

stoßen; aber die Franzosen hatten nun sogleich die unten liegende Stadt besetzt und die Burg selbst umzingelt, um sie auszuhungern. Campo verde beschloß, die Stadt mit Sturm zu nehmen, die Franzosen zu vertreiben und die Burg mit frischen Lebensmitteln zu versorgen. General Sarsfield stellte sich an die Spitze des Regiments Ultoni. Das zweite Bataillon führte der Prinz. Sie drangen (3. May) unter einem gräßlichen Kugelnhagel aus allen Fenstern der Stadt über die Gräben und Queerwälle dennoch hinein und gewannen den Marktplatz; aber der Obrist und die Hälfte des Regimentes waren gefallen; ein neuer Haufe Franzosen brach hinter den Häusern hervor; die Spanier mußten weichen. Nur 100 Mann dieses starken und trefflichen Regimentes kamen davon. Unter diesen befand sich der Prinz, der mit einem goldnen Verdienstzeichen geschmückt wurde. — Die Besatzung des Schlosses Figueras hatte zuletzt alle Lebensmittel aufgezehrt. Ein Versuch, welchen sie in der Nacht (vom 16. zum 17. Aug.) machte, durch die französischen Schanzen und Verhaue zu brechen und sich in's Freie zu retten, mißglückte. Darnach mußte sie am 19. Aug. die Feste den Franzosen zurückgeben. — Victor aber war schon im May mit Campo verde und Sarsfield weiter nach Tarragona gezogen, welcher schlecht befestigte, mit einer schwachen Besatzung versorgte Seeplatz von dem ganzen Heere des Suchet auf das heftigste belagert wurde. Die Stadt war durch zwei leichte Linien von Feldschanzen, welche den Hafen auf beiden Seiten deckten, mit der nahen See in Verbindung gesetzt worden. Diese Linien zu vertheidigen übernahm der tapfere Sarsfield. In seinem

Generalstabe stand Victor als Obristlieutenant. Am 21. Jun. liefen die Franzosen in 5 gewaltigen Haufen Sturm gegen die zertrümmerten Mauern und Schanzen. Alle vier Haufen, welche sich gegen die Stadt gerichtet hatten, drangen hinein; nur der fünfte allein, welcher jene Landschanzen an der Seeseite erobern wollte, wurde durch die tapfere Schaar unter Sarsfield und dem Prinzen abgehalten und zurückgeworfen. Aber die unglückliche Stadt selbst war (28. Jun.) unterdessen in die Hände der Franzosen gefallen, die Einwohner wurden niedergemetzelt, die Häuser in Brand gesteckt. Wer noch Zeit hatte, sich zu retten, floh auf die englischen Schiffe im Hafen. Diesen einzigen Fluchtweg hatte die Tapferkeit Sarsfields und des Prinzen offen erhalten. Zuletzt nahm die Flotte auch Sarsfield, den Prinzen und den kleinen Ueberrest der tapfern Vertheidiger der Seeseite an Bord und segelte davon. — Nachdem jener unermüdliche Britte sich wieder durch frische Mannschaft verstärkt hatte, machte er über Puicerda hinaus einen neuen Zug, um durch die Pyrenäen in Frankreich selbst einzufallen. Den Vortrab, der aus kühnen Wallonen und Schweizern bestand, führte Victor. Er hatte die Franzosen schon auf mancher Höhe bestürmt und hinabgeworfen, als er (27. Jan. 1812) bei St. Felio de Codinas einen starken Haufen gegen sich ziehen sahe. Er stürmte sogleich mit dem Bayonett dagegen an, wurde aber durch zwei Stiche im Gesicht und eine Kugel, welche Brust und Rücken durchbohrte, besinnungslos niedergestreckt. Der Feind wurde dennoch geworfen und weit hinaus verfolgt. Die Soldaten des Regiments Tarragona hatten den Prinzen aufgehoben und

trugen ihn auf ihren Schultern, so daß er sterbend noch seinen siegreichen Vortrab führte. So wurde er nach Castel de Sol gebracht, erholte sich anscheinend wieder, sprach sehr heiter von nichts anderm, als dem glücklichen Ausgange des Gefechtes und reichte dem General Sarsfield lächelnd die Hand; aber am 28., des Abends um eilf Uhr, wurde er mit einem Male sehr schwach, forderte zu trinken, richtete sich ein wenig auf und war — ehe man es merkte — sanft hingeschieden. Seine irdische Hülle wurde darnach mit großen Ehren in der Gruft der Kirche von Castel de Sol eingesenkt. So endete ein junger, edler, deutscher Held, ein Muster für Alle!

Das Jahr 1812.

Ciudad Rodrigo und Badajoz.

Der günstige Augenblick, welchen Wellington auf den Höhen von Fuente Guinaldo abzuwarten beschlossen hatte, stellte sich ein. Die Härte des Winters und der Mangel an Lebensmitteln hatten den Marschall Marmont gezwungen, sein nothleidendes Heer weit aus einander zu legen. Das bemerkte Wellington und sogleich flog er mit der Eile und der Gewalt des Blitzes von den Hügeln in das Thal hinab, stürmte (19. Jan.) die Mauer von Ciudad Rodrigo und war, ehe zwei Stunden vergingen, Herr dieser bedeutenden Festung. Sein neuer Ehrenname „Herzog von Ciudad Rodrigo“ erinnert an diese glänzende Waffenthat. Und ehe sich Marmont vom

Schreck der Ueberraschung erholen konnte, war der Held mit dem größesten Theile der Seinigen schon nach dem Süden von Spanien abgezogen und stand dort eben so unvermuthet (17. März) zum zweiten Male vor den Wällen von Badajoz. Zwar wollte der tapfere Philippon ihn (am 19.) durch einen heftigen Ausfall zurücktreiben; aber er selbst wurde mit dem Bayonett hinter seine Wälle zurückgeworfen. Nun folgte Sturm auf Sturm. Kempt mit 500 Helden erstieg (26.) das vornehmste Außenwerk und Picton (6. April) das Schloß selbst. Als die Sonne aufging, wehten die brittischen Fahnen auf den Wällen und die Besatzung streckte das Gewehr. — Marschall Soult erschrack noch heftiger, als sein Kamerad Marmont, und eilte von Sevilla herbei, um den Britten durch eine Schlacht die Beute wieder zu entreißen; aber als er ankam, war der schnelle Wellington schon längst wieder nach dem nördlichen Spanien abgezogen, um jetzt zuvörderst dem Marmont eine offene Feldschlacht zu liefern: denn hatte er diesen in die Flucht gebracht und in der Verfolgung Madrit gewonnen, so mußte Soult schon, auch ohne Angriff, das südliche Spanien verlassen, um dem nördlichen zu Hülfe zu eilen. Damit aber Soult nicht zu früh herankommen möchte, schickte Wellington den kühnen Hill durch eine Strecke von 50 Meilen mit 10,000 Mann zu den Ufern des Tajo, damit er dort bei Almaraz die Brücke, über welche Soult ziehen mußte, zerstörte. Und Hill legte diesen gefahrvollen Weg, wo in der Noth ihm Niemand zu Hülfe kommen konnte, so schnell zurück, daß er schon am 19. May die französische Brückenwacht überfiel, die Werke erstürmte, die Brücke

zerbrach, die Verschanzungen schleifte und dann eben so rasch zu Wellington zurückkehrte, wie er von dannen ausgegangen war.

Salamanca.

Als Hill zurückgekommen war, watete Wellington mit dem Heer durch den Tormesfluß (in denselben Tagen, wo Buonaparte im russischen Norden den Niemen überschritt), überrumpelte (16. 17. Jun.) die Stadt Salamanca und umzingelte drei befestigte Klöster daselbst, welche mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath angefüllt waren. Marmont griff voll Bestürzung zu den Waffen, eilte mit seinem ganzen Heer herbei, wollte die Engländer wieder zurücktreiben und seine reichen Klöster retten. Aber Wellington hielt ihn durch geschickte Stellungen und Bewegungen so lange in der Entfernung, bis er die drei Klöster mit Sturm gewonnen (27., wo Buonaparte vor Wilna erschien) und seinem Heere den Rücken gesichert hatte. Nun endlich zog er (am 28.) freudig gegen Marmont in das Feld von Salamanca, um eine entscheidende Schlacht mit ihm zu halten. Der Franzos bewegte sich manchen Tag hin und her, um dem furchtbaren Britten eine schwache Seite abzulisten und abzulauern; aber der maaß alle seine Bewegungen und Stellungen gar vorsichtig nach denen des Gegners ab und hütete sich wohl, irgend eine Blöße zu geben. Endlich am Nachmittage des 22. Jul. meinte Marmont eine günstige Gelegenheit erhascht zu haben, den Engländern einen Hügel, „Arapilen" genannt, welcher ihren rechten Flügel deckte, zu entreißen. In demselben Augenblicke

aber, wo Marmont hier gegen die rechte Seite der Engländer anfuhr, fielen diese, unter Packenhams Anführung, ihm selbst in die Linke, und Bradfort, Leith, Cole und Colton stürmten gegen den Mittelpunct, und Clinton, Hope, nebst Don Carlos d'Espanna drückten mit dem Rückhalte nach. Da wurde mit entsetzlicher Erbitterung gefochten. Drei englische Generale wurden verwundet; aber dem Marmont selbst wurde Arm und Seite zerschmettert, und die Sachen schlugen ihm dergestalt um, daß er fliehen und 200 Kanonen im Stich lassen mußte. Nun übernahm Clausel den Oberbefehl, sammelte die Trümmer des zerschellten linken Flügels und Mittelpunctes unter den Schutz des verschont gebliebenen, rechten Flügels und rettete diese traurigen Ueberbleibsel in der finstern Nacht durch eine schnelle Flucht. Aber dennoch wurde sein Nachtrab bei Serra (23. Jul.) von den deutschen Reutern, unter dem General Bock, eingeholt und das Fußvolk niedergehauen: denn die französische Reuterei war ausgerissen und hatte die Fußgänger im Stiche gelassen. — Bis Valladolid setzte Wellington die Verfolgung fort; dann ließ er den noch übrigen, unbedeutenden Schwarm unbehindert laufen und wandte sich gegen sein glänzendes Ziel, die spanische Hauptstadt Madrit. Einen Reuterhaufen des Afterkönigs Joseph Buonaparte, der ihm bei Majolahonda den Weg versperren wollte, jagte er ohne Mühe in's Weite und hielt dann am 11. August, vom freudetrunkenen Volke durch Liebkosungen fast erdrückt, seinen Einzug durch die mit Blumen und köstlichen Teppichen geschmückten, von der jubelnden Menge wimmelnden Straßen.

So war nun, bis auf wenige Oerter, das nördliche, westliche und mittlere Spanien den Klauen der buonapartischen Räuber entrissen und die Stunde näher gerückt, wo sie auch das mittägliche ohne Schwerdtschlag würden räumen müssen.

Buonapartens Zug nach Rußland.

Die göttliche Langmuth hatte Buonaparten durch die Geschichten in Spanien gewarnt, daß er ablassen sollte, die unverbrüchliche Weltordnung zu stören, daß er nicht den Völkern die angeborenen Menschenrechte entreißen, daß er nicht Menschenbrüder zu elenden Knechten erniedrigen sollte. Sie hatte ihn dort durch die augenscheinliche Erfahrung belehrt, daß ein kräftiges Volk, welches mit Einmüthigkeit und Ausdauer redlich für sein Recht kämpfet und lieber mit Ehren sterben, als in Schanden leben will, nun und nimmer von schlechten Leuten gänzlich kann überwunden werden. Dennoch bestand Buonaparte auf seinem bösen Sinn, daß er fortfahren wollte, alle freien Völker rings umher zu berauben, zu unterdrücken, zu verderben. So wild und unmäßiglich brannte in ihm die Herrschgier und Raubluft, daß er zu derselben Zeit, wo er das Abendende Europens noch lange nicht bezwungen hatte, dennoch schon seinen Arm auch nach dem äußersten Morgenende ausstreckte: denn in seiner Verblendung hielt er sich für einen Riesen, der die ganze Erdkugel mit einem Male ergreifen, aus den Angeln heben, zu seinen Füßen werfen und untertreten könnte. So erhub er dann unversehens einen neuen Krieg auch gegen das Morgenende Europens, gegen die

Russen, welche ihre Wohnungen von Europa aus bis weithin über Asia erstrecken. Damit er in das russische Kaiserthum desto leichter einfallen könnte, hatte er schon früher (1807) das Herzogthum Warschau an der Weichsel aufgerichtet, als ein Thor, durch welches er ohne Mühe in das benachbarte Rußland dringen wollte. Der Augenblick, wo dieses geschehen sollte, war gekommen; denn er hatte durch seine Ränke dem russischen Kaiser Alexander alle Bundesgenossen abwendig gemacht und noch überdieß ihn durch arges Zurathen in einen heftigen Krieg mit den Türken verwickelt. Nun meinte er, könne sich der Russe nicht gegen ihn wehren. Darum fing er denn sogleich einen Hader an. Er verlangte nicht allein, daß aller Handel mit den Engländern, welche den Russen die Erzeugnisse ihres Bodens und Fleißes abkauften, gänzlich verboten und auf diese Weise der Wohlstand der Unterthanen verdorben werden solle; sondern er muthete auch dem mächtigsten Beherrscher des Nordens mit unerhörter Frechheit an, er solle es geduldig geschehen lassen, daß sein Blutsfreund, der edle Herzog von Oldenburg, mitten im Frieden und ohne Recht und Ursach, von den Franzosen seines Landes beraubt würde. Aber Alexander, der auf Gott, die gerechte Sache und sein frommes, treues, herzhaftes Volk vertrauete, gab Buonaparten zur Antwort; „Zwischen mir und dir kann keine fernere Freundschaft bestehen, wofern du nicht deine Heere aus dem Königreich Preußen und dem Herzogthume Warschau abrufst, damit meine Grenze wieder sicher werde und das russische Volk ruhig in seinem Lande wohne.“ „Ha!“ schrie Buonaparte (22. Jun.), „die Besiegten

nehmen die Sprache der Sieger an! das Verhängniß reißt die Russen fort! Ihr Schicksal gehe in Erfüllung.“ Dann brach er mit 420,000 Fußvölkern, 60,000 Reutern, 1194 Kanonen gegen das russische Reich los. Die sollten es mit einem Wurf zertrümmern. Ein langer Troß von Handwerkern, Gärtnern, Schauspielern, Krankenwärterinnen, Aerzten und Todtengräbern zog nach, wie ein Kometenschweif. Zu Heerführern hatte er gesetzt die Afterkönige Jerome und Murat, seinen angenommenen Sohn Eugen Beauharnois, und die Marschälle Berthier, Davoust, Ney, Augereau, Junot, Victor, Bessieres, Oudinot, Macdonald, Moncey, St. Cyr, Lefevre und Mortier. Die Polaken führte der Fürst Poniatowsky. Die Leibwachten allein beliefen sich auf 50,000 Mann und 160 Kanonen. — Zweihundert und siebenzigtausend Mann dieses Heeres waren Bundesgenossen, die übrigen aber eingeborne Franzosen. Die ganze Menschenmasse stieg an 680,500 Seelen und die Zahl der Pferde an 176,850 Stück. — Ein solches Heer hatte die Welt noch nimmer gesehen.

Als der ungeheure Schwall insbesondere bei Kowno (24. 25. Jun.) über den russischen Grenzfluß, den Niemen, in das Reich hineinbrauste, rief Kaiser Alexander den Seinen zu: „Russen! Es gilt jetzt die Ver„theidigung eurer Religion, eures Vaterlandes, eurer „Freiheit. Euer Kaiser führt euch an und der Gott der „Gerechtigkeit ist gegen den, welcher den Frieden bricht. „So lange noch ein einziger jener Feinde innerhalb der „Grenze unseres Vaterlandes ist, stecke ich mein Schwerdt „nicht in die Scheide.“

Des Kaisers Feldherr, Barclay de Tolly, gab hierauf einen weisen Rath: „Laßt uns alles Land vom „Niemen bis zur Düna in eine Wüste verwandeln. Dar„überhin mag dann jener wilde, reißende Strom, dem „wir jetzo noch keinen Damm zu setzen vermögen, sich „fortwälzen. Je weiter er sich aber von seinen Quellen „entfernet, um desto schwächer wird er werden. Wir „hingegen, unseren Hülfsquellen allezeit nahe, werden „mit jedem Tage an Kräften wachsen, und wenn wir „dann zuletzt in einem günstigen Augenblicke mit gesam„melter und frischer Macht gegen den verringerten und „matten Feind losbrechen, so werden wir denselben un„fehlbar vernichten.“

Dieser Rath gefiel dem Kaiser wohl und er befahl, daß alles Land bis zur Düna stracks verwüstet und, ohne eine Schlacht zu wagen, ein Rückzug nach Drissa, jenseits der Düna, angetreten werden solle.

Es geschah alles so, wie der Kaiser befohlen hatte. — Das Russenheer aber war 150,000 Mann stark. Es wurde das westliche genannt, weil ein östliches Heer von 80,000 Mann damals noch gegen die Türken und Perser kämpfte. — Es bestand aber dieses westliche Heer aus zwei Abtheilungen, aus einer nördlichen, welche Barklay führte, und aus einer südlichen, welche dem Fürsten Bagration anvertraut worden war.

Als beide Heerhaufen sich auf den Rückzug begaben, ließ Bagration 25,000 Mann unter Tormassow, Ertel und Sacken bei Luzk in Volhynien zurück, damit sie dort die Polaken und andere Bundesgenossen Buonapartens im Zaume halten und nachmals

vielleicht dem buonapartischen Hauptheere selbst in den Rücken fallen möchten.

Buonaparte setzte indessen der weichenden Hauptmacht der Russen mit großem Ungestüm nach, wollte sich zwischen die nördliche und südliche Abtheilung, welche durch einen Raum von 30 Meilen von einander getrennet waren, hurtig mitten einschieben, das Ganze in Trümmern auseinander werfen und dann das russische Reich als eine leichte Beute davontragen. Aber dieses gelang ihm nicht. Die nördliche Abtheilung unter Barclay, welche durch eine Nachhut schneller und kühner Reuter jeden Anlauf des buonapartischen Vortrabs blutig zurückschlug, erreichte schon nach eilf Tagen (9. Jul.) das feste Lager von Drissa, jenseits der Düna. Die südliche Abtheilung aber, unter Bagration, hatte einen schweren Stand: denn zwei große, französische Heerhaufen drängten unablässig auf ihre linke Seite, damit sie von der Düna gänzlich hinweggeschoben werden und sich mit der nördlichen Heereshälfte nicht wieder sollte vereinigen können. Doch der glorreiche Kosaken-Hettmann Platow, welcher, mit den wackern Reutern vom Don, Bagrations Seite und Rücken beschirmte, versetzte bei Mir den kecken Polaken und den armen Westphälingern, und bei Romanow den aufgeblasenen Franzosen so harte Schläge, daß Bagration unter rastlosen Kämpfen in vier Wochen die Strecke von achtzig Meilen bis zum Dnepr zurückgelegt und sich endlich der nördlichen Abtheilung des Westheeres wieder genähert hatte.

Buonaparte stürmte noch immer blindlings vorwärts. Städte und Dörfer in der Asche, verheerte Kornfelder,

alles weit und breit öde und leer von Einwohnern und Heerden — das kümmerte ihn nicht. Ja! was noch übrig geblieben war, das ließ er selbst durch Plünderung und Brand zerstören. Auf Moskau und die reichen, anmuthigen, südlichen Landschaften Rußlands waren alle seine Hoffnungen gestellt. Dort wollte, zur Rechten, er selbst einziehen, während sein Marschall Oudinot, zur Linken, das schöne Petersburg in Besitz nähme. So träumte der Korse, und mit ihm seine Heergenossen. Da wollte, vom Erbarmen gegen diese unglücklichen Schlachtopfer der buonapartischen Raubwuth durchdrungen, eine menschenfreundliche Stimme an den Ufern der Düna die bethörten Träumer aufwecken und rief ihnen zu: „Erwacht! Oeffnet die Augen! Laßt euch nicht „durch unsern Rückzug irre führen! — Ihr kennt die „Russen zu gut, als daß ihr glauben solltet, sie fliehen. „Der Augenblick wird kommen, wo sie den Kampf an„nehmen, und dann wird es um euren Rückweg übel „stehen. Kehrt nach Hause zurück! Kämpft nicht län„ger für den unersättlichen Ehrgeiz eines Herrschers, der „keinen Frieden will und der mit dem Blute tapferer „Männer ein Spiel treibt. Kehrt nach Hause zurück! „Oder wollt ihr unterdessen einen Zufluchtsort anneh„men, so bietet das russische Reich euch denselben dar.“ Buonaparte antwortete mit Verhöhnungen und Schmähungen und setzte sein wildes Vordringen fort. Sein Marschall Oudinot sollte bei Dünaburg die Brücke erstürmen und nach Petersburg ziehen; er selbst wollte über Witepsk um die linke Seite Barclays hinwegschleichen, ihn von Smolensk, von dem Dnepr und von

Bagration vollständig abschneiden, Smolensk durch einen Geschwindgriff nehmen und dann unbehindert nach Moskau dringen. Aber Oudinot wurde herzhaft von der Dünabrücke (18. Jun.) zurückgeschlagen, alsdann die fernere Behütung der Petersburger Straße dem tapfern Wittgenstein anvertraut und durch den übrigen Theil des Heeres die Gegend von Witepsk und Smolensk eher besetzt, als Buonaparte daselbst ankommen konnte. Durch diese Schwenkung war Barclay dem Fürsten Bagration näher gerückt und die ersehnte Vereinigung des ganzen West-Heeres stand nahe bevor. Aber wie sollte diese geringe Macht der ungeheuren, buonapartischen Fluth einen haltbaren Damm entgegensetzen, um das Innere des russischen Reiches vor der drohenden, nahen, verderblichen Ueberschwemmung zu sichern? — Deßhalb beschloß der Kaiser Alexander stracks alle Völker seines großen Reiches in die Waffen zu rufen. Das that er dann mit diesen Worten: „Der Feind hat unsre Gren„zen überschritten. Verwüstung unseres Landes, Ver„nichtung unseres Reiches und Namens unter den Völ„kern — das ist sein Zweck. Ungeheure Mittel hat er „aufgeboten, um seine gottlose Absicht auszuführen; da„zu schmeichelt er den leichtgläubigen Ohren, trägt Freund„schaft auf den Lippen und Verrath in dem Herzen. Auf! „unsere Unterthanen in Europa und Asia, auf! Rüstet „euch für die Sache der Menschheit gegen diesen Moloch. „Sammelt euch! das heilige Kreuz in eurem Herzen und „das Eisen in euren Händen; und keine menschliche „Macht kann euch bezwingen!“ —

Alsdann eilte der Kaiser nach Moskau, warf sich

Kutusow.

Wittgenstein.

Alexander I.

Platow.

Tschernischeff.

Barclay.

Winzingerode.

Miloradowitsch.

am Altar der Hauptkirche auf die Knie und flehte zu Gott für Volk und Reich; dann versammelte er die Stände seines Reichs und sah sich in seinen Hoffnungen nicht betrogen. Die Statthalterschaft Moskau allein rüstete auf eigene Kosten 100,000 Mann. Und von Moskau, dem Herzen Rußlands, strömte ein heiliges Feuer aus durch alle Adern des großen Reiches. Eine Statthalterschaft, eine Stadt, ein Dorf wetteiferte mit dem andern, wer die meisten, freiwilligen Streiter am ehesten stellen würde. Bürger, Bauern, Edelleute, Staatsbeamte, Künstler, Gelehrte, jung oder alt, bewaffneten sich hurtig. Durch gleiche Liebe gegen das Vaterland und gleichen Haß gegen die fremden Verderber waren alle einander gleich geworden und traten in dieselbe Reihe neben einander. Niemand diente um Titel, Glanz und Sold; alle nur um Liebe und Treue gegen Gott, Fürst und Vaterland. Hunderte, Tausende zu Fuß, zu Wagen, zu Roß eilten auf allen Wegen und Stegen des Landes zu den Sammelplätzen, so freudig und geschwinde, als ginge es zum Tanze, nicht zum Tode. Wer nicht mit in die Schlacht ziehen konnte, sorgte daheim für Rüstung, Nahrung und Pflege der Streiter draußen. Wem es in der Eil an künstlichen Waffen gebrach, der ergriff einen Spieß und steckte ein Beil in den Gürtel. „Ergreift Heugabeln!“ rief der wackere Rostopschin in Moskau, „spießt die Franzosen auf! ein solcher Wicht ist nicht schwerer, als ein Bündel Stroh.“ — Wer keinen andern Schmuck hatte, zeichnete mit Kreide ein Kreuz und den Buchstaben A vor die Mütze, und war schön geziert: denn er liebte Gott und seinen Kaiser.

So rüstete sich Rußland.

Während auf diese Weise im Innern des Reiches die ganze Volksmenge sich regte und sammelte, um dem bedrängten Kriegsheere zu Hülfe zu eilen, hatte dieses endlich in der Gegend der alten Festung Smolensk am Dnepr (6. Aug.) seine Wiedervereinigung glücklich zu Stande gebracht. Der bisher getrennte, von zwei buonapartischen Heerhaufen hart und rastlos verfolgte Bagration war (21. Jul.) bei Mohilew, am Dnepr, unter großem Blutvergießen durch jene beiden Haufen Davousts und Mortiers hindurchgebrochen und hatte darnach bei Nadwa, unweit Smolensk, seinem Waffenbruder Barclay den Heldenarm gereicht und sich an dessen linke Seite gestellt. Dieses vereinte, westliche Heer zählte aber jetzo doch nicht mehr, als 130,000 Mann.

Buonaparte lag während dessen mit seiner Hauptmacht zu Witepsk, welches ihm die abziehenden Russen (28. Jul.) hingegeben hatten, still. Er gestattete seinem durch namenlose Noth in den Wüsten und täglichen Scharmützeln höchst abgematteten Heere eine Ruhe von 10 Tagen, damit es zu der Erstürmung von Smolensk und dem alsdann rastlosen Vordringen gen Moskau die nöthigen Kräfte sammeln möchte.

Kobryn.

Unterdessen Buonaparte hier lag und ruhte, erhub sich hinter ihm gegen Westen und Norden ein Kriegsgeschrei und Waffengeklirr, welches den heillosen Mann hätte warnen und von dem verwegenen Lauf gen Moskau

abmahnen sollen. Denn hinterwärts in Polen fielen diejenigen Russen, welche Bagration unter Tormassow gegen das Herzogthum Warschau zurückgelassen hatte, in das Land ein und verwüsteten es an vielen Orten. Besonders aber überrumpelte Kamensky bei Kobryn die Sachsen (26. Jul.), und die, welche nicht getödtet worden, wurden sammt ihrem General Klengel gefangen. Reynier eilte mit Franzosen zu Hülfe, kam aber zu spät. Denn schon hatte sich Tormassow selbst unterdessen mit Kamensky vereinigt und sich auf Anhöhen zwischen Kobryn und Pruszana gestellt, wo Wälder und Moräste die Brust und die Seiten beschirmten. Dennoch griff Reynier (12. Aug.) mit Ungestüm an und wollte aus einem Waldversteck den Russen in die linke Seite einbrechen. Die ersten Schaaren wurden, als sie auf's Freie hervortraten, durch das Geschütz niedergeschmettert, und als immer neue Haufen nachfolgten, stürmten ihnen die Russen mit dem Bayonett entgegen und Tausende würgten einander in einem gräßlichen Handgemenge. So wurde die linke Seite durch Tapferkeit beschirmt. Die rechte Seite aber schützten die unzugänglichen Sümpfe. Als schon der Tag sich neigte, sammelte Reynier noch einmal seine letzten Kräfte und wollte durch einen Anlauf auf den Mittelpunct die Höhen gewinnen; aber Tormassow stand unerschütterlich fest und stieß den Feind zurück. — Am folgenden Tage zog er in seine alte, sichere Stellung hinter die Sümpfe des Pripetz und der Styra zurück, um das östliche Heer abzuwarten, welches von der Donau hieher eilte, nachdem mit den Türken ein Friede zu Stande gekommen war.

Polotzk.

Noch heftiger war der Streit im Rücken Buonapartens gegen Norden, bei Polotzk, an dem rechten Ufer der Düna. Dort wollte Oudinot mit einem starken Heere die Russen durchbrechen und mit Gewalt nach St. Petersburg ziehen. Aber ehe noch Oudinot seine Schaaren vollständig in Schlachtordnung stellen konnte, fiel ihm Wittgenstein (17. Aug.) mit solchem Ungestüm auf den rechten Flügel, daß dieser in großer Verwirrung die Flucht gab. Der Marschall selbst trug im Getümmel eine schwere Wunde davon, und das ganze Heer zog sich zurück, um sich an einem sichern Orte wieder zu sammeln. St. Cyr, welcher an Oudinots Stelle getreten war, wollte gleich am folgenden Tage die Scharte wieder auswetzen und rückte um Mittagszeit (18.) hervor, indem er seine Schlachtordnung durch eine furchtbare Reihe von Geschützen zu decken meinte; aber, wie gestern, so setzte auch heute die Reuterei des russischen rechten Flügels mit einem solchen Sturm an den linken Flügel der Franzosen, daß derselbe abermals erschüttert und von seiner Stelle vertrieben wurde. Als bald darauf auch der Mittelpunct und der rechte Flügel das Feld zu räumen anfingen, drangen die siegenden Russen so ungestüm nach, daß sie den Feind bis in die Vorstädte von Polotzk verfolgten; und es kostete dem vorsichtigen Wittgenstein große Mühe, seine erhitzten Krieger in nächtlicher Finsterniß von dieser gefährlichen Stelle zurückzuziehen und wieder zu sammeln, damit sie zur Vertheidigung der Petersburger Straße auf morgen wieder bereit ständen, wenn etwa der Feind noch einen dritten Angriff versuchen

sollte. Aber dieselbigen waren so sehr zerschlagen, daß sie vorerst die Straße unangefochten ließen.

Smolensk.

Buonaparte kümmerte sich um diese übeln Händel, welche hinter ihm vorgingen, gar nicht. Er dachte, die Verstärkungen, welche ihm durch Deutschland nachziehen sollten, würden ihm schon in Polen den Rücken frei halten. Auch hoffte er, daß, wenn er nur erst Moskau gewonnen hätte, der Kaiser Alexander aus Schrecken Frieden machen und Alles einräumen würde, was der Sieger von ihm forderte. Sobald er deßhalb sein Heer zu Witepsk durch eine zehntägige Ruhe gestärkt hatte, vertrieb er eine russische Vorwacht aus Krasnoi und rückte vor Smolensk, das alte Eingangsthor des innern, eigentlichen Rußlands. Diese Stadt ist mit dicken Mauern und starken Thürmen umgeben, aber nicht nach der neuern Kunst befestigt, weil seit Jahrhunderten bis hieher kein feindliches Heer vorgedrungen. Sie wird von der einen Seite durch den Dnepr und von der andern durch Sümpfe beschirmt. Am rechten Ufer des Dneprs zieht sich eine Reihe von Anhöhen hin. Diese besetzte Barclay mit seiner Hauptmacht und schweren Kanonen, nachdem er die zerfallenen Festungswerke in der Eil ausgebessert, die Mauerthürme und Wälle mit schwerem Geschütz besetzt, auch die Vorstädte gegen die ersten Anläufe durch Schanzen verwahrt hatte. Die Buonapartischen achteten diese Gegenanstalten für nichts. Auch drängten zwei starke Haufen unter Ney und Murat

die Vertheidiger der Vorstädte bald aus dem Felde in die Gassen. Als die Einwohner der alten, ehrwürdigen Stadt nun mit einem Male alle Wogen des Krieges gegen ihre verfallenen Wälle anrollen sahen, flohen die Greise, Weiber und Kinder in das Innere des Reichs; die Männer und Jünglinge aber stellten sich zu den Streitern, um den Feinden den Einzug wenigstens theuer zu verkaufen. Jetzt (16.) erschien Buonaparte selbst vor der Mauer, untersuchte des Ortes Gelegenheit und beschloß sogleich, die Vorstädte zu erstürmen und die drei Brücken über den Dnepr zu zerstören, durch welche das Heer auf den Höhen mit den Vertheidigern der Stadt selbst Gemeinschaft hatte. Am folgenden Tage (17.) brach der Sturm los. Der Korse trieb die Deutschen und die Polaken in die russischen Kugeln und Bayonette; über gräßliche Hügel von Leichnamen schob er immer neue und neue Haufen nach, bis er endlich die Vertheidiger der Vorstädte überwältigt und in die Stadt selbst hineingedrängt hatte. Nun aber hielten die großen Kanonen der Mauer-Thürme und Zinnen, und die Kugeln, welche von den Anhöhen, hinter der Stadt, hinüber gesandt wurden, die Stürmer eine kleine Weile in ehrerbietiger Entfernung; aber bald hatte auch Buonaparte gewaltige Geschütze herangeführt und donnerte die alten Mauern und Thürme zu Trümmern. Unterdessen war die Nacht eingebrochen. Eine längere Vertheidigung der wehrlosen Stadt würde vergeblich gewesen seyn. Deßhalb zog die Hauptmacht unter Barclay in aller Stille von den Höhen auf die Straße nach Moskau ab und nur der herzhafte Korff blieb mit einer starken Abtheilung zurück,

um den Feinden so lange den Durchbruch zu verwehren, bis das Heer eine sichere Stellung erreicht haben würde. Bei dem furchtbaren Lichte der blitzenden Kanonen, der heulenden Bomben und Granaten und einer auflodernden Feuersbrunst stemmte sich Korff mit den Seinen den anstürmenden Franzosen so lange in den Mauerbrüchen entgegen, bis er die Nachricht erhielt, das Heer sey in Sicherheit. Dann machte auch er sich zum Abzuge bereit. Die Einwohner aber, welche sich nicht weigerten, ihren Heerd für das Reich aufzuopfern, ergriffen Fackeln und steckten die eigne Stadt an allen vier Ecken in Brand. Aus Holz gebaut, flammte sie jählings auf, wie ein feuerspeiender Berg. Korff aber hielt sich von jetzt an noch zwei Stunden auf den Höhen hinter der Stadt, zerstörte dann die Brücken und zog langsam dem Heere als Hinterhut nach. Schäumend vor Wuth stand Buonaparte am folgenden Morgen zwischen den schwarzen, zerrissenen Mauern der Gebäude, aus welchen die Flammen und die schwarzen Dampfsäulen noch immer emporwirbelten, zwischen rauchenden Trümmern und verbrannten Leichen. Er rief aus: „Wäre diese Stadt nicht in „Flammen aufgegangen, wären nicht ihre mit Gütern „aller Art angefüllten Magazine vernichtet, so würde „sie meinem Heere unerschöpfliche Hülfsquellen ge„währt haben. Niemals ward ein Krieg mit einer sol„chen Wildheit geführt! Niemals wüthete ein Volk „so gräßlich gegen das natürliche Gefühl der Selbst„erhaltung! — Ha! diese Russen behandeln ihr eig„nes Land wie das eines Feindes!“ — In dem Kampfe um Smolensk waren 6000 Russen und 13,000

Buonapartische, nebst 10 Generalen, verwundet und getödtet worden.

Valentino.

Das Thor der Straße von Moskau war erbrochen worden; aber das siegende Heer stand hungrig auf einer Brandstätte, eine Wüste vorwärts, eine Wüste hinterwärts, drei Heere hinter sich, den Barclay, den Bagration und das ganze, aufgestandene, russische Reich vor sich. Der nordische Winter nahte heran. Die Kranken und Verwundeten waren ohne Spitäler, die Gesunden ohne Kleidung und Lebensmittel, die Pferde ohne Kraft. Demohngeachtet stürmte der heillos-wahnsinnige Buonaparte vorwärts. Er ermunterte seine mißmüthigen, um die Beute von Smolensk betrogenen Kriegsknechte durch neue Verheißungen: „Aus dem Kreml der alten, „moskowitischen Czaare werdet ihr den Russen, ja! der „Welt eure unwiderruflichen Befehle ertheilen. Die un„ermeßlichen Schätze der russischen Großen und das süße„ste Wohlleben wird euch für alle Mühseligkeiten des „nur noch kurzen Zuges überschwänglich entschädigen!“ So lockte der glattzüngige Prahler seine gierigen Schaaren vorwärts, und sein Vortrab unter Ney, Junot, Davoust, Murat, Eugene Beauharnois setzte der Nachhut unter Korff so hitzig nach, daß derselbe (19.) bei Valentino eingeholt wurde. Diese Nachhut wollten sie flugs vom Hauptheer abschneiden, umzingeln und vernichten. Ney und Junot stürzten sich sogleich auf den rechten Flügel, der sich noch nicht in Schlachtordnung

gestellt hatte. Aber die tapfern Russen ließen sich lieber tödten, als daß sie von ihrer Stelle gewichen wären. Dadurch gewannen die Uebrigen Zeit, sich zu ordnen. Auch sandte Barclay, als er den Kanonendonner hörte, schnell den Prinzen Eugen von Würtemberg und den General Tutschkoff zu Hülfe. Nun aber drangen die Franzosen mit drei starken, dichten Haufen auf den Mittelpunct ein, um, ihrer Gewohnheit nach, die ganze Schlachtordnung zu zertrümmern. Allein das russische Geschütz empfing sie mit einem Wetter von Kugeln; General Gudin und große Schaaren der Vordersten wurden niedergestreckt. Da ließ Ney vom Mittelpunct ab und schwenkte sich unversehens gegen den linken Flügel. Fast wäre hier der General Karpoff im fürchterlichen Gedränge erdrückt worden, wenn ihm nicht der wachsame Korff den schnellen Tutschkoff und die besten Reuter zu Hülfe geschickt hätte. Jetzt faßte er von neuem festen Fuß; aber sogleich stießen nun auch noch Davoust und Murat zu Ney, schleuderten gewaltige Reuterhaufen gegen Karpoff und wollten durchaus diesen ihnen vorzüglich hinderlichen, linken Flügel von seiner Stelle treiben, um dann auf die große Straße durchzudringen und die Korffsche Nachhut von der Hauptmacht unter Barclay abzuschneiden. Glücklicherweise hatte Korff schon ein vortreffliches Mittel ergriffen, um den Feinden ihren Anschlag zu vereiteln. In derselben Richtung und Eile, wie Murat und Davoust dem Ney zugezogen waren, um gegen den linken Flügel zu streiten, war auch Korff mit den besten Kräften seines rechten Flügels gegenüber mitgegangen, um für den linken Flügel kämpfen zu helfen.

Nun endlich sahen die Franzosen ein, daß alle Kunst und Mühe gegen einen solchen Gegner ganz vergeblich sey; und sie standen vom Gefecht ab. Bis zur Stunde der Mitternacht hatte dieser ungleiche, erbitterte Kampf von 90,000 Franzosen gegen 40,000 Russen gewüthet. Mit einem Verlust von 8000 Mann und 5 Generalen, an Todten und Verwundeten, zogen die Franzosen zurück und Korff folgte auf der heldenmüthig erstrittenen Straße dem Hauptheere nach.

Borodino (oder Mozaisk).

Vorwärts und immer vorwärts stürmte Buonaparte durch brennende Städte und Dörfer und durch verheerte, öde Gefilde. Aber schon wartete auf ihn das vereinigte und verstärkte Russenheer, um den ersten, gewaltigen Schlag gegen ihn zu führen und ihm den Arm zu zerbrechen, oder doch wenigstens zu lähmen. Der greise Held Kutusow war von der Donau, wo er die Türken besiegt hatte, jetzo bei dem Heere angekommen und als Oberbefehlshaber an die Spitze getreten. Er hatte sogleich einen günstigen Ort ausersehen (1. Sept.), wo er lagern und ausruhen und dann den Buonapartischen, wenn sie herankämen, das Gewicht seiner Waffen wollte fühlen lassen. Dieser Ort war eine Anhöhe hinter dem Dorfe Borodino, auf der großen Straße, welche von hier über Moshaisk nach Moskau führt. Vor seinem Lager dehnte sich eine weite Ebene aus, hin und wieder von Gründen und Holzungen durchschnitten. Den Mittelpunct und rechten Flügel seiner Stellung schirmte,

in einer Vertiefung vorüberfließend, der Kologa-Bach, und den linken das Dorf Semenoffka. Da dieser linke aber am zugänglichsten war, so hatte Kutusow vorn und zur Seiten und selbst hinterwärts, wo das Erdreich bergan stieg, furchtbare Schanzen aufgeführt und mit schweren Geschützen besetzt. Die vorliegende Ebene war in eine Wüste verwandelt, das Getraide abgemähet, die Wälder niedergehauen und die Dörfer in Asche gelegt worden, damit der Feind zugleich dem Hunger und den russischen Kugeln bloßgestellt wäre. — Am 5. Sept., um Mittagszeit, langte Buonaparte auf diesem Platze an und fiel sogleich mit Ungestüm auf die Vorhut des linken, russischen Flügels. Diese zog sich in eine starke Schanze zurück, welche auf einer freistehenden Anhöhe, zwischen zwei Holzungen, eine Strecke vor dem linken Flügel, errichtet worden war. Dichtgedrängte Massen richteten sich aber in Sturmlauf gegen diese Schanze und die Russen drinnen konnten sich ihrer kaum durch ein Wetter von Kugeln erwehren. Doch nun war auch Poniatowsky mit den Polaken herangekommen und stürmte die Schanze von der linken Seite. Da faßten die, welche vorwärts nichts hatten ausrichten können, neuen Muth, wagten einen neuen Anlauf und drangen so nahe herzu, daß sie von den Kanonen nicht mehr getroffen werden konnten. Jetzt wogten und wütheten die Kämpfer in einem gräßlichen Handgemenge. Damals wurde erst viel Blut vergossen: denn die Schaaren drückten so nahe auf einander, daß sie mit der Brust zusammenstießen und einander das Eisen in den Leib bohrten. Sie setzten Fuß um Fuß, und mußte ein jeder so lange auf seiner Stelle stehen blei-

ben, bis er den Gegner tödtete und sich einen neuen Raum zum Fortrücken schuf. Immer frische Kämpfer eilten von beiden Seiten herbei und stürzten sich in den blutigen Wirbel. Viermal verlor Bagration, der Führer des linken Flügels, die Schanze und viermal gewann er sie wieder. Endlich rief Kutusow ihn in die Schlachtordnung hinterwärts auf den Höhen zurück und gab die Schanze, nachdem die Franzosen sie theuer genug bezahlt hatten, ihnen hin. „Was ist aus deinem Bataillon geworden?“ fragte Buonaparte einen seiner Obristen; „Herr, es liegt am Boden in der Schanze!“ antwortete der. — Dieses war das Vorspiel der Schlacht.

Nachdem Buonaparte die Schanze eingenommen hatte, wollte er unverweilt um den linken Russenflügel hinweggehen. Aber Tutschkow mit den Seinen, und Markoff mit den moskowischen Landwehren lag hinter dichten Gesträuchen in einem Hinterhalt, während das Fußvolk des linken Flügels hinter Feldschanzen stand, welche durch ein kreuzendes Feuer jeden, der sich nähern wollte, niederschmetterten. Demungeachtet trieb Buonaparte bis tief in die Nacht seine Haufen heran, und das finstere Gefilde, von brennenden Dörfern und flammenden Feuerschlünden gräßlich erleuchtet, ertönte vom Geheul der Verwundeten und vom Gewimmer der Sterbenden, und vom Sturmwind und Platzregen. Endlich wurde alles still. — Da ging im russischen Lager der greise Kutusow durch die langen Reihen seines Heeres, umgeben von den Generalen und vor sich her die Priesterschaft, welche das Bild der heil. Maria von Smolensk trug; und er redete sein Heer mit folgenden Worten an: „Meine Brüder! Jenes Bild,

„welches eure Augen erblicken, ruft euch zu, daß der Him-
„mel sich mit den Menschen verbinden will wider den Erz-
„rebell, der alle göttliche und menschliche Ordnung um-
„zustoßen sich erfrecht, wider diesen Wurm, welchen der
„allmächtige Wille aus dem Staube emporhub und der
„nun die Altäre Gottes schändet und umstürzt. Darum
„wird der Herr seinen Schild über euch halten und den
„Feind mit dem Schwerdte Michaels schlagen. In diesem
„Glauben wollen wir fechten und siegen und auch, wenn
„es seyn muß, fallen, aber immer den sichern Sieg vor
„Augen haben. — Kriegsleute, thut eure Pflicht! denkt
„an eure Weiber und Kinder! Sie hoffen von euch ihren
„Schutz. Denkt an den Kaiser und alle eure Oberen!
„Sie halten euch für die Sehnen ihrer Stärke. Ehe sich
„morgen die Sonne senkt, schreibt euren Glauben und
„eure Treue mit dem Herzblut des Länderstürmers und sei-
„ner Heerschaaren auf den vaterländischen Boden nieder!“

Nun ging die schwarze Regennacht zu langsam über den schlaflosen Häuptern der kampfbegierigen Streiter hin. Endlich brach die Sonne des 7. Septembers durch die dicken Nebel und erleuchtete das Blutfeld. „Das ist die „Sonne von Austerlitz!“ rief Buonaparte; „nun, Sol-
„daten, ist die Schlacht da, welche ihr so sehnlich ge-
„wünscht habt. Der Krieg hängt von euch ab. Wir
„brauchen ihn. Er wird uns Ueberfluß, gute Winter-
„quartiere und eine baldige Rückkehr in unser Vaterland
„verschaffen. Die entfernteste Nachwelt wird eure Thaten
„verkündigen und man wird von euch sagen: „Auch die-
„„ser war bei der großen Schlacht unter den Mauern von
„„Moskau!““

Gewaltig hatte sich Buonaparte während der Nacht gerüstet. Er hatte die Schanzenanhöhe, welche er gestern der Vorhut des linken Flügels abgewann, mit 100 Geschützen und seinen auserlesensten Streitern bedeckt. Zweihundert Kanonen hatte er dem Mittelpunct und 400 dem rechten Flügel der Russen gegenüber gestellt; 300 hatte er zwischen den einzelnen Heerhaufen vertheilt. Die Menge seines Volkes schien bis an den Horizont hinauf die ganze Erde zu bedecken. — Auch der alte Kutusow, mit 130,000 Mann gegenüber, hatte große Sorgfalt insbesondere auf die Stellung und Beschirmung des linken Flügels gewandt, welchen er am meisten bedroht sah. Hinter furchtbaren Schanzen stand das Fußvolk in zwei Ordnungen; auserlesene Reuterei und die kaiserlichen Leibwachten machten den Rückhalt, und in einem Walde zur Linken lag die wilde Moskauer Landwehr auf der Lauer, um dem Feinde in Seite und Rücken zu fallen, wenn er etwa um den linken Flügel hinweggehen wollte. Auch die übrige Strecke der ganzen Linie bis zu dem rechten Flügel hinaus deckten Hunderte von Kanonen in starken Schanzen. Das Herz der Schlachtordnung schirmte insbesondere eine Schanze, welche vor dem Mittelpuncte auf einem steilen Erdrücken errichtet worden war. Um 6 Uhr Morgens, als der Nebel sich verzog, brach die ungeheure Schlacht los. — Buonaparte selbst besäete von der Anhöhe, die er gewonnen hatte, den linken Flügel mit Bomben und Granaten; gegen den Mittelpunct stürmte Ney und gegen den rechten Flügel, unweit Borodino, der Vicekönig Eugen an. Fürst Bagration, am linken Flügel, hatte den schwersten Stand. Die beste

Hälfte des großen Franzosenheeres kämpfte gegen diesen Einen, während über ihm ein Wetter von Bomben und Granaten flammte, die zischend und krachend hernieder-fuhren. Dennoch standen die Russen unerschütterlich. Ganze Regimenter des Feindes wurden, indem sie im Sturmlauf anrannten, mit Roß und Mann durch einen Gegenlauf niedergeworfen. Man sah russische Schwadronen hervorbrechen, vor der langen Reihe der donnernden, französischen Geschütze vorüberjagen und in die feindlichen Reuter auf den Flügeln einhauen und sie in die Flucht treiben. Schon 3 Stunden, von 7 bis 10 Uhr, hatte Buonaparte die Schanzen des linken Flügels vergeblich bestürmt. Der Zugang war durch eine neue Brustwehr von Todten und Verwundeten um so schwieriger geworden. Da ließ er voll Zorn noch andere 50 Feuerschlünde und starke, frische Haufen heraneilen und machte einen so gewaltigen Anfall, daß Bagration die erste Linie seiner Schlachtordnung auf die zweite zurückziehen mußte. Um desto freudiger und ungestümer aber drängte Buonaparte nach und der linke Russenflügel gerieth in eine große Noth. Als Kutusow dieses wahrnahm, schickte er rasch aus dem Rückhalt eine mächtige Hülfe von Grenadieren, Uhlanen und schweren Reutern. Sie stemmten sich mit heldenmüthiger Verachtung des Todes, der sie aus zahllosen Geschützen anbrüllte, dem ungeheuren Schwall entgegen und wälzten ihn wieder rückwärts. Darauf nahm Bagration seine alte Stelle wieder ein und half dem Rückhalt streiten. Aber auch die Franzosen setzten mit grenzenloser Wuth von neuem an und wollten sich den gewonnenen Boden nicht entreißen lassen. Indem nun

hier in einem gräßlichen Handgemenge gekämpft wurde, schoß die Moskauer Landwehr, welche zur Seite im Hinterhalte des Waldes gelauert hatte, aus dem Dickigt hervor, gleich den Löwen und Tigern der Wüste. Mit Beilen und Spießen bewaffnet richteten sie im wilden Faustkampf ein so schnelles und grausenvolles Gemetzel unter den dichtgedrängten Feindeshaufen an, daß diese, nach ungeheurem Verlust, in grenzenloser Verwirrung von derselben Stelle, wo sie den Sieg schon erfaßt zu haben glaubten, in schmachvoller Flucht entrinnen mußten. Während dieser Zeit hatte Eugen den rechten Flügel und Ney mit Davoust den Mittelpunct bestürmt. Zwei Schanzen hatte, mit Aufopferung vieler Tausende, Eugen schon überwältigt und die Russen darinnen bedeckten alle, bis auf den letzten Mann, mit ihren Körpern den Boden und die erwürgten Kanoniere hielten noch im Tode die zersprungenen oder umgestürzten Geschütze mit den Armen umfaßt. Aber die dritte Schanze auf einer platten Anhöhe, hinter einer tiefen Schlucht, konnte Eugen nicht gewinnen. Sie schleuderte Tod und Verderben nach allen Seiten und setzte dem weiteren Vordringen der Franzosen einen unerschütterlichen Damm. Es war ein entsetzlicher Augenblick der Schlacht, als Eugen so zornig den rechten Flügel bestürmte, während Ney, 60 Kanonen vor sich her, gegen den Mittelpunct drängte. Aber Kutusow sahe nicht so bald den rechten und den linken Flügel der Gefahr entrissen, als er dem hartbedrohten Mittelpuncte mit den kaiserlichen Leibwachten und starken Reutergeschwadern zu Hülfe eilte. Nun zitterte der Boden von den Hufen der zahllosen Rosse und den

1000 und 1000 Donnerschlägen der Feuerschlünde. Dicke Dampfwolken verhüllten die Sonne; nur das gräßliche Licht der Pulverblitze leuchtete, durch den schwarzen Qualm aufzuckend, zur Todesarbeit. Man hörte überall das Geklirr der Bayonette und der Säbel und das Kriegsgeschrei der erbitterten Kämpfer, ohne sie zu sehen. Ebne und Hügel und Schluchten waren mit großen Haufen Erschlagener bedeckt und erfüllt, und diejenigen, welche noch kämpften, wateten im Blute. Da kam endlich die Nacht und legte sich mit ihrer Finsterniß zwischen die grimmigen Streiter, und die Schlacht nahm ein Ende. Achtzigtausend Menschen und fünf und zwanzig tausend Rosse hatte sie gefressen. Sieben buonapartische Generale waren gefallen und 30 verwundet. Auch die Russen beklagten einen herben Verlust: der edle Held Bagration war tödlich verwundet worden. Dennoch hatte er sich nicht vom Schlachtfelde hinwegtragen lassen wollen, bis der Kampf ehrlich zu Ende gebracht wäre. Neben ihm waren seine tapferen Hülfsmänner Tutschkow und Konowiczin gefallen. „Ein solches Schlachtfeld“ rief Buonaparte, der doch schon so manches Menschenschlachten gehalten hatte, „habe ich noch nicht gesehen!“ —

Dennoch hatte diese ungeheure Schlacht weder den Russen, noch den Buonapartisten einen entscheidenden Sieg zu Wege gebracht. Kutusow übernachtete auf seiner alten Lagerstelle, welche er glorreich behauptet hatte. Buonaparte aber machte in der nächtlichen Finsterniß eine Bewegung, ob es ihm nicht gelingen möchte, sein Heer in geschwinder Stille um den linken Russenflügel hinwegzuführen und von den reichen, mittäglichen Landschaften

den alten Kutusow abzudrängen. Aber der wachsame Greis merkte die listigen Schliche des Korsen, brach sein Lager ab, gewann einen Vorsprung und zog über Moskau nach Kaluga; und das mittägliche Rußland, die Hülfsquelle des Heeres, war gerettet. Hieher führten ihm Markow, Labanow und Miloradowitsch 70,000 Mann Verstärkung zu. Hieher flogen 24 Kosakenregimenter vom Don, die sich freiwillig auf ihre leichten Rosse geschwungen hatten, zu Hülfe. Hieher strömten Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse aller Art auf sichern Straßen herzu. Hieher war die ganze Menge des Volks von Borodino bis Moskau nachgefolgt, nachdem sie mit eigenen Händen den Feuerbrand in ihre Dörfer und Städte geschleudert hatten. Von hieraus sah Kutusow mit stiller Freude zu, wie Buonaparte rastlos nach Moskau rannte und in seiner Verblendung die Schlinge nicht wahrnahm, welche ihm schon gelegt war, um ihn und sein ganzes Heer zu verderben.

Moskau.

Das buonapartische Heer glaubte sich nun dem glänzenden Ziele aller seiner blutigen Anstrengungen ganz nahe, obgleich allerlei bedenkliche Erscheinungen diesen Wahn hätten zerstreuen sollen. Welch ein Anblick! Alle Dörfer und Städte der Moskauer Straße in Flammen; vor dem brennenden Schlosse Rostopschins, des Statthalters, einen Pfahl mit der Inschrift: „Dieses Haus, wo bisher ehrliche Menschen gewohnt haben, soll keinem Straßenräuber Obdach geben;“ alle ausgewanderten Ein-

wohner am Saume der Waldungen in Waffen; alle Lebensmittel weggeführt oder vernichtet. In Rusa trat der Herr des Ortes ganz allein auf ödem Marktplatz mit einem Dolch in der Hand dem feindlichen Vortrab entgegen und rief: „Wie könnte ich die Schmach meines „Vaterlandes, die Beschimpfung der Altäre und des „Reiches überleben? Nehmt mir das Leben! Es ist mir „verhaßt.“ Dann stach er wüthig auf die Schaaren ein, verwundete Mehrere und fiel unter den Bayonetten. Abermals trat ihnen bei Zwenigorod ein alter Mönch entgegen und sprach: „Ihr meint, wir werden uns un„ter das Joch beugen, wie die andern Völker und un„serer Ehre entsagen, worin unsere Macht gegründet ist. „Ihr irrt euch! Wir sind zu klug, als daß wir die „Kniffe eures Tyrannen nicht merken sollten, und sind „nicht so verdorben, daß wir die Knechtschaft der Frei„heit vorziehen sollten. Buonaparte betrügt sich, wenn „er meint, uns durch seine zahllosen Schaaren zu zwin„gen, ihn um Frieden anzusiehen. Unser Reich ist un„ermeßlich und unser Volk des Umherziehens gewohnt. „Ganze Völkerschaften werden, wenn der Kaiser es be„fiehlt, auswandern und Haus und Hof in Asche lege„um den Krallen eines Tyrannen zu entgehen, dessen „Herrschaft weit bitterer ist, als der Tod. Er wird „uns nicht besiegen: denn das Volk ist unüberwindlich, „welches, fest in seinen Grundsätzen, bei einer augen„blicklichen Gefahr den Muth nicht verliert und seine „Errettung von Gott und einer innigen Vaterlandsliebe „erwartet.“ — Auch Kutusow ließ seine Stimme hören: „Die Einwohner von Moskau sind mit ihrer

„Habe, ihren Schätzen, ihren Vorräthen ausgewandert.
„Die Stadt ist da, wo die Einwohner sind. Moskau
„selbst ist jetzo nichts weiter, als ein öder Steinklumpen.
„Die Aufopferung dieser ehrwürdigen Mauern ist freilich
„schmerzhaft; aber was ist eine Stadt gegen das ganze
„Reich? — Wir Kriegsleute stehen auf der Straße von
„Tula und decken die Hülfsquellen und sind in Verbin-
„dung mit Tschitschagow und Tormassow, im
„Rücken der Feinde, getreten; wir durchschneiden alle
„seine Wege, wo wir wollen. So soll denn der Landstür-
„mer seine stolzen Anschläge wohl aufgeben und von selbst
„die Hauptstadt wieder räumen und lernen, daß der Ge-
„winn von Moskau nicht der Gewinn von Rußland
„ist.“ — Der Kaiser selbst rief seinem Volke zu: „Der
„kurze Triumph des feindlichen Anführers wird ihn in
„einen unvermeidlichen Untergang stürzen. Allmächtiger
„Gott, ist die Sache, für welche wir kämpfen, nicht
„die gerechte? Sey der Hort und die Stärke Deines
„Volkes und gieb ihm den Sieg über Deine und seine
„Feinde! Mache die Russen zum strafenden Werkzeug
„Deiner Gerechtigkeit und hilf, daß sie, nach ihrer ei-
„genen Errettung, auch den andern Völkern und Kö-
„nigen die Freiheit und die Unabhängigkeit retten!“

Während dessen zog hungrig, abgemattet und zer-lumpt, von Kosaken und bewaffneten Bauern, wie ein Aas von Raben, umschwärmt, das buonapartische Heer durch die Dampfwolken der Feuersbrünste den Thoren von Moskau näher und näher. Schon erblickt der Vortrab von einem hohen Hügel bei hellem Sonnenschein die tausend verguldeten Kuppeln der Kirchen und die herr-

lichen Palläſte der ungeheuren Stadt mitten in einer fruchtbaren Ebene, wo das Flüßchen Moskwa ſich durch lachende Auen ſchlängelt, und Buonaparte rief: „Seht da das Ende eures Feldzuges! Alles Gold und alle Fülle jener herrlichen Stadt iſt nun euer!“ Die letzten Ruſſen des Nachtrabs rückten aus; die erſten Franzoſen des Vortrabs rückten (14. Sept.) ein. Die Stadt, vor dieſen Tagen wimmelnd von 350,000 Bewohnern, war jetzt ein ſtummes Grab geworden. Kein Laut, kein Schall, kein Menſch in den langen, öden Straßen und auf den großen Plätzen. Die wenigen Zurückgebliebenen hatten ſich in den Häuſern verrammelt. Der ſtolze Buonaparte hielt vor dem Schlagbaum der Smolenſker Vorſtadt. Niemand kam, um ihn willkommen zu heißen. Er wartete bis zum folgenden Tage. Aber auch da kam Niemand mit Bücklingen und Lebehoch. So zog er denn endlich ohne Sang und Klang, ohne gaffende und mitſtrömende Volksmenge, ſtumm und düſter ein und begab ſich in das alte Czaarenſchloß, den Kreml, um ſich und ſeine hungrigen Heerſchaaren von den hinterlaſſenen Vorräthen der ausgewanderten Bewohner bis zum Frühlinge gütlich zu thun und dann in der luſtigen Jahreszeit die Eroberung des ruſſiſchen Reiches zu vollenden. — Aber der Statthalter Roſtopſchin hatte noch vor ſeiner Abreiſe den ungebetenen Gäſten bereits ein gar übeles Winterlager gebettet: denn, als nach der Schlacht bei Borodino das feindliche Heer gegen Moskau zog, hatte er den Einwohnern der Stadt zugerufen: „Der Feind zieht „an; wir aber weichen, obwohl wir nicht überwunden „ſind. Unſere Heere verſtärken ſich; dem Böſewichte aber

„geht die Kraft aus. Jetzt zeigt, daß ihr würdige „Söhne wackerer Väter seyd. Waffnet euren Arm gegen „einen Feind, der das Reich vernichten und die Altäre „umstürzen will. Opfert Alles für den Sieg! Denn „ohne Sieg ist ja doch Alles verloren, Alles, Hab und „Gut, Ehre und Freiheit. Aus eurer Väter Stadt, die „nicht mehr die unsrige seyn kann, wenn der Bösewicht „sie mit seiner Gegenwart besudelt, fliehet in die Wüsten. „Die Einwohner von Saragossa errichteten lieber einen „Scheiterhaufen und verbrannten sich und ihr „Gut, als daß sie sich unter fremde Herren als Knechte „gebeugt hätten. Wohlan! beweiset der Welt, daß das „große Beispiel Spaniens für Rußland nicht verloren „gegangen ist!“ Darauf sprachen alle Senatoren: „Man „muß Moskau niederbrennen!“ Und Alles, was in Moskau von gleichen Gesinnungen entflammt war, schrie: „Man muß viel lieber sterben, als seine Reli„gion und sein Vaterland überleben!“ — Darnach zog Rostopschin, in Begleitung von 120,000 Einwohnern, aus, und Buonaparte zog ein.

Eben rückte (15. Sept.) der italienische Heerhaufe in die Straßen, als sich plötzlich mitten aus der Stadt eine schwarze Rauchsäule erhub. Das große Kaufhaus war in Brand gerathen. Die reichsten Waaren Europens und Asiens loderten in bunten Flammen auf und die Gluth schlug mit gräßlich-schönem Farbenspiel aus den tausend Luken und Pforten. Als der folgende Morgen (16.) anbrach, brannte schon die ganze Stadt an allen vier Enden. Ein heftiger Wind hatte sich aufgemacht und trieb die Feuerbrände zischend nach allen Seiten.

Ein Gluthmeer, dessen rothe Wellen von Norden nach Süden wogten, ergoß sich über alle Bezirke. Die prächtigen Palläste, die herrlichen, goldglänzenden Kirchen verschwanden im Dampfe und in den Flammen. Es war ein Brüllen in der Luft, als wenn die See vom Sturme gepeitscht wird und dazwischen hörte man das Krachen der großen Tafeln von glühendem Eisenblech, welche der Sturm von den Dächern der lodernden Palläste in die Straßen hinunter warf. Als die Nacht einbrach, durchfurchten die zuckenden Flammen die schwarze Himmelsdecke, als wollten sie selbst dieses ewige Gewölbe zerreißen. Dabei zischten Brandracketen, welche die Moskowiter von den hohen Thürmen hinabschleuderten, wie Sternschnuppen hernieder und weckten neue Feuerbrünste. Hu! welch Schrecken und Grausen! Das donnernde Brausen und Prasseln des Feuermeeres; das Geheul der Unglücklichen in den verrammelten, lodernden Gebäuden; das Geschrei der Elenden, welche den Flammen entrinnen wollten und den blutdürstigen, raublustigen, rachschnaubenden Gesellen Buonapartens, welche er gegen die Stadt losgelassen hatte, in die Hände fielen; das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden, das Zetergeschrei der Ueberwältigten, das Wiehern der Rosse und der Betrunkenen, das Blöken, Heulen und Brüllen aller Arten von Thiere, welche in den lodernden Straßen durch einander rannten; das Gepraffel der einstürzenden Mauern und Balken, das Donnern der niederschießenden Gewölbe, und zwischen den rauchenden Balken und dem dampfenden Schutt die verbrannten, menschlichen Gerippe, und alle Straßen und Höfe mit blutigen Leichnamen und

den Aesern der Thiere bedeckt, und die Priester in den Thüren und an den Altären der Kirchen ermordet und die Heiligthümer mit Füßen getreten. — Jammer, Noth, Mord, Ueberwältigung, Wuth, Zerstörung und Untergang an allen Orten! Das war Moskau, als Buonaparte seinen Fuß hineingesetzt hatte.

Acht Tage brannte die Stadt. Neun Theile von zehn gingen zu Grunde. Einzelne, steinerne, verkalkte, schwarze Säulen, welche aus ungeheuren Schutthaufen hervorragen, zeigten die herrlichen Gebäude an, in welchen bei Hülle und Fülle das buonapartische Heer behaglich hatte überwintern wollen. Jetzt sah man diese so arg betrogenen Weltstürmer in allerlei wunderlichem Putz, den sie, statt ihrer Lumpen, aufgerafft hatten, als Tartaren, Chinesen, Kalmücken, Baschkiren und Perser angethan, hungrig und verdrießlich zwischen Staub, Asche und Moder umherschweifen und nach Brodt suchen. Es war ihnen in dem Brande von Moskau ein schreckliches Licht aufgegangen und es ahnete ihnen, daß ein Volk, welches all sein anderes Gut hingeopfert hatte, um nur die Ehre und das Vaterland zu erretten, hinfort keine Anstrengung scheuen werde, um den eingedrungenen Feind zu verderben. Darin irrten sie nicht: denn des Menschen Herz ist allmächtig, wenn es Kraft gewonnen hat, über dem Größesten das Kleinere zu verschmähen und zu vergessen. — Auch Buonaparte mochte wohl, als er unvermuthet zwischen dampfenden Trümmern saß, mit Beängstigung einsehen, daß er sich jämmerlich betrogen und verrechnet habe. Dieser lasterhafte, schlechte Mensch hatte sich die Höhe nicht vorstellen können, bis zu welcher tugendhafte und

edle Gemüther emporsteigen, und welche Kraft sie aus der Frömmigkeit schöpfen. Es half ihm nichts, daß er Hunderte von Russen, welche zu Brandstiftung und Franzosen-todtschlagen in die Stadt schlichen, an allen Straßenecken aufhängen ließ; andere Hunderte fielen nur desto wüthender hinein, um die Erwürgten zu rächen. Auch half es ihm gar nichts, daß er aus entfernten Oertern die Vornehmsten und Aeltesten nach Moskau schleppen ließ, daß sie mit einem Eide versprechen sollten, ihre Ortschaften dem Sieger unterwürfig zu machen. Sie antworteten: „Wir haben schon einem rechtmäßigen Herrn Treue geschworen, unserm Kaiser Alexander, und können nicht „zween Herren dienen.“ Der Korse dräute; die Russen blieben bei ihrer Rede. Er schäumte vor Wuth und ließ Gewehre gegen sie anschlagen; die Russen drückten das heilige Kreuz an ihre Brust, küßten es und empfahlen ihre Seelen dem Himmel. Der Wütherich ließ einige dieser Vielgetreuen niederschießen. Die Uebrigen blieben um nichts desto minder bei der alten frommen Antwort. Darauf ließ er sie geißeln und jagte sie von sich.

Es wurde ihm aber immer mehr und mehr unwohl. Er merkte, daß er in eine böse Schlinge hineingerathen sey. „Vielleicht hilft eine List heraus!“ dachte er, schickte Boten an Kutusow und trug mit großer Freundlichkeit gütliche Unterhandlung, Waffenstillstand, Frieden und Freundschaft an. Aber Kutusow antwortete kurz: „Von Unterhandlungen kann nicht eher die Rede seyn, „als bis auch der letzte Franzose den russischen Boden „verlassen hat. Was den Krieg anbetrifft, so nimmt er „für die Russen eben jetzt erst seinen Anfang.“ — Auch

sah sich Buonaparte gar bald von Kutusows Netzen rings umstellt. Gegen Norden hielt Winzingerode, bei Twer und Klin, Wacht und behütete die Straße von Petersburg; gegen Süden bewachte das Hauptheer unter Kutusow selbst, bei Tarutina, die mittäglichen Landschaften und saß zugleich den Franzosen auf dem Nacken. Beide Feldherren sandten fliegende Schaaren unter Dochtoroff und Benkendorf aus, welche hinter Buonapartens Rücken die Heerstraße von Smolensk stündlich durchschnitten und auch keinen einzigen Karrn zu den Hungerleidern in dem Schutte Moskau's durchschlüpfen ließen. Alle Bewohner der Umgegend waren in den Waffen. Wachten lauerten auf den Kirchthürmen, auf den Anhöhen, an den Straßen. Sobald eine hungrige Schaar, die nach Lebensmitteln umsuchte, sich blicken ließ, ertönten die Sturmglocken, oder Feuerzeichen loderten empor und der grimmige Landsturm war auf. Da wurde die Noth in Moskau täglich größer. Menschen und Pferde sanken hin. Die stärksten Reuterregimenter zählten bald nur noch 100 Berittene. Das Fleisch der gefallenen Pferde wurde ein Leckerbissen.

Volontina.

Fünf Wochen hatte Buonaparte auf der Asche von Moskau gesessen, da konnte er es nicht mehr aushalten. Der November und der russische Winter waren ganz nahe vor der Thür. Diese fürchterliche Aussicht zwang ihn, auf eine schnelle Rückreise nach der Düna und dem Dnepr, wo Vorräthe und Verstärkungen bereit standen,

bedacht zu seyn. Doch wollte er hiebei die verwüstete Smolensker Straße vermeiden und die wohlerhaltene, schöne, mittägliche Straße von Kaluga einschlagen. Er meinte, der alte Kutusow werde sich durch neue Friedenserbietungen einschläfern lassen, und diesen Augenblick der Ruhe wolle er dann benutzen, sich mit geschwinder List in den Besitz der guten Straße zu setzen und lachend davon zu gehen. Aber Kutusow wies die gleisnerischen Boten eben so klug und kalt zurück, als das erste Mal: „Die Friedensbedingungen sind bekannt. Was „den Krieg betrifft, so wird er von uns nun jetzt eben „erst eröffnet werden!“ — Und diese Worte gingen sogleich in Erfüllung. So bald gemeldet wurde, daß der buonapartische Vortrab sich der Gegend Kaluga nähere, brach Kutusow in aller Stille, mitten in der Nacht, (vom 17. zum 18. Oct.) aus seinem Lager auf und zog den Franzosen entgegen. Da wurden die, welche durch Ueberraschung gewinnen wollten, durch Ueberraschung verdorben: denn ehe der Tag anbrach, hatte sich Bennigsen mit 50,000 auserlesenen Kämpfern, über die Narew hinaus, an das Franzosenlager bei Volontina geschlichen. Eben stieg die Sonne empor, da sprengte Orloff-Denisoff mit 10 Kosakenregimentern aus einem Dickigt den sorglosen Franzosen in die linke Seite, Baggehofwud drang gegen den Mittelpunct an und der rechte Flügel wurde durch ein heftiges Kanonenfeuer bestürmt. Eine Weile widerstanden die Feinde allen Angriffen. Als aber Orloff sich um den linken Flügel hinweg ihnen in den Rücken schwenkte und das russische Fußvolk mit dem Bayonett gegen die Brust anrannte,

begab sich Mittelpunct und linker Flügel zuerst auf die Flucht. Der Ueberrest folgte, als noch ein neuer russischer Heerhaufen unter Müller und Ostermann-Tolstoy auf dem Schlachtfelde anlangte. Die Flüchtigen retteten sich nach Medynsk hinaus und ließen eine Menge Kanonen und große Beute aller Art hinter sich. Leider hatten die Russen diesen schönen Sieg durch den Verlust ihres wackern Feldherrn Baggehofwud erkaufen müssen!

Abschied.

Voll Schrecken und Zorn, daß der Russe ihm den Rettungsweg versperren wolle, machte sich nun sogleich Buonaparte selbst mit der Hauptmacht und einem unendlichen Geschlepp von Wagen, Weibern, Kindern und anderm unkriegerischen Troß reisefertig, um mit Gewalt die gute Straße einzunehmen. Vorher aber sagte er auf eine seiner würdige Art den bisherigen Wirthen und Herbergen Lebewohl. Er ließ nämlich seine verzweifelten Soldaten, um sie noch einmal ein wenig aufzumuntern, gegen den Ueberrest der Häuser und Einwohner von Moskau los. Gleich wilden Bestien fielen sie über die Unglücklichen her, rissen ihnen das letzte Kleidungsstück vom Leibe und thaten mit ihnen, wie es Lust oder Wuth eingab. Dann ließ er den heiligen Bau des alten Kreml untergraben und die Höhlen mit Pulver füllen. Das ehrwürdige Gebäude stand über der Vernichtung; ein Funken — und es wäre von der Erde verschlungen gewesen. Hiernach rief er seinen Soldaten zu: „Jetzt „will ich euch in eure Winterquartiere führen. Treffe

„ich die Russen auf meinem Wege, so schlage ich sie. „Treffe ich sie nicht, desto besser für sie!“

Aber er traf sie, hinter sich, vor sich und auf allen Seiten. Kaum war er in stiller Nacht (vom 18. zum 19. Oct.) aus Moskau davongeschlichen und sein Nachtrab, der noch drei Tage verweilte, hatte um Mitternacht (23. Oct.) die erste Mine aufdonnern lassen, so funkelten auch schon die Säbel von Winzingerode's schnellen Reutern den Mordbrennern über den Häuptern, und der Kreml war gerettet. Aber Winzingerode selbst hatte sich zu eifrig vorgewagt und wurde von den Flüchtigen gefangen fortgeführt.

Maloi-Jaroslawez.

Ueber Borowsk zog Buonaparte auf Maloi-Jaroslawez, um sich, es koste, was es wolle, in die gute Straße einzudrängen. Aber Kutusow war schon längst vor ihm da, versperrte die Straße durch drei furchtbare Schanzen und jagte den französischen Vortrab (23. Oct.) zum brennenden Städtchen hinaus, nachdem mitten in den Flammen eine Weile mit der äußersten Erbitterung gekämpft worden war. Zwei Generale und eine große Menge Volks hatte Buonaparte vergeblich aufgeopfert, mußte nun von der Rettungsstraße mit blutendem Herzen Abschied nehmen und auf den gräßlichen Hungerweg, den smolenskischen, zurückkehren. Hier zog er nun fürbas, wie ein böser Geist, dem Hunger, Pest, Tod und Rache auf den Fersen folgen. Zwanzig Kosakenregimenter unter Platow saßen ihm im

Nacken; zur Linken, auf der guten Straße, zog Kutusow selbst mit der Hauptmacht; vor den Fliehenden her schwärmten grimmige Horden von Baschkiren, Tartaren und Kosaken, welche den Fluchtweg in allen Richtungen durchkreuzten, die Brücken abwarfen, die Wege verdarben, bald hier, bald dort den Vortrab anfielen und zu allen Stunden und an allen Seiten Schrecken, Wunden, Tod, Zerstreuung und Verlust an Menschen, Kanonen und Gepäck anrichteten. Außerdem aber lauerten die bewaffneten Bauern in unzähligen Verstecken und machten die Nachzügler und alle, welche nach Lebensmitteln umsuchten, nieder.

Die Noth wuchs mit jedem Schritte. Buonaparte hatte seinen Zug mit Kanonen und Gepäck überladen. Er wollte den Raub nicht wieder fahren lassen und gab darüber Heer, Ehre und Krone ins Verderben. Die verhungerten Pferde, die sich nur noch von dem vermoderten Stroh der Hüttendächer jämmerlich nährten, fielen zu Tausenden; die Kanonen und die Wagen mußten stehen bleiben und die Reuter zu Fuße gehen; die Pulverwagen wurden in die Luft gesprengt. Alle Dörfer, alle Städte, durch welche die Flucht ging, wurden in Brand gesteckt, um die nacheilenden Verfolger durch Flammen aufzuhalten, da man es durch Waffen kaum mehr vermochte. Aber der sengende und brennende Vortrab raubte eben hierdurch dem folgenden Nachtrab Obdach und Nahrung und richtete ihn desto schneller zu Grunde. Doch was kümmerte sich Buonaparte um die Hintersten, wenn nur er selbst mit den Vordersten davon kommen konnte! — Das nachschallende Angstgeschrei: „die Kosaken! die Ko-

„saken!“ spornte Nacht und Tag zum Laufen. So wurde der Nachtrab, welchen Ney, Davouſt und Eugen führten, von Platow und Miloradowitſch durch Kolotskoi (31. Oct.) und durch Gzat und Wiasma (4. Nov.) getrieben. Tauſende von Todten bedeckten die Felder, Tauſende von Gefangenen, lange Züge von Kanonen und Wagen wurden zurückgelaſſen. Nacht und Tag rannten die Flüchtigen, um endlich hinter den Mauern von Smolensk Ruhe, Brodt und Sicherheit zu finden. Um die Kranken und Verwundeten bekümmerte ſich Niemand mehr. Man ließ die Wagen in den Wäldern ſtehen und die Elenden umkommen. Die Soldaten hörten auf, ihren Befehlshabern zu gehorchen; die Ordnung löſte ſich auf; ja! manche ſtimmten in der finſtern Nacht das fürchterliche Koſakenhurrah an, und wenn alsdann alles vor Schrecken auseinander ſtob, plünderten die Lärmmacher die eigenen Wagen. Der Hunger war ſchon ſo grimmig geworden, daß, ſo bald ein Pferd niederfiel, ſich die Soldaten, wie die Raben, darauf ſetzten, es in Stücke zerriſſen und verzehrten. In dieſer entſetzlichen Noth war der einzige Troſt, welcher die Meiſten noch immer vor der Verzweiflung bewahrte und die letzten Kräfte aufregte, die Stadt Smolensk mit den ſichernden Wällen und den reichen Vorräthen.

Der Winter.

Der 6. November war gekommen. Buonaparte hatte mit dem eilfertigen Vortrab Smolensk bereits erreicht, aber der preisgegebene Nachtrab hatte noch einen Weg von zehn Meilen zu machen: da hüllte ſich der Himmel,

der bis zu diesem Augenblicke- im reinen Schimmer geglänzt hatte, in feuchte, kalte, düstere Dünste ein. Die Sonne verbarg sich unter grauen, dicken Wolken und verschwand. In demselben Augenblicke hub ein heilloses Schneewetter an; das ungeheure Gewimmel der großen, dichten Flocken verfinsterte den Tag und vermischte die Erde mit dem Himmel. Bald machte auch der Sturm sich auf, durchheulte die Wälder und beugte die schwarzen, knarrenden Fichten zu Boden. Entsetzliche Schneewirbel sausten den müden, verhungerten, von elenden Lumpen umflatterten Franzosen entgegen; sie stürzten zu ganzen Schaaren nieder, als zöge ein Würgeengel über sie hin und wurden augenblicks unter großen Schneehaufen begraben. Aber zahllose Schwärme von Raben, welche mit widrigem Geschrei über den Häuptern der Flüchtlinge schwebten, und Heerden hungriger, langhaariger Hunde, welche aus allen verbrannten Ortschaften Buonaparten heulend nachfolgten, scharrten die Leichname unter dem Schnee wieder auf, und Raben und Hunde lieferten einander mit gräßlichem Geschrei und Gebell blutige Gefechte um die Beute. Von diesem Tage an verwandelte sich das Heer in ein wüstes Getümmel jämmerlicher Landstreicher. Die Kanonen blieben stehen, die Gewehre wurden weggeworfen und alle Ordnung aufgelöst. Die Kosaken unter Kudascheff, Ogoroffsky, Ostermann, Orloff, Benkendorf, mit Speeren, und die wilden Bauern mit Sensen, Gabeln und Beilen schlachteten ungestraft, und wenn sie zuletzt des Schlachtens müde waren, so trieben sie große Haufen der Gefangenen, wie Viehheerden, rückwärts.

Der Wop.

Bei Wiasma war die Hinterhut aus einander gesprengt worden. Eugen floh mit den Italienern über Duchowczina nach der Gegend von Witepsk, um dort neue Vorräthe und Mannschaft zu finden. Davoust und Ney mit Franzosen, Badnern, Darmstädtern und Würtembergern eilten nach Dorogobusch, um über den Dnepr zu entkommen. Aber der Hettmann Platow schwenkte sich dem Eugen in die linke Seite, drängte ihn auf den Hungerweg zurück (7. Nov.) und zersprengte diesen Haufen in zwei Theile, welche er in den Schneewüsten umhertrieb, Tausende niederstieß, drei Tausende fing und ihnen 64 Kanonen nebst zahllosem Gepäck abnahm. Auch den Ueberrest der Flüchtlinge holte er bald darnach (10. Nov.) bei Jarzowo ein, als sie eben durch den halb zugefrorenen Wop waten wollten. Das Geschrei derer, welche über das Eis flohen, einbrachen und ertranken; das Getöse der Kanonen und Wagen, welche mit Mann und Pferd von den steilen, beeiseten, glatten Ufern hinabstürzten; das Geheul der Weiber und Kinder, welche zwischen Koth und Eisschollen stecken blieben; das Hurrah der Kosaken; der Donner der Geschütze, — grausenvolle Scene! — Hundert zurückgelassene Kanonen, Geldfässer, Silbergeräth, köstliche Geschirre, herrliche Gemälde, Stoffe und Kleidungen bedeckten das Schneefeld nach allen Seiten. Ein kleines Häuflein entwischte und floh den Thoren von Smolensk zu. Das war das Schicksal Eugens und der Italiener.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dorogobusch.

Davoust hatte indessen bei Dorogobusch den Dnepr erreicht. Er hatte einen Theil seines Haufens übergesetzt und hielt sich schon für geborgen. Da aber langte der Vortrab des Miloradowitsch an und fiel so heftig auf ihn, daß er 1000 Gefangene und 21 Kanonen zurückließ, um nur den Ueberrest durch die schnellste Flucht nach Smolensk zu retten. Zu seiner Linken aber stießen Orloff, Figner, Seslawin und Davidow mit ihren Kosaken noch auf den General Augereau und fingen ihn sammt 2000 Reutern, überwältigten auch gleich nachher einen Zug von 400 mit Lebensmitteln beladenen Wagen, 200 Stücken Schlachtvieh und 1000 frischen Pferden, welche Buonaparte von Smolensk aus seinem hülfeschreienden Nachtrabe zusenden wollte. So ging es vor den Thoren von Smolensk zu.

Smolensk.

In Smolensk saß der schnelle Buonaparte mit seinen Leibwachten schon seit dem 9. Nov. und sah der Ankunft Oudinots und Victors, welche Verstärkung aus Polen heranführen sollten, mit Sehnsucht entgegen. Da stürzte, anstatt dessen, der wüste, wilde, vom Hunger und von Kosaken gegeißelte Nachtrab in grauser Verwirrung und Verzweiflung in die Thore. Die Einen zertraten und erdrückten die Andern; die Vorrathshäuser wurden erbrochen und die eine Hälfte überfüllte sich, während die Andern vor Hunger auf den Straßen umkamen.

[illegible]

Alle jammerten und schrien nach Brodt, nach Kleidung, nach Ruhe. Da erscholl eine entsetzliche Nachricht: „In „Smolensk ist keine Sicherheit mehr vorhanden. Wittgenstein hat den Oudinot und Victor, welche Hülfe „bringen wollten, weitab, nach Wilna hinaus, rückwärts getrieben. Tschitschagow ist mit einem neuen „Russenheer aus der Türkei in Polen angekommen, „hat sich mit Tormassow vereinigt und kommt heran, „um auch mit Wittgenstein an der Berezina zusammenzustoßen und die Rückkehr nach der Weichsel ab„zuschneiden. Gelingt ihm dieses, so ist Alles umringt, „Alles gefangen oder getödtet, Alles verloren!“ —

Polotzk.

Jene Schreckensbotschaft meldete den Franzosen die Wahrheit. Tschitschagow und Tormassow zogen schon von der Styra her Buonaparten nach der Berezina entgegen, und Wittgenstein hatte an der Düna wiederum neue und große Siege erfochten. Da Marschall Macdonald der Festung Riga, am Ausflusse der Düna, nichts anhaben konnte, so hatte Wittgenstein von dorther und aus St. Petersburg Verstärkungsmannschaft an sich gezogen und war auf seine Gegner Oudinot, St. Cyr und Victor losgegangen, um sie weit genug zurückzudrängen, daß sie ihrem nothleidenden Oberhaupte nicht zu Hülfe kommen möchten. St. Cyr aber, der statt des verwundeten Oudinot damals den Oberbefehl hatte, dünkte sich in seinem verschanzten Lager vor der befestigten Stadt Polotzk vollkommen sicher. Je-

doch mit einem Male, als eben der Morgen (18. Oct.) aufdämmerte, sah er seinen rechten Flügel durch Sturm auf Sturm von Wittgenstein so heftig angegriffen und erschüttert, daß er ihn kaum noch durch die schnelle Hülfe polnischer und deutscher Bundesgenossen wieder zum Stehen bringen konnte. Aber Wittgenstein gönnte ihm keine Erholung, sondern fiel abermals mit Husaren und reitendem Geschütz so ungestüm und gewaltig auf ihn, daß nun die ganze, französische Schlachtordnung wankend gemacht und zum eiligsten Rückzuge hinter die Schanzen und Mauern gezwungen wurde. Die Russen drängten wacker nach; aber die Finsterniß brach ein und machte dem Kampfe ein Ende. Während Wittgenstein diesen Sieg auf dem rechten Dünaufer errang, war die Verstärkungsmannschaft aus Riga am linken Dünaufer schon ziemlich nahe herangekommen. General Stengel hatte einige Schaaren Macdonalds, welche ihn aufhalten wollten, aus dem Wege getrieben und näherte sich (am 19.) der Dünabrücke von Polotzk. Schon hörte er vom andern Ufer herüber den Kanonendonner der neuen Schlacht: denn eben jetzt, des Nachmittags fünf Uhr, lief das Wittgensteinsche Heer einen kühnen Sturm auf die Schanzen und Mauern, hinter welchen sich die Franzosen verkrochen hatten. Fünf russische Generale waren verwundet; viel tapfere Männer, besonders Petersburger Freiwillige unter Mordwinoff, füllten die Gräben mit ihren Leibern; aber die unerschrockenen Genossen stürmten über sie hinweg durch den dichten Kugelregen, erstiegen die Befestigungswerke und einzelne Schaaren drangen schon in die Stadt selbst ein. St. Cyr,

matt von einer schweren Wunde, sah voraus, daß er mit allen den Seinen verloren seyn werde, wenn jetzt General Stengel auf der andern Seite des Flusses die Brücke gewönne und den Ausgang ins Freie versperrte. Drum steckte er eilends die Stadt an allen vier Enden in Brand und flüchtete sich unter dem Schirme der Nacht (vom 19. zum 20. Oct.) und der Flammen über die Brücke und warf sie hinter sich ab. Er floh nach der Gegend von Lepel, an der Ula, um sich dort mit Victor zu vereinigen und sich dem weitern Vordringen Wittgensteins alsdann mit verstärkten Kräften zu widersetzen. Aber der Sieger folgte dem Einen, wie dem Andern, auf der Ferse, traf mehrere Male heftig mit ihnen zusammen und trieb sie zuletzt beide weitab aus dem Wege. Darnach (7. Nov.) wandte er sich unversehens zur Linken, überrumpelte Witepsk und erbeutete alle jene reichen Vorräthe, welchen eben damals Eugen mit seinen verhungerten Italienern so begierig zueilte. Aber noch eine größere Freude sollte hier den Helden für alle siegreichen Thaten belohnen. Kutusow ließ ihm die buonapartische Flucht zu wissen thun und daß er eilends nach der Berezina ziehen solle, um, mit Tschitschagow vereinigt, sich den Fliehenden in den Weg zu werfen und ihnen die Rückkehr nach der Weichsel abzuschneiden. Und gleich nachher kam noch ein zweiter Freudenbote, wundersam, wie aus den Wolken. Der kühne Kosakenobrist Czernitscheff ritt in Witepsk ein. Er war vom Tschitschagow selbst aus Minsk, im mittäglichen Polen, abgesandt, hatte mit seinem Pulk binnen fünf Tagen einen Ritt von 35 Meilen mitten durch die

Feinde gemacht, war durch vier Flüsse geschwommen, hatte im Vorbeireiten manche feindliche Schaar und Zufuhr überrascht und vernichtet, auch seinen tapfern Waffenbruder, den in Moskau gefangenen Winzingerode, den Klauen seiner Büttel entrissen. Wie entzückende Geschichten wurden da erzählt! „Tschitschagow und Tormassow wären zu einem starken Heer vereinigt, hätten Buonapartens in Polen zurückgelassene Schaar weitab nach Warschau gedrängt, hätten alle Vorräthe in den litthauischen Städten den Hungerleidern schon vorweggenommen und eilten jetzt gegen die Berezina, um Wittgenstein die Hand zu reichen und dann den Korsen bei der Brust zu ergreifen, während Kutusoff ihn im Nacken erfaßte.“

Krasnoi.

Wie ein ganz naher und gräßlicher Blitz flammte Buonaparten die Gewißheit entgegen, daß er verloren sey, gefangen, im Triumph aufgeführt, wofern er nicht eher die Berezina erreichen und überwegsetzen werde, als Tschitschagow und Wittgenstein dort ankämen und sich zu seinem Verderben vereinigten. Aber welch eine Wallfahrt für solche Reisende! — Dreißig Meilen sollten sie, die Zerlumpten und Kranken, ohne Lebensmittel, ohne Pferde, ohne Weg und Steg, durch den ungeheuren Frost, durch Schneewüsten und über Glatteis in Eile zurücklegen. Da steckte Buonaparte im Grimm der Verzweiflung den größten Theil seines eigenen Gepäckes in Brand, gab dem Barbaren Davoust den Be-

fehl, hinter ihm Smolensk in die Luft zu sprengen, und eilte dann (13. Nov.) über Krasnoi gen Orsza. Er hoffte die gute Straße über Minsk nach Warschau zu gewinnen und dem Hungerwege von Wilna auszuweichen. Davouſt verwaltete indeſſen ſein Amt, als ein getreuer Knecht. Schon war die, dem Verderben geweihte, Stadt an vielen Orten untergraben und Davouſt ſchwang, wie ein Höllengeiſt, die Fackel und die erſte Mine donnerte mit Krachen; da flog der ſchnelle Hettmann Platow zur Rettung herbei, ſein Vortrab unter Kaiſarow und Kuteinikow drang in die Vorſtadt und Davouſt floh zum entgegengeſetzten Thore hinaus (16. Nov.). Der fromme Hettmann ritt mit ſeinen Koſaken um Mitternacht auf den Markt, ſtimmte ein feierlich „Herr Gott, dich loben wir!“ an, dämpfte die Minen, die Stadt war gerettet. Dann folgte er den Flüchtlingen auf den Ferſen. Unabſehbare Züge von Wagen mit dem Raube Rußlands beladen, zeigten den Weg an, welchen ſie genommen hatten. Aber dieſe Züge hatten die Bewegung verloren, waren ſtarr und ſtill. Die Führer waren durch den ungeheuren Froſt getödtet und lagen über den Boden hin verſtreuet, wie eine Legion von Marmorbildern, welche ein Sturm umgeworfen hat. Aber auch über die Heerestrümmer ſelbſt, welche ſich noch kümmerlich fortbewegten, brach jetzt ein ſchwerer Gerichtstag ein: denn während Buonaparte ſich in Smolensk verweilt hatte, war das ruſſiſche Hauptheer unter Kutuſow zur Linken der Stadt über Jurowa und Schilowa in aller Stille vorbeigezogen, hatte dem Feinde einen Vorſprung abgewonnen, ihm die gute Straße

von Minsk verlegt und den Hungerweg von Wilna angewiesen. Kutusows Vortrab, unter Korff, Karpow, Ostermann und Djarowsky, hatte schon am 16. Nov. die buonapartische Garde, der man bis dahin nicht hatte beikommen können, ereilt und in Krasnoi hineingejagt. Andere Russenhelden, Miloradowitsch, Uwaroff, Rajewsky, Davidoff und Pol hatten den letzten Ueberrest Eugens, als er dem Vater nachirrte, gleichfalls unweit Krasnoi eingeholt, ihm den Weg versperrt, fünf kraftvolle Vierecke mit leichter Mühe zersprengt und niedergemetzelt, vier Generale und viel geringes Volk gefangen und die letzten Kanonen erobert. Der Heerhaufen Eugens war nun gänzlich zu Grunde gegangen. Darnach kam der wilde Davoust an die Reihe. Auch er kam auf der blutigen Straße von Krasnoi dahergezogen, welche ihm durch tausend schreckliche Zeichen sein eigenes Schicksal vorherverkündigte: Ausgestreuete Waffen, Helme, Mützen, Kleidungsstücke und Geräthschaften aller Art, untermischt mit getödteten Pferden und Menschen, welche in Menge zur Ausfüllung der Gräben, Hohlwege und Wagengleise von den Vorausgeflüchteten gebraucht worden waren. Zu beiden Seiten dieser grausenvollen Straße lagen zwei starke russische Schaaren, unter Miloradowitsch, im Hinterhalte; eine dritte aber, geführt von Borosdin, Rosen und Tormassow, war nach der Gegend von Orscha (Orsza) vorausgesandt, um dem fliehenden Feinde auch das Entkommen zu erschweren. Schon erblickte Davoust Krasnoi in der Ferne; schon hielt er sich für geborgen, weil er wußte, daß sein Meister mit den Garden

dort auf ihn warte, als er sich plötzlich (17. Nov.) in beiden Seiten und im Rücken von einem Heer angegriffen sahe, welches aus dem Boden der Erde hervorzusteigen schien. Bestürzt machte er Halt; er besann sich; er wollte seine verworrene Schaar in Schlachtordnung stellen; aber Miloradowitsch ließ es dazu nicht kommen, sondern fiel mit Kürassieren in den Nacken, während Golitzün gegen die Brust anstürmte. Aus diesem fürchterlichen Gedränge suchte sich Davoust eiligst herauszuziehen und nach Orsza zu entwischen; aber eben von dorther traten ihm nun Borosdin, Rosen und Tormassow, die auf Richtewegen früher angelangt waren, entgegen. Da preßten sich die geängsteten Flüchtlinge in dichte Haufen zusammen und wollten sich mit Gewalt einen Durchgang bahnen; aber von allen Seiten umringt, aller Orten durchbrochen, niedergeworfen, zersprengt ging sehr bald der größeste Theil zu Grunde und die einzelnen Schaaren, welche den Wäldern am Dnepr zuflüchteten, fielen den Kosaken in die Hände. Buonaparte selbst war beim Anblicke dieser traurigen Geschichten bei Zeiten nach Ljädi davongeritten und noch um Mitternacht mit seinen Leibwachten weiter nach Dubrowna geflohen. Davoust ließ seinen Marschallsstab, 4000 Todte, 9000 Gefangene mit einer Menge Kanonen, Fahnen und Gepäck hinter sich und jagte seinem Herrn nach. Dieses war das Ende des Davoustischen Heerhaufens, der vor sechs Monaten 83,000 Mann zu Fuß und 12,000 zu Pferde gezählt hatte.

Marschall Ney war noch übrig. Er langte zwei Tage nach Davoust (19. Nov.) auf dem großen Richt-

platze an, unbekannt mit dem Urtheil, welches an seinen Vorgängern bereits vollzogen war. Miloradowitsch hatte während dessen neue Verstärkung von Kutusow erhalten und 40 Kanonen so aufgepflanzt, daß sie die Straße von Krasnoi bestrichen. Ein dichter Nebel verhüllte die ganze Gegend. Da kam nun Ney bis auf halbe Schußweite ganz unbekümmert herangezogen. Aus Erbarmen sandte ihm Miloradowitsch einen Herold entgegen und rieth ihm, sich im Guten zu ergeben. Der Marschall antwortete lachend: „O! ich werde mir Luft zu machen wissen!“ denn er meinte, ein streifender Kosakenschwarm wolle Scherz mit ihm treiben. Keck rückte er vorwärts. Da zerriß der düstere Nebel von den Blitzen der Feuerschlünde; rottenweis stürzten die zerschmetterten Franzosen zu Boden; vom Muthe der Verzweiflung getrieben, drängten sich immer neue und neue Schaaren in die Lücken und wurden in demselben Augenblicke niedergedonnert. Die Todten und Verstümmelten thürmten sich zu Hügeln auf. Jetzt machte Miloradowitsch aber dem Kampfe ein schnelles Ende. Er ließ einen Hinterhalt unter Paskewitsch mit dem Bayonett in den Rücken, Gardeuhlanen mit Spießen in die rechte und Paulowskysche Grenadiere in die linke Seite der Elenden einbrechen. Da zerschellte der Haufen und zerstob, wie Schneeflocken, nach allen Seiten in der Wüste. Ein späterhin anlangender Nachtrab von 12,000 Mann hielt nur eine Begrüßung der russischen Geschütze aus und flehte, als er auch ringsum die Säbel und Lanzen blinken sah, um Schonung und ergab sich. Einige Entkommene liefen mit Ney den Wäldern am Dnepr zu;

Fahnen, Kanonen, Gepäck blieben zurück. Ney entwischte mit einer kleinen Schaar über den Fluß und brachte seinem Herrn die Nachricht, daß auch dieser vierte Heerhaufe, welcher vordem 50,000 Mann und 10,000 Pferde stark gewesen war, zu Grabe gegangen sey.

Ljädů.

Was von dem Richtplatze bei Krasnoi entkommen war, flüchtete, von den unermüdlichen Kosaken verfolgt, nach Ljädů, Buonaparte immer voran. Neue Schreckensbotschaft schallte ihm entgegen: „Der gute „Weg über Minsk nach dem Niemen ist verschlossen „und alle Vorräthe in den Händen der Russen. Tschi„tschagow und Tormassow nähern sich schon der „Berezinabrücke von Borisow und Wittgenstein „zieht ihnen von der Düna eilends zu, um sich mit ih„nen zu vereinigen!“ — „So ist es denn ausgemacht,“ rief Buonaparte zähnefletschend, „daß wir nichts als „dumme Streiche machen!“ Kam er nicht früher am Berezinaufer an, als Wittgenstein, so war Alles verloren. Er sammelte eilends alle Officiere, die noch ein Pferd hatten, und machte 4 Geschwader daraus, jedes zu 150 Mann. Generale wurden Rittmeister, Obristen wurden Unterofficiere, Murat und Grouchy erhielten den Oberbefehl. Der jämmerliche Haufe dieser 600 Reuter, ein Ueberrest von sechszig Tausenden, erhielt den prächtigen Namen der heiligen Schaar. In die Mitte derselben kroch nun Buonaparte, in einen Schaafpelz so dicht eingehüllt, daß man nur die Augen und die Nase

von dem Tiger zu sehen vermochte. Dann steckte er, um die nachsetzenden Kosaken aufzuhalten, Ljädů in Brand. Drei große Scheuren, mit Kranken und Verwundeten angefüllt, wurden von den Flammen ergriffen. Mitten durch Dampfwirbel und prasselnde Gluth und niederstürzendes Gebälk schrien die Unglücklichen ihren abziehenden Gefährten nach: „Tödtet uns! Schießt uns an den Kopf! Fehlt uns nicht!“ bis sie der Qualm erstickte und die Flamme verzehrte. So ging die Reise zur Berezina. Schon nach wenigen Tagen waren auch die letzten Pferde verhungert und die Heiligen wateten mit den Uebrigen zu Fuß durch den hohen Schnee. Das wüste Getümmel, halb nackt oder widrig vermummt und gräßlich entstellt durch Hunger, Frostbeulen und Wunden, schleppte sich ohne Muth, ohne Ordnung fürbas auf Dubrowna (18. Nov.). Bald hier bald dort fielen die Kosaken hinein, metzelten und plünderten, so viel sie wollten und konnten. Die Vertheidigung hatte aufgehört. Buonaparte hielt seine sonst so kräftigen und bewunderten Reden bald in rauhen Scheltworten, bald in glatten Verheißungen ganz vergeblich. Der Hunger und der Frost hatten alle Ohren taub gemacht. Er mußte erfahren, daß die menschlichen Sachen auf zerbrechlichem Boden stehen und daß ein einziger, unvermutheter Fall die gewissesten Hoffnungen zunichte machen kann. So schleppte er sich denn mit seinem Leichenzuge über Orsza, Kochanow und Tolotschin der Berezinabrücke von Borisow, seiner letzten Hoffnung, entgegen. Ueberall sah man Bäume, an welchen die erstarrten Flüchtlinge Feuer anzuzünden versucht, aber während der vergeblichen Be-

mühung den Geist aufgegeben hatten. Viele andere lagen am Wege unter den herabhangenden Zweigen der mit Schnee und Eiszapfen belasteten Birken und überreichten den Vorüberziehenden mit Thränen Geld und wichtige Schriften, um solches den Ihrigen daheim mit dem letzten Lebewohl zu überbringen. Andere hielten ein sterbendes Weib oder hinscheidende Kindlein in den Armen und jammerten um ein Stücklein Brodt, und fanden es nicht.

Die Berezina.

Die Brücke von Borisow (Boryszow), über welche Buonaparte sich und seine Trümmer nach Polen hinein zu retten hoffte, war schon in den Händen der Russen. Tschitschagows Vortrab unter Lambert und Langeron war dort schon am 21. Nov. eingetroffen, hatte den Dombrowsky und seine Polaken durch einen stürmischen Angriff aus den Verschanzungen geworfen und rückte nun Buonaparten selbst entgegen. Aber endlich erschien ihm in der tiefsten Noth eine Hülfe. Marschall Oudinot, welchen Wittgenstein von der Düna vertrieben hatte, kam eben jetzt auf seinem Rückzuge bei der Berezina (24. Nov.) an und drängte jenen russischen Vortrab durch große Uebermacht so heftig, daß er über die Brücke auf das rechte Ufer zurückkehren mußte. Aber die Brücke warfen Lambert und Langeron zuvor hinter sich ab und besetzten nun sogleich alle Stellen des Flusses, wo ein Uebergang möglich schien. Indessen fand Oudinot dennoch bei Weselowo und

Studzianka, Zembin gegenüber, in einer sumpfigen Waldgegend zwei andere Stellen, wo es ihm gelang (26. Nov.) in der Nacht eiligst zwei neue Brücken zu bauen. Hier war hundert Jahre früher (27. Jun. 1708) auch der verwegene Karl 12. von Schweden zu seinem Verderben über diesen Unglücksfluß gegangen. Die Anhöhen des linken Ufers begünstigten Oudinot, hier sein Geschütz aufzupflanzen; die Sümpfe des rechten Ufers verhinderten aber die Russen, sich mit gediegener Macht zu widersetzen. Ueberdem war Wittgenstein noch nicht herangekommen: denn Victor hatte sich ihm in den Weg geworfen und mußte zuvor zurückgedrängt werden. Kutusow selbst aber war in diesem entscheidenden Augenblicke mit der Hauptmacht noch fünf Tagereisen entfernt. Das entsetzliche Wetter, die rastlose Reise, die unablässigen Treffen und Schlachten und zuletzt auch Mangel an Lebensmitteln in der verheerten und verbrannten Landschaft hatten seinem schnellen Vorrücken unübersteigliche Hindernisse entgegengethürmt. So gelang es Buonaparten, das Ufer der Berezina zu erreichen. Da sahe man nun die kläglichen, gräßlichen Trümmer jenes weltgepriesenen und allgefürchteten Heeres, das noch vor zwei Monaten den Boden des russischen Reiches siegtrunken bedeckt hatte, jetzt bleich, in Lumpen, hinsterbend vor Hunger und Kälte, in einen scheußlichen Morast eingeklammert. Deutsche, Polaken, Italiener, Spanier, Portugiesen, Kroaten, Schweizer und Franzosen, Heerführer und Gemeine, ohne Schuh, ohne Stiefel, ohne Beinkleider, mit frischen Pferde- oder Kuhhäuten umhängt, oder in Weiberröcken oder anderm abentheuerlichen Plun-

der, ja! zum Theil in vermodertes Stroh eingewickelt, alles widerwärtig unter einander gemischt, in allen verschiedenen Sprachen den Stifter dieses gräßlichen Unglücks verfluchend, heulend, sich einander zerschlagend und zertretend. Die, welche die besten Freunde gewesen waren, mordeten einander um den Vortritt auf die Brücke; die Schwächern, besonders die Weiber und Kinder wurden in die düstern Wellen und die treibenden Eisschollen erbarmungslos hinabgeworfen. Der grausige Uebergang dauerte den 27. fort. Ein grimmiger Sturm aus Westen hatte sich aufgemacht, wirbelte den Flüchtlingen ungeheure Schneewolken entgegen und hüllte sie in eine schauderhafte Finsterniß ein. Um 8 Uhr des Morgens brach die Brücke, welche für die Wagen und die Pferde bestimmt war. Da stürzten Reuter, Gepäck und Kanonen der andern Brücke zu, welche den Fußgängern gehörte, und es erhub sich ein wüthender Kampf zwischen denen zu Fuß und denen zu Pferde, und die Haufen der Erschlagenen und Zertretenen und Geräderten thürmte sich zu einer solchen Höhe, daß gar bald aller Zugang verstopft war. Wer jetzt noch die Brücke erreichen wollte, mußte zuvor über die Hügel von Aesern und Leichnamen hinwegklettern: dann aber ergriffen diejenigen, welche niederlagen und noch lebten, die Kletterer bei den Beinen, um sich wieder aufzuhelfen und ließen nicht los, bis sie mit mörderischer Gewalt wieder niedergestoßen waren. So wüthete dieses höllische Wesen bis zum 28. November. Da drang Wittgenstein siegreich mit 45,000 Mann durch und nun brauste die Schlacht auf beiden Ufern. Jenseits stürmte Tschitscha-

gow, dem Platow mit den donischen Kosaken zu Hülfe gekommen war, gegen Oudinot, Ney und Mortier, welche eine Hinterhut gesammelt hatten und den voraus nach Wilna Geflüchteten den Rücken decken wollten. Diesseits drängte Wittgenstein gegen Victor und die Brükken los. Schon rollten die Donner seines Geschützes über den Häuptern der Fliehenden und die Granaten und Kartätschen schlugen in die dichtgedrängten Haufen am Ufer ein. Gern hätte der mitleidige Wittgenstein sie aufgefordert, sich auf Gnade zu ergeben; aber das Geschrei der Kämpfenden, Fliehenden, Umkommenden und das Gebrüll der Kanonen machte alles Zurufen unmöglich. Schon war Victors Schlachtordnung erschüttert, schon war einer seiner Heerhaufen umzingelt und streckte nebst 5 Generalen das Gewehr; der Verzweiflungskampf mußte, je heftiger er war, desto eher zu einem entscheidenden Ende kommen. Auch Victor verließ das linke Ufer und floh über die Brücke und ihm nach stürzte alles, was noch zurückgeblieben war, in unsäglicher Verwirrung. Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, Tausende in den Fluß und zwischen die treibenden Eisschollen hinabgeworfen, eine Menge stürzte sich freiwillig hinein, um durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen. Wehe allen Kranken, Verwundeten, Schwachen, Weibern, Kindern! Sie wurden von den Stärkeren entweder in den Sumpf getreten oder in die Fluthen gestoßen, wo unglückliche Mütter ihre jammernden Kinder vergebens in die Höhe huben und keinen andern Retter fanden, als den Tod. Kaum aber hatte sich Victor selbst zum jenseitigen Ufer durchgedrängt, so nahm aller Uebergang ein

Ende. Der Marschall steckte die Brücke in Brand. Da stürzte, was noch drüben war, aus Furcht vor den Russen und den Wogen sich in die Flammen, und dann wieder, um den Flammen zu entgehen, in die Wogen. Zuletzt fiel die Brücke zischend in den Strom. Dieses war der Beschluß des grausenvollen Schauspiels. Auf das schreckliche Getöse folgte die tiefe Stille des Todes. Mehr als 20,000 Mann, 200 Kanonen und zahlloses Gepäck hatte Buonaparte zurücklassen müssen. Die Beute bedeckte eine halbe Quadratmeile so dicht, daß man weder zu Fuß, noch zu Pferde hindurchdringen konnte und daß Wittgenstein durch die Größe des Sieges selbst einige Zeit verhindert wurde, ihn schnell zu verfolgen und zu benutzen.

Wilna.

Während unter dem Gepraffel der Flammen, dem Rauschen der blutigen Wogen, dem Donner der Kanonen, dem Geklirr der Waffen und herzzerreißendem Geheul der Verunglückten Buonapartens moskowitische Reisegenossenschaft unterging, setzte er selbst seine athemlose Flucht durch die Wälder des rechten Berezinaufers, ohne sich umzusehen, fort. Zwanzigtausend zerlumpte Jammergestalten, den Ueberrest aller jener Hunderttausende, welche er nach Moskau gehetzt hatte und der neuen Tausende, welche durch Oudinot und Victor an der Berezina zur Hülfe herbeigeführt waren, hatte er hinter sich gelassen, damit die nachdringenden Sieger so lange aufgehalten würden, bis nur er selbst einen Vorsprung gewonnen haben würde. Als ihm dieses gelungen war, ließ er zu

Smorgonie, zehn Meilen von Wilna, den ganzen Haufen, wie einst in Aegypten, im Stich, setzte sich auf einen Judenschlitten und jagte davon (4. Dec.). Viele Tausende deutscher und italienischer Völker, welche ihm hier von neuem zugeführt waren, um seine Flucht zu decken, tödtete der Frost von 22 Graden auf der Stelle. Er selbst entkam nach Warschau, arm, wie ein Bettler, doch immer noch reich an Prahlereien und Lügen, nahm von den zitternden, betrogenen Polaken Abschied mit den Worten: „Ich verlasse euch, Polen, aber ich gebe euch nicht auf. Ich werde mit 400,000 Mann zurückkehren und jene Moskowiter vernichten!“ und dann lief er weiter über Dresden nach Paris, um seinen leichtgläubigen, knechtischen Franzosen etwas vorzugaukeln und sie zu neuen Feldzügen und Schanden anzuspornen.

Während dieser heillose Schandmann auf solche Art seine Haut in Sicherheit brachte, strengten Oudinot, Victor und Mortier ihre letzten Kräfte an, eine Art Nachhut zu sammeln und zu ordnen. Aber als das russische Geschütz zwischen den jämmerlichen Haufen donnerte, der tapfere Oudinot abermals verwundet wurde, Wittgenstein über die Berezina setzte und sich mit Tschitschagow vereinigte, und Platow, Tettenborn, Borosdin, Tschaplitz und Kutusows Sohn sich aufmachten, den Franzosen auf beiden Seiten der Wilnaer Straße einen Vorsprung abzugewinnen, da löste auch jene mit unsäglicher Mühe geordnete, letzte Nachhut sich in ein wüstes und flüchtiges Getümmel auf. Die Nachricht von der Ausreißerei Buonapartens selbst vollendete das Verderben: denn dieses hohe Muster leuch-

tete augenblicks den Generalen und den meisten Marschällen so wirksam vor, daß nun auch sie ohne Schaam und Scheu ihre Untergebenen verließen und dem Meister nachliefen. Die Soldaten, welchen es an Mitteln fehlte, eben so schnell davon kommen zu können, suchten sich wenigstens die Flucht möglichst zu erleichtern. Die schweren Reuter warfen die Harnische und Helme, und das Fußvolk warf die Gewehre hinweg. Seitdem verwandelte sich die russische Verfolgung in eine wilde Jagd auf schüchternes, wehrloses Wildprett. Das meiste lieferte sich den Verfolgern ohne Mühe in die Hände. Ohne Unterlaß bereiteten sich gänzlich Ermattete ihr Sterbelager im Schnee. Eine große Menge Anderer verbrannte an und in den Wachtfeuern oder in den lodernden Dörfern, da ihre Ohnmacht sie hinderte, der um sich greifenden Flamme zu entrinnen. Auch die, welche sich etwa aus der Glut, halb versengt, noch aufgerafft hatten, schlichen, wie dunkle Geister der Unterwelt, eine Weile unter ihren todten Gefährten besinnungslos und wimmernd umher, stürzten dann plötzlich nieder und starben. Manche hatte der Wahnsinn ergriffen; diese steckten ihre nackten Füße voll eiternder Frostbeulen in die glühenden Kohlen oder warfen, unter gräßlichem Gelächter, sich mit dem ganzen Leibe hinein und krümmten sich und heulten, bis sie von den Flammen verzehrt waren. Neben dem Frost wüthete nicht minder der Hunger. Kleie, an Bretter geschmiert und durch ringsum angezündete Feuer gedörret, war der seltenste und köstlichste Leckerbissen. Diejenigen, welchen es so gut nicht wurde, nagten an den letzten Sehnen und Fasern der Pferdegerippe, wo bereits die

Wölfe die besten Stücke vorweggenommen hatten; manche zerbissen sich die eigenen Arme, um sich durch das warme Blut zu erquicken; vielen hatte des Elends Uebermaaß die Sprache und die Besinnung geraubt; man sahe Rasende, welche von den Genossen niedergeschossen werden mußten, um sich ihrer zu erwehren. Aller Orten grauseten durch den Schnee die gräßlich entstellten Gesichter der Hingeschiedenen hervor. Nicht selten sahe man Sterbende sich mit den Zähnen gegen diejenigen wehren, welche ihnen die armseligen Lumpen zu früh vom Leibe reißen wollten, um sich damit zu umhüllen. Dieses Strafgericht erblickte man in den starren Schneewüsten zwischen der Berezina und dem Niemen.

Der klägliche Schwarm der Entronnenen hatte endlich (9. Dec.) die Mauern von Wilna erreicht und dachte, hier wenigstens die ersehnte Ruhe zu finden. Haufen auf Haufen drängte sich in die Thore, Einer den Andern niederschlagend, erwürgend und zertretend, um den Vorsprung zu gewinnen. Schon waren die Vordersten über die reichen Vorrathshäuser hergefallen, als der Nachtrab, gleich dem langen Schweif einer matten Schlange, noch draußen nachschleppte. Wehe! In diesem Augenblicke brauste der russische Vortrab, geführt von Tschaplitz, Seslavin und Lanskoi, zwischen die elenden Flüchtlinge, und was nicht unter den Hufen der Rosse und den Lanzen den Geist aufgab, wurde Alles gefangen. Von allen umliegenden Höhen sausten Kugeln in die Stadt und in die dichtgedrängte Menge auf den Plätzen und in den Gassen. Nun raffte sich der aufgeschreckte Schwarm, so vielen noch einige Kraft übrigge-

blieben war, um Mitternacht (10. Dec.) auf und stürzte zu den Thoren hinaus, um sich vielleicht noch endlich bei Kowno (Kauen) über den Niemen zu retten. Aber auch noch jetzt folgte die Rache auf den Fersen. Die so lange und so frech gemißhandelten Einwohner von Wilna, besonders die Juden, schlugen auf die stolze Kaisergarde los; die Russen drangen rasch in die Thore; 7 Generale, Hunderte von Officieren, 20,000 Soldaten, unübersehbarer Kriegsvorrath aller Art fiel in ihre Hände. Zwei Stunden ab von der Stadt holten Orloff und Kudascheff auch den größten Theil derjenigen, welche am frühsten entronnen waren, wieder ein. Ein mit Glatteis überzogener Berg hatte sie aufgehalten. Schon der vorausgelaufene Buonaparte hatte hier sein sämmtliches, noch übriggebliebenes Gepäck, alle moskowitischen Siegeszeichen und einen Kriegsschatz von 5 Millionen Franken im Schnee liegen lassen müssen. Kisten und Kasten waren zerschlagen, Gold- und Silberbarren statt der Gewehre aufgenommen, glänzende Kleider statt der Lumpen angezogen, und mit dem Ueberrest der goldstrahlenden Prachtgewande war das Eis des Berges überdeckt und eine Straße gepflastert. Hier erbeuteten die Verfolger den letzten Ueberrest der Gepäcke und der Kanonen.

Kowno.

Endlich am 13. Dec. kehrten von 600,000, welche im Junius jubelnd über den Niemen gezogen waren und von 100,000 Verstärkungsmannschaften, welche während der Flucht zu ihnen gestoßen waren, kaum 20,000

Jammerbilder bei Kowno über denselben Niemen zurück. Die am meisten geschonten Garderegimenter zählten einige zwanzig Mann. Der ganze, einst 60,000 Mann starke, Heerhaufe Eugens versammelte sich zu Kowno in — einer Stube und man sah einen Schlitten, auf welchem drei vormalige Regimenter hockten. Hundert tausend Gefangene, 1500 Kanonen und alles Gepäck waren in Rußland zurückgeblieben. Der kümmerliche Ueberrest zerstreuete sich jenseits des Niemen und suchte auf allerlei Wegen und in allerlei Verkleidungen die preußischen Städte zu erreichen. Die Marschälle und Generale waren die schnellsten. Den gewaltigen Victor, der einst das Königreich Preußen als eine Statthalterschaft beherrscht hatte, sah man zu Gumbinnen mit einem Bündel Stroh unter dem Arm vor der Hütte eines Schuhflickers um ein warmes Plätzchen hinter dem Ofen betteln.

Zu dieser Zeit durfte Kaiser Alexander, als er (17. Dec.) in Wilna angekommen war, den Seinigen mit vollem Rechte zurufen: „Das Jahr ist vorüber, „wo ihr des übermüthigen Feindes Stolz in den Staub „getreten habt; aber eure heldenmüthigen Thaten blei„ben ewiglich. Eure Tapferkeit, Treue und Ausdauer „haben der Welt bewiesen, daß gegen Herzen, erfüllt „von Liebe zu Gott, Pflicht, Fürst und Vaterland, die „Anstrengungen auch des furchtbarsten Feindes nur ra„senden Meereswogen gleichen, welche sich an einem un„beweglichen Felsen brechen. Nach allem Tumult ver„lieren sie sich und sinken, dumpf verhallend, in sich „selbst zusammen. Mag der Feind gelernt haben, daß

„die Tapferkeit, welche sich nicht auf Ehrsucht oder „Ruchlosigkeit, sondern auf Vaterlandsliebe und Reli„gion gründet, unbesieglich und unvertilgbar ist unter „dem Schutze des Allerhöchsten.“

General York.

Als Buonaparte mit allen übrigen Marschällen ausgestäupt war, hielt auch Macdonald es für rathsam, eiligst den russischen Boden zu verlassen. Ihn allein hatte in seinem entlegenen, nördlichen Winkel an der kurländischen Küste der allgemeine Russensturm bis jetzt noch nicht ergriffen. Aber er hatte zu lange gezögert. Ehe er es dachte, hatte auch ihm Wittgensteins blitzschneller Vortrab einen Vorsprung abgewonnen und Paulucci mit der Rigaer Besatzung drängte im Nacken. Da suchte der kluge Marschall mit seinen lieben Franzosen auf Umwegen nach Königsberg zu entrinnen und ließ seine preußischen, sehr verdrossenen und unfreudigen Bundesgenossen, weit hinter sich jenseits dem Niemen. Er muthete ihnen zu, daß sie sich von der russischen Uebermacht sollten hinschlachten lassen, damit ihre Unterdrücker und Todfeinde, die Franzosen, indessen wohlbehalten davon kämen. Aber York, der herrliche, preußische Feldherr, ein heller, hoher, kräftiger, ungemeiner Geist, faßte den ewig ruhmwürdigen Entschluß, seine wohlgeübte und tapfere Preußenschaar nicht für die Verderber aufzuopfern, sondern vielmehr sie eben zur künftigen Vertreibung derselben aus seinem Vaterlande aufzusparen: denn er sah die Morgenröthe der

Befreiung Europens im Osten aufdämmern. Deßhalb ließ er den Macdonald, der ihn verrathen und in den Untergang hingegeben hatte, ziehen, schloß mit dem Anführer des russischen Vortrabes, Diebitsch, in der Poscherungsmühle bei Tauroggen einen Waffenstillstand und vertraute sich und die Seinigen der russischen Gastfreundschaft an (30. Dec. 1812). Ganz Deutschland jauchzte. Der erste Hoffnungsstrahl leuchtete auf. Darauf sah sich Macdonald mit seinen 7000 Franzosen so schnell von den Russen in Königsberg eingeholt, daß diese, vom Jubel der Einwohner begrüßt, in das eine Thor hineinsprengten, während Macdonald athemlos zu dem andern hinausrannte und seinen Schwarm hin und her in die Festungen warf.

So hatte Rußland die Verderber Europens verstümmelt und entkräftet über die Grenzen hinausgeworfen mit dem einen Arm, während es den andern seinem alten, wackern, nur durch Zwang eine Weile entführten Freunde, dem Preußen, reichte, daß auch dieser vom Fall aufstünde und das glorreiche Werk der Völkererrettung von Tyrannengewalt ausrichten hülfe.

Das Jahr 1813.

Unerwartet, zum Erstaunen der Welt, richtet sich das niedergetretene Preußen hier, das zerschlagene Frankreich dort empor, einander gegenüber, wie zwei Riesen, die eben durch den Fall neue Kräfte gewonnen haben.

Schwarzenberg.

Lichtenstein.

Hiller.

Franz I.

Neyberg.

Bubna.

Colloredo.

Zwischen Oder und Elbe jagt Wittgensteins schneller Vortrab noch immer den flüchtigen Franzosenschwärmen, Ueberbleibseln der großen Armee, nach, ertappt und überfällt sie bald hier und dort. Einige Tausende werfen sich in die Festungen der Weichsel und Oder. Die übrigen treibt der Russe durch Berlin (4. März) und Dresden (26.) über die Elbe hinaus. Hinter diesem Fluß aber und den Wällen von Magdeburg setzt sich endlich Eugen fest und sammelt allmälig an 30,000 Mann. Doch jenseits des Rheines hat Buonaparte racheschnaubend neuerdings ein ungeheures Heer in die Waffen getrieben. Voran stehen 350,000; hinter diesen sammeln sich 180,000. Zehntausend vornehme Jünglinge müssen sich als gezwungene Ehrenhusaren rüsten. Aus Policeireutern werden Officiere, aus Seeleuten werden Kanoniere und Garden, aus Galeerensclaven und Zuchthäuslern werden buonapartische Helden und aus den Post- und Ackerpferden Kriegesrosse geschaffen. Aus Spanien werden 30,000 und aus Italien 45,000 Mann gerufen. Die Gemeindegüter werden verkauft, um die Kriegskosten zu bestreiten. Das gutherzige, geduldige Deutschland und die Beute der künftigen Eroberungen werden dem Heer zum Sold angewiesen. Für eine halbe Million untergegangener Krieger ist eine halbe Million neugeschaffener aufgestanden.

Gegenüber richtet sich rasch, kühn, glühend das zu Boden gesunkene Preußen auf, das ganze Volk wie ein einziger Mann. Nur 42,000 Mann hat es seit dem Tilsiter Frieden in den Waffen halten dürfen; aber in der Stille sind 100,000 Jünglinge allmälig geübt; die Kanonen der acht übriggebliebenen Festungen sind in Feld-

geschütz umgegossen; hin und wieder sind starke Verschanzungen angelegt, um verlorene Festungen im Nothfall zu ersetzen; wackere und treue Officiere, welche entlassen werden mußten, sind durch Wartegelder dem Lande erhalten; durch Kriegsschulen sind neue zugezogen; Adels- und Altersvorrechte sind aufgehoben und nur das Verdienst soll hinfort gelten, damit in jeder edlen Seele Lust angefacht werde, sich Verdienst zu erwerben. Beredte Zungen haben durch Wort und Schrift für Gott, König und Vaterland die Herzen erweckt und entflammt. Gewinn an innerer Kraft hat Verlust an äußerer einstweilen ersetzt, bis durch die innere auch die äußere wieder gewonnen würde. Diesen Rathschluß hat der weise Landesfürst gefaßt und ausgeführt. Das Vertrauen auf Gott, den Schirm gerechter Sache, hat menschlichen Muth zu göttlicher Begeisterung erhoben. Da in Friederich Wilhelm die fromme Redlichkeit auf dem Throne, in Hardenberg und Scharnhorst die Weisheit in der Rathsversammlung und im ganzen Volke der freie Heldenmuth waltete, so mußte wohl unter Gottes Hülfe auch das gelingen, was unmöglich und unglaublich schien.

Erwartet hatte Preußen einen günstigen Augenblick der Erlösung schon lange. Er erschien. Die Flucht der lumpigen und verfrorenen französischen Prahler aus Rußland durch Preußen nach Frankreich war das Zeichen. Der biedere, fromme Deutsche bedauerte die Elenden; aber er hörte zugleich auf, sie zu fürchten und anzustaunen. Jedes Ohr hörte die Erlösungsstunde schlagen. Die Altpreußen, an der Ostsee, standen, im Schutze des russischen Heeres, zuerst auf. Nur die Greise, die Wei-

ber und die zarten Kinder blieben daheim. Damit nicht das ganze Land öde würde, mußten Loose gezogen werden, wer zu Hause bleiben sollte: denn gutwillig wollte das Niemand. Als aber Friederich Wilhelm selbst (22. Jan.) aus der Nähe der falschen Franzosen sich nach Breslau, in die Nähe der treuen Russen begab und Freiwillige zu den Fahnen rief, wiewohl er noch nicht aussprach, gegen wen, — da schlugen alle Herzen in lichten Flammen auf: denn das Volk verstand seinen König und der König verstand sein Volk. Die Stadt Berlin allein stellte 10,000 freiwillige Streiter. Die Blüthe der Nation, der Kern des Adels, die hoffnungsvollsten Jünglinge, die Schüler der Wissenschaften und Künste und ihre Meister, die Obrigkeiten, die Geschäftsleute, die Herren und die Diener, ja! selbst zarte Jungfrauen — die Altpreußin Patschinska, die Schlesierin Werder, die Märkerin Prochaska, die Bremenserin Lüring, die Mecklenburgerin Krüger — griffen zu Wehr und Waffen; auch aus solchen deutschen Landen, welche noch in Buonapartens Joche lagen, strömten edelherzige Männer herbei — Körner, Göschen, Pannewitz, Hofer und wie viele andere! Alle wollten die Ehre des deutschen Namens rächen und retten. Väter zahlreicher Familien verließen freiwillig Haus und Hof und alle Lust des Lebens — Wedel, Krosigk, Hünecken und wer nennt sie alle? — Alles verließen die edlen Seelen, damit nur das Vaterland nicht verlassen bliebe. Alles arbeitete, alles rüstete, alles redete, sang und schrieb und übte sich für den Erlösungskampf. Die Prinzessinnen des preußischen Stammes, Anna Elisabeth Luise, Mariane

und Charlotte; Wilhelmine von Oranien; Auguste, Karoline, Maria von Hessen; Luise von Braunschweig — sie leuchteten allen frommen Seelen ihres Geschlechtes als Muster vor; sie stifteten Vereine, die Krieger zu rüsten, die Verwundeten und Kranken zu hegen und zu pflegen, den Beschädigten, den Wittwen und den Waisen zu helfen. Zarte Kinder brachten ihre Sparbüchsen, ein armes Fräulein in Schlesien das schöne Haupthaar, die Reichen ihr Gold, der wackere Hanft in Hamburg sein ganzes Vermögen und sich selbst dar, damit das Vaterland von der Schmach erlöset würde.

Nun bot Rußland seine ganze Macht zu Hülfe; Oesterreich erklärte, daß es einen Frieden suche, der allen Völkern heilsam wäre; Schweden verkündigte, daß es den buonapartischen Handelszwang nicht länger dulden wolle. Nur Buonaparte wies alle Ansuchungen der Billigkeit und Gerechtigkeit ab, beschloß in seinem Herzen die gänzliche Vernichtung des preußischen Reiches und Namens, ja! wollte dem Könige nicht einmal erlauben, daß er sich von den Russen einen ruhigen Wohnsitz in Breslau erbäte. Er raubte Spandau vor den Thoren von Berlin, und Pillau vor den Thoren von Königsberg durch neue Gewaltgriffe. Darauf hatte die Geduld ein Ende. Friederich Wilhelm sagte dem bösen Manne ab und schloß mit dem Russen-Kaiser Alexander, der ihm freundlich nach Breslau entgegen kam, Bundesfreundschaft auf Tod und Leben (17. März). Er rief die ganze Streitkraft seines Volkes auf, Heer, Landwehr und Landsturm. Er stiftete den Orden des eisernen Kreuzes und ließ die Landwehr ein Kreuz an der Stirn tragen: denn

es war ein Kreuzzug von christlich-gesinnten Völkern unter Gottes Schutz gegen die Verächter der Gesetze christlicher Menschenliebe. „Der Sieg geht aus Gott;“ rief der fromme König den Seinen zu; „Sorgt, daß ihr Gott gefallet durch Erfüllung eurer Pflicht. Folgt dem Muster der Vorfahren! Denkt an die Nachkommen! — Ich, mein Kronprinz und die Prinzen meines Hauses sind bei euch, kämpfen mit euch. Unterstützt von Gott und von mächtigen Bundesgenossen kämpfen wir den heiligen Ehrenkampf für die Befreiung unseres Vaterlandes. — Ihr werdet viel erdulden und dahin geben müssen; aber ihr thut das lieber für euren angebornen König, als für den ausländischen Tyrann, der euch mißbraucht zu eurem eignen Schaden. Eure redliche Mühe und Arbeit wird belohnt werden. Ihr werdet Preußen und Deutsche bleiben. Auf diesen letzten Kampf wird es ankommen, ob wir edle Preußen und Deutsche bleiben, oder ob wir elende Franzosenknechte werden. Wir müssen entweder einen ehrenvollen Frieden erkämpfen oder ruhmvoll untergehen. Der Preuße, der Deutsche will lieber ruhmvoll sterben, als ehrlos in Schande leben. Aber wir fürchten nichts. Gott und unser Muth wird der gerechten Sache den Sieg erwerben. Im sichern, glorreichen Frieden wird eine glücklichere Zeit zurückkehren. Unser Kriegsgeschrei ist: Vertrauen auf Gott, Muth und Geduld!“ — Das kleine Häuflein des übriggebliebenen stehenden Heeres wuchs hierauf zu 110,000 Mann, wie ein versiegter Fluß plötzlich zu einem gewaltigen Strom aufrauscht, wenn im Frühling die Bäche von allen Bergen herniederrinnen. Die Freiwilligen wurden in kleinen

Schaaren den einzelnen Regimentern zugesellt, damit sie nicht durch unzeitige Kampfhitze sich allzumal in eine verderbliche Gefahr stürzten und dem Vaterlande diese vielversprechenden Blüthen durch einen schnellen Unfall entrissen würden. Die Landwehrmänner, 150,000 an der Zahl, und der Landsturm, ohne Zahl, eilte nach den Waffenplätzen, um sich zu rüsten, zu üben und dem Heer zur Verstärkung und Rückhalt zu dienen. In groben Kitteln, mit eisenbeschlagenen Stangen, statt aller übrigen Waffen, die Reuterei auf rohen Bauerpferden, so kamen sie an, aber mit der freudigen Hoffnung, durch starke Arme bald die wohlgerüsteten Feinde niederzulegen und von der Beute sich besser zu waffnen. Mit so freudigem und glücklichem Eifer übten sie sich, daß alte Officiere mit Erstaunen ausriefen: „Diese muß Gott selbst erleuchtet haben!“

Der König theilte die Streiter in drei Heerhaufen unter Blücher, York und Bülow. Der Russenvortrab unter Wittgenstein stieß hinzu. Die Russen erwarben großen Ruhm durch gute Mannszucht und freundliche Sitten. Man erstaunte, wenn man die Tartaren, Kalmücken und Baschkiren mit Piken, Dolchen und Bögen die feinsten Städte und reichsten Landschaften ruhig durchwandern sah. Dieses unter Wittgenstein zuerst in das Feld ausgerückte Bundesheer zählte zu Anfang nur erst 110,000 Mann; und vierzig Tausende von diesen mußten zurückgelassen werden, um neun Festungen voll Franzosen und die polnischen Buonapartisten hinterwärts zu bewachen.

Lüneburg und Möckern.

In der Mitte und am Ausfluß der Elbe führte das Bundesheer die ersten Schläge auf den Feind.

Siebentausend Mann unter Tettenborn, Czernitscheff und Dörnberg erreichten (18. März) die Niederelbe. Hamburg und Lübeck richteten jubelnd die alten hanseatischen Fahnen auf. Alles Volk zwischen Weser, Elbe und Ems rührte sich. Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz sagte den Franzosen ab und trat zu den Verbündeten. Er rief den Seinen zu: „Die Stunde der Befreiung ist gekommen, und es ist hoch an der Zeit. Mit Gott werde ich mich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu seyn.“

General Morand, der mit 4000 Mann den deutschen Norden im buonapartischen Joch halten sollte, versteckte sich hinter der Mauer von Lüneburg. Dörnberg ging mit 2000 Mann unverzagt auf ihn, und da er hörte, daß des folgenden Tages (2. April) ein Blutgericht über deutschgesinnte Bürger gehalten werden sollte, so beschloß er einen raschen Rettungsangriff. Nachdem er des Nachts die Auswege nach Dannenberg und Bienenbüttel verlegt hatte, stürmte er des Morgens in das Thor und fiel dem Feind in den Rücken. Der Franzos wollte sich mit einem Schwarm der Seinen ins Freie hinaus retten und eine Schaar Rheinbündner sollte ihm in der Stadt indessen den Rücken frei halten. Aber er wurde draußen sogleich umzingelt, tödlich verwundet und gefangen. Auch die in der Stadt mußten das Gewehr strecken. So wurden 4000, die mit 12 Kanonen hinter Gräben, Wällen, Mauern und Häusern steckten, von 2000 gefangen. „Und

wenn die Preußen", sagte der sterbende Morand, „immer so brav sind, so müssen die Franzosen noch in diesem Jahr über den Rhein zurückweichen." So hatte Dörnberg im neuen Feldzuge den ersten Eichenkranz erworben.

Der zweite wurde bei Möckern erkämpft, an der Mittelelbe. Dort war Eugen mit 30,000 Mann und 40 Kanonen aus Magdeburg hervorgefahren und wollte Berlin überrumpeln. Aber schon bei Königsborn trat ihm Borstell mit dem Vortrab in den Weg und hielt ihn durch Scharmützel auf, daß er nicht weiter gekommen war, als bis Leitzkau; da war auch Wittgenstein mit Bülow, York und Oppen zur Stelle. Obwohl sie nur 17,000 Mann gegen 30,000 auf dem Platz eben beisammen hatten, so jagten sie dennoch dem Eugen eine so große Furcht ein, daß er nicht Stand halten wollte. Er zog rückwärts und steckte hinter sich Leitzkau in Brand. Aber die Unverzagten sprengten mit Kanonen und Pulverwagen mitten durch die Feuersbrunst ihm nach. Nun sollte das Wasser schützen. Er stellte sich hinter die Ehle und wollte vornämlich in Behelitz den Uebergang verwehren. Aber 1000 Ostpreußen griffen das Dorf von der linken, und 1000 Pommern von der rechten Seite an und 1000 russische Jäger halfen. Als sie im Kugelregen den Fluß durchwatet waren, fiel am andern Ufer ein Trupp von 800 Reutern auf sie und wollte sie zurückstürzen; aber sie warfen durch Kugeln und Bayonette ihn selbst weitab ins Feld. Nun stellte sich der Schwarm hinter drei Gräben auf, um eine gute Gelegenheit zu einem neuen Angriff abzuwarten. Aber der kühne Platen setzte mit 210 litthauischen Dragonern über die drei

Gräben, schwenkte sich den Franzosen in die Seite, warf die Vordersten auf die Hintersten, daß Einer den Andern vom Pferde stürzte und trieb mit blutigem Gemetzel das ganze Getümmel in die Säbel und Lanzen der Kosaken und schwarzen Husaren, welche auch herangeeilt waren. Da retteten sich nur etwan 50 von den Achthunderten nach Magdeburg hinein. Während dessen hatten auch Oppen und Hünerbein bei Danigkow und Zepernick siegreich gefochten. Das neue, preußische Fußvolk hatte an diesem Tage sein Probestück meisterlich abgelegt. Still und rasch, ohne einen Schuß, waren die jungen Krieger gegen den eisernen Hagel der französischen Vierecke an- und durchgerückt, hatten alsdann die Gewehre umgekehrt, unter freudigem Hurrah mit Kolben drein geschlagen, die alten Kohortenmänner bei den langen Bärten ergriffen, zur Erde gerissen, und so sich Lücken geschaffen, in welche sie hineingebrochen waren. So hatten sie den Eugen gezwungen, die Fahrt nach Berlin aufzugeben und mit Hinterlassung von 1000 Gefangenen und vielen Todten so hastig hinter die Elbe zurückzuflüchten, daß General Grenier in der Eil seine Zähne, welche ihm eine Kugel ausgeschlagen, auf dem Tisch des Amthauses in Nedlitz vergessen hatte mitzunehmen. Die Preußen waren den Franzosen so nahe und so hitzig auf der Ferse, daß einige mit ihnen zugleich in die Magdeburger Festungswerke hineinsetzten und dort ehrenvoll gefangen wurden.

Spandau.

Die Waffenbrüder, welche hinterwärts die Franzosen in den Festungen berennten, feierten unterdessen auch

nicht. Die Russen bezwangen Thorn und Czenstochow. Lestocq und Thümen eroberten das gefahrdrohende Spandau vor den Thoren von Berlin (26. Apr.). Sie ließen einen ununterbrochenen Feuerregen von Bomben und Granaten auf die Citadelle der Festung niederprasseln, bis das Hauptbollwerk mit ungeheurem Krachen in die Luft flog und die Mauertrümmer den Graben ausfüllten. Dabei brannte es in allen Gassen und die Bürger wollten nicht löschen. „Laßt die Stadt brennen!“ sagten sie zu einander, „denn unsre Landsleute würden uns die Stadt nicht anstecken, wenn es nicht zur Erlösung des Vaterlandes und zum Verderben der Franzosen nothwendig wäre.“ — Unter solchen Leuten dünkte es den Franzosen nicht geheuer und sie übergaben die Festung gegen freien Abzug, wie mit Pillau, vor Königsberg, schon früher geschehen war.

Großgörschen oder Lützen.

Die Bundesfürsten Alexander und Friederich Wilhelm hatten mit ihren Garden, und Blücher hatte mit den Schlesiern das Wittgensteinsche Heer verstärkt. Sie waren über die Elbe gegangen und hatten gehofft, der König von Sachsen und andere deutsche Fürsten würden mit aller Macht zu ihnen stoßen; aber es regte sich Niemand, aus Furcht vor Buonaparten. Da standen sie also allein mit 70,000 Mann jenseits der Elbe, und Buonaparte fuhr mit 160,000 gegen sie daher. Die ritterlichen, frommen Fürsten beschlossen dennoch, einer solchen Uebermacht nicht auszuweichen, sondern eine Schlacht ge-

gen sie zu halten, damit die Welt sähe, was ein Heer vermöge, das von der Liebe zu Fürst und Vaterland beseelt ist und mehr auf Gott vertrauet, als auf die Anzahl. — Leichte Geschwader unter Hellwig, Katte, dem jüngern Blücher und Benkendorf waren schon bis Thüringen voraus und probirten ihre guten Schwerdter an dem französischen Vortrabe. Dann ritten sie zurück und meldeten, daß Buonaparte in hellen Haufen der Saale zuziehe. Darauf schickte (1. May) Wittgenstein, dem jetzo, nach Kutusows Absterben, der Oberbefehl anvertrauet war, den kühnen Winzingerode mit einem Reuterhaufen aus, um zu erkundigen, welche Straße der Franzose zöge. Der traf bei Poserna, unweit Weißenfels, hart auf den feindlichen Vortrab, tödtete in dem Scharmützel den Marschall Bessieres und meldete, daß Buonaparte über Lützen nach Leipzig zu rücken gedenke. Nun errieth Wittgenstein sogleich den verderblichen Anschlag, daß Buonaparte sein Heer nach der Elbe hin den Verbündeten in den Rücken führen und sie von ihrer Heimath und ihren Hülfsquellen abschneiden wolle. Darum beschloß er alsbald, in stiller Geschwindigkeit sich an die Franzosen zu machen und ihnen, wenn sie bei ihm vorüberziehen wollten, unversehens in die Seite und in den Nachtrab zu fallen. Er führte das Heer in einer schnellen Reise binnen 36 Stunden von Rötha nach Großgörschen, kam dort Mittags (2. May) im Stillen an, breitete seine Ordnung von Werben, rechts, bis Domsen, links, aus, gestattete nur eine Stunde zum Ausruhen und gab dann das Zeichen zur Schlacht. Der französische Nachtrab lag aber in fünf benachbarten Dörfern, Starrsiedel, Groß- und Klein-

görschen, Rana und Kaja, dicht neben einander. Aus diesen Dörfern, deren Zwischenraum mit Gräben, Büschen und Hecken erfüllt war, soll das Fußvolk den überraschten Feind in die weite Ebene hinauswerfen. Links steht die Reuterei in Bereitschaft, sich über die Flüchtigen herzustürzen, sie niederzumachen und dem Ueberreste des buonapartischen Heeres den Rückzug nach der Saale abzuschneiden. — Blücher stürmt mit der ersten Schlachtlinie hinter den Höhen hervor, wirft die französischen Vierecke und Kanonen vor Großgörschen in das Dorf zurück, Klüx dringt mit Ungestüm nach und Großgörschen ist erobert. Prinz Leopold von Hessen-Homburg ist unter den Ersten hinein gewesen. General Ziethen hat ihn aus dem Kugelregen zurückrufen wollen; aber der Held hat geantwortet: „Grade diese Stelle steht mir an und ich weiche nicht eher von dannen, bis das Dorf erobert ist.“ In diesem Augenblick hat ihn eine tödliche Kugel getroffen. — Der siegreiche Haufe dringt unaufhaltsam vorwärts. Auch York führt die zweite Linie in das Schlachtgetümmel. Ehe vier Stunden vergehen, ist der Feind, wie hartnäckig er sich wehren mag, auch aus Kleingörschen, Rana und Kaja geworfen. Aber die Reuterei kann nicht an den Feind kommen wegen der Hecken, Gräben, Gärten und Büsche. Buonaparte hört das Schlachtgetöse hinter sich. Er sieht seinen Zug unerwartet, ihm zur Unzeit, gestört. Er eilt aus Markranstädt zurück. Die Flucht der Seinen fluthet ihm entgegen. Er treibt sie durch seine Garden und Kanonenkugeln in die brennenden Dörfer zurück. Mit 100 Stücken und mit allen jungen Garden dringt er von neuem in Kaja

ein. Diesen werfen sich 3000 preußische Garden und russische Kampfgenossen herzhaft entgegen. Da fließt das Blut auf dem engen Plan der vier Dörfer in Strömen. Vorwärts und rückwärts wogt das donnernde Kampfmeer zwischen Dampf und Flammen. Im blutrothen Floßgraben zur Seite erheben sich Brücken aus Leichnamen. Von tausend freiwilligen preußischen Gardejägern opfern sich achthundert. „Vorwärts! Vorwärts!“ ruft Ziethen in Großgörschen, „dieses Dorf ist uns zugetheilt. Wir dürfen es nicht fahren lassen, so lange ein Einziger von uns lebt!“ — Auch Horn, an der Spitze seiner tapferen Grenadiere, wirft Alles vor sich nieder. Der Abend dunkelt herein. Buonaparte treibt immer neue und neue Haufen heran. Ueberreste mehrerer preußischen Bataillone schaaren sich heldenbrüderlich zusammen; russische, englische, preußische Officiere streiten, den Degen in der Faust, mit den übrigen Kämpfern in die Wette; „Hurrah! Hurrah! Vorwärts!“ mit diesem Kriegsgeschrei erobern sie ein verlornes Dorf nach dem andern wieder. — Während so im Mittelpuncte und gegen den linken, feindlichen Flügel gekämpft wird, steht der rechte an den Höhen von Starrsiedel in großen Vierecken, umschanzt von Kanonen, gleich steinernen Basteien, fest und verwehrt der Reuterei das Durchbrechen. Darum beschließt Wittgenstein, alle Kraft gegen den linken Flügel, der schon wanket, zu wenden und ihn durch einen gewaltigen Schlag in die Seite auf den erschütterten Mittelpunct zu stürzen und so den Kampf glorreich zu beenden. Und schon haben sich Prinz Würtemberg und Winzingerode mit auserlesenen Geschwadern und Fußvölkern

aufgemacht, über Eisdorf sich den Feinden in die linke Seite zu schwenken, da kommt ihnen von Merseburg her Eugen mit 30,000 frischen Streitern entgegen und will den Verbündeten eben in die rechte Seite fallen und sie von der Elbe abdrängen. Die beiden Haufen fahren hart an einander und kämpfen gewaltig; aber die Finsterniß bricht über sie ein und die Waffen müssen ruhen. An diesem Tage sind über 10,000 Verbündete und über 20,000 Franzosen verwundet oder getödtet worden. Die Preußen haben im Donner der Schlacht erkennen lernen, daß die alte Tapferkeit noch in ihnen wohne und daß sie den Feind, gegen welchen sie in weit geringerer Zahl dennoch das Feld behauptet haben, dann gewißlich auch aus dem Felde und aus dem Lande treiben würden, wenn sie nun bald in gleicher Zahl sich gegen ihn stellen könnten.

Wurschen oder Bautzen.

Die Verbündeten wollten jetzo keine neue Schlacht auf dem linken Elbufer halten. Buonaparte konnte noch 40,000, sie nur 15,000 frische Kämpfer in das Feuer führen. Eugen war im Begriff, um ihren rechten Flügel hinweg nach der Elbe zu eilen und sie von ihren Landen und Hülfsquellen abzuschneiden. Sie durften nicht gestatten, daß er in ihrem Rücken einen Vorsprung bis an die Wälle der verdächtigen Elbfestungen gewönne. Deßhalb zogen sie frühmorgens (3. May) von Großgörschen ab und begaben sich über Dresden hinter die Elbe zurück. Dem Eugen, welcher keck nachfolgen wollte, versetzten Miloradowitsch und Steinmetz, welche die starke

Nachhut führten, so heftige Schläge, daß er sich nicht näher herzu wagte. Bülow deckte mit Thümen und Borstell den linken Flügel und die Marken. Auch der ganze Landsturm machte sich auf und aus Berlin allein traten 40,000 Mann hervor. Am 14. May war das Heer, ohne eine Kanone oder Fuhrwerk verloren zu haben, bei Bautzen in der Lausitz angekommen und Barclay und Kleist hatten demselben 25,000 Mann Verstärkung zugeführt. Sechs Tage nachher langte Buonaparte an. Er hatte sich durch frische Mannschaft aus Frankreich und durch die Sachsen verstärkt. Aber Thielmann, Langenau, Carlowitz und der Freiherr Miltitz auf Siebeneichen waren, für ihre Personen, zu der deutschen Sache übergetreten und halfen ihr von jetzt an mit ihren vortrefflichen Kräften. Die Bundesfürsten beschlossen, dem Feinde stracks eine zweite Schlacht zu liefern, damit die Welt sähe, daß des Bundes Heer nicht bei Lützen aufgerieben sey, wie Buonaparte posaunte, sondern daß es Kraft genug übrig behalten habe, um dem Franzosen durch einen zweiten Schlag dergestalt den Arm zu lähmen, daß er die Waffen für eine Weile würde sinken lassen müssen. — Buonaparte hatte aber dieses Mal den Anschlag gemacht, daß er das Bundesheer auf der linken Seite von der österreichischen Grenze abdrängen und dadurch alle Hoffnung auf künftige Hülfe des Kaisers Franz vernichten wollte. Doch die Verbündeten hatten alles wohl vorgesehen und so geordnet, daß ihm auch dieses Mal sein Anschlag vereitelt werden sollte. Als Vorhut standen jenseits der Spree auf den Höhen von Bautzen und Burck Miloradowitsch und Kleist, damit sie dem

hitzigen Feinde sogleich den Vorhof des Schlachtfeldes, ohne ihren eigenen Schaden, theuer verkauften. Dahinter lehnte sich der linke Flügel, auf welchen es Buonaparte gemünzt hatte, bei Klein-Jenkowitz an die Waldgebirge von Hochkirch; der Mittelpunct zog sich über die Höhen von Nied-Gurig und Kreckwitz, und der rechte Flügel stützte sich auf den Windmühlenberg von Gleina. Starke Schanzen und die sumpfige Spreeniederung deckten Brust und Seiten. Die ganze Schlachtordnung aber stützte sich auf einen eisernen Rückhalt von 16,000 Garden und 8000 schweren Reutern. Buonaparte machte schon am 19. May ein Vorspiel und schickte zahlreiche Schaaren unter Ney, Lauriston, Reynier und Bertrand linksab auf Hoyerswerda, um zugleich Berlin und den rechten Flügel des Bundesheeres zu bedrohen. Aber Barclay und York zogen diesen Schleichern so still und geschwinde entgegen, daß sie einen Theil derselben bei Königswertha überfielen und 2000 Mann nebst 14 Kanonen fingen. Ehe die Uebrigen zu Hülfe kommen konnten, waren die beiden wackeren Feldherren im Schutze der Nacht längst wieder nach Gleina zurückgekehrt. Tages darauf (20.) brach Buonaparte selbst mit ganzer Macht gegen Kleist und Miloradowitsch los. Da floß das Franzosenblut von den Höhen um Bautzen, im Bergwald von Jenkowitz, im Thale von Nied-Gurig und an den Ufern der Spree. Nachdem die Vorhut in ihrer sicheren Stellung ohne sonderlichen eigenen Schaden den Vorhof des Schlachtfeldes theuer verkauft hatte, zog sie in die Ordnung hinter Bautzen zurück. Diese 15,000 Mann hatten einen ganzen Tag lang dem ungeheuren

Franzosenheere die Spitze geboten. — Als der folgende Morgen (21.) grauete, setzte Buonaparte von neuem an. Zuerst wollte er durch die Berggründe von Nied-Gurig den rechten Flügel anfallen. Der warf ihn durch Kanonendonner zurück. Darauf schleuderte er den Oudinot und den Macdonald gegen den linken Flügel. Dort standen Prinz Würtemberg und Miloradowitsch hinter Schanzen und der Gebirgsrücken seitwärts schmetterte Kugeln und der Wald wimmelte von Jägern, und die beiden Marschälle mußten blutend sogleich wieder umkehren. Darnach wälzen sich, gegen die Mittagszeit, rechts und links von Bautzen dichte Haufen über die Höhen in das Thal, stoßen zu einer Masse von 40,000 zusammen und lassen von den Bergspitzen schwarze Rauchsäulen emporsteigen. Auf dieses Zeichen brechen vom linken feindlichen Flügel Ney uud Lauriston mit langen Zügen Geschütz wider den rechten Flügel hervor, verdrängen Barclays Vorhut aus Klux, erstürmen den Gleiner Windmühlenberg und das Dorf Preitz, und Barclay muß vor der Uebermacht bis Baruth zurückweichen. Jetzo schwebt der Mittelpunct des Bundesheeres in einer großen Gefahr. Der Feind sitzt ihm zu Preitz im Rücken. Aber Röder und Kleist mit Völkern des Mittelpunctes und des Rückhaltes setzen auf den Feind ein und die preußischen Garden gewinnen ihm das Dorf Preitz mit Sturm ab. Doch nicht sobald ist Buonaparte gewahr worden, daß Blücher den Mittelpunct hat schwächen müssen, um dem rechten Flügel zu helfen, als er sich mit Blitzesschnelligkeit nun auf Blüchern selbst stürzet. Soult, der sich im Grunde von Nied-Gurig versteckt gehalten, dringt unversehens mit großen Haufen von Gar-

den und Geschützen hervor und Schaaren auf Schaaren wälzen sich hinterher und die Berge von Kreckwitz hinauf. Die Felsen der Spree hallen vom grausen Kanonendonner und Kriegsgeschrei. Auf dem kleinen Raum von Kleinförstchen bis Steindörfel und Wurschen wüthet die grimmige Schlacht, und ringsum stehen alle Dörfer in Flammen. Vergebens stemmt der tapfere Klüx sich mit seiner kleinen Heldenschaar den anbrausenden, gewaltigen Wogen eine Weile entgegen; er wird von den Bergen verdrängt. Vergebens donnern die russischen Stücke Tod und Verderben in die dichte Sturmmasse; die Munition geht zu Ende und auch sie müssen sich zurückziehen. Der Feind aber stellt die Menge seiner Geschütze rechts bei Malschwitz und links bei Basankwitz auf und donnert dem Mittelpunct in beide Seiten. Da muß der alte Blücher die Kreckwitzer Höhen verlassen und vor Wurschen für die Seinen eine sichrere Stellung suchen. Dort steht er fest und behauptet seinen Platz. Aber Buonaparte jauchzt im Herzen. Er meint, jetzo werde ihm sein Anschlag gelingen und der linke Flügel dem rechten Hülfe senden und sich schwächen. Dann will er selbst sich eilends gegen den linken schwenken, über denselben herfallen und das ganze Bundesheer von der österreichischen Grenze und Hülfe weitab in die Marken und über die Oder werfen. Schon waren auch in der That Einige im Bundesheer der Meinung, man müsse mit aller Macht den Feind anfallen, im Mittelpuncte durchbrechen, von den Höhen hinabzustürzen; und York hatte bereits Kreckwitz wieder erobert. Aber Ein hohes Haupt war unerschütterlich dawider, daß man das Glück eines so wackeren Heeres und der guten Sache insgemein auf das unge-

wisse Spiel einer einzigen Schlacht setze; sondern „man müsse, nachdem der Feind durch einen schweren Verlust von 30,000 Mann entkräftet sey, die eigenen Kräfte ungebrochen behalten, die Schlacht abbrechen und wohlgerüstet die Stellung neben Oesterreich behaupten.“ Dieser weise Rath behielt den Preis. Das Heer wurde aus dem Feuer gezogen und machte sich auf den Weg nach Schweidnitz in Schlesien. Die starke, frische Nachhut bot dem Feinde so ernstlich die Spitze, daß er nicht wagen durfte, in der Nähe zu folgen. — In dieser heftigen Schlacht hatten die Fürsten abermals, wie bei Görschen, an so gefahrvollen Stellen gehalten, daß eine Granate wenig Schritte neben beiden niedergeschlagen, aber noch schnell genug durch eines alten Kanoniers Kühnheit erstickt war. Auch der Kronprinz von Preußen hatte sich eine so heiße Stelle ausgewählt, daß ein General dem Könige die Gefahr meldete, welcher der Prinz sich aussetze. Und der Vater antwortete: „Mein Sohn thut nichts, als seine Schuldigkeit.“

Hainau.

Als das Bundesheer nach Schlesien abzog, wollte Buonaparte doch wenigstens einen Versuch machen, mit seiner neugebackenen Reuterei die Nachhut seiner Gegner anzufallen. Der Versuch fiel aber (bei Reichenbach) so unglücklich aus, daß sein Liebling, der Marschall Duroc, sammt den schönen, rothen, Pariser Husaren dabei zu Grunde gingen, und von nun an hielt sich der französische Vortrab in ehrerbietiger Entfernung. Nun noch ein einzig Mal ließ sich auf der Liegnitzer Straße bei Hainau (26.

May) General Maison verleiten, der Nachhut nahe zu kommen. Aber plötzlich loderte die Windmühle von Baudmannsdorf auf; Ziethen, vom alten Blücher hier in ein Versteck gelegt, flog mit 3000 Reutern aus dem Walde neben der Straße hervor und mit Hurrah in die Ebene hinab und in die französischen Vierecke hinein, und Alles wurde zersprengt, niedergeritten, zerhauen und zerstochen. Dreitausend Todte, 300 Gefangene, 11 Kanonen ließ General Maison auf dem Platze und rettete sich kümmerlich mit wenigen durch die Flucht. Dolfs, ein wackerer Preußenheld, fiel in diesem Strauß. Die preußische Reuterei hatte mit solchem Grimm angegriffen, daß ein Lieutenant, Pförtner, von den Küraſſierer, seinem Roß, welches stehtisch ward, als es einspringen sollte, einen Hieb mit der Schärfe versetzte. Nun ging das Roß mit ihm durch und sprang mit einem fürchterlichen Satz mitten in das feindliche Viereck. Der Preuße verlor die Fassung nicht, hieb drinnen sogleich den Befehlshaber nieder und wehrte sich so lange gegen die Bayonette, bis die nacheilende Schwadron das Viereck zu Boden ritt.

Halberstadt. Luckau.

Je tiefer in Schlesien Buonaparte den Verbündeten nachzog, desto unheimlicher wurde es hinter ihm. Alle leichte Reuterschaaren unter Lützow, Colomb, Kaisaroff, Emanuel, Borisoff, Prinz Biron und Czernitscheff hatten sich aufgemacht, durchstreiften die Landschaften in Buonapartens Rücken nach allen Richtungen bis Franken hinein, fingen die Boten, erbeuteten Kanonen und Kriegsgeräth-

schaften, schnitten die Lebensmittel ab und machten Tausenden von nachziehenden Verstärkungsmannschaften den Garaus.

Czernitscheff vorzüglich, der Schnelle und Kühne, flog unvermuthet über die Elbe nach Halberstadt, stürmte in der Morgendämmerung (31. May) in die Thore und fiel alsdann draußen vor der Stadt ein gewaltiges Viereck von Kanonen und Bayonetten mit seiner leichten Reuterei so unerschrocken und ungestüm an, daß er sogleich durchbrach und mehrere Hunderte von Franzosen nebst 14 Kanonen und einem General zur Beute davon trug. Sechstausend andere, welche zu Hülfe eilen wollten, hielt er mit einigen Pulks seiner Kosaken einen ganzen Tag lang auf, bis er Zeit gewonnen hatte, die stattliche Beute in Sicherheit zu bringen. Dann ritt er plötzlich davon, erschien unversehens (7. Jun.) vor Leipzig und jagte, vereinigt mit Lützow, Petersdorf und Woronzow, die jämmerlichen Reuter des Arrighi aus Schönfeld und Eutritzsch in die Stadt. Eben war er im Begriff, die großen Kriegsvorräthe in Leipzig zu erbeuten, als die Nachricht von einem in Schlesien abgeschlossenen Waffenstillstand anlangte und ihn nöthigte, über die Elbe zurückzukehren.

Zu derselben Zeit (4. Jun.) kam Oudinot mit 30,000 Mann vor Luckau an und wollte Berlin überrumpeln. Aber Bülow rückte ihm mit 10,000 Preußen, meistens Landwehrmännern, unverzagt entgegen, legte den tapfern Hermann in das Städtlein und stellte sich mit den Uebrigen dahinter auf die Höhen. Darauf fing Oudinot an zu stürmen und drang in die Vorstadt; aber Hermann warf ihn wieder hinaus. Der Franzose wurde wild und

steckte das arme Städtlein durch Granaten in Brand. Aber Hermann hielt Stand auch in den Flammen. Während dessen sprengte Oppen mit den Reutern um die Stadt, fiel den Franzosen in die rechte Seite, durchbrach die Vierecke und zerstreute die Sturmrüstung. In demselben Augenblicke fiel auch das Fußvolk durch Dampf und Flammen aus der Stadt auf den Feind und trieb ihn in eine gänzliche Flucht. Oudinot floh nach Torgau und ließ 3000 Todte, 800 Gefangene und eine große Menge Kriegsgeräth auf dem Felde.

Der Waffenstillstand.

Das Bundesheer hatte auf den Höhen von Nimtsch und Strehlen seine neue, feste Stellung bezogen. Die Weistritz, das Reichenbacher Wasser und die Wälle von Schweidnitz deckten den Zugang; Silberberg und Glatz und die böhmischen Gebürge schirmten den linken und die Wasser der Oder den rechten Flügel. Buonaparte stand voll Grimm, daß er seinem vorsichtigen Widerpart nicht beikommen konnte, gegenüber. Mit der Gewalt war es ihm gemißglückt; so wollte er denn die List versuchen. Er sprach sehr lieblich von Waffenstillstand und Frieden. Diesen Reden kam der milde Kaiser Franz freudig entgegen und forderte die Bundesfürsten auf, die Waffen einen Monat ruhen zu lassen, ob es ihm nicht vielleicht gelingen möchte, den wehklagenden Völkern das langersehnte Friedensglück wiederzuschenken. Zwar sahen die Bundesfürsten wohl ein, daß sie ihre Sache gegen Buonaparten lediglich auf die Faust und das Schwerdt setzen

müßten und durch Worte nimmer einen Frieden gewinnen würden. Aber damit sie ihren biederen Freund nicht von sich abwendig machten, willigten sie ein, daß die Waffen auf sechs Wochen ruhen (4. Jun. zu Poischwitz) und sich zu Prag ein Friedensrath versammeln solle, um den Zwist in der Güte beizulegen. Nun jubelte Buonaparte in seinem bösen Herzen. Er war der gefahrdrohenden Schaaren in seinem Rücken losgeworden; er konnte die Menge seiner Verstärkungsmannschaften auf den freien Straßen unbehindert an sich ziehen, und alle Wege und Stege wimmelten von Kriegsvölkern und Kanonen; auch meinte er, daß es ihm wohl gelingen solle, Oesterreich durch ein Blendwerk von glänzenden Versprechungen zu berücken, daß es ihm, und nicht den Verbündeten beiträte. Aber er hatte sich auf allen Seiten verrechnet. Kaiser Franz sahe bald ein, daß Buonaparte nicht Frieden und Gerechtigkeit, sondern nur Krieg und Weltherrschaft suche und daß er durch leere Ausflüchte und nichtige Verzögerungen des Friedensgeschäftes nur Zeit gewinnen wolle, seine spanischen Haufen heranzuziehen und die neue Reuterei ein wenig sattelfester zu machen. Der Waffenstillstand war ohne Nutzen für den Frieden verronnen. Buonaparte wollte zu einer Verlängerung beschwatzen; aber der Schalk war entdeckt; der Stillstand wurde aufgekündigt, und Franz, der biedere, deutsche, unbestechliche, hochherzige Franz, trat zu dem Bunde. Diesen Ausgang hatte Friederich Wilhelm längst vorausgesehen und deßhalb seinem Volke zur Beruhigung gleich anfangs zugerufen: „Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten. Wir haben ihn angenommen.

Dieses ist geschehen, damit die bisher so ruhmvoll gezeigte Kraft meines Volkes sich völlig entwickeln könne. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur erst den alten Waffenruhm wiedergewinnen. Wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit wieder erkämpfen. Beharret in eurem festen Willen! Vertrauet eurem Könige! Wirket rastlos fort, und wir werden auch diesen heiligen Zweck erreichen!“ Darauf rief im ganzen, preußischen Volke einer dem andern zu: „Der entscheidende Augenblick ist gekommen! Der Feind zielt uns nach dem Herzen! Auf! Jetzt gilt es!“ — Und Alle, die im ersten, unvermutheten Ausbruch des Krieges noch nicht gewaffnet und nicht geübt gewesen waren, sagten jetzo, gewaffnet und geübt, der Heimath Lebewohl und strömten auf den Waffenplätzen so zahlreich zusammen, daß allein 180,000 Landwehrmänner in die Schlachtreihe eintraten.

Dazu kamen 30,000 Schwedenmänner, welche der Kronprinz Karl Johann, weiland Marschall Bernadotte, über das baltische Meer zu Hülfe geführt hatte. Auch aus dem Innern Rußlands wälzten sich neue und immer neue Heereszüge hervor und aus Spanien drang Wellington siegreich über die französische Grenze. Der unvergleichliche Held war, wie früher erzählt ist, schon 1812 (12. Aug.) siegreich von Salamanca in Madrit eingezogen und hatte die flüchtigen Franzosen bis Burgos vor sich her getrieben. Aber während er diese hartnäckig vertheidigte Festung belagerte, hatte Soult das mittägliche Spanien aufgegeben und sich eilends gegen den Tajo

gewendet, damit er Wellington den Rücken abgewönne und ihn von Portugal und allen Hülfsquellen abschnitte. Auch rückte ein neuverstärktes Franzosenheer von vornher an. Beide wollten den Britten in die Mitte fassen und dann verderben. Aber der vorsichtige Wellington zog bei Zeiten in seine alte, feste Stellung hinter Ciudad Rodrigo (14. Nov. 1812) zurück und beschloß, hier in Sicherheit abzuwarten, daß die 80,000 Franzosen gegenüber sich wieder verlaufen würden. Und dieses geschah gar bald. Denn als Buonaparte im deutschen Kriege Noth litt, rief er Soult, seinen besten Feldherrn, mit 50,000 auserlesenen Völkern aus Spanien nach Deutschland zu Hülfe. Sogleich stieg Wellington von den portugiesischen Bergen hinab und trieb die zurückgebliebenen, vereinzelten, geschwächten Franzosenschaaren ohne Mühe rastlos vor sich her, bis sie endlich jenseits des Ebro, bei Vittoria, hinter der tiefen Zadora, sich zu einem starken Heer auf den Gebirgen zusammenschaarten, den rechten Flügel an Vittoria, den linken an Puebla de Alarzon stützten und nun dem Britten das Vordringen wohl zu verwehren meinten. Aber dieser unverzagte Held beschloß dennoch, die Widersacher unverweilt von den Höhen hinabzustürzen, durchritt sein tapferes Heer und rief: „Bedenkt, Freunde, daß ihr die Brüder der Helden von Trafalgar und daß jene die Ueberwundenen von Salamanca sind!“ Damit hub die Schlacht an (21. Jun.). Hill und Murillo stürmten die Höhen von Puebla, warfen den linken Franzosenflügel hinunter, wateten durch die Zadora und schwenkten sich gegen das Dorf Subijana, den Sitz des feindlichen Mittelpunctes. Den woll-

ten Joseph und Jourdan durch neue und immer neue Haufen halten; aber es schlug ihnen fehl. Das Dorf ging verloren und blieb es. Während dessen setzte auch der Wellingtonsche Mittelpunct über den Fluß und nun wurden mit vereinten Kräften die Trümmer des feindlichen linken Flügels und Mittelpunctes allesammt auf den rechten Flügel geworfen. Der steckte schon überdem in großer Noth: denn Graham, Pack, Longa und Oswald hatten ihm in einem wüthenden Kampf die Dörfer Gamarra mayor und menor und Abechuco abgestritten und die schöne Rückzugsstraße nach Bayonne verlegt. Das französische Heer wirbelte in grenzenloser Verwirrung durch einander. Die Franzosen wurden vor und in und durch und aus und hinter Vittoria und rings umher geschlagen. Sie verloren 15,000 an Todten und Verwundeten, 3000 Gefangene, alles Gepäck und alle Kanonen bis auf eine einzige Haubitze und flohen bis Pamplona in einem Laufe. Joseph selbst jagte am schnellsten voran: denn der Engländer Windham hätte ihn in Vittoria beinahe im Wagen erwischt und es war ihm nur so eben noch Zeit übriggeblieben, sich auf ein schnelles Pferd zu werfen und in der nächtlichen Finsterniß zu entkommen. Die erbeutete Kriegscasse gab Wellington dem Heere Preis, indem er sagte: „Sie haben Alles verdient, was sie finden und noch zehnmal mehr!“

Als Buonaparte diese gräßliche Niederlage seines Bruders erfuhr, fing er an, für Frankreich zu zittern und schickte eilends den kriegserfahrenen Soult nach der spanischen Grenze zurück, damit er die verdorbenen Sachen herstellte. Aber der Marschall fand Alles dergestalt

verstört, daß er nur noch eine Weile in den Gebirgsthälern von Roncevalles Stand zu halten vermochte. Darauf zog Wellington seine ganze Macht bei Ostiz zusammen, das Heer drang vorwärts unter dem Geschrei: „Laßt uns die Lorbeeren von Salamanca und Vittoria unbefleckt erhalten!“ Dalhousie warf den rechten Franzosenflügel von einer steilen Felsenhöhe an der Lanz; Packenham und Byng erstürmten Sorauren und Ostiz (30. Sept.); 15,000 Franzosen wurden verwundet oder getödtet; mit dem Ueberrest rettete sich Soult nach Frankreich; St. Sebastian und Pamplona, nun ganz verlassen, ergaben sich den Siegern; Graham schritt mit dem linken Flügel des Wellingtonschen Heeres (7. Oct.) unweit Montagne verte über den Grenzfluß, die Bidassoa, und setzte den Fuß auf den französischen Boden. So schmachvoll endete Buonapartens gottlose Unternehmung gegen die Spanier und die Portugiesen!

Nun ließ es sich verschmerzen, daß die Sache der Verbündeten kurz vor dem Waffenstillstande an der Niederelbe einen bitteren Unfall erlitten hatte. Vergebens hatten dort die wackern Hanseaten, geführt von Mettlerkamp und Heß, ihre Elbdämme durchstochen, ihre schönen Auen und Gärten unter den Wogen begraben, und Gold und Leben für die Vertheidigung des lieben, vaterländischen Bodens geopfert: Immer näher waren Buonapartens wildeste Schergen, Davoust und Vandamme, gegen das unglückliche Hamburg herangedrungen. Schon hatten sie sich der Insel Wilhelmsburg bemächtigt und ihre Bomben und Granaten erreichten die

mit Waaren angefüllten Speicher. Alle Hoffnung ruhte auf einem dänischen, starken Heerhaufen, der zur Rettung der Stadt herbei geeilt schien. Aber plötzlich erklärten sich die Dänen für die Franzosen. Nun war Hamburg verloren. Eine kleine Schaar Russen und Schweden zog (29. 30. May) eiligst ab und mit ihr wanderten alle diejenigen Bewohner aus, welchen Ehre und Freiheit über Alles ging. Gries und Perthes, Heß und Mettlerkamp waren von jetzt an die Häupter des freien Hamburgs draußen, während innerhalb der Mauern ein gefesseltes, gequältes und elendes Hamburg unter den Fußtritten des erbarmungslosen Davoust und Hogendorp am Boden lag und winselte.

Der neue Krieg.

Die Kriegsposaune blies von neuem! Der Waffenstillstand war aufgekündigt (17. Aug. Morgens 1 Uhr). Fürst Schwarzenberg, der österreichische Feldherr, ließ diesen Aufruf ausgehen: „Nicht gegen Frankreich, nur gegen französische Obergewalt außerhalb der Grenzen Frankreichs erhebt sich dieser große Bund. Was Festigkeit und Ausdauer der Völker vermögen, haben Spanien und Rußland gezeigt. Was diese gegenwärtige, vereinte Kraft so vieler, mächtiger Staaten auszurichten vermag, wird das Jahr 1813 beweisen.“

Auf einer Strecke von 150 Meilen, vom Nord- und Ost-Meer bis zu dem adriatischen Busen stand eine Million Kämpfer schlagfertig einander gegenüber, 500,000 Verbündete gegen 430,000 Franzosen und Franzosenknechte.

Diese neue, glückliche Veränderung hatte der Waffenstillstand hervorgebracht!

Die drei Hauptheere des Bundes, das nordische bei Berlin, das schlesische an der Katzbach und das große bei Prag zogen einen Halbkreis um die französische Hauptmacht in Sachsen und Schlesien. Zwei geringere Heere bewachten die böhmische Grenze gegen Augereau und die von Kärnthen gegen Eugen, der ein neues Heer in Italien zusammentrieb.

Dieses war die Sturmrüstung, durch welche der stolze, himmeltrotzende Bau französischer Weltherrschaft, woran über zwanzig Jahre gearbeitet war, in wenigen Monden zu Trümmern gehen sollte.

Die drei Hauptheere des Bundes wollten sich durch herzhaftes Vordringen von allen Seiten einander nähern, den Widersacher mit vereinter Macht umzingeln und dann zuletzt in einer gemeinsam gehaltenen Hauptschlacht ihm den Todesstreich versetzen. Sie hatten ihn umstellt, wie mit einem Netze. Den Boden desselben hielt der eisenfeste Blücher in Schlesien, den Rand aber hatten in Böhmen Schwarzenberg und in der Mark Karl Johann mit geschickten Händen gefaßt. Aber Buonaparte hatte den Vortheil für sich, daß er, der in der Mitte mit gediegener, ihm allein unterworfener Kraft stand, nach Belieben die einzelnen, schwächeren Theile des großen Netzes anfallen, zerstoßen und sich solchergestalt Luft schaffen konnte. Deßhalb beschloß er auch sogleich, durch zwei gewaltige und gleichzeitige Anläufe die linke Seite des Netzes bei Berlin und den Boden desselben in Schlesien zu zerreißen und die Stücke in den

Staub zu treten. Den nördlichen Heerhaufen wollte er dann über Berlin hinaus bis Danzig hinabschießen lassen, alle berennten Festungen frei machen und ganz Polen in Flammen setzen. Mit den andern und stärksten Heerhaufen wollte Er selbst im Osten den alten Blücher überrennen und über ihn hinweg in das innere Oesterreich hineinstürmen. Dann würden erschreckt und verwirrt die Oesterreicher hierhin, die Preußen und Russen dorthin zu Hülfe eilen müssen und das furchtbare Bundesheer würde, wie eine kurzdauernde Lufterscheinung, zergangen seyn; Ihn aber, den übergroßen Napoleon, würde in Bewunderung und Demuth die ganze Welt hinfort anbeten und ihm allein dienen.

Großbeeren.

In feuriger Begeisterung faßt Buonaparte sofort mit Blitzesschnelligkeit 90,000 Mann zusammen und übergiebt sie dem starken Marschall Oudinot; dem wilden Davoust winkt er zu, mit dreißig Tausenden hinterwärts aus Hamburg hervorzuschießen. Er ruft ihnen nach: „Marschälle! das Haus Hohenzollern hat aufgehört zu regieren. Der Eroberer Berlins besteigt den erledigten Thron! — Soldaten! Stadt und Land sind euch Preis gegeben und euer künftiges Eigenthum!“ —

Dann nimmt er andere 140,000 Mann, den Kern seiner Völker, mit Murat, Latour, Mortier, Marmont, Macdonald, Lauriston, Ney, Vandamme, Sebastiani und Poniatowsky, für sich selbst, gegen den einzigen, alten Blücher.

Der Sturm bricht los. Er selbst brauset gegen Morgen, nach Schlesien hinaus. Oudinot und Davoust rauschen im Norden gegen Berlin.

Blücher vernahm das Getöse bei Zeiten, wich dem verderblichen Stoße mit Vorsicht aus und stellte sich hinter die Gebirgswasser und Festungen von Schlesien an einen sichern Ort. Er suchte den Hitzkopf weit von der Elbe ab, tief und tiefer in Schlesien nachzulocken, damit das Schwarzenbergische Heer unterdessen Zeit und Raum gewönne, aus Böhmen in Sachsen einzubrechen, Dresden zu erobern und für den zurückkehrenden Buonaparte aus der Elbe eine zweite Berezina zu machen.

Auch das Nordheer bei Berlin nahm seine Schanze wohl in Acht. In den Büschen und Haiden vorwärts streifte der kühne Czernitscheff von Belitz bis Luckau, beobachtete, neckte und beschädigte den anrückenden Oudinot. Auch war die wasserreiche Landschaft zwischen Trebbin und Potsdam durch Ueberschwemmungen, Verhaue, Schanzen und Pfahlwerke fast unzugänglich gemacht. Nur der eine Weg von Trebbin auf Wittstock war gangbar geblieben. Auf diesem rückte Oudinot mit seiner Hauptmacht, 60,000 Mann, langsam und vorsichtig (21. Aug.) vorwärts: denn er meinte auf einem Hügel bei Trebbin gewaltige Schanzen und den Kern der nordischen Macht zu erblicken. In allerlei kunstreichen Bewegungen wand er sich durch Wald und Sumpf mit unsäglicher Mühe näher und näher. Endlich war er heran. Alle Stücke donnerten, daß der Boden zitterte. Aber von dem Hügel antwortete Niemand. Nur hin und wieder sprengten einzelne, kecke Schützen hervor, schossen dem Marschall

in seine dichtesten Haufen hinein und verschwanden wieder. Endlich hatte der vorsichtige Feldherr seine ungeheure Sturmrüstung fertig und wälzte mit schrecklichem Gebraus die dichten Massen den Hügel hinan. Aber oben war Niemand. Oudinot hatte eine Handvoll Landwehrmänner für ein Heer, und einen leichten Erdaufwurf für große Schanzen angesehen. — Aber zwei Tage nachher (23. Aug.) verwandelte sich der Scherz in Ernst. Das Franzosenheer stürmte mit Gewaltschritten gegen Berlin. Nur zwei Meilen war es noch von der Stadt entfernt und der Kanonendonner der nahen Schlacht hallte dumpf durch die Straßen. Bertrand drängte bei Blankenfeld gegen den linken Preußenflügel und Oudinot bei Ahrensdorf gegen den rechten. Während diese Zwei die beiden Flügel beschäftigten, sollte Reynier mit der Hauptkraft in der Mitte den Hauptstreich ausführen und die Berliner Straße erbrechen. Er stürzte sich plötzlich von den Höhen vor Großbeeren auf die Vorhut des preußischen Mittelpunctes in diesem Dorfe und gewann es im Sturm. Er jauchzte! Der preußische Mittelpunct war zurückgedrängt. Reynier hatte sich zwischen denselben und den linken Flügel eingeschoben und so den Tauentzien vom übrigen Heere getrennt. Der Weg nach Berlin ist offen und die Stadt schwebt in schauderhafter Gefahr. Indessen dämmert der Abend herein. Ein dichter Regennebel verfinstert die Gegend. Reynier will für heute ausruhen. Morgen, im Sonnenschein, will er mit allen seinen Gesellen in das schöne Berlin lustig einziehen. Lange Reihen von Wagen stehen schon in Bereitschaft, um die reiche Beute aufzuladen.

Aber in demselben Augenblicke faßt Bülow gegenüber den heldenmüthigen Entschluß, Großbeeren durch einen geschwinden, unvermutheten Sturm wieder zu gewinnen, die Ordnung des Nordheers herzustellen und die Straße nach Berlin wieder zu verschließen. Karl Johann giebt Beifall und steckt die Windmühle von Ruhlsdorf zum Signal in Brand. Da brausen Holzendorf und Dietrichs mit 60 donnernden Stücken voraus und mit Jauchzen und Kriegsgeschrei, mit klingender Musik und mit fliegenden Fahnen stürmen Bülow, Prinz Homburg, Thümen und Kraft von den düstern Höhen auf die überraschten Widersacher, die so eben zur Ruhe gehen wollen, hinab. Gewehre brennen nicht los; der Regen rauscht aus schwarzen Wolken hernieder. Die kräftigen Pommern, die gewandten, starken Märker dringen durch Sturm, Platzregen und Kartätschenhagel mit Hurrah auf den Feind, schlagen mit Kolben drein, stechen mit Bayonetten nieder und die Feinde liegen bald in großen Haufen am Boden. Krafts Heerschaar erstürmt das Dorf. Was drinnen ist, wird erschlagen. Durutte mit Fußvolk, Arrighi mit Reutern lagern hinterwärts und wollen die Preußen wieder zurückwerfen; aber schon sitzen ihnen Borstell und Oppen von hinterwärts mit der Reuterei auf dem Nacken, zersprengen die Haufen und jagen das Getümmel in Busch und Sümpfe. Auch wollen Sahr und Lecocq sich mit den Sachsen zur Wehre stellen. Sie werden mit dem Bayonett über den Haufen geworfen. Alles, was sich noch retten kann, flieht im Schutze der finstern Nacht in die düsteren Haiden. — Als Oudinot die Niederlage des Mittelpunctes vernahm, begab er sich

eilends auf den Rückweg nach Torgau und Wittenberg. Czernitscheff, Krasowsky, Löwenstern, Drurk und Hellwig gaben ihm mit leichten Reuterschaaren das Geleit, erbeuteten die Kriegscasse und eine Menge von Gefangenen, Kriegsgeräth und Kanonen. Berlin war gerettet. Sechszig eroberte Stücke und 8000 Gefangene hielten, statt des Oudinot, die folgenden Tage hindurch einen willkommenen Einzug. Alle Einwohner strömten, mit Erquickungen beladen, jubelnd zu den Errettern hinaus. Da entstand ein neuer Kampf, — ein heiliger Wettstreit um die Verwundeten. Jedermann wollte sie herbergen und versorgen. Allen aber glänzten die Prinzessinnen des königlichen Hauses mit schönem Muster voran.

Hagelsberg.

Oudinots Einzuge in Berlin wollte auch der hitzige Girard beiwohnen. Deßhalb war er plötzlich mit dem Kern der Magdeburger Besatzung ausgefallen, hatte Putlitzens kleine Schaar zurückgedrängt, war schon bis Lübnitz gekommen und wollte von hieraus dem bestürmten Nordheer in die rechte Seite und den Rücken schleichen. Aber jetzt vernahm er die traurige Geschichte von der eiligen Rückfahrt des Marschalls nach Wittenberg und wollte nun gleichfalls in der Geschwindigkeit die sichern Wälle von Magdeburg wiedersuchen. Das war zu spät. Er war schon von Czernitscheffs Kosaken und von Hirschfelds Landwehren umstellt. Hirschfeld, der tapfere Greis, hatte in eigener Person, fast allein, von einem Berge das feindliche Lager in der Stille ausgekundschaftet und

fiel nun so plötzlich in der Ebene von Lübnitz über die schmausenden Franzosen her, daß die ersten Stücktugeln die Köpfe und die Töpfe durch einander schmetterten. Zu gleicher Zeit sprengte aus den Gehölzen seitwärts die reitende Landwehr mit Lanzen und Hurrah hervor. So wurde Girard im ersten, ungestümen Anlauf durch Steinsdorf und Schmerwitz getrieben. Dort aber hat er seine Heerschaar wieder gesammelt und läuft plötzlich einen so heftigen Sturm gegen die Hagelsberger Höhe, daß er den ermatteten, noch nicht geordneten Vortrab seiner ungestümen Verfolger hinunter wirft und nun sich selbst vortheilhaft droben aufstellt. Doch sogleich führen Marwitz und Kikebusch frische Streiter heran und sammeln hinterwärts die Zerstreuten. Grollmann, Laviere und Tschüschen dringen durch dichten Kugelregen mit unverzagten Schaaren zuerst bergan. Die Fallenden rufen den Nachfolgenden zu: „Immer vorwärts, Brüder! Laßt nicht nach!“ — Oben stand der Feind in starken Vierecken, schmetterte aus zahlreichen Stücken den Stürmern eisernen Hagel entgegen und stach mit Bayonetten. Aber die starken Landwehren brechen mit Kolbenschlägen Lücken, schmettern Alles, was aufrecht steht, nieder, werfen sich auf die Kanonen und erobern sie. Hier ist es geschehen, daß sich die Landwehren des 3ten, 4ten, 6ten und 7ten kurmärkischen Regimentes unvergängliche Ehren erworben haben. — Nun endlich will der schwerverwundete Girard sein Heil in der Flucht suchen; aber schon erschallt ringsum das „Puli! Puli!“ der donischen Kosaken zu dem „Hurrah!“ der Preußen. Auch Czernitscheff und Benkendorf sind zur Stelle. Da wird, was von Franzosen

sich in der Verzweiflung noch hin und wieder zur Wehre stellen will, über den Haufen geworfen, niedergemetzelt oder gefangen. Mit wenigen nur entrinnt der blutende Girard nach Magdeburg; aber die Kanonen und 3500 Gefangene verbleiben den Siegern.

Mecklenburg.

Während Oudinot vorwärts gegen Berlin stürmte, kam Davoust hinterwärts aus Hamburg durch Mecklenburg herangefahren. Aber die kühnen Lützower Freiwilligen, von Wallmoden und Tettenborn unterstützt, machten ihm jeden Schritt Weges so schwer und sauer, daß er in demselben Augenblicke (23. Aug.), wo Oudinot schon nach Wittenberg umkehrte, kaum bis Schwerin gekommen war. Von dort wollte er seine Generale Loison und Lallemand und die Dänen über Rostock nach Stettin senden, damit sie die drinnen belagerten Franzosen los machten. Aber der wackere Schwede Vegesack, welcher die Schillschen Husaren, die Mecklenburger Schützen und die hanseatischen Reuter mit sich führte, ging mit 7000 Mann jenen 10,000 Franzosen und Dänen so tapfer entgegen, daß dieser große Haufe den Muth verlor, umkehrte und sich vor dem Vortrabe der Mecklenburger Schützen hinter den Mauern von Wismar versteckte. Hier schoß er grimmig mit Kartätschen zum Rostocker Thor hinaus. Aber Osten-Sacken hatte seine herzhaften Schützen ganz nahe heran geführt, aus allen Hecken pfiffen Kugeln, die Kanoniere stürzten einer nach dem andern und somit hatte das Kanonenfeuer ein Ende. Da wurde

den Franzosen bange. Sie verschlossen das Thor, schoben strohbeladene Frachtwägen dahinter, setzten Theertonnen darauf, General Lallemand steckte sie eigenhändig in Brand und während das alte Thor mit seinem morschen Thurm droben Feuer und Flammen spie, machte sich die Heerschaar davon. Bald aber merkte Loison, daß er vor wenigen Jägern gelaufen sey, schämte sich und kehrte wieder um: dennoch schlugen ihn die kühnen Schützen, welche durch Gärten und über Mauern eingedrungen waren, zweimal zurück, ehe er in der Stadt wieder Fuß fassen konnte. — Als der gewaltige Davoust diese Geschichten hörte, gerieth er selbst fast in Angst. Er saß in Schwerin und kündigte sich den Mecklenburgern, gleich einem zweiten Wallenstein, als künftiger Herzog und Landesvater an. Aber der ganze Landsturm unter Erbprinz Karl war auf und schlug auf den neuen Landesvater grimmig los. Die Waldlandschaft umher wimmelte von Reutern und Schützen. Tettenborn, Reich, Lützow schnitten alle Zufuhr ab und brachten dem Davoust unerbetene Hurrah's bis vor die Thore seiner Residenz. Zwei edle Jünglinge von den Lützowern, Körner der Sänger und Hardenberg, fielen unweit Rosenberg (26. Aug.) bei einem dieser kühnen Angriffe. Während dessen setzte Kielmansegge mit hannöverschen Jägern bei Dönitz über die Elbe, jagte die Franzosen aus den Schanzen und bedrohte den Davoust in der rechten Seite. Gegen die linke aber schwenkten sich Wallmoden und Vegesack, vereinigten sich bei Kriewitz und Warin und machten Anstalt, den Weg nach Hamburg abzuschneiden. In dieser Zeit schallte die Trauerpost von

Großbeeren auch bis Schwerin. Da rief Davouſt den Mecklenburgern in aller Eil zu, daß „die glorreichen bei Berlin erfochtenen Siege ſeines Kaiſers“ ihn zu wichtigern Zwecken abriefen, daß er aber nächſtens wiederkommen werde, um ſich mit ihrem Glücke zu beſchäftigen. Hierauf machte er ſich in finſterer Nacht (1. 2. Sept.) davon und verſteckte ſich hinter der Stecknitz. Die Dänen, welche nach Lübeck flohen, wurden noch unterwegs von einem Unfall ereilt. Rohr holte mit 40 Schillſchen Huſaren eins ihrer Bataillone, ſammt einer Schwadron Holſteiner, an der Brücke von Daſſow ein, griff unverzagt an, tödtete und verwundete eine große Anzahl, fing 40 Mann ſammt dem Rittmeiſter und eroberte eine Standarte.

Dieſen Ausgang hatte Buonapartens Unternehmung gegen das Nordheer und das Herz der preußiſchen Staaten.

Die Katzbach.

Der alte Blücher hatte ſich mit Ablauf des Waffenſtillſtandes geſchwind aufgemacht und den Ney, Macdonald, Marmont, Lauriſton und Sebaſtiani aus Schleſien bis hinter den Bober geworfen (21. Aug.). Er wollte jetzt eben über den Fluß nachſetzen, als drüben ein großes Freudengeſchrei erſchallte. Buonaparte war mit dem Kern ſeiner Kriegsmacht in Löwenberg eingetroffen, wollte unverſehens durch einen gewaltigen Schlag den überraſchten Blücher niederwerfen und über ihn hin nach Oeſterreich ziehen. Alle flüchtigen Schaaren machten Halt und wandten ſich um. Wie ein Bergſtrom, in welchen ſich

jählings große Waldwasser ergossen haben, so brausten sie, zu einem Heer von 140 Tausenden angewachsen, daher. „Vorwärts!“ schrie Buonaparte, „vorwärts müssen wir!“ Und Lauriston stürmte stracks mit zwei starken Haufen gegen Goldberg (23. Aug.). Aber Reibnitz vertheidigte mit einem einzigen Regiment Landwehren die Ufer der Katzbach so herzhaft, daß er drei Stürme abschlug und für das Hauptheer Zeit gewann, daß es auf der Straße von Jauer der Ueberwältigung vorerst ausweichen konnte. So plötzlich die buonapartische Fluth angeschwollen war, so schnell senkte und verlief sie sich wieder. Noch in Löwenberg hatten Buonaparten St. Cyrs zitternde Boten ereilt und gemeldet, das große Bundesheer sey hinterwärts aus Böhmen hervorgebrochen und ziehe gegen Dresden und die Elbe. Den Korsen durchzuckte eine Erinnerung an Borissow und die Berezina, er warf in der Wuth ein Glas, welches er so eben in der Hand hielt, gegen den Boden und eilte, durch Schaden klüger, Tag und Nacht mit Ney, Marmont, Mortier, Murat und Latour, mit den alten und jungen Garden, mit den polnischen, französischen, italienischen, rheinbündnerischen Reutern und unabsehbaren Zügen von Geschütz, über Stock und Stein, zertretend wogende Kornfelder und blühende Wiesen, nach der Elbe zurück, daß man das Netz nicht hinter ihm zuziehe.

In diesen Tagen (24—28. Aug.) stürzte ein unendlicher Regen aus den schwarzen Wolken. Alle zahlreichen Gebirgswasser Schlesiens, groß und klein, schwollen plötzlich an, zerrissen die Brücken, überflutheten die Ufer, verdarben die Straßen, überschwemmten die Landschaft.

In demselben Augenblicke, wo Schlesien gerettet werden sollte, schien es untergehen zu müssen. Dennoch dringen in diesem gräßlichen Wetter Macdonald, Souham und Lauriston mit drei starken Heerhaufen, welche Buonaparte zurückgelassen hat, keck gegen Blüchern vorwärts. Schon haben sie die brausende Katzbach und die wüthende Neiße überschritten und mit einer zahlreichen Schaar schleicht Puthod während dessen seitwärts und will dem Bundesheere bei Jauer unvermuthet in die linke Seite und in den Rücken fallen. — Blücher rückt (26. Aug.) gegen die drei Franzosenhelden ins Feld. Sacken führt den rechten, Langeron den linken Flügel und York die Mitte. Eben ist er, 2 Uhr Nachmittags, vor Jauer in Brechtelshof angelangt, so kommt ihm schon der Vortrab seines Mittelpunctes und linken Flügels entgegen und meldet, daß die Franzosen in hellen Haufen mit Ungestüm nachdringen. Ein Blick, ein kurzes und scharfes Nachdenken, und Blüchers Schlachtplan ist fertig. Sacken behält den rechten Flügel, rechts gedeckt von der Katzbach und links von den Tribelwitzer Höhen, bekränzt mit den schwersten Kanonen. York schließt sich mit dem Mittelpuncte, bei Eichholz und Weinberg an ihn. Langeron breitet den linken Flügel bis an den Mönchwald und den baumreichen Hesberg. Von allen diesen schnellen Anordnungen merken die Franzosen nichts. Die umwölkten Anhöhen und Nebel und Regen hüllen das Bundesheer in einen düstern Schleier. Blücher ruft den Seinen zu: „Kinder, heute gilt's! Ihr sollt beweisen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind! — Auf! zeigt euch als wackere Preußen!“

das Heer antwortet mit Jauchzen: „Es lebe der König!“ — Es ist 3 Uhr Nachmittags. Die Schlacht hebt an. Des Feindes ganze Macht fällt auf den Mittelpunct und die rechte Seite des linken Flügels: denn Macdonald hofft, daß in dieser Gegend auch Puthod bald im Rücken einbrechen soll. York und Langeron ziehen sich vor dem Andrang der Uebermacht eine kleine Strecke zurück. Der Franzos rennt siegtrunken nach, geht in den Sack und giebt die linke Seite Preis. Diesen Augenblick hat der alte Held erwartet. Er ruft dem Führer des rechten Flügels zu, schnell mit allen Reutergeschwadern und Geschützen in die linke, offene Seite des Feindes zu stürzen. Sacken entgegnet dem Boten: „Antworte dem General: Hurrah!“ Und damit schwenkt der Russenheld seinen Säbel und die schweren Kanonen von der Tribelwitzer Höhe schleudern Blitze und der ungeheure Reutersturm stürzt sich in den linken, zerrissenen, verworrenen, unbedeckten Flügel des Feindes. Der größte Theil desselben wird zersplittert und in die schäumenden Wogen der wüthenden Neiße und der Katzbach geworfen. Aber mit dem Mittelpuncte und rechten Flügel dringen Macdonald und Lauriston noch immer ungestüm vorwärts. Zweimal erstürmt Lauriston mit dem rechten Flügel die Anhöhe, zweimal wirft ihn Langeron mit dem Bayonett wieder hinunter. Macdonald setzt mit dem Mittelpuncte, einer Menge Feuerschlünde und den besten Streitern gegen York ein und will durchaus das Herz des Bundesheeres zersprengen. Aber Horn und hinter diesem Prinz Mecklenburg, und hinter diesem Hünerbein, und hinter diesem Steinmetz rücken diesem Franzosensturme festen

Schrittes entgegen. Das zweite Bataillon des brandenburger Regimentes geht an der Spitze. Es stößt auf drei Reihen Geschütze, von drei Vierecken Fußvolks beschirmt. Es rückt, wie viele Helden auch fallen mögen, dem mittelsten Viereck auf die Brust, umschließt es von zwei Seiten und rufend „drauf! drauf!“ schlägt es den Haufen mit Kolben nieder, daß er wie eine umgestürzte Spitzsäule am Boden liegt. — Drei Schwadronen des herrlichen, litthauer Dragonerregiments, vom wackeren Below geführt, sind im Regendunkel mitten in die feindlichen Linien hineingeritten, treffen auf eine Reihe Geschütze, streichen der Länge nach hinterwärts daran hin, hauen die Kanoniere nieder, machen die Stücke unschädlich; zehn Mann und zwei Officiere nehmen für sich allein 10 Kanonen. Nun macht sich die feindliche Reuterei vom Flügel gegen sie auf: denn Macdonald hat alle seine Reuter zusammengefaßt, um das Fußvolk zu retten, das im Regen kein Gewehr losbrennen kann und unter den Kolbenschlägen und Bayonettstößen der starken russischen und deutschen Arme elendiglich erliegt. Da faßt auch Gneisenau geschwind alle russischen und preußischen Schwadronen, welche in der Nähe sind, zu einem Gegensturm zusammen; die Trompeten schmettern, die Führer rufen: „Marsch! Marsch! — Paschol! Paschol!“ Die Schwadronen antworten: „Hurrah!“ und mehr als 8000 Reuter prasseln grimmig zusammen. Jetzt merket Macdonald mit Schrecken, daß Leute, die zu Pferde sitzen, darum noch keine Ritter sind. Sein ungeübtes, im ganzen Frankreich zusammengestoppeltes, wie Almosenpfennige von den einzelnen Städten zusammengebetteltes

Reuterthum wird umgeritten, zersprengt, aus dem Felde geworfen. Keine Viertelstunde vergeht, so ist die letzte Spur des feindlichen Mittelpunctes zerstäubt und die Trümmer flüchten der Neiße und Katzbach zu. Aber nur eine einzige Schlucht führt zu den abschüssigen Ufern. Unten haben die düstern, schäumenden Wogen die Brücken zerbrochen. Welch Geschrei! Welch Getümmel! Welch Gedränge! — Ein Theil der Flüchtigen fällt unter Säbeln, Lanzen und Kugeln; ein anderer wird von den eigenen Kanonen und Fuhrwerken in dem Hohlwege gerädert oder von den Hufen zerstampft; ein dritter wird von den Wassern verschlungen und dem Ocean zugeführt; nur einen geringen Rest rettet die Finsterniß der Nacht. — Nun hebt mit den folgenden Tagen eine grausenvolle Jagd an. Puthod, der nach Jauer hatte schleichen wollen, wird (29. Aug.) auf der Plagwitzer Höhe vor Löwenberg am brückenlosen Bober ereilt, von Korff, Scherbatoff, Nasterowsky und Rudcziewitz umzingelt und von dem Berge, trotz der verzweifelten Gegenwehr, in die Wogen gestürzt. Den flüchtigen Lauriston holt Kapczewitz am Fuße des Wolfbergs bei Goldberg (27. Aug.) ein, durchlöchert das vorderste Viereck durch Kartätschenschüsse, Partschulitscheff und Denicieff brechen mit der leichten Reuterei in die Lücken, 1400 Feinde werden getödtet oder gefangen; mit dem Ueberrest entflieht Lauriston nach Sachsen. Trümmer des Macdonaldschen Haufens ergreift der treffliche Horn (30. Aug.) bei Bunzlau, wirft sie aus der Stadt und treibt das Getümmel nach Görlitz. Schlesien ist befreit. Eine Schlacht nach Art der alten Ritterzeit ist geschlagen, ohne Pulver, durch

Heldenmuth und kräftigen Arm. Hundert und drei Kanonen, sammt allem Zeug und Gepäck und 18,000 Gefangene sind der Siegesdank. Blücher ruft den Seinen zu: „Eurer Tapferkeit, Anstrengung, Ausdauer, eurer Geduld in Ertragung unsäglicher Beschwerden verdanke ich das Glück, das schöne Schlesien den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen. — Und nun laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen, herrlichen Sieg danken und dann den Feind aufs neue aufsuchen!“ —

Blücher von Wahlstadt heißt der siegreiche Feldherr seit dieser Schlacht: denn sie ist unweit der Probstei Wahlstadt geschlagen worden, welche in alter Zeit die heilige Hedwig zum Andenken des frommen Herzogs Heinrich von Liegnitz erbauet hat, der in einer ungeheuren Schlacht gegen die Mongolen auf diesem Felde am 9. Apr. 1241 sein Leben aufgeopfert und den wilden Feind durch die deutsche Tapferkeit dergestalt erschreckt und gelähmt hat, daß er wieder nach Asien umgekehrt ist.

Dresden und Culm.

Buonaparte hatte das Netz, womit er umstellt war, an der Spree und Katzbach zerreißen wollen. Das war ihm mißlungen. Die Verbündeten wollten das Netz schon jetzo hinter ihm zuziehen. Das mißglückte ihnen. — Sie waren, sobald Buonaparte sich nach Schlesien

entfernt hatte, hinter ihm aus dem Böhmergebirge hervorgedrungen (22. Aug.), hatten St. Cyrs Vorwacht aus dem Wege gedrängt und waren vor Dresden erschienen. Sie wollten die Stadt und den Fluß durch einen Geschwindgriff erobern und Buonaparten den Rückzug verlegen. Gelang es, so war er schon jetzo verloren. Aber die Vorstädte Dresdens waren weit in das Feld hinaus von starken Verschanzungen umzogen, die Wälle der Stadt durch Geschütz, die Thore durch Zugbrücken beschirmt, die äußersten Gebäude in Blockhäuser verwandelt, die Ausgänge der Straßen durch Schanzpfähle geschlossen. Und welche mühselige Reise durch die Gebirge! — Schneider Nordwestwind peitschte unaufhörlichen Regen ins Gesicht; die Wege wurden unfahrbar; funfzig Pferde zogen eine einzelne Kanone mit Mühe über die Berge; das Fuhrwerk blieb stecken; das Heer war ohne Lebensmittel. So gewann Buonaparte Zeit, aus Schlesien zurückzueilen und seine Gegner unter jenen für sie ungünstigen Umständen zu überraschen. Dennoch unternahm das Bundesheer (26.) einen herzhaften Sturm auf die Stadt. Lutz, Simbschen, Benczek, Nestor und Schneider mit Oesterreichern, und Ziethen und Jagow mit Preußen erstiegen starke Schanzen und drangen in die Vorstädte ein. Aber Buonaparte war zurück und vertheidigte die Stadt mit seinem ganzen Hauptheer. Er brach so plötzlich und ungestüm mit 80,000 Mann aus den Thoren hervor, daß Schwarzenberg die Seinigen auf die Höhen zurückführen mußte, damit sie nicht zertrennet würden. Dresden und die Dörfer umher erleuchteten eine schreckliche Nacht mit ihren Flammen. Der Regen goß in

Strömen nieder. Ohne Brod, durchnäßt und erfroren lag das Bundesheer draußen im Kothe. Aber kaum dämmerte der neue Morgen (27.), so drang Buonaparte mit 130,000 Mann abermals hervor und warf sich mit dem Kern seiner Macht auf die beiden Flügel, um sie vom Mittelpunct abzureißen und das Heer im Rücken zu fassen. Unglücklicherweise trennte der Plauesche Grund den linken Oesterreicherflügel vom übrigen Heer: denn Klenau, welcher diese Lücke ausfüllen sollte, war durch die vernichteten Wege aufgehalten worden. Dieses Mißgeschick nutzte der Feind und warf sich aus der Friederichsstadt so zahlreich und wild über die vereinzelten Oesterreicher her, daß er sie zwang, mit großem Verlust die gefahrvolle Stellung zu verlassen. Noch größeres Unglück wandte Aloisius Lichtenstein ab, der mit unvergleichlicher Tapferkeit die Hinterhut führte und den Abzug deckte. — Auch der rechte Flügel wurde während dessen von Mortier und allen jungen Garden und Nansouty's auserlesenen Reutern in einem rasenden Opiumrausch wüthend angefallen. Aber Kleist und Roth warfen besonders durch Tapferkeit der Zumschen und Grodnoischen Husaren den Anfall zurück. Auch der Mittelpunct behauptete im fürchterlichsten Kanonenfeuer seine Stellung bei Recknitz und Schärtnitz: doch fiel in diesem Wetter der edle, hochberühmte Moreau, der aus Amerika gekommen war, um die Welt und sein Vaterland insbesondere von dem Tyrannen befreien zu helfen. Indem er mit Kaiser Alexander redete, fuhr eine Stückkugel durch das Pferd und zerschmetterte ihm beide Beine. Gott nahm diesen redlichen Franzosen hinweg, damit seine eiteln Landsleute

nicht eines Tages prahlen möchten, die Verbündeten hätten ihre Schlachten nur durch einen Franzosen gewinnen können.

Während der Kampf vor Dresden glühte, hatte Buonaparte in stiller Eile einen starken Haufen von 40,000 Mann unter dem tollkühnen Vandamme neben Königstein, über Peterswalde (25. 26.), nach Böhmen hinabgeschickt, daß er den Verbündeten in den Rücken schliche, die Ausgänge des Böhmergebirgs in der Töplitzer Ebene verschlösse und so das feindliche Hauptheer in den wilden Bergen eingeklemmt und mit einem Male vernichtet würde. Aber Schwarzenberg merkte den verderblichen Anschlag und machte sich sogleich (28.) von Dresden hinweg, damit er früher nach Böhmen zurückkäme, als Vandamme ihm hinterwärts die Straßen verlegen könnte. Viel Blut der Helden war bei Dresden vergossen worden; aber nicht vergeblich: denn während das böhmische Heer Buonaparten an der Elbe festgehalten hatte, waren seine Marschälle bei Großbeeren und an der Katzbach geschlagen worden. Der Schall dieser Siege und die Furcht vor schnellem Anzug jener triumphirenden Heere lähmte ihn dergestalt, daß er den heimziehenden Schwarzenberg weder rasch, noch nachdrücklich verfolgte. Auch führten Wittgenstein mit Roth, Klür, Rhüdiger, Wlastow und Gortschakow, und Moriz Lichtenstein mit Hardegg die Hinterhut so vorsichtig und so tapfer, daß vier verfolgende Marschälle binnen 3 Tagen nur 3 Meilen vorrücken konnten, und Geschütz und Zeug, trotz der vernichteten Gebirgswege, wohlbehalten nach Böhmen zurückgebracht wurde.

Vandamme war indessen mit seiner Heerschaar von einer andern Seite, bei Nollendorf, in Böhmen hinabgestiegen; aber das Töplitzer Thal konnte er nicht erreichen und Schwarzenbergen die Ausgänge nicht verlegen: denn seinen 40,000 Mann stemmten sich 6000 russische Garden, welche zur Bewachung Böhmens zurückgeblieben waren, unter Ostermann-Tolstoi mit altspartanischer Tugend im Gebirgsthal entgegen. Die Regimenter Preobraschenskoi, Semenow, Ismailow, die Seeleute und die Jäger sind dieses gewesen. — Vandamme schäumt vor Wuth. Er bestürmt die Heldenschaar rechts und links und in der Mitte. Schlechterdings will er durchbrechen und in die Töplitzer Ebene dringen. Aber die Brust jener tapfern Männer ist ein Wall, welchen er nicht durchbrechen und nicht übersteigen kann. Erst am zweiten Kampftage erhielten sie Hülfe. Großfürst Konstantin war aus dem Gebirge herabgestiegen und sprang ihnen mit 2000 Reutern bei; gleich nachher langte auch der Preußenkönig auf der Höhe von Töplitz an, erblickte den ungleichen, mörderischen Kampf, gewahrte das österreichische Dragonerregiment Johann, welches eben aus dem Gebirg hervorkam und rief dem Obrist Sück zu: „Sie sehen die bedenkliche Lage unseres Heeres. Wirft der Feind die Russen aus dem Culmer Engpaß, so dringt er noch heute bis Töplitz und alle Völker, die noch im Gebirge stehen, sind sammt Geschütz und Gepäck in der augenscheinlichsten Gefahr. Helfen Sie dieses unglückliche Ereigniß abwenden! Die zweckmäßige Aufstellung Ihres Regimentes überlasse ich Ihren Einsichten.“ — Und die unvergleichlichen Helden achten die Ermattung eines zehn-

stündigen Marsches ohne Brod und ohne Futter für nichts, rücken eilends in die vorderste Schlachtreihe ein und werfen sich den Feuerschlünden entgegen: denn jetzt eben hat Vandamme seine Angriffe verdoppelt, da er Töplitz, sein Ziel, schon nahe vor Augen sieht. Einen dichtgedrängten Haufen nach dem andern schleudert er gegen die russischen Kanonen und Bayonette; aber die Kugeln brechen Lücken, die Reuter sprengen vor und hinein und unter entsetzlichem Gemetzel zerstäubt ein Sturmhaufe nach dem andern. So kämpfen Konstantin, Ostermann, Galitzin, Diebitsch, Yermaloff, Knorring und Sück bis in die finstere Nacht. Sie halten den eisernen Mauerbrecher, den Vandamme, nicht nur auf, sie werfen ihn sogar drei Stunden Weges, bis Karwitz, zurück. Dreitausend der Helden haben sich aufgeopfert und Ostermann hat den Arm verloren; aber die Töplitzer Ebene ist den Franzosen verschlossen geblieben und für das Heer ist Zeit und Raum gewonnen, daß es aus dem wilden Gebirge in seine alte, sichere Stellung hat indessen zurückkommen können; und nun wird während der Nacht dem Vandamme der Untergang zubereitet. Colloredo, Bianchi, Prinz Philipp v. Homburg und Knorring umgehen in der Finsterniß den ermüdeten Feind auf der linken Seite, und der verhängnißvolle 30. August bricht an. Der Himmel klärt sich, nach acht finstern Regentagen, endlich wieder auf und freundliche Sonnenstrahlen erglänzen, als wollten sie den Siegestag verkündigen und zu einem freudigen Kampfe größere Lust erwecken. — Vandamme hatte seinen Mittelpunct auf die Höhen von Culm gestellt und den Rand mit zahlreichen Stücken

umkränzt. Den rechten Flügel hatte er an die steilen Abfälle des waldigen Geiersberges gestützt, und den linken breitete er über die Waldkuppe zwischen Neudorf und der Zügelhütte und über die Abhänge des Strissowitzer Berges. Hier wollte er Stand halten, bis Marmont, St. Cyr und Mortier nun bald zu Hülfe kommen würden, wie Haxo in der Nacht gemeldet hatte. — Der Tag war da. Die Schlacht brach los. Colloredo, Bianchi und die Gefährten des rechten Flügels hatten die linke Seite glücklich umgangen. Knorring eroberte die Höhen von Neudorf und drang gegen Culm. Colloredo stürmte von den Strissowitzer Höhen in die Ebene hinab und zerriß die Seite des Feindes durch Stücktugeln und Kartätschen. Simony mit Hessen-Homburg Husaren warf französisches Fußvolk aus Außig, verfolgte es bis in die Klüfte des Königwaldes, saß dort ab, griff zu Fuß an und fing die Flüchtlinge. Mit dem linken Flügel bestürmte unterdessen Miloradowitsch und erstieg die Abhänge des Geiersberges. — Unter dieser Zeit war es drei Uhr Nachmittags geworden. Der eiserne Vandamme hielt noch immer auf den Höhen von Culm und Arbesau unerschütterlich Stand und sah mit Sehnsucht hinterwärts nach der Nollendorfer Gebirgsstraße, ob nicht etwa Marmont, St. Cyr oder Mortier bald herabsteigen würden. Siehe! ein starker Heerhaufen fing an herniederzuziehen. Aber — armer Vandamme! es war der Preußenheld Kleist. Er hatte den Kanonendonner von St. Cyr und Marmont hinter sich, und das Schlachtgetümmel und die brennenden Dörfer im Culmerthale vor sich nicht geachtet, war, von aller Hülfe abgeschnitten, unverzagt queer durch

die weglosen Gebirge gedrungen und zog nun jetzo in Vandamme's Rücken von der Nollendorfer Bergstraße herab. Da ergriff den Franzosen ein namenloses Entsetzen; aber das Bundesheer, welches über das Schlachtgewühl im Thale hinweg auf den jenseitigen Bergen die Brüder erblickte, jubelte. Vandamme warf in dieser äußersten Noth dem Kleistischen Vortrabe seinen ganzen, starken Rückhalt entgegen, um einen Weg durchzubrechen. Auch gelang es einem Reuterhaufen, die ersten, einzelnen, Kleistischen Schaaren, welche auf dem buschigen, sumpfigen, zerschnittenen Erdreich sich noch nicht hatten in Schlachtordnung stellen können, zu überwältigen und dann zu entwischen, und der tapfere Prinz von Pleß war in diesem Getümmel gefallen. Aber jetzt ergriff Prinz August eine Fahne, sammelte die Zerstreuten und verschloß den Fluchtweg von neuem. Schlesische Landwehren, welche mit Handhabung der Gewehre noch nicht vertraut waren, schroben die Bayonette ab und stürzten sich mit dieser gezückten Waffe im vollen Lauf mit freudigem Kriegsgeschrei auf die feindlichen Vierecke und stachen sie nieder. Aber auch die jenseitigen Brüder verdoppelten ihre Anstrengungen, um der bedrängten Kleistischen Heerschaar eilends Hülfe zu bringen. Colloredo lief einen gewaltigen Sturm gegen Arbesau, warf den Feind von der Höhe und machte den Kleistischen Brüdern unter Pirch Luft und Raum zum Vordringen. Auch Sorbenburg bahnte sich mit den unvergleichlichen Dragonern von Johann einen Durchweg zwischen Culm und Anschine, eroberte 12 Kanonen, fing 1400 Mann, sprengte durch Sümpfe und über Mauern und trieb einen feindli-

chen Reuterhaufen, der sich auf den Kleistischen Geschützzug in der Nollendorfer Schlucht geworfen hatte, in die Flucht. —

Während dieses auf dem linken Flügel des Feindes vorgegangen war, hatten Prinz Philipp von Homburg und Rajewsky auch den rechten Flügel von Höhe zu Höhe gejagt und auch auf dieser Seite sich mit Kleist hinterwärts in Verbindung gesetzt. Die Gardehusaren und die Brigade Hessen-Homburg hatten das sämmtliche Geschütz des rechten Flügels erobert. Im Mittelpuncte aber hatten Prinz Würtemberg und Großfürst Konstantin die Höhen von Culm selbst durch kühne Stürme gewonnen. Da nun auch Kleist hinterwärts mit freien Armen drein schlagen konnte, so war Vandamme unerrettbar verloren, bat mit lautem Geschrei um Gnade und hielt den Degen bei der Spitze und wurde nebst drei andern Generalen und 13,000 Mann gefangen. Vier Generale und viele Tausende waren erschlagen worden. Nur wenige Hunderte hatte der Wald und das Gebirge gerettet. Hundert Kanonen und alles Gepäck wurden erbeutet.

Das Bundesheer, welches abgemattet und durchnäßt, verfolgt und im mühseligen Rückzuge dennoch durch persönliche Tapferkeit und brüderlichen Gemeinsinn diesen herrlichen Sieg erkämpft hatte, sagte deßhalb vornämlich dem Könige von Preußen Dank: denn seine ruhige Besonnenheit und unerschütterliche Fassung hatten das Heer, als es noch, den Buonaparte vorwärts und den Vandamme rückwärts, schauderhaft in den wilden Gebirgen steckte, vor Muthlosigkeit und Verwirrung bewahrt; und Er war es abermals gewesen, der den Russenhelden im

Eulmer Engpaß die kräftige Hülfe der unvergleichlichen, österreichischen Dragoner zugeführt und hierdurch das Thal von Töplitz und damit das ganze Heer hatte retten helfen. Mit dankbarem Herzen warf sich der fromme, ritterliche König vor dem Allmächtigen auf die Knie und das ganze Heer, von einem so schönen Vorbilde begeistert, desgleichen. — Den tapfern Kleist schmückt für diesen Ehrentag der Ehrenname „Kleist von Nollendorf.“ — Zu derselben Zeit langten auch die Siegesboten von Großbeeren, Hagelsberg und von der Katzbach an, und alle Heerschaaren sangen am 3. Sept. bei Töplitz dem Allerhöchsten Lob und beugten beim Dankgebet ihre Knie. Dann schallte bis spät in die Nacht das Lager vom Jubel, und so wie Russen, Preußen und Oesterreicher im Kampfe als Brüder neben einander gestritten hatten, so hielten sie nun jetzo in der Freude sich einander, wie Brüder, umschlungen.

Der Franzos aber hatte vom 17. bis zum 31. Aug. an Gefangenen 38,000 Mann, 750 Officiere, 246 Kanonen und 415 Kriegswagen verloren. Dieses waren die ersten vierzehn Tage des neuen Feldzuges gewesen.

Dennewitz.

Kudaschoff war (27.) mit 200 Kosaken durch die Elbe geschwommen und mitten durch die feindlichen Haufen zu dem Nordheer vor Wittenberg geritten, hatte die Geschichten von Dresden gemeldet und war dann desselben Weges nach Töplitz zurückgeritten. Hierauf hatte sich sogleich das Nordheer in Bewegung gesetzt, um über

die Elbe zu gehen und Buonaparten in den Rücken zu fallen, wenn er etwa in Böhmen sollte nachdringen wollen. Aber schon thürmte sich gegen das Nordheer selbst ein schweres Wetter auf. Der hitzige Ney war in Wittenberg angekommen, hatte sich, statt des bedachtsamen Oudinot an die Spitze des Heeres gestellt, und wollte durch einen zweiten, unvermutheten Anlauf die verhaßte Staot Berlin, es koste was es wolle, erobern. Buonaparte selbst wollte zu derselben Zeit noch einmal gegen den kühnen Blücher hinausschießen, vielleicht sich auch plötzlich links schwenken und mit in Berlin einziehen. Auch Marmont war bei Hoyerswerda mit 30,000 Mann auf die Lauer gestellt und sollte entweder links gegen Berlin oder rechts gegen Blücher mithelfen, wie es nun eben die Umstände erfordern würden: denn entweder dort oder hier sollte das Netz zerrissen, und entweder dort oder hier der Krieg von der böhmischen Mauer hinweg in eine sichrere Gegend gespielt werden — das war fest beschlossen.

So musterte denn Ney ein Heer von 80,000 Mann und 200 Kanonen bei Wittenberg und prahlte: „Ich werde den Feind aufsuchen, schlagen und euch Berlin zur Beute geben!“ — — Darauf stürmte er von den Höhen vor Wittenberg gegen Zahna, wo Dobschütz mit preußischen Landwehren und Kosaken Wacht hielt. Die kleine Schaar ging im fürchterlichsten Kanonenwetter ganz langsam zurück, bot den ungestümen, rastlosen Angriffen des Neyschen Vortrabs standhaft von Zeit zu Zeit die Spitze und zog sich kämpfend Schritt vor Schritt, in fester Ordnung bis Jüterbogk, wo Tauentzien die Sei-

nigen sammelte. Durch diesen langsamen Zurückzug der tapfern Vorhut hatte Tauentzien Zeit gewonnen, sich hinter Dennewitz auf den Höhen zwischen Kaltenborn und Jüterbogk in Schlachtordnung zu stellen und seinen Waffengenossen Bülow, von Krobstädt her, zu Hülfe zu rufen. Aber kaum war der neue Tag (6. Sept.) angebrochen, so zog Ney in drei starken Heerhaufen mit trotziger Zuversicht auf der Straße nach Berlin daher. Den ersten Haufen führte Bertrand, den zweiten Reynier und den dritten Oudinot. — Diesem furchtbaren, mehr denn sechsmal überlegenen Heere trat Tauentzien mit Dobschütz und Wobeser bei Jüterbogk kühn in den Weg und griff sogleich den Bertrand, als den nächsten, unverzagt an. Der mußte nun Halt machen und, wenn er die Seite nicht Preis geben wollte, die Stirn gegen die Preußenhelden wenden. Auch meinte der Franzos, daß es keine sonderliche Mühe kosten werde, ein so geringes Heer von Jüterbogk abzudrängen und dadurch sich selbst und den Uebrigen die Berliner Straße zu eröffnen. Er setzte mit heftigen Stürmen gegen Tauentzien an und wetterte mit Kartätschen; aber dieser räumte ihm keinen Fuß breit Land ein. Ja! als Wobeser plötzlich hervorsprengte, nahm Bertrands eigene Reuterei die Flucht. — Doch jetzo kam auch Reynier mit dem zweiten Heerhaufen heran, stellte sich dem Bertrand zur Linken und stürmte auf Tauentziens rechte Seite hinein. Nun wurde der Kampf immer ungleicher und mörderischer. Dennoch hielt der eine Tauentzien gegen die zwei Marschälle herzhaft Stand, und wenn die Uebermacht hin und wieder eine Schaar zurückgedrängt hatte, so eroberte sie schon im

zweiten Augenblicke durch frisches Vordringen ihren alten Platz wieder. So drang ein starkes, feindliches Viereck gegen das 4te Bataillon des 5ten kurmärkischen Landwehrregiments an und wollte es aus der Schlachtlinie schieben; aber die ermatteten Landwehren, welche schon vorigen Tages bei Zahna gekämpft hatten, rafften ihre letzten Kräfte zusammen, fielen mit dem Bayonett auf den Feind und zersprengten die Masse. Doch endlich wurden die Reihen immer dünner und auch das Pulver und die Kugeln gingen zu Ende. Es war Nachmittags Ein Uhr und die Noth am höchsten. Da kam — o welch ein wonnevoller Anblick! — Bülow mit Thümen, Kraft, Prinz Hessen-Homburg, Oppen, Boyen und Holzendorf, von Krobstädt her zu Hülfe. Bülow hatte, um den Feind durch plötzliche Ankunft zu überraschen, des Nacht keine Feuer anzünden lassen. Sein Heerhaufen glühte von Kampflust: denn es war unterwegs die Feldpost auf ihn getroffen und hatte den Sieg an der Katzbach gemeldet. Nun brannte auch Bülows Heer vor Begierde, neue Zweige in den preußischen Siegskranz zu flechten. Der Donner und der Dampf der Kanonen zeigte den Weg zum Kampfplatze. Thümen langte zuerst an, flog Tauentziens bedrängtem, rechten Flügel zu Hülfe und lief sogleich einen herzhaften Sturm gegen 60 Zwölfpfünder auf der Höhe von Niedergersdorf. Aber der eiserne Hagel schmetterte vier Bataillone aus der Linie zurück, Reynier stürzte hervor und wollte in die Lücke nachdringen. Aber schon ist Bülow selbst mit Prinz Homburg, Uttenhofen, Klinkowström, Clausewitz und russischen Stücken unter Dietrich heran, die Kanonen protzen

mitten im Kartätschenhagel ab und zerbrechen Reyniers vorgeschobene Sturmrüstung; die tapfern Ostpreußen dringen vorwärts; Thümen sammelt hinterwärts schnell, was zersprengt ist, und ruft: „Ein Hundsfott, wer mir nicht folgt und nur einen Schritt noch weiter zurückgeht!“ Er dringt von neuem vorwärts. Ihm und Bülow werden im Getümmel zwei Pferde erschossen. Das kümmert die unerschrockenen Helden nicht. Sie erobern mit einem heftigen Sturm die Höhe von Niedergersdorf. Nun werfen sich die Franzosen mit großen Haufen und allen Kanonen in Dennewitz. Dennewitz wollen sie behaupten, es koste, was es wolle: denn geht dieses Dorf verloren, so ist Mittelpunct und rechter Flügel von dem linken abgeschnitten und der Sieg dahin. Aber wie verzweifelt sie sich auch wehren mögen, das erste Bataillon des 4ten ostpreußischen Regiments bricht dennoch durch. Mirbach, der Befehlshaber, empfängt drei Wunden; sogleich tritt Nordhausen an die Spitze. Der Fahnenträger wird erschossen; flugs ergreift Hülsen die Fahne, hebt die abgeschossene Spitze hoch empor und dringt vorwärts. Hundert dieser tapfern Ostpreußen sind gefallen und vierhundert verwundet, aber Dennewitz ist erobert und die Schlacht schon hierdurch entschieden. Reynier flieht nach Rohrbeck; aber Monsterberg, Rohr und Klinkowström sitzen ihm mit dem 3ten ostpreußischen Regiment auf der Ferse, russische Granaten stecken das Dorf in Brand, die Preußen stürmen durch die Flammen und Reynier flieht weiter nach den hinterliegenden Höhen. Doch nun ist auch Tauentzien heran. Stutterheim greift an. Sawesky und Krasowsky lassen ihre Stücke gegen die Höhen spie-

len. Reynier flieht von neuem und die nachhauende Reuterei giebt ihm ein blutiges Geleit. Besonders zersprengt Romberg mit den westpreußischen Uhlanen große Haufen Fußvolks, welche sich noch hin und wieder aufstellen wollen. Abenddunkel, Staub, Pulverdampf hüllt den Kampfplatz ein. Schaaren von Franzosen und Italienern werfen die Gewehre von sich und fliehen den Wäldern zu. Reynier, erstarrt vor Schreck und Wuth, ist gänzlich aus dem Felde geschlagen und die feindliche Schlachtordnung ist ohne Mittelpunct. Aber während dieses hitzigen und siegreichen Kampfes war auch Oudinot mit dem linken Franzosenflügel auf das Schlachtfeld getreten. Mit frischen Kräften zog er gegen Gehlsdorf an, wollte Bülow auf der rechten Seite umgehen, das vorgedrungene Preußenheer im Rücken fassen und die Schlacht wieder herstellen. Aber vier unerschrockene Regimenter Pommern und Neumärker, geführt von Zastrow, Reckow, Beust und Schwarzenau, setzen, obgleich müde von sechsstündiger, schneller Reise, dennoch dem großen Oudinotschen Heerhaufen und allen seinen Donnern unerschrockenen Widerstand entgegen, schwenken sich und bieten dem Gegner die Stirn. Allein die Kugeln der Uebermacht zerbrechen die Reihen, und Spreuth, der bisher mit Geschützen kräftig abgewehrt hat, sieht die Hälfte seiner Stücke zertrümmert. In diesem Augenblicke der schrecklichsten Gefahr erschien die Hülfe. Borstell langte nach rastloser, vierstündiger Reise von Köpenigk her auf dem Schlachtfelde an und stürzte sich sogleich bei Gehlsdorf, wo der Streit am heftigsten wüthete, in das Getümmel. Borstells Neumärker und Pommern kommen ihren Lands-

leuten zu Hülfe; Wyschetzky und Podewills ergreifen die Fahnen und schreiten voran. Gehlsdorf wird erobert und behauptet, der Rückhalt dahinter wird angegriffen, die pommersche Reuterei jagt die französische in die helle Flucht. Der eine Major Thümen allein haut mit den pommerschen Husaren ein feindliches Reuterregiment und ein Viereck Fußvolk nieder, welche hinter breiten Gräben standen und hohnlachten. Er erobert eine Fahne, 4 Kanonen und 1200 Gefangene. Nun war es auch mit Oudinot aus. Er, der überflügeln wollte, war selbsten überflügelt. Der Abend dunkelte herein. Ney ritt, wie ein Rasender, hin und her, wollte den Oudinot und den Bertrand mit einander in Verbindung bringen und die Lücke dazwischen, nachdem der Mittelpunct verschwunden war, mit Kanonenlinien ausfüllen und schrie: „Kinder! der Sieg ist unser und in zwei Tagen sind wir in Berlin!“ — — Aber in diesem Augenblick erdröhnte der Boden und die Luft hallete von Freudenruf und Trompetenschall. Die Russen und die Schweden des Nordheers, 70,000 Mann mit 150 Kanonen, betraten den Rand des Schlachtfeldes. Fünf Meilen hatten sie, ohne auszuruhen, von Rabenstein her zurückgelegt. Reuter und Kanonen brausten voran. Adlercreuz, Cardell, Mühlenfels lenkten auf Gehlsdorf und übersäeten den Feind, wo er sich sammeln und setzen wollte, mit Granaten. Pahlen, Manteufel und Renui hauten mit den Dragonern und Husaren die Vierecke zu Stücken. Oudinot war verloren. Reuter, Fußvolk, Geschütz und Gepäck wirbelte in grenzenloser Verwirrung durch einander; Gehorsam, Ordnung, Muth waren zu Ende. Alles rannte

in wilder Flucht über Dahme und Schweidnitz nach Torgau. — Borstell, Oppen, Wobeser, Hellwig, Blankenburg, Lottum, Pahlen, Drurk jagten hinterdrein. Hellwig und Blankenburg gewannen einen Vorsprung, legten sich im Walde und in der nächtlichen Finsterniß zwischen Holzdorf und Schweinitz in ein Viereck, überraschten acht Kanonen und donnerten damit auf den nachziehenden Haufen ein. Welch Schrecken! Welche Flucht! Sechshundert wurden gefangen. Dreitausend überwältigte Wobeser in Dahme. Achthundert nahmen Drurk und Lottum dem Ney selbst dicht hinter dem Rücken weg, als er eben in Torgau hineinschlüpfte. Büsse und 7 schwarze Husaren fingen 200; Lehmann nebst 3 andern Landwehren fing 105. — So waren diese 80,000 Franzosen von 40,000 Preußen so hart geschlagen worden, daß sie 24,000 Mann, 4 Fahnen, 80 Kanonen und 400 Kriegswagen verloren hatten. Aber auch bei den Preußen waren viele Helden gefallen; bei Bülow allein waren 6000, und darunter 200 Officiere und 280 Freiwillige, getödtet oder verwundet. Von dieser glorreichen Schlacht schreibt sich der Ehrenname her „Bülow von Dennewitz."

Rollendorf.

Seitdem die harten Schläge von Beeren, Katzbach, Culm und Dennewitz rasch hinter einander aus Norden, Süden und Osten auf Buonapartens Schädel gefallen waren, glich er einem, der in der Betäubung hin und her taumelt, jetzt hier, dann dort eben so hastig anrennt, wie er bald wieder zurückfährt und immer sichtlicher Odem

und Kraft verliert, bis ein letzter Hauptschlag ihn völlig zu Boden stürzt.

Er war den Tag nach der Culmer-Schlacht (1. Sept.) wieder einmal gegen den herannahenden Blücher ausgefallen; aber der hatte sich ihm klüglich hinter die Neiße und den Queis entzogen. Sogleich aber waren abermals hinter Buonaparte Wittgenstein und Kleist hervorgefahren, hatten die Franzosen von Berg zu Thal und von Thal zu Berg vor sich hergetrieben und waren der Stadt Dresden zum zweiten Male so nahe gekommen, daß sie die Spatziergänger vor den Thoren wegfingen. Da wandte Buonaparte bei der schlesischen Grenze sehr bestürzt wieder um uud eilte keuchend nach der Elbe zurück, damit das Netz nicht hinter ihm zugezogen würde. Aber Wittgenstein nahm die Rückkunft des Grimmigen zeitig genug war (8. Sept.) und ging sogleich wohlbedächtig hinter die böhmische Mauer in Sicherheit. Der Zweck war erreicht. Das schlesische Heer war befreit und das Nordheer war nicht gestört worden, den Ney zu zerschlagen. Nun wurde acht Tage lang (8. bis 15.) in den Gebirgen scharmutzirt, bald rückwärts, bald vorwärts gezogen, bald zur Linken und bald zur Rechten und durch diese Kunst Buonapartens Hauptmacht hier beschäftigt und festgehalten, daß unterdessen das schlesische und das Nordheer näher heranrücken konnten, damit zuletzt alle drei Heere mitsammen den engumstrickten Widersacher in einer gemeinschaftlichen Hauptschlacht erlegen könnten. Da er dieses ahndete, gerieth er in den heftigsten Zorn und rief: „Ich will eine Schlacht liefern! Ich will diesem Hin- und Hermarschiren ein Ende machen! Ich will

wissen, woran ich bin!“ — Darauf fuhr er mit seiner Hauptmacht und darunter allein 40,000 Garden, wild durch die Rollendorfer-Schlucht auf Vandamme's Unglückswege (16. Sept.) bis Arbesau hinunter. Bei dieser Gelegenheit wurde Obrist Blücher gefangen und gab Buonaparten, der ihn fragte: Wie viele Soldaten der König von Preußen habe? die lakonische Antwort: „So viele, als er getreue Unterthanen hat.“ — Wittgenstein und Kleist aber zogen fechtend, Schritt vor Schritt, mit dem Vortrabe nach Culm und machten Halt, als sie das Hauptheer erreicht hatten, welches hinter ihnen in der Töplitzer Ebene lagerte. Dorthin wollte Buonaparte schlechterdings eindringen, diesen einzelnen Theil fassen und eine entscheidende Schlacht liefern (17. Sept.). Er rief dem G. Kreuzer, dem Führer des Gardevortrabs, grimmig zu: „Brich durch und komm nicht wieder!“ — Und die Schützen und leichten Reuter drangen vorwärts und das Fußvolk drückte in dichten Wolken nach. Das enge, tiefe Thal bebte vom Kanonendonner und Kriegsgeschrei, und in den Gebirgen und Wäldern umher brauste der Wiederhall. Ornano warf sich mit den Lanzenreutern so wüthend auf die österreichischen Stücke, daß er schon glaubte, sie erobert zu haben. Aber Hessen-Homburg Husaren, unterstützt von preußischer Reuterei, setzten mit verhängten Zügeln in die Stürmer hinein, und das tapfere Fußvolk des Aloysius Lichtenstein stürzte sich ihnen nach; auch Ziethen brach mit den Preußen aus der Mitte hervor und der Feind wurde allenthalben zerschellt und in die Flucht getrieben. Das Fußvolk warf die Lanzenreuter mit dem Bayonett über den Haufen und

Kreuzer selbst ward in dem entsetzlichen Getümmel von den schlesischen Schützen gefangen, als er eben beschäftigt war, seine fliehenden Garden bei den Haaren in das Feuer zurückzureißen. Während dieses hitzigen Kampfes hatten Colloredo und Meerveldt in aller Stille die Franzosen auf der linken Seite umgangen und ihre Stücke so aufgestellt, daß sie den Nollendorfer Fluchtweg bestrichen. Da erhielten die Fliehenden einen letzten, schrecklichen Abschiedsgruß durch dichten Kartätschenhagel und wurden verfolgt, bis Nacht und Nebel die Waldgebirge verfinsterten. Buonaparte aber flüchtete nach Pirna zurück und kam nicht wieder nach Böhmen.

Vorspiel der Leipziger Schlacht.

Altenburg. Braunschweig. Cassel. Wartenburg. Düben.

Altenburg.

Der Augenblick nahte heran, wo Buonaparte durch Kunst, Schnelligkeit und Heldenmuth der Verbündeten sich auch im Rücken, am linken Elbufer, umzingelt sehen sollte.

Fliegende Schaaren sprengten als Vorboten des böhmischen und des Nord-Heeres südlich und nördlich hervor, durchstreiften Sachsen nach allen Richtungen und reichten sich an der Saale die Hände. Sie hatten die Straße von Dresden nach Frankreich hinterwärts durchschnitten, fingen die Boten, die Zufuhr und einzelne Mannschaften weg, und weckten und ermuthigten das

deutsche Volk aller Orten, nächstens mit gesammter Macht aufzustehen. Klenau, Thielmann, Scheither und Mensdorf hatten schon in den ersten siebzehn Septembertagen Weißenfels, Naumburg und Merseburg wie im Fluge erobert, die Saalübergänge und nebenbei große Beute und zahlreiche Gefangene gewonnen. Da beschloß Buonaparte im äußersten Zorn, sie alle mit einem Mal zu zerstäuben und zu vernichten. Er sandte den hitzigen Lefebre-Desnouettes mit 8000 erlesenen Gardereutern und leichtem Fußvolk gegen sie aus, daß er sie niedermetzeln oder verjagen und den Rücken wieder frei machen sollte. Zuerst fiel dieser starke Haufe (19. Sept.) auf Thielmann bei Kösen. Der scharmützelte mit ihm 8 Tage hin und her und zog sich fechtend nach Zwickau in die Nähe von Böhmen. Dort stießen Klenau, Mensdorf, Platow und Kudaschoff zu ihm und nun ging es rasch wieder vorwärts. Schon bei Altenburg wurde (28. Sept.) Lefebre gepackt. Kudaschoff fiel ihm in den Rücken, metzelte das Fußvolk und ein Husarenregiment nieder; Mensdorf hatte sich auf den Weg nach Zeiz voraus gemacht und zersprengte und zerstreute dort die Gardekürassiere und Lefebre behielt nur noch eben Zeit übrig, im vollen Sprunge durch die Stadt davon zu jagen. Den Ueberrest des Fußvolkes machte Karschitzky in einem Fabrikgebäude, welches die abgesessenen Reuter erstürmten, gefangen. Drei Standarten, viele Kanonen und 1500 Gefangene hatte Lefebre verloren und seinem Heere nun doch den Rücken nicht frei gemacht.

Braunschweig.

Zu dieser Zeit setzten auch 500 märkische Landwehrreuter, welche der Preußenheld Marwitz führte (17. Sept.), bei Ferchland, unter Magdeburg, über die Elbe, ritten nach Braunschweig, sprengten (25. Sept.) in das Thor, fingen 500 Scharfschützen vor der Stadt und erwischten eine andere Schaar, welche entfliehen wollte, bei Halchter. G. Klösterlein versteckte sich im Walde und kam davon; aber 400 Mann und das ganze Gepäck verblieben den Siegern. Darnach ritt Marwitz (26. Sept.) wieder auf seine Wacht vor Magdeburg zurück und mancher wackere Jüngling der Braunschweigschen Kriegsschule folgte nach und half rühmlichst mitkämpfen.

Cassel.

In eben diesen Tagen war der berühmte Czernitscheff bei Breitenhagen über die Elbe gekommen, mit 3000 Reutern und 4 Kanonen über Sondershausen und Mühlhausen (26. Sept.) neben dem starken, westphälischen Haufen Bastinellers vorbei geschlichen, hatte bei Bettenhausen eine Menge Fußvolk zersprengt und dann die Hauptstadt Cassel umzingelt (28. Sept.). Aber der Afterkönig Jerome war schon davon gelaufen gewesen. Darauf hatte Bastineller Cassel entsetzen wollen; aber sein Volk hatte ihn verlassen und war zu den Russen übergegangen. Darnach war Benkendorf sogleich einen Sturm gegen das Leipziger Thor geritten; die Bürger hatten aber gegen ihre Zwingherren so laut gemurret, daß der Franzose Alix es

für das rathsamste gehalten hatte, die Stadt gütlich an die Russen zu übergeben (30. Sept.). Während dessen aber hatte sich Jerome zu Frankfurt wieder erholt und durch Franzosen verstärkt und war mit Uebermacht zurückgekommen. Er hatte aber das leere, ausgeräumte Nest gefunden: denn Czernitscheff war (3. Oct.) schon wieder abgeritten gewesen, um den Davoust in Hamburg einschließen zu helfen. Der schlechte Spaß mit dem Königreich Westphalen war indessen durch Czernitscheffs Ritt seinem baldigen Ende näher gebracht worden. Czernitscheff hatte das Königreich im Scherz für aufgelöst erklärt; und da die Westphalen gern an diesen Ausspruch glaubten, so hörte im vollen Ernst von diesem Tage an Gehorsam und Ordnung im Lande auf und es war wohl noch einer da, der sich König nannte; aber mit dem Königreich war es aus.

Wartenburg.

So war es am linken Elbufer hergegangen; aber das rechte sah noch größere Geschichten.

General Bennigsen war mit einem neuen Russenheer durch Schlesien ganz unbemerkt nach Böhmen gezogen. Diese frische Macht konnte nun den Rollendorfer Paß gegen französische Einfälle bewachen. Schwarzenberg hatte freie Hand gewonnen, daß er mit dem Hauptheer nach Sachsen in Buonapartens Rücken hervorbrechen konnte. Auch Blücher sahe schon freies Feld vor sich, seit Macdonald und Marmont von ihrem bedrängten Meister nach Dresden abgerufen worden waren. Sogleich beschloß

der alte Held, rasch über die Elbe zu fahren und sich mit Schwarzenberg im Rücken Buonapartens zu verbinden. Damit dieser aber kein Hinderniß dazwischen bringen möchte, versteckte er seinen Abzug durch eine Kriegslist. Er ließ nämlich einen Theil seines linken Flügels unter Bubna sich am rechten Elbufer bei Stolpe vor Dresden hin und her bewegen, und während Buonaparte auf diese Schaar sein einziges Augenmerk richtete, flog der alte Held unvermerkt mit der Hauptmacht rechts ab nach Elster, an die Mittelelbe, davon. Dort überlistete er abermals zwei kluge Franzosen, den Ney und Bertrand, welche dort den Fluß bewachen sollten. Diese standen bei Dessau und hatten nur das Nordheer, welches bei Roßlau überzusetzen drohte, starr ins Auge gefaßt. Vom Blücher ahndeten sie nichts und hatten nur eine geringe Wacht unweit Wartenburg, Elster gegenüber, an das Ufer gestellt. Dieser Wacht machte Blücher einen blauen Dunst vor. Er ließ ein Häuflein Kriegsvolk und Bauern am Ufer lustige Tänze halten und allerlei Kurzweil treiben, und die Franzosen sahen zu und wären gern selbst dabei gewesen. Aber als die finstere Nacht kam, war der Scherz zu Ende und der Ernst ging an. Wie durch ein Zauberwerk waren zwei Brücken fertig; das Fußvolk sprang, ehe noch Breter übergelegt waren, aus Kahn in Kahn; eine kühne Schaar schwarzer Husaren schwamm über und fiel den Wachten in die Seite und vertrieb sie. Bertrand eilte zwar, sobald es Tag wurde, herbei (3. Oct.) und wollte abwehren; aber der tapfere York war schon mit seinem ganzen Heerhaufen drüben und warf allen Widerstand zurück.

Nun wollte sich Bertrand im festen Lager von Wartenburg hinter Morästen, Verhauen, Wällen und Gräben halten, bis Hülfe käme; aber schon stürmte Prinz Mecklenburg ihm in den Rücken, und Horn überwältigte zu gleicher Zeit mit dem 2ten Bataillon des Leibregiments alle Schanzen und Dämme auf der rechten Seite. „Ein Hundsfott, der noch einen Schuß thut!“ rief er den Seinigen zu. Da entschied der rasche Sturmlauf und das Bayonett schnell den Sieg. Bertrand ließ 1000 Gefangene und 14 Kanonen im Stich und floh nach Wittenberg. Das ganze schlesische Heer aber setzte mit 300 Kanonen unbehindert über, bezog (5. Oct.) ein Lager bei Düben an der untern Mulde, und York hieß von jenem Ehrentage an „York von Wartenburg.“ — Da sah sich der erschreckte Ney mit einem Mal vorwärts durch das Nordheer und seitwärts durch das schlesische bedroht und bedrängt, machte sich auch eilends davon und zog nach Leipzig. Das Nordheer aber setzte darauf gleichfalls ohne Zeitverlust (4. Oct.) bei Roßlau und Aken über und beide Heere bezogen (7. Oct.) neben einander in der Gegend von Jeßnitz, Radegast und Zörbig ihre Lager.

Düben.

Als Buonaparten dieser unvermuthete Uebergang gemeldet wurde, fiel er fast in Krämpfe und schrie unablässig nach seinem Wagen: denn auch Schwarzenberg war mit dem Hauptheer des Bundes hinter ihm aus Böhmen in Sachsen hervorgebrochen und schon bis Alten-

burg hinabgestiegen. Er merkte, daß es um ihn geschehen sey, wenn er noch einen Augenblick länger in Dresden sitzen bliebe. Er zog also mit der Hauptmacht ab (7. Oct.) ließ aber St. Cyr mit 30,000 Mann und 40 Generalen in dem Felsenneste zurück, damit sie seine baldige, siegreiche Rückkunft abwarten und dem fliehenden Schwarzenberg den Rückweg hinter die böhmische Mauer, wie einst Vandamme, versperren sollten. Zu dieser Besiegung seiner Gegner hatte Buonaparte folgenden Anschlag ausgesonnen: „die 3 großen Bundesheere sollten sich schlechterdings nicht vereinigen dürfen, sondern sie sollten vielmehr ein jedes einzeln überfallen und vernichtet werden.“ Deßhalb fuhr er denn zuerst auf das schlesische Heer los, welches er unweit Düben an der untern Mulde zu packen hoffte. Aber als er (10.) in Düben die Kundschafter befragte: „Wo ist Bluckär?“ antworteten die: „Er hat sich von der Elbe und Mulde hinweg weitab hinter die Saale gezogen und das Nordheer steht neben ihm.“ Da erschrack Buonaparte so heftig, daß er das Blatt, welches diese Nachrichten noch umständlicher in Schrift enthielt, aus den Händen fallen ließ. — Doch bald hatte er sich wieder gefaßt und auf eine andere List besonnen, die unfehlbar glücken sollte. Er wollte jene beiden Heere verlocken, wieder zurück über die Elbe zu setzen und dann wollte er mit Blitzesschnelligkeit auf den verlassenen Schwarzenberg bei Leipzig schießen und denselben durch einen gewaltigen Schlag vernichten. Um dieses Kunststück auszuführen, schleuderte er (11. Oct.) vier seiner Heerhaufen unter Reynier, Bertrand, Marmont und Sebastiani mit großem Gebraus über die Elbe, daß

viele in der That glaubten, die Franzosen würden in allem Ernst nach Berlin ziehen. Aber Blücher und Karl Johann glaubten nicht, daß Buonaparte nach der Spree reisen und an der Elbe 3 große Heere sich im Rücken lassen würde: deßhalb blieben sie ruhig an der Saale stehen und ließen ihn seine vergeblichen Künste an der Elbe machen. Nur Tauentzien begab sich auf den Nothfall über die Elbe nach Potsdam zurück, um etwa eine Ueberrumpelung abzuwehren, und Hirschfeld hielt indessen an der Aakner Elbbrücke mit heldenmüthiger Tapferkeit Wache. Da stand Buonaparte nun abermals ganz verblüfft; er hatte die kostbare Zeit zu seinem eigenen größten Schaden verloren. Vorwärts nach Magdeburg konnte er nicht durchdringen: denn zwei tapfere Heere hinter zwei Flüssen versperrten den Weg; seitwärts aber war Schwarzenberg mit dem Hauptheer schon bis Leipzig gekommen, während er selbst an der Elbe ohne Nutzen gegaukelt hatte. So war denn der gefürchtete Augenblick nah, wo 300,000 Verbündete in eine gediegene Masse zusammenfahren und ihn zwischen sich erdrücken würden. Nur eine, aber schwache, Hoffnung schimmerte noch, daß es ihm vielleicht gelingen könnte, das Schwarzenbergische Heer an der Pleiße zu überraschen, ehe die Waffenbrüder von der Saale beispringen könnten. Und augenblicks rief er sein meistes Volk vom Elbufer ab und flog seitwärts (14. Oct.) gegen Schwarzenberg nach — Leipzig.

Die Leipziger Schlacht.

Leipzig, die anmuthige, feine, heitere Lindenstadt, ist, statt der Mauern, von einem Kranze grüner Laubgänge und Lustgebüsche und wunderschöner Gärten umwunden. Von Nordost nach Südwest zieht sich eine baum- und buschreiche Niederung mit frischen Wiesen und lustigen Dörfern, von der Luppe, Parthe, Elster und Pleiße in vielen Windungen durchronnen. Vor dieser Niederung breitet sich im Morgen, Mitternacht und Mittag der Stadt, in wellenförmigen Höhen und Abhängen, worin die fernen Böhmer- und Erz-Gebirge hier auslaufen, eine weite, reiche, schöne Ebene aus, übersäet mit fröhlichen Dörfern.

Diese lachende Ebene ersah sich Buonaparte zum Schauplatz der Zerstörung, des Jammers und des Todes. Auf diesem Felde dachte er aus den Schädeln der Erschlagenen sich einen neuen Tempel des Ruhms und der Weltherrschaft zu erbauen, nachdem der Dnepr, die Berezina, die Katzbach, die Spree und die Elbe ihm den alten hinweggeschwemmt hatten. — Die wasser- und buschreiche westliche Niederung sollte ihm den Rücken und die rechte Seite decken. Bertrand sollte sie in Lindenau und Poniatowsky bei Connewitz und Dölitz bewachen. — Marmont sollte im Osten bei Lindenthal den alten Blücher aufhalten, wenn derselbe etwan zu frühzeitig von Halle her anrückte. Aber die Hauptmacht wollte er selbst gegen Süden führen, um hier den Hauptschlag zu thun. Er wollte den rechten Flügel an Mark-Kleeberg und die Pleiße lehnen, den Mittelpunct in und um Wachau, und den gewaltigen Garderückhalt dahinter aufstellen, dem linken Flügel aber Lie-

bertwolkwitz und Holzhausen anweisen. — Mit Schwarzenberg allein wollte er hier auf dem engen Raume zwischen Wachau und dem sumpfigen Göselflüßchen schlagen, den Wachtberg hinter Güldengossa unversehens erobern und von dort aus durch ein Kugelwetter das verworrene, zusammengedrängte Heer in die Sümpfe und Teiche der Gösel treiben und verderben.

Als Buonaparte diesen Plan (am 14.) vor Leipzig unter dem Galgen, seitdem „Napoleonshöhe“ genannt, ausgesonnen und einen großen Theil seiner Macht schon um sich versammelt hatte, setzte unvermuthet Pahlen mit dem Schwarzenbergschen Reutervortrabe gegen den Muratschen Vortrab vor Probstheida und Liebertwolkwitz an: denn Pahlen sollte Erkundigung einziehen, ob des Feindes Hauptmacht wirklich im Süden von Leipzig stehe und daselbst eine Schlacht zu halten im Ernst gesonnen sey. Da erhub sich um Mittagszeit hinüber und herüber furchtbarer Kanonendonner drei Stunden lang, und dann gab es ein blutig Gemetzel auf Hieb und Stich zwischen den Reutern, während die französischen Stücke einen Platzregen von Granaten ausspien, um die vordringenden Preußen und Russen von den Dörfern abzuhalten. Zwanzig Schwadronen des Bundes bestanden diesen Strauß gegen 80 feindliche, meist geübte, aus Spanien herbeigerufene Schwadronen mit großen Ehren, und Murat räumte nach viermal erneuerten Angriffen und einem Verlust von 2000 Gefangenen, Todten und Verwundeten das Feld und versteckte sich hinter dem Fußvolk und den Kanonen. Ganze Regimenter waren ihm niedergehauen worden. Die schlesischen und ostpreußischen Kürassiere und Nikittens und Schäfers Stücke

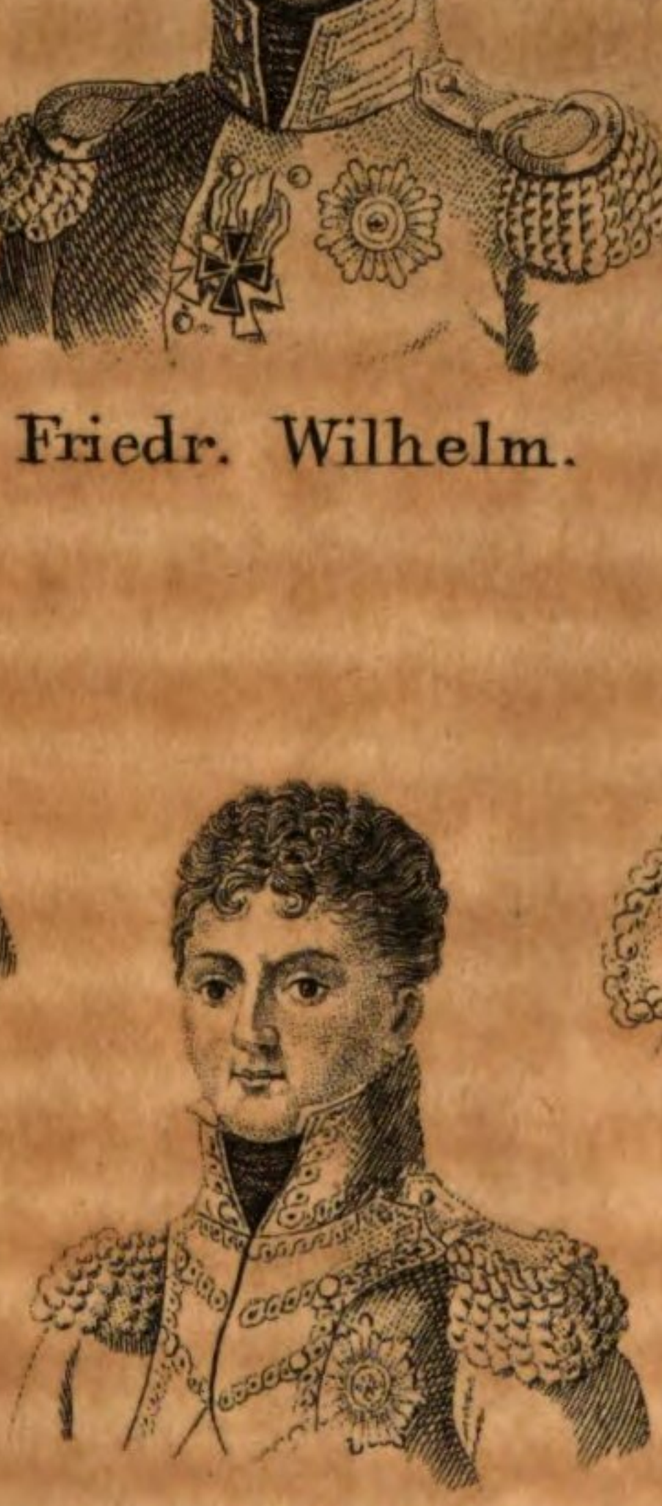
Blücher.

Yorck.

Kleist.

Friedr. Wilhelm.

Wrede.



Prv. Würtemberg.

Tauenzien.

hatten die größesten Thaten ausgerichtet. Eben rückte auch Klenau gegen Liebertwolkwitz mit Fußvolk heran, erstürmte den Flecken und schwenkte sich dem Feinde in die linke Seite; da rief Wittgenstein den ganzen Vortrab zurück, weil der weit überlegene Feind mit immer größerer Macht vorrückte und an diesem Tage keine Schlacht, sondern nur eine Erkundigung geschehen sollte, welche auch ehrlich und nach Wunsche gelungen war.

Tags darauf (15. Oct.) langte Schwarzenberg mit dem Hauptheer vor Liebertwolkwitz und Wachau an. Kaiser Alexander war der Meinung, daß hier eine entscheidende Schlacht gehalten werden müßte, weil eine Besiegung der feindlichen Hauptmacht vorerst schnell das deutsche Reich erlösen und alle herrlichen Kräfte desselben für den Bund frei machen würde. — Darauf ließ Schwarzenberg drei weiße Racketen durch die finstere Nacht aufsteigen, um dem schlesischen Heer an der Saale die Ankunft der Brüder an der Pleiße zu melden. Und Blücher antwortete sogleich zu großer Freude durch vier rothe Racketen, welche am nordöstlichen Horizonte bei Halle aufleuchteten. — Nun wurde die Schlacht für den 16. beschlossen und solches dem Heer durch diesen Zuruf verkündigt:

„Wackere Kriegsleute! die Stunde schlägt. Rüstet euch zum Streit! Russen, Preußen, Oesterreicher! Ihr Alle kämpft für Eine Sache, für die Freiheit Europens, für die Unabhängigkeit eurer Staaten, für die Unsterblichkeit eurer Namen. Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem Feldgeschrei eröffnet den heiligen

Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, uns der Sieg ist Euer!“ —

Hierauf lehnte Schwarzenberg den linken Flügel bei Crostewitz an die Pleiße, stützte den Mittelpunct auf Güldengossa und das Universitätsholz und breitete den linken Flügel bis Seifartshain. Der Rückhalt lagerte theils jenseits der Pleiße auf der Zwenkauer-Straße, theils diesseits bei Magdeborn. Meerveldt bei Raschau und Giulay vor Lindenau standen gegen Poniatowsky und Bertrand, und bedrohten die rechte Seite und den Rükken der Feinde.

Trübe, regnicht und kalt dämmerte der blutige 16. October auf. Die Schlacht brach los. Tausend Feuerschlünde brüllten durch den düstern, dichten Morgennebel den Eingang. Eine Meile Weges flammte und zitterte das Feld vom grausenvollen Kriegswetter und wurde von Strömen Blutes durchronnen. Mit vier Heerhaufen, einem zur Linken, zwei in der Mitte und dem vierten zur Rechten, griff Schwarzenberg an. — Kleist, Prinz August und Helfreich drangen mit der Heerschaar, zur Linken siegend, die Pleiße hinab, eroberten Crostewitz und erstürmten, durch Löbels Tapferkeit, das Dorf Mark-Kleeberg. Hier faßte Kleist mit den Preußen festen Fuß und bot mit Hülfe Davidows und der Lubinskyschen Husaren allen grimmigen und unablässigen Bestürmungen des feindlichen, rechten Flügels unerschütterlich Trutz. Mit den zwei mittleren Heerhaufen stürmten Prinz Würtemberg und Klüx Wachau, und Gortschakoff nebst Pirch Liebertwolkwitz. Den vierten, zu Rechten, führte Klenau gegen die linke Flügelspitze der Franzosen heran.

Schon war Prinz Würtemberg bis Wachau vorgedrungen und Gayl hatte das Dorf im blutigen Handgemenge erobert; auch Gortschakoff kämpfte schon in dem Eingange von Liebertwolkwitz und Klenau hatte den Colmberg daneben erobert. Aber jetzt war Buonaparte mit seinem Gegensturm fertig geworden. Er hatte hinter Wachau in der Stille drei gewaltige Keile, gestählt durch seine Garden, geschmiedet. Mit diesen wollte er das ermattete, im hitzigen Vordringen hin und wieder zertrennte Bundesheer durchbrechen und zerreißen und durch einen heftigen Schlag auf die rechte Seite in die sumpfige Enge zwischen der Gösel und Pleiße hineinstürzen und dann vom Wachtberge aus in den Grund donnern. Mit einem ungeheuren Kanonenwetter schleuderte er plötzlich die drei Schlachtkeile rechts und links neben Wachau und Liebertwolkwitz hervor. Prinz Würtemberg sah sich mit einem Male von 150 schweren Geschützen beschossen und von drei Marschällen wüthend angefallen. Er wich dem verderblichen Stoße aus, verließ Wachau und stellte sich zwischen Gossa und Auenhain auf. Glücklicherweise trieb der Wind dem Feinde den Pulverdampf ins Gesicht; Drouot konnte nicht sehen, wohin er sein Geschütz richten sollte, und schoß fast drei Stunden mit toller, blinder Wuth tausend und abermals tausend Kugeln, Bomben und Granaten auf Gossa, wo längst kein Mann mehr stand, indem sich Alles klüglich aus der Schußlinie hinweggezogen hatte. Dieses Güldengossa und der Wachtberg dahinter waren das Hauptziel Buonapartens und mit dem Verlust oder Gewinn dieser Plätze war das Glück oder das Unglück des Tages verbunden. Deßhalb

schleuderte er seine zwei gewaltigsten Keile gegen diesen Punct. Schon drang der eine (Murat, Augereau, Mortier mit Garden und Drouot mit 150 Kanonen) in das Dorf, und selbst der Rückhalt russischer Grenadiere und Küraſſiere konnte nicht mehr abwehren; ein ungeheurer Schwall von Reuterei und Fußvolk unter Murat hatte sich über die Kanonen des Mittelpuncts hergeworfen und sie fast schon ergriffen. Und zu derselben Zeit war der andere Keil, zur Rechten (Poniatowsky und Oudinot mit Garden), bis Cröbern herangefahren; und der dritte Keil (Lauriston, Macdonald, Sebastiani) drückte so hart gegen Klenau's rechte Seite bei Großpösna und Seifartshain, daß Röder mit preußischen und Platow mit russischen Reutern nur durch die äußerste Anstrengung aller Kräfte das herzhaft kämpfende, österreichische Fußvolk vor einer Ueberwältigung beschirmen konnten. Es war darauf und daran, daß der linke und rechte Flügel des Bundesheeres vom Mittelpuncte abgerissen waren und der Mittelpunct selbst in den Gösselsumpf hineingedrängt und so die ganze Schlachtordnung zertrümmert worden wäre. Auch hielt sich Buonaparte des Sieges so gewiß, daß er zwei Uhr Nachmittages in Leipzig lustige Musik machen, vive l' Empereur schreien, mit Glocken läuten und die Bürger zur Kirche gehen hieß, um Gott zu danken, daß der Franzos nun ferner — der Herr und der Deutsche — der Knecht bleiben werde. — Aber in diesem Augenblicke wandte sich das Blatt. Schwarzenberg nahm vom Kirchthurme zu Gautsch die Noth der Seinen wahr und sandte sogleich den starken österreichischen Rückhalt über die Pleiße und Gösel den Bedräng-

ten zu Hülfe. Nostitz und Hessen-Homburg stürzten mit den Kürassieren von Albert und Lothringen über zwölf Brücken, für welche Schwarzenbergs Vorsicht gesorgt hatte, auf die nächste feindliche Masse bei Cröbern, warfen Reuter und Fußvolk über den Haufen und trieben den Schwall nach Wachau hinein. Zwar stürmte augenblicks gesammelt und neuverstärkt eine noch größere Menge von neuem hervor; aber es hatten unterdessen Rothkirch und Auersperg auch die Kürassiere von Franz, Ferdinand und Somariva herangeführt, und nun wurde der buonapartische Keil dergestalt zerhauen, daß allein 3000 Polaken in Stücken liegen blieben. Dadurch gewann Bianchi Zeit, sein Geschütz bei Cröbern aufzuführen, der bedrängten, verlassenen, abgeschnittenen Kleistischen Heldenschaar in Kleeberg zu Hülfe zu kommen und durch einen glücklichen Sturm auch noch Dölitz den bestürzten Feinden zu entreißen. Auf diese Weise war das Glück des linken Flügels wieder hergestellt und der eine buonapartische Keil zerschlagen worden. — Während dessen hatte der Kampf auch im Mittelpuncte eine günstige Wendung genommen. Die Preußenhelden Pirch und Jagow, von russischen Grenadieren unterstützt, hatten den zweiten buonapartischen Keil nicht durch Güldengossa bis zum Wachtberge durchdringen lassen. Kaiser Alexander selbst hatte den kühnen Orloff-Denissow mit den Kosaken und Husaren seiner Garde gegen den jubelnden Murat geführt, ihn weit zurückgeschleudert und die fast überwältigten Geschütze wieder gewonnen. Darauf waren auch die übrigen russischen und preußischen Garden und die österreichischen Grenadiere hervorgedrungen, hatten Gossa gänz-

lich befreit und Auenhain wieder erobert und was vom Feinde nicht entflohen war, niedergemacht. — So waren die furchtbaren, buonapartischen Keile zerstäubt, alle seine Anschläge zunicht gemacht und das Schlachtfeld nicht allein glorreich behauptet, sondern auch dazu ein großer Vortheil gewonnen worden: denn Kleist und Bianchi hatten sich zu Mark-Kleeberg und General Schäfer mit dem Regiment Zach in Seifartshain zu beiden Seiten des feindlichen Herzens, welches in Wachau und Liebertwolkwitz ruhte, eingedrängt, daß Buonaparte auf einen Rückzug aus seiner Stellung würde haben denken müssen, selbst wenn auch der furchtbare Blücher ihm nicht überdem noch den linken Arm des Schlachtbogens bei Möckern zerschmettert hätte. — Denn in demselben Augenblicke, wo Buonaparte mit Glockenläuten, Jubiliren, Singen und Beten in Leipzig einen unerhörten Unfug trieb, fuhr Blücher im Nordosten der Stadt auf der Skeuditzer Straße mit heftigem Kanonendonner und großem Ungestüm daher und kam als ein unerbetener Gast zum Siegesfeste. Er packte den Marmont flugs so gewaltig an, daß derselbe so eilfertig durch Freirode, Radefeld, Lützschena, Stameln und Wahren getrieben wurde, als würde hier nicht ein ernstlicher Kampf, sondern ein freudiger Wettlauf gehalten. Endlich aber setzte sich der erschreckte Marschall wieder, stützte sich links auf Möckern und rechts auf Eutritzsch und wollte sich durch 50 Kanonen beschirmen. Doch York schwenkte sein Schwerdt, rief „Es lebe der König!“ lief Sturm, die Kanonen und Reuter voran, das Fußvolk hintennach, und nahm die ganze, feuersprühende Linie, bis auf einen kleinen

Rest, hinweg. Aber in diesem Augenblicke stürmten plötzlich gegen seine eigene Seite große Vierecke der Seegarden hervor, um die Beute wieder zu entreißen. Als der Preußenheld diese unglücklichen Amphibien zu Gesicht bekam, rief er den brandenburgischen Husaren und den litthauischen Dragonern zu: „Eingehauen!“ Die tapfern Reuter schwenkten sich blitzschnell, setzten über einen Graben hinweg und hieben die Vierecke in Stücken. „Ihr gehört unter die Sterne am Himmel!“ rief York voll Freuden aus, als die siegreichen Degen zurückkamen. — Nun brauste der Sturm vorwärts gegen Möckern und Wiederitzsch. Dort kämpfte York und Preußen, hier Langeron und Russen. Die Dörfer brannten. Immer neue und wieder neue Haufen trieb Marmont in diese beiden Dörfer. Sie wurden mehrere Male gewonnen, mehrere Male wieder verloren. Hier fiel eine große Anzahl edler Helden. Hier wurde Krosigk, ein anhaltinischer Gutsbesitzer, an der Spitze seines schlesischen Bataillons von einer Kugel durchbohrt, winkte, da er auf dem Boden lag, seiner Schaar mit dem Degen zu, immer vorwärts zu dringen, und sprach mit dem letzten Odemzuge zu denen, welche bei ihm bleiben wollten: „Laßt mich hier! Geht und thut eure Schuldigkeit!“ Neben ihm verschied sein tapferer Adjutant Hynig, ein Student der Rechtsgelahrtheit. Hier fiel Wedell, vormals Präsident der Halberstädtischen Kammer, der an der Spitze seiner Landwehren das Dorf Möckern zweimal erstürmt hatte. Er sank in die Knie, befahl seine fromme Seele Gott und seine zahlreiche Familie dem Könige und verblich. Solche theure Opfer wurden für den Besitz

von Möckern gebracht. Endlich rief York seine letzte, frische Schaar heran, lief einen dritten und dann einen vierten Sturm und gewann das brennende, zertrümmerte, mit Erschlagenen erfüllte Dorf und behauptete es durch das Aufgebot seiner letzten Kräfte. In demselben Augenblicke hatte auch Langeron endlich Wiederitzsch erstürmt und Sacken kam von Radefeld zur Unterstützung heran. Wo noch hin und wieder Franzosenhaufen sich in Vierecken zur Wehr setzen wollten, wurden sie vom Geschütz zerbrochen und von den Reutern niedergehauen. Geworfen, zerfetzt, allenthalben verfolgt, nahm nun endlich Marmont mit Arrighi und Dombrowsky Reißaus bis in die Vorstädte von Leipzig und ließ einen Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen und einige Tausende von Gefangenen hinter sich. Buonaparte kam mit Ney, der an diesem Tage seine Zeit durch unnützes Hin- und Hermarschiren verloren hatte, gerade zu rechter Zeit vor dem hallischen Thore der Stadt Leipzig an, um den betrübten Marmont hineinlaufen zu sehen. Gleich nachher senkte sich die Nacht herab; die letzte Kanone donnerte bei Lindenau; hin und wieder krachten noch Gewehre; der Kampf verendete mit einem immer schwächer werdenden Röcheln; die Flammen acht ringsum brennender Dörfer und das Feuermeer der hochauflodernden Wachtfeuer waren die Fackeln, welche die schwarze, ungeheure Todtenhalle erleuchteten.

Am folgenden (17.) saß Buonaparte in Dösen, bei Wachau, ganz still. Ihm war unwohl zu Muth. Der Anschlag gegen das Schwarzenbergische Heer war gemißglückt. Das nächste Mal mußte er mit dem ganzen, vereinigten Bunde kämpfen. Das Netz war fertig und um

ihn zugeschnürt; das Meisterstück der Kriegskunst war vollendet. Es kam ihm, dem Unbesiegbaren, nun doch beinahe vor, als sey er besiegt. Doch vielleicht war noch etwas durch listiges Geschwätz zu gewinnen. Der tapfere Meerveldt war am vorigen Tage den Franzosen in die Hände gefallen, als er an der Spitze des Regiments Strauch über die Pleiße gesetzt und in das Dorf Dölitz mit kühnem Muth eingedrungen, aber dann unter seinem erschossenen Pferde wehrlos geworden war. Diesen General schickte Buonaparte an die Bundesfürsten, besonders den Kaiser Franz, um allerlei ränkevolle Friedensvorschläge zu überbringen. Aber wer hätte mit Buonaparten, dem Mann ohne Treu und Glauben, unterhandeln und ihn, da er endlich umstrickt war, wohlbehalten entwischen lassen mögen? — Alle Vorschläge wurden zurückgewiesen und dagegen Alles zu einer neuen Schlacht gerüstet. Gestritten wurde an diesem Tage nicht. Nur der alte Blücher, der nie rasten kann, wollte die Franzosen nicht vor sich in Eutritzsch und Gohlis leiden. Er sandte den Russen Wassiltschikow mit zwei Husarenregimentern gegen die traurige Reuterei des Arrighi, welche bei Schönfeld den rechten Flügel des französischen Fußvolks decken wollte; der ganze Schwarm riß aus und gallopirte, hinter dem Fußvolke hinweg, in die Vorstadt; die Husaren setzten hinterdrein, eroberten 5 Kanonen und viele Gefangene und trabten dann hinter der französischen Schlachtordnung hinweg ruhig zu den Ihrigen zurück, ohne sich um das gewaltige Schießen jener Leute zu kümmern. Nun griffen auch Sacken und York mit dem Fußvolk so heftig an, daß die Feinde die beiden

Dörfer verlassen und sie den Verbündeten einräumen mußten. Darnach aber brach Blücher das Gefecht ab, weil er unterdessen Botschaft erhalten hatte, daß erst am folgenden Tage, wenn das Nordheer und Colloredo und Bennigsen angekommen seyn würden, durch den ganzen, versammelten Bund die Hauptschlacht geschehen sollte.

Der 18. October, ein Tag, schwer genug, um manches Jahrhundert aufzuwiegen, leuchtete im hellen Sonnenschein auf, als sollte die Welt die ruhmredigen Franzosen, ihren großen Napoleon voran, auch einmal bei dem schönsten Wetter vor den Männern des Nordens die Flucht nehmen sehen. Die Völkerschlacht, die Erlösungsschlacht sollte geschlagen werden. Mehr denn eine halbe Million Kämpfer rückten mit anderthalbtausend Feuerschlünden gegen einander. Von der portugiesischen und von der chinesischen Grenze, aus den Schneegebirgen Skandinaviens und von den grünen, italischen Hügeln waren die Streiter auf das Feld vor Leipzig gezogen, drei Kaiser und zwei Könige an der Spitze.

Die Schlacht am 18. war der Sturmlauf von 300,000 Bundeskriegern gegen ein Viereck von beinah eben so vielen Hunderttausenden von Franzosen. — Kraft und günstige Gelegenheit zum Angriff hatte Buonaparte seit dem 16. verloren. Es blieb ihm nur noch die einzige Hoffnung einer taglangen Vertheidigung übrig, damit der größte Theil seines Heeres Zeit gewönne, während der Nacht einen Vorsprung zur Flucht nach dem Rheine zu machen. Er hatte deßhalb seine ganze Macht ziemlich in die Gestalt eines gediegenen Vierecks vor Leipzig zusammengezogen, als dessen Kern er selbst mit allen

Garden bei der holländischen Windmühle lagerte. Die westliche Linie dieses Vierecks zog sich von Dölitz bis Lindenau und lehnte sich an die wasser- und buschreiche Pleißeniederung; die nördliche Linie zog sich von der Stadt bis zur St. Theclakirche und war durch die Partha gedeckt; die östliche reichte von Taucha bis Holzhausen und stützte sich auf diese Oerter; die südliche lief von hieraus bis Dölitz, an die Pleiße, und stützte sich vornehmlich auf Probstheida.

Mit acht Uhr Morgens fing die Bestürmung dieses ungeheuren und sehr festen, buonapartischen Vierecks an. Es erhub sich von anderthalbtausend Kanonen und Mörsern hinüber und herüber ein so ungeheures Krachen, daß es schien, als sollte die Erde zu Stücken gehen. Erbprinz Hessen-Homburg mit Bianchi, A. Lichtenstein, Weißenwolf, Nostiz und Colloredo griff die westliche Linie des Vierecks so gewaltig an, daß sie aus Dösen und Dölitz hinaus bis in die Teiche, Büsche und Wiesen von Connewitz zurückgeworfen wurde. Der tapfere Hessen-Homburg empfing an der Spitze seiner siegreichen Schaaren im Sturme von Dölitz zwei Wunden und Bianchi trat an seinen Platz und führte, unterstützt von Colloredo, das Werk so gewaltig fort, daß Augereau in der höchsten Noth den Oudinot mit den Garden aus der Mitte zu Hülfe rufen mußte. Dennoch vertheidigten im dichten Kugelregen und zwischen Flammen die österreichischen Grenadiere von Call, Fischer und Pfortner das eroberte Dölitz gegen alle wüthenden Angriffe der Buonapartisten, die nur zuletzt noch durch Hülfe der Teiche

und Büsche und mit Geschütz bedeckten Dämme Stand hielten, bis die Nacht kam und sie rettete.

Gegen die südliche Linie des Vierecks, die stärkste, stürmte Barclay de Tolly mit Wittgenstein, Würtemberg, Kleist, Prinz August, Pirch, Klüx, Ziethen und dem Rückhalt der russischen und preußischen Garden unter Großfürst Constantin und Miloradowitsch. Sie richteten ihren Angriff gegen das Dorf Probstheida, auf welches die französische Linie sich stützte. In diesem Dorfe wurde so schrecklich gestritten, daß die Kämpfer im Blute wateten und zuletzt über die Körper der Erschlagenen nicht mehr hinwegsteigen konnten. Hier fochten Murat, Mortier, Victor hinter Erdwällen, Hecken und steinernen, mit Schießscharten durchbrochenen Häusern. Hunderte von Kanonen wetterten durch die langen Gassen und deckten die rechte und linke Seite des Dorfes, und große Massen von Kürassieren und Garden standen dahinter. So oft die Bundeskrieger in das Dorf hineinstürmen mochten, so oft strömten ihnen Fluthen von Garden und der mörderische Kartätschenhagel so entsetzlich und unablässig entgegen, daß sie sich, ohne gänzlich unterzugehen, inmitten des Dorfes nimmer behaupten konnten. Schon sollte aber der ganze Rückhalt der Bundesgarden zu einem entscheidenden Sturm herangeführt werden, als die Bundesfürsten, welche vor dem Dorfe hielten, beschlossen, das Blut ihrer Helden nicht länger zu vergießen, da der Sieg ohnedem schon in andern Gegenden des Schlachtfeldes entschieden worden war; denn während die besten Kräfte Buonapartens an diesem einen Dorfe

festgehalten wurden, war an andern Stellen das Siegen über die schwächern Linien leichter geworden.

Klenau und Ziethen, Bennigsen und Bubna, Straganow, Doctorow, und Platow mit den donischen Kosaken waren so gewaltig gegen die östliche Linie des buonapartischen Vierecks angerannt, daß sie dieselbe Dreiviertel Meilen weit vom Colmberge vor Liebertwolkwitz, Zweinaundorf, Baalsdorf und Mölkau bis Stötteritz zurückgeworfen hatten. Bei diesem letzten Dorfe erst faßte Macdonald hinter einer Feuersbrunst wieder festen Fuß, bis ihn endlich die dazukommende Nacht von seinen grimmigen Feinden erlöste.

Die vierte, die nordwestliche Linie des buonapartischen Vierecks hatte unter den Schlägen des schlesischen und des Nordheers das traurigste Schicksal erlitten. — Blücher fuhr mit der gewohnten, ungestümen Kraft seines flammenden Heldengeistes gegen die Partha heran, zertrümmerte die französischen Stücke bei Neutzsch, durchwatete das Wasser mit Langeron bei Mockau und trieb den Marmont flußab bis in das feste Dorf Schönfeld. Hier aber setzte sich der Franzos verzweiflungsvoll zur Wehre und wollte sich das Dorf nicht abringen lassen: denn wäre Blücher schon früh am Tage hier durchgebrochen, so hätte er Leipzig selbst gewonnen und Buonaparten den Fluchtweg versperrt. Deßhalb wurde Marmont unablässig durch frische Haufen unterstützt, so daß er einen entsetzlichen Kampf vier Stunden lang auf dieser einzigen Stelle aushalten konnte. Dreimal verlor er das Dorf, dreimal gewann er es wieder. Als aber Sacken ihm durch das Rosenthal in den Rücken ging und die

Hülfe abschnitt, steckte er das Dorf in Brand, Langeron und St. Priest drangen mit grausenvollem Gemetzel zum vierten Mal hinein, hielten ihre Beute fest, und Marmont floh nach Reudnitz und Volkmarsdorf vor den Thoren von Leipzig.

Während Blücher so den Marmont und seine Gesellen Arrighi und Dombrowsky zu Paaren trieb, schlug zur linken Seite des Helden das Nordheer auch den Ney und Reynier aus dem Felde bis an die Stadtmauern zurück. Pahlen und Arnoldi erstürmten Taucha, und Bülow setzte darnach hieselbst über die Partha, erstürmte Paunsdorf und schob die Linie des buonapartischen Viereckes bis Leipzig. Da gerieth Ney in die äußerste Noth und rief den Meister zu Hülfe, der bei Probstheida auf dem Bauch an der Erde lag und sich in den deutschen Boden eingekrallt hatte, um ihn festzuhalten. In der höchsten Angst schickte der schleunigst den Nansouty mit der ganzen Reutergarde und einer Menge Geschütze zur Unterstützung, und neuverstärkt brauste der hitzige Ney plötzlich aus Volkmarsdorf und Sellerhausen hervor gegen Paunsdorf, als wollte er das Nordheer durch diesen Anlauf zerschellen und umstürzen. Aber Drurk, Manteufel, Pahlen, Benkendorf, Chostak stürmen ihm mit einer funkelnden Wolke russischer Geschwader so gewaltig entgegen, daß der ganze Franzosenschwarm flugs linksum macht und sich hinter die Dörfer versteckt. Nur ein Haufen unglücklicher Rheinbündner ist im freien Felde stehen geblieben; der soll sich opfern, damit indessen die lieben Franzosen wohlbehalten davon kommen. Aber diese lange genug gemißbrauchten Deutschen werfen plötzlich

die Sklavenketten von sich, treten zu den Verbündeten über und retten sich von dem nahen und gewissen Verderben, da eben der ganze Reitersturm auf sie einbrechen will. Während dessen ist Ney noch einmal von seinem Meister frisch verstärkt worden und schießt an einer andern Stelle, bei Mölkau, unvermuthet hervor, um dem siegreichen Bülow in den Rücken zu fallen. Aber schnell gefaßt schwenkt Bubna, der hier mit Neipperg Wacht hält, seine Linie gegen Mölkau, und bietet dem anstürmenden Ney herzhaft die Stirne. Auch Hessen-Homburg eilt zu Hülfe, Bülow aber ergreift den günstigen Augenblick, erstürmt Sellerhausen und Stünz im Rücken des Ney; Paskiewitsch erobert Zweinaundorf in der rechten Seite desselben, und Rabe, Dietrich und Bogue schmettern ihm einen gräßlichen Schwall von Kugeln, Granaten und Congrevischen Racketen ins Gesicht. Diese feuerspeienden, brittischen Drachen fahren mit entsetzlichem Zischen, Heulen und Brausen in die französischen Vierecke, sprengen sie aus einander und brennend, wie Kerzen, wirbeln die Buonapartisten im Gefilde umher. Mit Lanzen aber und Säbeln rasselt der Reitersturm nach und bedeckt die Ebne mit Leichen.

So werden die buonapartischen Schaaren an diesem Tage niedergelegt und die Linien seines starken Vierecks in ein schwaches, unhaltbares Dreieck zusammengeschoben, und es bleiben im Schutze der einbrechenden Finsterniß nur noch Connewitz, Probstheida, Stötteritz und Volksmarsdorf nahe vor der Stadt übrig, um die Trümmer noch für wenige Stunden zu bergen. — Der scheidende Tag sahe bei seinem Verglimmen eines der schrecklichsten

Leichenfelder, beleuchtet von zehn brennenden Dörfern, und eine der blühendsten Gegenden des deutschen Landes in eine blutübergossene Brandstätte verwandelt, aus deren Aschenhaufen jedoch herrlicher, als je zuvor, sich die neugeborne und freie Germania ruhmbekränzt emporheben sollte. Buonaparte aber drehte in sehr übler Laune von dem Schlachtfelde nach der Stadt um und nahm, da ihn das Königreich Preußen ausgespien hatte, wenigstens im „Hotel de Prusse“ der Stadt Leipzig für diese unholde Nacht seine Herberge. — Den Rückzug seiner Heertrümmer hatte er aber schon am Tage, um 9 Uhr vor Mittag, anfangen lassen, und Bertrand machte mit einem starken Haufen den Vortrab, daß die geringe Schaar Oesterreicher, welche unter Giulay die Weißenfelser Straße bewachte, aus dem Wege treten mußte. Doch hatte Blücher, so bald ihm von dem begonnenen Rückzug der Franzosen Kunde zugekommen war, schleunigst den schnellen York vom Schlachtfelde ab über Halle und Merseburg nach der Saale und Unstrut hinausgesandt, um den Flüchtigen den Weg nach Cassel nnd dem Niederrhein zu verlegen und sie auf Hanau zu treiben, wohin zu ihrem blutigen Empfange schon Wrede mit Oesterreichern und Baiern vorausgeeilt war: denn die Baiern waren zehn Tage vor der Leipziger Schlacht zu dem heiligen Bunde übergetreten.

Buonaparte ließ unter dem Schleier der nächtlichen Finsterniß in größter Stille viel Geschütz und Gepäck, sammt den Reutern und Leibwachten über Lindenau nach Weißenfels hinausschleichen. Den Rheinbündnern und Polaken aber hatte er die Ehre zugedacht, sich unter der

Anführung Poniatowsky's und Macdonalds einstweilen in den Vorstädten und Thoren von Leipzig todtschlagen zu lassen, damit der Held der Jahrhunderte indessen desto sicherer möchte davon laufen können.

Mit neun Uhr des folgenden Tages wüthend angegriffen und allenthalben geworfen, stürzte, was von Buonapartisten noch in den nächsten Dörfern vor Leipzig steckte, in wilder Unordnung in die Vorstädte und die Thore. Pallisaden, Kanonen, Schützen hinter allen Mauern, Wänden, Gräben und Hecken, sollten nun abwehren. Eine Menge Pulverwagen wurden mit entsetzlichem Krachen in die Luft gesprengt. Die Stadt bebte in ihren Grundfesten, so daß die Thüren sich senkten und die Fensterscheiben klirrend zersprangen. Das Kriegsgeschrei der Stürmer, der Donner und das Klirren der Waffen kam näher und näher. Dem Korsen drinnen wurde bange, daß man ihn trotz aller Gegenanstalten dennoch erwischen möchte. Er schickte Boten hinaus und wollte für einen freien Abzug diejenigen Rheinbündner, welche er noch in den Krallen hatte, entlassen. Man würdigte ihn keiner Antwort. Die Sturmhaufen rückten unaufhaltsam vorwärts. Es wurden Mörser gegen die Stadt gerichtet und einige Granaten hineingesandt. Nun verging Buonaparten die Lust, länger zu verweilen. Er nahm Abschied. Nach dem einzigen, schmalen Ranstädter Steinwege wälzte und wirbelte und drängte sich das grasse, flüchtige Gemengsel von Reutern und Fußvolk, Geschütz und Gepäck, Viehheerden und unbändigem Troß. Arrighi stand mit Pechfässern bereit, die Vorstädte anzuzünden, so bald der Schwall ins Freie hinaus wäre.

Aber nur eines Winkes der Bundesfürsten hätte es bedurft, so wäre dieser ganze Fluchthaufen selbst sammt der Stadt Leipzig zu Asche verbrannt: doch diese milden Herzen wollten lieber eine schöne und unschuldige Stadt erhalten, als einen nichtswürdigen Feind verderben. Sie beschlossen, daß nur die verrammelten Thore zerschmettert und dann, ohne Schaden der Stadt, dem Feinde der Garaus gemacht werden sollte. Ja! der menschenfreundliche Alexander ritt an die Straße und rief den Russen und Preußen des Nordheers, welche gegen das Grimmaische Thor anstürmten, zu: „Heldenruhm habt ihr erworben! Zeigt nun, daß ihr auch christliche Helden seyd! Schont die unschuldige Stadt und ihre Bürger!“ So sprach der Menschenfreund und ein unverwelklicher Eichenkranz umgrünt seine freundliche Stirn auf ewige Zeiten. Das Nordheer aber stürmte mit Hurrah vorwärts, Nikitten zerschmetterte mit seinem Geschütz die feindlichen Kanonen vor dem Grimmaischen Thor, Bennigsen bestürmte das Petersthor und Langeron das Hallische. Ehe eine Stunde verging, war der Widerstand der Verzweiflung durch freudigen Siegesmuth überwältigt und die Stadt gewonnen. Prinz Hessen-Homburg mit den Preußen war der Erste gewesen, der um die Mittagsstunde durch das Grmmaische Thor den Eintritt in die Stadt selbst errungen hatte. Aber der Held war in dem Sturm verwundet worden und General Borstell war an die Spitze getreten. — Während es so schrecklich im Süden, Osten und Norden herging, steuerte Buonaparte nach dem Ranstädter-Steinwege durch einen scheuslichen Brei von qualmenden Feuerbränden, zertretenen und sterbenden Heergesellen, Knochen und Eingeweiden von geschlachteten

Thieren und halb gefressenen Pferden, zerbrochenem Geschirr, zerrissenen Tornistern, Kleidern, Papieren, zertrümmerten Kisten und Kasten, Gewehren, Wagen und Karren und umgeworfenen oder in einander gefahrenen Kanonen. Endlich schlüpfte er, als er sich nicht durcharbeiten konnte, seitwärts über das Hahnreibrückchen und drängte sich durch das Naundörfchen abermals auf den Steinweg, indem seine Begleitung ihm mit Säbelhieben Luft machte. So wurde er zuletzt durch den Schwall zum Thor hinausgeschoben und wollte bei der großen Funkenburg ein wenig verschnaufen: denn er schwitzte sehr, so kalt es übrigens war, und roch gar oft an ein Fläschchen; da pfiffen die Büchsenkugeln neben seinem Ohr hin. Er witterte die Verfolger schon seitwärts und gab, nur auf die Rettung seiner eigenen Person bedacht, sogleich den Befehl, die Brücke des Elstermühlgrabens bei der kleinen Funkenburg in die Luft zu sprengen. Sie flog auf und zerschmetterte eine Menge Franzosen, welche im Gedränge gegen diese einzige Rettungsbrücke eben die Vordersten waren. Der ganze Haufe aber, der aus allen Gegenden der erstürmten Stadt dieser einzigen Brücke zuströmte, stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als er sich so plötzlich dem Verderben Preis gegeben sahe, taumelte zurück und warf sich seitwärts in die Gärten, um über die Elster und den Mühlgraben zu entfliehen. Die Feldherren Poniatowsky, Dumoustier, Macdonald jagten voran; aber die ersten beiden ersoffen, nebst Tausenden ihrer Gesellen, und nur Macdonald nebst Wenigen entrannen. Der Ueberrest wurde niedergemetzelt oder gefangen. Was noch innerhalb der Stadt war, streckte

die Waffen. Die Bundesfürsten hielten im Geleit ihrer Helden um ein Uhr unter tausendstimmigem Hurrah und Lebehoch den triumphirenden Einzug. Religion, Ehre, Freiheit, Rechte, Sitten, Sprache, Tugend und Vaterland waren der hehre Siegespreis. Die andere Siegesbeute war kaum zu zählen. Gefangen wurden 50,000 Buonapartisten nebst 23 Generalen; getödtet waren sieben und verwundet funfzehn derselben; 50,000 vom geringen Volk hatten das Leben verloren. An Gewehren wurden 130,000, an Kriegswagen 1600, an Kanonen 400 und an Adlern und Fahnen 28 Stück erbeutet.

Wie die Bundesheere, zusammengesetzt aus Völkern so verschiedener Sprache, Religion und Sitte, auf verschiedenen Straßen und unter verschiedenen Befehlshabern zu solcher gemeinsamen Schlacht auf einen Plan zusammengeführt sind, und als Brüder eines Sinnes und eines Herzens mit gleichem Ruhme diese Schlacht siegreich ausgekämpft haben, und in eine erstürmte Stadt nur wie Gäste und Reisende zu den Bürgern eingegangen sind, dieses wird bewundert werden, so lange es Menschen und so lange es eine Geschichte giebt.

Franzosenflucht über den Rhein.

Freiburg. Hanau. Hochheim.

Während Buonaparte vor den verfolgenden Heeren dem Rheine zuflüchtete, wandte sich der König von Preußen auf kurze Zeit nach Berlin. Er hielt in denselben Tagen (24. Oct.) seinen freudenreichen Einzug in

die befreite Stadt, wo vor sieben Jahren (26. Oct. 1806) Buonaparte in die überwältigte eingedrungen war. Der fromme Fürst stieg vor dem Dom vom Rosse und ging in den Tempel und beugte vor dem Heiligen, der die Rechtschaffenen emporhebt, dankbar seine Knie. Dann folgte er mit gestärktem Vertrauen den siegreichen Heerschaaren zum Rheine nach. Dorthinaus stäupten sie den flüchtigen Feind: doch lief dieser, die jungen Garden vorn, das Chaos der andern Heerhaufen in der Mitte, die alten Garden hintennach, so schnell, daß die Verfolger ihm unterwegs nur drei Male einen bedeutenden Schlag versetzen konnten. — York war am ersten so glücklich, mit dem Vortrabe des schlesischen Heeres den Nachtrab des buonapartischen (21. Oct.) bei Freiburg zu ertappen, als er eben über die Unstrutbrücke setzen wollte. Der Preuße donnerte schon aus der Ferne so gewaltig mit Stückkugeln drein, daß der ganze Haufe sich in ein wüstes, verwirrtes Getümmel auflöste, welches der Brücke so wild zufluthete, daß die unglücklichen Fußvölker von den eignen Reutern und Fuhrwerken niedergetreten und zermalmt wurden. Aber als nun auch York in den Schwall hineinsetzte und die Lanzen, Schwerdter und Bayonette den Flüchtigen in den Nacken fuhren und die Brücke unter der Last zerbrach, da geschah erst eine schwere Niederlage. Tausende stürzten in die finstere Fluth, 4000 wurden gefangen und 40 Kanonen erobert. — Den zweiten Abschiedsgruß diesseits des Rheines ertheilte der tapfere, baiersche Feldherr Wrede den Flüchtlingen bei Hanau. Dorthin hatte er mit 30,000 Oesterreichern, Baiern und einigen Würzburgern und

Würtembergern einen Vorsprung gewonnen und beschlossen, daß er dem ganzen, doppelt so starken, französischen Fluthhaufen, 70,000 an der Zahl, herzhaft in den Weg treten wollte, in der Hoffnung, daß er den Feind vielleicht so lange aufhalten könnte, bis Schwarzenberg und Blücher hinterwärts und seitwärts herankämen und den Todesstreich versetzten. Schon am 28. war sein Vortrab mit starken, buonapartischen, vorausgeeilten Schaaren in und um Hanau zusammengerathen, hatte sie aber, da der Franzosen so viele waren, nach blutigen Scharmützeln entwischen lassen müssen. Doch bald kam Verstärkung nach und nun wurde der Feind nicht nur aus der Stadt, sondern auch auf der Gelnhäuser Heerstraße des folgenden Morgens (29.) wieder rückwärts gejagt. Zu Mittag langte Wrede selbst und gleich darnach die leichte Reuterei mit Czernitscheff, Orloff, Kaisaroff und Mensdorf in Hanau an. Diese kühnen und schnellen Reuter waren vor Buonaparten hergetrabt, als ein unerbetener Vortrab, hatten die Brücken und Vorräthe zerstört, und die Franzosen unablässig in das Gesicht und in die Seiten gestachelt. Sie meldeten, daß der ganze, große Franzosenhaufe ihnen auf dem Fuße folge und über Schlüchtern, Gelnhausen und Langenselbold heranziehen werde. Sogleich wurden diese Dörfer mit Jägern besetzt, die leichten Schwadronen „Schwarzenberg“ und „Joseph“ ins Freie geschickt und Kanonen auf die Straße gerichtet. Nun mußte Buonaparte jeden Schritt vorwärts mit vielem Blute theuer erkaufen und konnte an diesem Tage nur bis in den Lamboiwald vor Hanau kommen. Hier ruhte er die Nacht: denn er hatte

in eilf Tagen 50 Meilen durchlaufen. Des folgenden Morgens wollte er die Reise nach Frankfurt und dem Rheine fortsetzen. Aber als die Sonne aufging, stand der kühne Wrede, queer über die Straße hin, vor ihm. Der linke Flügel dehnte sich nach dem Puppenwalde und der rechte über die Kinzig hinweg nach Rodenbach aus. Buonaparte gerieth in den heftigsten Zorn, daß ein baierscher Feldherr dem Kaiser der Franzosen die Spitze zu bieten sich unterstände und ließ sogleich große Haufen Schützen und Reuter der Garde rasch nach einander aus dem Walde hervorschießen, um Platz zu machen, daß das Heer sich im Freien in Schlachtordnung stellen könnte. Aber Wrede hatte Geschütz und Reuterei so geschickt aufgestellt, daß er den buonapartischen Vortrab durch Kugelwetter und Reutersturm jedesmal wieder in den Wald zurückwarf. Da Buonaparte große Eil hatte, wurde ihm denn doch zuletzt bange und er schmiedete schleunigst aus Garden eine gediegene Masse und fuhr damit abermals zum Walde hinaus, um Wredens linken Flügel und Mittelpunct zu zerschmettern und die Straße aufzubrechen. Aber er wurde auch dießmal so trefflich zurückgeschlagen, daß sogar Märtens mit dem Fußvolk in den Wald nachdrang: doch hier wurde er flugs von einer Wolke Gardereuter umgeben und es gelang dem tapfern Wrede nur noch so eben, mit eigenem Arm, an der Spitze der baierschen Reuter, seinen Waffengenossen wieder herauszuhauen und zu retten. Nun schritt Buonaparte zu dem letzten, verzweifelten Angriffe. Achtzig Schwadronen Gardereuter, Kürassiere und die Geübtesten aus Spanien schleuderte er plötzlich aus dem Walde;

im mörderischen Feuer der Baiern ordneten sie sich in drei Linien und warfen sich wüthend auf den linken Flügel. Zwar wurden sie herzhaft zurückgeschlagen und von der Bundesreuterei verfolgt; aber schon hatte Buonaparte während dieses Kampfes hinterwärts 30 schwere Kanonen aufgeführt und schleuderte nun so verheerende, mörderische Blitze gegen die vorgedrungene Reuterei und den linken Flügel der Verbündeten, daß dieser letztere sich hinter die Mauer von Hanau zurückziehen mußte und nur durch Thaten der höchsten Tapferkeit von den Pulks der Kosaken und den österreichischen Schwadronen unter Spleny, Blageovich und Böszan, und Mayers Kanonen gegen die hitzigen Verfolger geschirmt werden konnte. Darauf brauste Buonaparte mit seiner ganzen Macht aus dem Walde hervor, drängte auch den Mittelpunct über die Kinzig hinweg aus der Straße, und eine große Menge Franzosen enteilte, Hanau vorüber, nach Frankfurt; doch wurden noch unterwegs viele durch die Kosaken ereilt und niedergemacht oder gefangen. Nun wollte Buonaparte auch Hanau selbst haben, um die Fluchtstraße breiter und unbehinderter zu machen; aber Diemar und Weiß mit den tapfern, österreichischen Grenadieren verwehrten ihm unerschütterlich den Eintritt. Da gerieth er in Wuth und steckte des Nachts durch einen ungeheuren Granatenregen die schöne Stadt in Brand. Wrede zog die Seinigen heraus, damit die Stadt nicht unterginge; Buonaparte aber benutzte den günstigen Augenblick und rettete abermals einige seiner Haufen nach Frankfurt, wohin dann gleichfalls er selbst schleunigst abzog. Nun aber, da der Nachtrab mit Mortier noch in

und um Hanau zurück war, fiel Wrede in diesen hinein, lief Sturm gegen Hanau, sprang nebst dem General Geppert zuerst in den Stadtgraben und erstieg an der Spitze der Grenadiere von Frisch den Wall, und das Bataillon Rudolf erbrach das Nürnberger Thor, und Vagleovich mit den Szekler Husaren sprengte in die Stadt, und der Feind wurde zum Kinzinger Thor über die Brücke hinausgeworfen. In diesem Sturm wurde der tapfere Wrede von einer Kugel durchbohrt und Fresnel trat an die Spitze. Unter immerwährendem Gemetzel wurde darauf der flüchtige Nachtrab bis Frankfurt verfolgt, und Buonaparte hatte aufs Neue in diesen drei blutigen Tagen 25,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, worunter sich fünf Generale befanden, nebst zahllosem Gepäck, eingebüßt. Die Verwundeten und Kranken hatte er hülflos liegen lassen, und die Fluchtstraße war mit Leichen, Aesern und Trümmern bedeckt. Am 2. Nov. rannte er durch Maynz über den Rhein. Bertrand wollte sich zwar noch mit dem Nachtrab auf den Bergen vor Hochheim hinter Schanzen halten; aber Giulay, der mit dem Schwarzenbergischen Vortrab herangekommen war, warf ihn (9. Nov.) dergestalt hinunter, daß er mit einem Verlust von 1000 Mann und 4 Kanonen in die Festung Maynz hineinflüchten mußte. — So war Buonaparte über den Rhein gestäupt worden, nachdem er in diesem deutschen Feldzuge über 300,000 Mann eingebüßt hatte.

Erlösung der Lande zwischen der Elbe und der Weichsel.

Görde. Bremen. Die Dänen. Dresden. Torgau. Wittenberg. Stettin. Glogau. Danzig. Modlin. Zamosk.

Während die großen Bundesheere sich am Rheine sammelten, erholten, durch Hülfsvölker aller deutschen, erlöseten Lande verstärkten und zu einem nahen, gewaltigen Einbruch in das innere Frankreich rüsteten und ordneten, waren diejenigen Bundesbrüder, welche vorerst noch rückwärts blieben, beflissen, das hinterliegende deutsche Land bis zur Weichsel von jenen 100,000 Buonapartisten zu reinigen, welche noch dorten in 12 Festungen steckten.

An der Niederelbe wurde am heftigsten geschlagen; denn ein bedeutender Theil des Nordheers eilte sogleich nach der Schlacht von Leipzig dahin. Aber auch schon vier Wochen vorher (16. Sept.) hatte Wallmoden einen Haufen von 10,000 unter Pecheux, welche von Hamburg aus elbauf nach Magdeburg schleichen wollten, im Gördewalde bei Dannenberg niedergelegt. Er war diesen Franzosen ganz unvermuthet über den Hals gekommen. Sie hatten sich zwar sogleich auf vortheilhafte Anhöhen zwischen Oldendorf und Eichholz gestellt uud besonders den Steinkerhügel, als ihr Hauptbollwerk, mit Geschützen bekränzt; aber diesen Hügel hatten die Lützower Freiwilligen, und besonders der wackere Jahn mit seinen hurtigen Turnern, so gewaltig bestürmt, daß die Fran-

zosen mit Verlust ihrer Kanonen hinunter geworfen waren: doch war auch viel edles, deutsches Blut hier geflossen. Pischon, ein hoffnungsvoller Jüngling, war hier mit vielen andern gefallen; auch die Heldin Prochaska war hier von einer tödlichen Kugel getroffen worden, als sie eben einen schwerverwundeten Kampfgenossen aus dem Kugelnhagel ins Sichre hatte tragen wollen. Mit den muthigen Schaaren von Lützow und Reich, mit Kosaken, mit hanseatischen Kanonen und englischen Brandracketen griff Tettenborn darauf die Höhen so nachdrücklich an, daß Pecheux sich hinunter machen und hinterwärts eine neue Stellung suchen mußte. Aber in diesem Augenblicke fiel ihm Arentschild, der mit deutschen Freiwilligen abseits durch den Wald geschlichen war, in den rechten Flügel und in den Rücken, und Dörnberg mit freudigen Reutern in den linken Flügel: doch gab er auch jetzt noch den Widerstand nicht auf, zog sein Volk in Vierecke zusammen und meinte sich auf Hügeln und hinter Gräben zu schützen, bis die Nacht käme. Aber die kühnen Geschwader des Nostiz und Lützow, und Veltheim mit dem dritten englischen Husarenregiment setzten gegen Hügel und über Gräben in die feindlichen Haufen hinein und hieben das zersprengte, verworrene Getümmel in Stücken; und wo der Säbel den Feinden nicht beikommen konnte, da stürmte das tapfere Fußvolk mit dem Bayonett drauf los. So wurde der Franzos überall in die Flucht gebracht und rastlos über Höhen und Gründe fortgetrieben, bis die Finsterniß der Nacht Einhalt that. Ein General, 3300 Gemeine, eine Fahne und 8 Kanonen wurden gewonnen. Pecheux selbst entlief zu Fuß und kam fast

allein nach Hamburg zurück. — Darauf machte Wallmoden sogleich einen Anschlag, wie er auch Bremen befreien und dem Davoust die Straße nach Holland und Frankreich abschneiden wollte. Er stellte sich, als wollte er auf dem rechten Elbufer Hamburg angreifen und während Davoust seine Macht hierhin richtete, eilte Tettenborn mit Pfuel unvermerkt an der linken Elbseite über Verden nach Bremen (14. Oct.), erstürmte die Vorstädte und jagte der Besatzung ein so großes Schrecken ein, daß sie die Stadt und große Vorräthe drinnen (15.) übergab. Als sich Davoust mit Schaudern so auf einmal von Frankreich hinterwärts abgeschnitten sah, wollte er die Stadt durch 8000 Mann unter Rome' schleunig wieder erobern; aber Simolin legte sich mit 200 Husaren und 300 Lützowern bei Roget in ein Versteck und fuhr gegen die Spitze des feindlichen Haufens so unversehens und ungestüm heraus, daß er den ganzen Vortrab zersprengte, den General tödtete und eine solche Bestürzung anrichtete, daß diese 8000 vor den 500 wackern Degen Reißaus nahmen und nach Hamburg zurückkehrten. Darnach kam ein großer Theil des Nordheers, von Leipzig her, in diesen Gegenden an, hatte im Vorbeigehen Braunschweig, Cassel und Hannover befreit und die alten Fürsten wieder eingesetzt und zog (30. Nov.) bei Boitzenburg über die Elbe. Davoust ließ die Dänen im Stich und verkroch sich in Hamburg. Die Dänen wurden durch etliche Scharmützel bald zu Paaren getrieben, baten um Frieden (15. Dec.) und erhielten ihn nachmals (14. Jan. 1814) dafür, daß auch sie ihre Waffen gegen Buonaparten kehren und an die Schweden Norwegen hingeben sollten.

So war die Niederelbe befreit und Davouſt in Hamburg eingeſchloſſen worden.

Mit demſelben Glücke ward auch die Mittelelbe den Feinden entriſſen. St. Cyr war hungrig und von aller Hülfe verlaſſen mit 30,000 Mann in Dresden ſitzen geblieben und alle Verſuche, ſich hinaus ins Freie zu ſchlagen, waren ihm durch die Tapferkeit Klenau's, Tolſtoi's und des Prinzen Wied-Runkel blutig vereitelt worden. Da zwang ihn die große Noth, daß er (11. Nov.) mit 31 Generalen, 1759 Officieren und 33,700 Gemeinen das Gewehr ſtreckte und 250 Geſchütze, ſammt der Stadt, den Siegern überlieferte. — Vierzehn Tage nachher (26.) ergaben ſich auch in Torgau 10,000 Franzoſen mit 5 Generalen und 240 Kanonen an den tapfern Tauentzien, der nebſt Ryſſel, Wobeſer, Dobſchütz, Krauſeneck und Langen ihnen ſeit fünf Tagen ſo ſcharf eingeheitzt hatte, daß ſie es nicht länger ertragen konnten. — Nun mußte noch der hartnäckige Lapoype in Wittenberg dran. Er meinte bei dem rauhen Winterwetter, hinter hohen Wällen, Sturmpfählen und dünnem, zerbrechlichem Eis der Elbwaſſer ganz ſicher zu ſeyn, obwohl Dobſchütz und Plautzen durch Kunſt und Tapferkeit ſchon bis an den bedeckten Weg vorgedrungen waren. Er hoffte, daß ein plötzlicher Ausfall ſie bald wieder rückwärts treiben ſollte, und vergönnte deßhalb der Beſatzung in der Nacht vom 12. zum 13. Januar (1814) eine ſanfte Ruhe, um ſich zu dem Ausfall zu ſtärken. Nur wenige Wachen ſtanden auf Brücken und Wällen. Aber dieſelbige Nacht eben hatte ſich Tauentzien zum Sturm auserkohren, und da die meiſten Franzoſen ſchliefen, ſo wurden um Mit-

ternacht die Brücken, die Gräben und die Wälle mit einer solchen Schnelligkeit überschritten, daß Lapoype sich nur noch eben mit Wenigen in das Schloß retten konnte, wo er aber gleich nachher sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Bei diesem Sturm hatte der 60jährige Obrist Wornowsky von der schlesischen Landwehr sich zwei Bayonnette geben lassen und hatte sich vermittelst derselben den eisüberzogenen Wall hinangeholfen, so daß er an der Spitze der Seinen zuerst oben gewesen war. Der erstürmten Stadt aber geschah von den hochherzigen Siegern kein Leides. Nun war die Elbe, mit Ausnahme von Magdeburg und Hamburg, wieder ein freier und deutscher Fluß worden und Tauentzien hatte sich den Ehrennamen „Tauentzien-Wittenberg“ erworben. — Zu derselben Zeit war auch die Oder gereinigt worden. Der pommersche Landsturm hatte Stettin so nachdrücklich berennt, daß (21. Nov.) 7 Generale und 7000 Mann vor dem General Plötz das Gewehr gestreckt hatten. — Mit Küstrin und Glogau hatte es einige Monate (20. März und 10. Apr. 1814) länger gedauert. — Aber ein Hauptschlag war durch Herzog Alexander von Würtemberg an der Weichsel ausgeführt worden: denn nachdem er mit Russen und preußischen Landwehren eine Vorstadt und eine umschanzte Höhe Danzigs nach der andern (seit August) überwältigt und die Vorrathshäuser in der Stadt eingeäschert hatte, so war endlich (17. Nov.) der vielgepriesene Rapp zu Kreuze gekrochen und hatte sich nebst 15,000 Mann in die Gefangenschaft geliefert. — Auch Zamosk und Modlin öffneten um dieselbe Zeit ihre Thore, und so waren alle Nester buo-

napartischer Raubvögel auch an der Weichsel ausgenommen worden.

Anfang des Feldzuges in Frankreich.

Holland und die Schweitz.

Hinter der dreifachen Mauer von mehr als dreißig Festungen und zwei ungeheuren Bollwerken auf beiden Seiten, Holland und Schweitz, und hinter sieben Strömen dünkte sich Buonaparte im innern Frankreich, welches selbst Friederich der Große warnend „einen gefahrvollen, Alles verschlingenden Schlund“ genannt hatte, so sicher, daß er zu Paris seinen Franzosen trotzig zurief: „Ganz Europa zieht gegen uns; aber seine Kräfte übersteigen meine und Frankreichs Kräfte nicht!“ — Echte Vaterlandsfreunde, Lainez und Renouard, antworteten ihm zwar, daß es besser sey, mit den Ausländern, die sich zu einem gütlichen Vergleich erböten, einen billigen Frieden zu schließen und die französische Reichsverwaltung nicht nach Willkühr, sondern nach den beschworenen Gesetzen zu führen; aber er jagte diese vernünftigen und rechtschaffenen Männer, sammt ihren Genossen, der Versammlung der Gesetzgeber, mit Schimpfreden und Dräuworten im Ausbruch der heftigsten Wuth aus Paris hinweg (28. Dec.). Dann rüstete er sich schleunigst zu einer verzweifelten Gegenwehr. Er gab Spanien völlig auf und rief die besten Regimenter Soults und Suchets eiligst nach Paris und trieb von neuem eine halbe Million knechtischer Franzosen zusammen, um sie für die tollen Anschläge seines Ehr-

geitzes und seiner Raubsucht hinzuschlachten, und wollte sogar die Weiber und die Kinder mit Gift, Dolch und Feuerbränden gegen die Verbündeten anhetzen. Aber ehe er mit seinen Rüstungen zu Stande kommen konnte, rückten ihm die Bundesheere, die sich unterdessen gesammelt und geordnet hatten, hurtig auf den Hals. Es ging aber die Bundesmacht in dieser Ordnung vorwärts: den rechten Flügel führten Bülow und Winzingerode gegen Holland, die linke Bastei des französischen Reichs, und Thomas Graham steuerte mit 10,000 Engländern nach der Küste; den Mittelpunct lenkte Blücher gegen den Mittelrhein, begleitet von York, Kleist, Sacken, Langeron und den norddeutschen Bundesvölkern unter Kurprinz von Hessen und Herzog von Koburg; mit dem linken Flügel wandte sich Schwarzenberg gegen den Oberrhein und das Bollwerk der rechten Seite Frankreichs, die Schweitz. Unter ihm befehligten Colloredo, L. Lichtenstein, Giulay, Kronprinz Würtemberg, Wrede, Wittgenstein, M. Lichtenstein, Barclay de Tolly und der Hettmann Platow. Im Rückhalt rüstete das befreite Deutschland seine Landwehren und die Heerhaufen, welche die hinterliegenden Festungen erobert hatten, zogen allmählig nach. In Italien hielten Hiller und, nach ihm, Bellegarde und der heuchlerische Murat den Vicekönig Eugen bei Mantua fest, und im Abend trieb Wellington, der die Pyrenäenmauer überstiegen hatte, den Soult unaufhaltbar gegen Bayonne und Bordeaux rückwärts. Ueber eine Million sieghafter Bundeshelden schwangen ihre Waffen, um den unverbesserlichen Tyrann in seinem letzten Schlupfwinkel zu erlegen. „Wir kom„men nicht,“ rief Schwarzenberg den Franzosen zu, „um

„gegen Euch Krieg zu führen; aber wir stoßen das Joch „zurück, welches euer Tyrann unsern Ländern auflegen „wollte, die mit Euch gleiche Rechte auf Unabhängigkeit „und Wohlfahrt haben. Wir kommen nicht, um uns zu „rächen, oder Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Unser „Ruhm ist, daß wir die Leiden Europens endigen und ei„dauerhaften und wahren Frieden erobern wollen. Wir „hofften ihn diesseit des Rheins zu finden; da aber die„ses nicht geschehen ist, so müssen wir ihn jenseits suchen.“ Und Blücher sprach: „Buonaparte hat Holland, Italien, „Spanien, Polen und Deutschland hingerafft und will „kein Dorf davon wieder herausgeben, wenn auch unser „Heer auf den Höhen von Paris erschiene. Gegen diese „Erklärungen und Grundsätze marschiren die Heere von „ganz Europa. Wollt ihr diese Grundsätze vertheidi„gen? — Wohlan! So wagt's einmal mit Buonoparte „gegen die gerechte Sache!“ Den Seinen rief er zu: „Wir wollen dem übermüthigen Feinde zeigen, daß die „alte, deutsche Tapferkeit noch in uns lebt!“ —

Hierauf setzten sich die Bundesheere in Bewegung, und zwar der rechte Flügel zuerst. Bülow stand schon an der Grenze und rief den Holländern zu, sie sollten den alten, hohen Freiheitssinn walten lassen, welchen sie in den vorigen Jahrhunderten gegen die Unterdrücker bewiesen hätten, damit ihre Schiffe wieder frei die Meere befahren könnten. Und die Holländer antworteten entzückt: „Orange boven!“ erhuben sich allesammt, steckten in allen großen Städten die Fahnen der Freiheit auf und duldeten es nicht, daß die wenigen Franzosen im Lande die Schleusen aufziehen durften, um das Meer hereinfluthen

zu lassen. Da zogen die Franzosen so bestürzt ab, daß sie nur hin und wieder eine schwache Besatzung in einigen festen Plätzen zurückließen. Aber diese griff Bülow sogleich mit Sturm an. Oppen stieß mit dem raschen Vortrab auf Dösburg, die kühnen Jäger rückten gegen den Wall, die Colberger Helden erstiegen mitten im Kartätschenhagel das Gebälk der Zugbrücke, zerschlugen die Ketten, drangen in das Thor und ereilten die flüchtige Besatzung noch diesseits der Yssel und wenige kamen davon (23. Nov.). Darauf setzte Oppen hurtig über den Fluß und eilte auf beiden Ufern gegen Zütphen. Sandrart mit den Leibhusaren war vorauf und jagte den Feind in die Stadt; gleich nachher kam Oppen selbst mit Sydow und die muthlose Besatzung streckte das Gewehr (24 Nov.). Winzingerode war an demselben Tage mit den Kosaken bis Amsterdam selbst geritten und in die jubelnde Stadt eingezogen. Nun war nur noch übrig, daß Bülow den Schlüssel des Rheinübergangs, die Festung Arnheim, eroberte, so war der schnelle Gewinn des holländischen Bollwerks gesichert. Deshalb rückte er (30. Nov.) unverweilt vor diesen Platz und bemeisterte sich durch eineu muthigen Sturm der Wälle so schnell, daß die überraschten 4000 Franzosen nicht einmal aus dem entgegengesetzten Thore, welches sie zu ihrem eigenen Schaden zu fest verrammelt hatten, entwischen konnten, sondern sammt ihrem General größtentheils niedergemacht oder gefangen wurden. Gleich nachher landete auch der Prinz von Oranien (2. Dec.) und Graham mit 10,000 Mann zu Schevelingen, und Bülow drang ohne Rast über die Maas und Waal vorwärts, und die Franzosen liefen in unglaublicher Bestürzung so eilig davon, daß sie die

merkwürdigsten Festungen ganz leer und offen hinter sich stehen ließen und selbst das berühmte Breda von Benkendorfs Kosaken nicht nur erobert, sondern auch gegen 8000 Franzosen, die sich schämten und es durch Ueberrumpelung wieder gewinnen wollten, gegen zwei wiederholte, heftige Anfälle mit großer Tapferkeit behauptet wurde.

Durch den Verlust Hollands war Buonaparten ein entsetzlicher Schlag in die linke Seite versetzt, die starke, nördliche Vormauer durchbrochen und der nächste Weg nach Paris selbst eröffnet worden. Auch dem Mittelpunkte und dem linken Flügel der Bundesmacht hatte der sieghafte Bülow das Vordringen ungemein erleichtert und gesichert. Deßhalb schwenkte sich auch Schwarzenberg (21. Dec.) sogleich mit dem linken Flügel gegen die Schweitz, zog über Basel, ließ einige Heerhaufen durch den Elsaß dringen, einen andern, unter Bubna, ließ er zu Genf, um die Schweitz zu bewachen, und er selbst zog mit den übrigen Schaaren von dem Juragebirge nach Frankreich hinunter. Auf dieser kluggewählten Straße war er um die Maas, Marne und Aube und die furchtbaren Festungsreihen unbehindert hinweggegangen und hatte sie zur rechten Hand liegen lassen. Nun stand es ihm frei, an den Ufern der Flüsse hinauf nach Paris zu ziehen: denn Victor, der mit 20,000 Mann am Oberrhein hatte abwehren sollen, war mit geringen Scharmützeln weit aus dem Wege getrieben. — So waren, ehe das Jahr 1813 zu Ende ging, die beiden Hauptbasteien Frankreichs, die Schweitz und Holland, von der Bundesmacht erobert, und Buonaparte, der vor einem Jahre noch die Weichsel festhalten wollte, konnte

jetzt nach 12 Monaten nicht mehr den Rhein vertheidigen, und sah sich selbst an der Seine und in Paris nicht mehr sicher.

Das Jahr 1814.

Nach jenen berühmten Feldern zwischen Seine, Oise, Aube und Marne, wohin in alter Zeit (451) der Wütherich Attila ein wildes Heer aus Morgen geführt hatte, um bei Chalons an der Marne die christliche Bundesmacht und zugleich mit ihr Religion, Sitten, Künste, Ehre, Freiheit und Glück Europens zu zertrümmern, — nach denselben Feldern führten nun die frommen Bundesfürsten ihr hochherziges Heer gleichfalls aus Morgen, um den Attila der neuesten Zeit und seine zu Buonapartisten ausgearteten Franken zu bändigen und Europa zu erretten. Wie vorher die Spree, Elbe, Pleiße, Kintzig, die Siegesstraßen des Bundesheeres bezeichnet hatten, so sollten hinfort die Seine, Oise, Aube und Marne sie bezeichnen. Dorthin lenkten Schwarzenberg und Blücher den herrlichen Zug; jener zur Linken und dieser zur Rechten.

Zwei Marschälle, Mortier und Victor, hatte Buonaparte, als er nach Paris entlief, hinter sich gelassen, damit sie das Schwarzenbergische Heer aufhielten, und Marmont sollte das Blüchersche abwehren. Es glückte allen dreien sehr schlecht. An Schwarzenbergs Heergenossen Bubna ergab sich Genf im Guten, die Felsenburg l'Ecluse nahm er mit Sturm, rückte dann an die Rhone

und erschreckte Lyon durch den nahen Donner seiner Kanonen. Giulay warf mit einer zweiten Heerschaar den Mortier sammt den Buonapartischen Garden (19. Jan.) aus Langres und (24.) aus Bar an der Aube. Wittgenstein und Wrede, die Führer des rechten Schwarzenbergischen Flügels, durchzogen den Elsaß, gewannen durch Treuberg die Burg Landskrone und durch Heidegger das Felsenschloß Blamont und jagten den bedrängten Victor mit blutigen Scharmützeln weit nach Lothringen hinein. — Zur rechten Seite Schwarzenbergs schritt Blücher mit dem schlesischen Heere über den Mittelrhein. Seine Heergenossen, Saß und Lieven, erstürmten die Schanzen, Mannheim gegenüber, und wünschten dem Könige von Preußen, dem Zeugen ihrer Tapferkeit, am linken Rheinufer Glück zum Neujahr (1. Jan.). Henkel warf den Feind aus Simmern, Biron aus Alzey, und Langeron umzingelte Maynz. Darauf wurde rasch vorgerückt. Nancy und Toul ergaben sich (20. Jan.) gütlich an Sacken; Ligny wollte trotzen und wurde von Scherbatoff mit Sturm erbrochen; York drang bis St. Dizier vorwärts; der Franzosenmarschall Marmont verkroch sich hinter die Mauer von Verdun; Kleist aber umzingelte unverweilt diese und andere nahgelegene Festungen der Maas und der Mosel. — So waren die ersten zwanzig Tage des neuen Jahres für die Helden hinreichend gewesen, mitten durch die drei furchtbaren Reihen der französischen Festungen, und über manchen berühmten Fluß und manches berüchtigte Gebirge bis in die Gegend von Brienne hindurchzudringen. Schweitz, Elsaß, Franche Comté, Lothringen, ein Theil der Champagne und Bourgogne, waren auf der schnellen Durchreise erobert. Die

erlösten deutschen Gauen des linken Rheinufers jubelten, daß sie mit ihren lange getrennten Brüdern, wie durch ein Wunder, wieder vereinigt waren.

Brienne.

Nun sollte es aber mit dem Vordringen der Bundesheere ein Ende nehmen; so hatte es wenigstens Buonaparte beschlossen. Er hatte alle flüchtigen Haufen zwischen der Marne und Aube eilends zusammengezogen, große Verstärkungen hinzugeführt, war in Troyes angekommen und rief: „Jetzt werde ich die Donner von Austerlitz und „Marengo auf die Verbündeten hinabschleudern und sie „zerschmettern!“ — Als Blücher aber bei St. Dizier in Erfahrung gebracht hatte, daß Buonaparte mit einer überlegenen Macht in der Nähe sey, zog er (27.) von hier ab und begab sich auf den Weg nach Brienne, damit er bei einer entscheidenden Schlacht die Hülfe des Schwarzenbergischen Heeres zur Hand hätte. Doch Buonaparte, der den alten Helden, dessen gewaltigem Arm die ewige Gerechtigkeit das Schwerdt des Gerichts anvertraut zu haben schien, am meisten fürchtete und deßhalb ihn einzeln überraschen, packen und verderben wollte, ehe Schwarzenberg zu Hülfe kommen könnte, fuhr sogleich hinterdrein und fiel mit einem so großen Ungestüm auf den Reuternachtrab, mit welchem Lanskoy noch in St. Dizier zurück war, daß sich derselbe nur durch einen Umweg über Joinville dem ungleichen Kampfe mit der Uebermacht entziehen und nach Brienne unter den Schutz der Hauptmacht zurückbegeben konnte. Aber auch hieher stürmte Buonaparte, der seine

Beute nicht wollte fahren lassen, über Vassy und Montirander blitzschnell nach, um einzelne Abtheilungen des schlesischen Heeres vielleicht noch auf der Reise zu fassen. Doch Blücher hatte schon Alles zusammengezogen und die offene Stadt Brienne durch tapfere Russen besetzt. Die wollte Buonaparte sogleich (29.) mit rascher Gewalt hinauswerfen und Blüchers linken Reuterflügel, der abendwärts außerhalb der Stadt stand, von dem rechten Flügel abschneiden. Aber während er nun seinen eigenen rechten Flügel unmäßig verstärkte und damit auf die Stadt losstürmte, bemerkte Blücher, daß der linke Flügel schwach und von Reuterei entblößt worden sey. Darauf zog er hurtig alle Geschwader Sackens und Pahlens zusammen und fiel damit jenem vernachlässigten, linken Franzosenflügel so rasch und gewaltig auf den Hals, daß derselbe die Flucht ergreifen und seine Kanonen im Stich lassen mußte. Demohngeachtet wollte Buonaparte die Eroberung der Stadt vollbringen, machte mit seinem rechten, starken Flügel Anfall auf Anfall und drang endlich, als die Nacht hereindunkelte, zwischen den Weinbergen und Gärten in das außerhalb gelegene Schloß und die nächsten Gassen. Da gerieth nun Blüchers linker Reuterflügel in große Gefahr und war abgeschnitten, wenn der Feind die Stadt behielt. Aber sogleich fuhr Sacken mit dem 4ten und 34sten Jägerregiment der Russen auf die eingedrungene Schaar los, warf sie um Mitternacht aus den Thoren und die befreite Reuterei trabte eilends durch die Stadt zu den Ihrigen zurück. Da ergriff Buonaparten die Wuth und er steckte das Städtlein, seine Wiege, in deren Kriegsschule er erzogen worden war, durch Granaten in Brand. Hierauf zog Blücher des sol-

genden Tages (30.) langsam weiter nach Trannes, um seine Verfolger in die Nähe des Schwarzenbergischen Heeres und in einen ungleichen und verderblichen Kampf zu locken. Auch war die Verblendung Buonapartens so groß, daß er hinter dem Aschenhaufen von Brienne hervorrückte und unverweilt nachfolgte. Als unter blutigen Scharmützeln noch der folgende Tag (31.) vergangen war, meldete Schwarzenberg dem alten Helden, daß er ihm morgen zur bevorstehenden, ersten Schlacht auf dem französischen Boden starke Hülfe senden werde und ihm den Oberbefehl in derselben übertrage. Darauf dämmerte mit dicken Nebeln und wildem Schneegestöber der unvergeßliche erste Februar herein. Buonaparte hatte aber mit großer Klugheit eine ungemein feste Stellung genommen. Er lehnte seinen rechten Flügel an Dienville und die Aube, stützte den Mittelpunkt auf la Rothiere und den linken auf Chaumenil, und Sumpf und Wald deckten den Zugang. Es half ihm nichts. Blücher, mächtig verstärkt durch Schwarzenberg, rückte um Mittagszeit in drei Heerhaufen frisch auf ihn los. Kronprinz Würtemberg und Wrede führten den rechten Flügel, Giulay den linken und Sacken die Mitte. Der Würtembergische Held dringt durch Sumpf, Wald, Hohlwege und Kugeln aus jedem Busch, durch zerfließenden Schnee und einbrechendes Eis unaufhaltsam gegen den linken Franzosenflügel heran, seine Heergenossen Döring und Stockmeyer erstürmen la Gibrie und Petit Mesnil, zwei Bollwerke des linken Flügels und behaupten sie im mörderischen Kartätschenwetter und allen wiederholten Bestürmungen. Zugleich dringt, zur Rechten der Würtemberger, Wrede mit Baiern und Oesterreichern vorwärts. Har-

degg und die Schwarzenbergischen Uhlanen brechen die Bahn, werfen den Marmont zur Seite, und nun faßt ihn Spleny und jagt ihn durch Wald und Feld bis Brienne. Darauf bemächtigen sich österreichische Szekler und Baiern unter Löwenstein-Wertheim durch einen Bayonettsturm des wichtigen Dorfes Chaumenil selbst. Buonaparte geräth außer sich, als er die Stütze seines linken Flügels stürzen sieht. Er rafft im Mittelpuncte, hinter la Rothiere, eine Menge Garden und Kanonen zusammen und fliegt dem ausgestäupten, linken Flügel zu Hülfe. Aber alle seine Stürmer werden blutig zurückgeschlagen. Nun will er, wenn er das Dorf nicht für sich selbst wieder gewinnen kann, wenigstens auch den Feind nicht darinnen dulden, sondern ihn unter Asche und Trümmern begraben. Er richtet alle seine Kanonen und Mörser nach diesem einzigen Ziel. Es prasselt ein so ungeheurer Regen von Bomben und Granaten hinein, daß bald alle Gassen in Flammen stehen. Die Gefahr ist groß, aber Wrede wendet sie ab. Er sendet einen seiner erfahrensten und kühnsten Helden, den vortrefflichen Diez, ab, das Geschütz hinter dem Dorfe zum Schweigen zu bringen. Der sprengt sogleich mit den wakkern Reutern von Leiningen, König und Joseph gegen den Feind, umschwärmt ihn anfangs mit vereinzelten Geschwadern und zieht ihn vom Sturm gegen das brennende Dorf ab; dann auf einmal macht er eine verstellte Flucht; die Franzosenreuter setzen nach und lassen ihr Geschütz ohne Bedeckung; diesen Augenblick hat Diez sehnlichst erwartet; er zieht hurtig alle seine Geschwader zusammen, schwenkt sich, wirft die Franzosenreuter über den Haufen, haut ein nächststehendes Viereck Gardefußvolk in Stücken und ero-

bert gleich im ersten Anlauf 14 bespannte Gardegeschütze. Der Kanonensturm verstummt. Der Sieg über den linken Flügel ist entschieden. — Aber auch in der Mitte hatte Sacken gleich im ersten Angriff einen so kräftigen Stoß versetzt, daß die Franzosenreuter zusammen davon geritten und nach Brienne entflohen sind. Das Fußvolk aber hat sich in dem verschanzten Dorfe wieder gesammelt und festgestellt und in den Gassen beginnt nun erst der grimmigste Kampf: denn hier streitet Buonaparte in eigener Person an der Spitze seiner Leibwächter. Auch die Bundesfürsten halten am Eingange und begeistern ihre Völker durch Gegenwart und Zuruf. Da kommt auch der alte Sturmherzog der Deutschen, Held Blücher, reitet an die Spitze eines festgeschlossenen, gewaltigen Sturmhaufens und ruft: „Ihr „nennt mich den Marschall Vorwärts. Nun will ich „euch zeigen, was Vorwärts heißt. Folgt mir!“ — Damit giebt er seinem Roß die Spornen, sprengt in die Flammen, Kugeln und Bayonette hinein, und Alles ihm nach mit Hurrah, Trommeln- und Trompetenschall. Buonaparte erbleicht und flüchtet. — Auch Giulay hat endlich in finsterer Nacht Dienville mit stürmender Hand gewonnen und den rechten Franzosenflügel zu Paaren getrieben. — Der Donnerer von Marengo und Austerlitz ist verstummt. Wrede und Würtemberg sitzen ihm auf der Ferse und peitschen ihn von Brienne nach Lesmont, und lassen nicht eher von ihm ab, bis er ihnen über die Aube entsprungen ist (2. Febr.) und die Brücken hinter sich abgeworfen hat: doch hat er 96 Kanonen und Tausende seiner Heergenossen auf dem blutigen Schnee zurücklassen müssen. —

Herzerhebender Anblick! als Blücher folgenden Tages an den Reihen der tapfern russischen Bundesbrüder hinunter reitet, jede Schaar ihn mit Feldmusik und Kriegsgesang empfängt, er dann eine jede mit entblößtem, greisem Haupt begrüßt und ihr zuruft: „Tapfere Kameraden! ich „werde mich bei eurem edlen Kaiser bedanken, daß er mir „die Ehre geschenkt hat, solche Helden zu führen. Ich „werde diese Ehre und diese Freude mit in mein Grab „nehmen!“ — dann Hurrah und Musik drein schallt, und zuletzt die ganze Luft, so weit die sieghaften Reihen im Gefilde prangen, vom Freudenruf und Freudenschall erklinget.

Der erste Zug gegen die Stadt Paris.

Große Gefahren.

Die Buonapartische Kriegsmacht war bei Brienne so gering gewesen und durch die harte Niederlage so sehr geschwächt worden, daß es ein Kleines schien, die Stadt Paris selbst nun sogleich durch einen hurtigen Angriff zu erobern und der Fehde ein schnelles Ende zu machen. Man glaubte, Buonapartens gesammte Macht könne nicht gegen ein einzelnes der beiden Bundesheere länger das Feld halten. Deßhalb wurde im Kriegsrath beschlossen, Blücher solle rechts an der Marne, Schwarzenberg aber links an der Seine gegen Paris ziehen. Auf diese Weise wollten beide Heere den Buonaparte zwischen sich in die Mitte fassen und ihn entweder erdrücken oder doch zwingen, hinterwärts zu fliehen und die Stadt Paris und mit ihr seinen

wankenden Thron Preis zu geben. Aber er hatte sich schon in stiller Eile durch 30,000 erprobte Krieger, die bisher in Spanien gefochten, und durch 20,000 neu ausgehobene Mannschaften dergestalt verstärkt, daß er unvermerkt zu 150,000 Mann angewachsen war. Mit diesem großen Heer lag nun der Schlaue zwischen beiden Bundesheeren mitten inne auf der Lauer und wartete einen günstigen Augenblick ab, wo er eins von beiden vereinzelt auf der Reise mit gesammter Macht überfallen und die Scharte von Brienne auswetzen könnte. Blücher und die Preußen waren ihm unter allen seinen Gegnern bei weitem die verhaßtesten; überdieß waren sie auch für den gegenwärtigen Augenblick an Zahl die schwächsten: denn hier waren nur erst York, Kleist und Sacken bei einander. Der Kronprinz von Schweden zögerte zwischen Maas und Rhein; und viele andere Heerhaufen mußten noch im Osten und Norden, hinterwärts und seitwärts, die Festungen bewachen und das aufrührerische Volk im Zügel halten, welchem in seiner Verwilderung es viel süßer däuchte, wenn es unter seinem beliebten Räuberhauptmann die Nachbarn ausplündern, schwelgen und mit Unüberwindlichkeit prahlen konnte, als wenn es mit den Nachbarn in Frieden leben und in Fleiß daheim ehrlich sein Brodt verdienen sollte. Es kam noch dazu, daß Blüchers kleines Heer ziemlich vereinzelt ziehen mußte: denn Feld und Wege waren grundlos, Lebensmittel selten und alle Einwohner ausgewandert, um als Meuchelmörder und Verräther das Heer auf allen Schritten zu umlauern. Sacken zog voran, York folgte, Blücher führte mit Kleist und Kapciewitz den Nachtrab. Diese einzelnen Schaaren beschloß Buonaparte zu überfallen und eine nach

der andern zu Grunde zu richten. Kaum hatte er erfahren, daß sich Alsusieff mit dem Sackenschen Nachtrab diesseit der Marne in das offene Feld gewagt hatte, so schoß er quer durch die Hügel und Büsche der Landschaft, welche ihn versteckten, über Sezanne und St. Gond nach Champ Aubert und Baye, umzingelte hier den überraschten Alsusieff (10. Febr.) und nahm, nach einem heftigen Kampfe, den größten Theil der überwältigten, von aller Hülfe verlassenen, Schaar gefangen. Zwar sprang Sacken zu und wollte retten, aber darüber kam er selbst (11 Febr.) bei Montmirail in so große Noth, daß er seinen Waffenbruder York zu Hülfe rufen mußte. Dieser bedachte sich keinen Augenblick, seine eigene Sicherheit zu Chateau Thierry hinter der Marne aufzugeben und dagegen die Gefahr der bedrängten Bundesbrüder zu theilen. Er kam und stürzte sich mit seinen tapfern Preußen in den mörderischen Kampf und hemmte den Anfall. Zum Glück führte Sacken 40 Kanonen mit sich und Buonaparte hatte bei seiner eiligen Reise durch grundlose Felder wenig Geschütz mit sich fortbringen können. Hierdurch gelang es den beiden Feldherren, daß sie in festen Vierecken, von Kanonen umschanzt, von der furchtlosen Reuterei beschirmt, sich wieder nach der Marne zurückziehen konnten. Aber hier stand ihnen noch ein höchst gefahrvoller Schritt bevor. Ueber eine zerbrechliche Nothbrücke mußte der schwere Geschützzug voraus. Wenn sie unter der Last zusammenknickte, dann wehe dem Heere! — Sie schwankte, krachte, aber — sie hielt. Alles ging rasch hinüber (12.). Viele Kugeln zwar sandten die Franzosen von den Uferhöhen nach, aber sie fuhren in die Dächer der Stadt und trafen nicht.

Desto besser faßte das Geschütz vor der Stadt den französischen Reutervortrab, welcher den Brückenbrand löschen und nachdringen wollte. Er mußte mit blutigen Köpfen wieder umkehren. Nun aber kam Buonaparte selbst mit hellen Haufen und wollte nachsetzen; doch siehe! plötzlich sahe er sich selbst im Rücken angegriffen. Blücher war es, der ihn im Nacken packte. Der hochherzige Greis war auf die Nachricht von der Noth seiner Heergenossen aus seiner sichern Stellung von Bergeres und Vertus hervorgegangen und hatte, um jene zu retten, sich selbst in eine schauderhafte Gefahr begeben. Mit der einzigen Kleistischen Schaar und einigen russischen Völkern unter Kapciewitz war er dem großen, Buonapartischen Heer rasch nachgerückt und ihm so ungestüm in den Nachtrab gefallen (14.), daß Marmont bis Joinvilliers hatte flüchten müssen. Aber nun ließ Buonaparte den York und den Sacken gern fahren für den Blücher, eilte die ganze Nacht querfelddurch mit allen Garden und Reutern und den Schaaren Ney's, Bertrand's und Berthier's und fiel schon des Morgens 8 Uhr das Blüchersche Häuflein in und um Vauchamp mit solcher Wuth an, daß sechs Vierecke des Fußvolks, welche im offenen Felde im Sumpfe fast versunken waren, mit einem Male bestürmt wurden; aber diese wackern Kriegsleute schlugen den grimmigen Anfall herzhaft zurück, und Ziethen und der Sohn Blüchers sprengten mit den Reutern hervor und setzten zwischen die feindlichen Schwadronen, welche das verheerende Feuer des Fußvolks in Unordnung gebracht hatte, und trieben sie eine weite Strecke zurück. Jedoch die Zahl der Feinde wuchs zusehens mit jedem Augenblick, und große Haufen Fußvolks und Reuter eilten

an den Flügeln vorbei, um sich im Rücken aufzustellen und die Umzingelung zu vollenden. Da sah der alte, unverzagte Held, daß, da er nun Sacken und York gerettet habe, es Zeit sey, auch an die eigene Rettung zu denken. Er ordnete darauf durch den geistreichen, in Kriegskünsten hocherfahrenen Gneisenau den Rückzug an. Der sammelte das Fußvolk in gediegene Haufen und Vierecke, vertheilte die Kanonen in die Zwischenräume und beschirmte Rücken und Seiten durch die Schützen und die Reuter. Darauf ging der Zug im hitzigen, rastlosen Kampfe mit dem zehnfach überlegenen Feinde, der seine Beute nicht wollte fahren lassen, nach Etoges zurück. Oftmals drängten sich feindliche Reuterhaufen zwischen die Vierecke ein, wurden aber, durch dichten Kugelhagel jedesmal übel zugerichtet, zurückgeschmettert. Zuweilen sogar drang ein Schwarm bis in das Gefolge es Marschalls selbst hinein, so daß alle Generale und Offiziere die Degen ziehen und um sich hauen mußten. Der alte Held aber, unverzagt, eisenfest, wie immer, ritt, seine Pfeife rauchend, Schritt vor Schritt langsam fürbas, und erhielt durch diese unerschütterliche Seelenruhe Ordnung und guten Muth aufrecht. — Als endlich der angstvolle Tag sich senken und die Nacht den Bedrängten eine Hülfe bringen wollte, zeigte sich mit einem Mal hinter einem Gehölz vor Etoges, wohin die Reise ging, ein Schwarm Reuter. Zwei Regimenter trabten voraus, um ihn zu verjagen, aber siehe da! wie eine Windsbraut brausete Schaar auf Schaar hinter dem Gehölz hervor und zog rasselnd einen dichten, düstern Damm quer über die Straße und Alles, rechts und links, war schwarz von Reutern und nichts als Reutern. Darauf

stürzte das vorderste Gewölk dieses Ungewitters auf den Blücherschen Zug los und wollte ihn rückwärts treiben, und Buonaparten, der grimmig nachstürmte, in die Krallen werfen. Dieses war der Augenblick der größesten Gefahr; aber in Blüchers Heldenseele war eben so schnell ein großer Entschluß gefaßt, als ausgeführt. Prinz August von Preußen stürmte mit Kanonen, und Kleist, Kapciewitz, Gneisenau, Müffling mit Kugeln und Bayonetten des enggeschlossenen Fußvolks gegen den Reuterhaufen so gewaltig an, daß er zertrennt und von der Straße geworfen wurde. Darauf zog Blücher hindurch. Nun wollten sie aber von hinten einbrechen, wo das Gepäck dem Widerstande hinderlich war. Doch schon hatte Prinz August das Geschütz so geschickt aufgestellt, daß es hinter den Nachtrab ein Kreuzfeuer niederschmetterte, in welchem Grouchy mit seinen Schwadronen nicht aushalten konnte und abermals das Weite suchen mußte. Nun wollten sie den Prinzen durch einen Regen von Granaten von seiner vortheilhaften Stelle vertreiben. Er stand mitten zwischen zerplatzenden Kugeln; aber er wich nicht von der Stelle und gebot einem Arzt, der ihn auf die drohende Lebensgefahr aufmerksam machen wollte, mit Unwillen Stillschweigen. Endlich kam die Nacht und der Zug erreichte in dicker Finsterniß Etoges. Aber auch dieser Ort steckte voll Franzosen und Kugeln sausten aus allen Hecken, Gassen und Häusern, doch Kleist und Kapciewitz stürmten unerschrocken mit dem Bayonett in die finstern Straßen hinein, räumten auf, und der Zug gelangte in seine alte Stellung von Bergeres zurück. Aber auch hier gestattete Blücher nur eine kurze Rast, täuschte die Verfolger durch große Wachtfeuer

auf Weinhügeln und eilte, während jene die Feuer betrachteten und auf neue Angriffe sannen, über die Marne und erreichte (15.) Chalons, wo York, Sacken und Langeron bald nachher zu ihm stießen und die Noth zu Ende war. Aber 4000 Mann und 7 Kanonen waren auf diesem schrecklichen Zuge eingebüßt worden.

Während dieser Unfälle an der Marne war Schwarzenberg zur Linken an der Yonne und Seine, wenig verhindert, aufwärts gezogen und sein Vortrab unter Hardegg und Platow streifte schon bis Fontainebleau und Orleans, und setzte die Pariser in Schrecken: aber sobald Schwarzenberg von den wachsamen, kundschaftenden Kosaken erfuhr, daß Buonaparte sich abgewandt habe und mit der Hauptmacht auf Blüchern gefallen sey, schickte er sogleich Wreden und Wittgenstein mit zwei Heerhaufen von der Seine nach der Marne hinüber, daß sie den Feind im Rücken faßten und von den bedrängten Brüdern abzögen. Voll Begierde zu helfen, trieb Wrede den Marschall Victor, welcher ihn nicht über die Seine lassen wollte (13.), mit stürmender Hand vom Ufer und drang dann, in Verbindung mit Wittgenstein, über Nangis (15.) Buonaparten in den Nachtrab. Der wandte sich, erbittert, daß er Blüchern sollte fahren lassen, mit seiner ganzen Macht gegen die beiden kühnen Feldherren so schnell um, daß er das Fußvolk auf Postwägen heranfahren ließ, und fiel dann mit seiner großen Uebermacht so heftig auf sie, daß sie, um nicht überwältigt zu werden, unter hitzigen Gefechten (17. und 18.) in ihre sichere Stellung hinter die Seine zurückkehren mußten.

Unter diesen mißlichen Umständen faßte Schwarzenberg

den Beschluß, daß die vereinzelte Bundesmacht wieder in ein Ganzes zusammen treten sollte, damit durch die vereinigten Kräfte der feindliche Andrang gehemmt und zurückgeworfen werden könnte. Aber wenn Schwarzenberg die Seinigen am linken Seineufer sammeln wollte, so mußte Buonaparten der Uebergang wenigstens noch einen Tag lang verwehrt werden. Der heldenmüthige Kronprinz von Würtemberg übernahm das schwere Werk. Er stellte sich auf die Höhen, welche die Seinebrücke von Montereau decken, und bot hier einer fünffach überlegenen Macht von 60,000 Mann (am 18.) herzhaft die Spitze. Schon dreimal hatten die Franzosen von allen Seiten gegen sein Häuflein Sturm gelaufen und dreimal hatte er sie zurückgeschlagen; aber nun hatte das Feuer von 60 feindlichen Stücken sein weniges Geschütz zerschmettert, und jetzt sprengte Buonaparte selbst im Galopp heran und befahl sogleich einen vierten Sturm. Als dieser mit verdoppelter Wuth losbrach, sah der Prinz den Augenblick herannahen, wo der Feind die Brücke gewinnen und dann Alles, was noch diesseits stände, verderben würde. Deßhalb führte er seine entkräftete, zusammengeschmolzene Schaar nun endlich von der Höhe hinab, welche sie so glorreich einen ganzen Tag lang gegen Buonapartens Hauptmacht vertheidigt hatte, zog im schrecklichsten Handgemenge mit den nachdringenden Feinden über die Brücke und durch die Stadt und stieß drüben zu dem Heer, dem er durch hohe Aufopferung die Zeit erstritten hatte, sich zu sammeln und zu sichern. — Buonaparte glaubte aber, es ginge nun immer von Siegen zu Siegen, jubelte über alle Maaße, zerriß die billigen Vorschläge der Friedensräthe zu Chatil-

lon und schrie: „Ha! Ich bin jetzt näher an Wien, als „sie an Paris!“ — denn er hatte zu eben dieser Zeit auch von Augereau in Lyon freudige Botschaft erhalten, daß Bubna schon wieder bis Genf zurückgedrängt sey. Nun sollte auch Vicekönig Eugen flugs von Italien her die Alpen übersteigen; die Schweiz sollte den Verbündeten entrissen, alle Festungen sollten entsetzt, der wüthende Franzosenlandsturm sollte aufgerufen und die Bundesmacht durch all dieses Unheil in ihrem Rücken von Deutschland abgeschnitten und im Innern von Frankreich durch Schwerdt, Dolch, Gift und Hunger ohne Erbarmen und ohne Errettung vertilget werden. — So läßt Gott zuweilen auch dem Bösen eine arge Freude zu, damit nachmals der Schmerz über das Mißlingen in das verhärtete Herz tiefer eingreife und es heftiger erschüttere.

Der zweite Zug gegen die Stadt Paris.

Das Bundesheer hatte zu Ende Februars, unter rastlosen Kämpfen der tapfern Nachhut mit dem Buonapartischen Vortrab, wieder die Gegend von Brienne erreicht, von wo aus im Anfange des Monats dieser erste, mißlungene Zug gegen Paris war angetreten worden. Er hatte Halt gemacht, frische Verstärkungen aus dem Vaterlande an sich gezogen und Bianchi und Erbprinz Homburg mit zwei starken Heerhaufen nach der Rhone gesandt, um den Augereau von der Schweiz zurückzureißen und weit ab nach dem mittelländischen Meere hinunter zu treiben. — Zu derselben Zeit hatte auch Wellington den Soult auf französischem Boden bei Orthes unweit Bayonne (27. Febr.) von den

Berghöhen hinabgeworfen und zog in zwei Heerhaufen gegen Bordeaux und Toulouse, welche einige Wochen nachher ihm gleichfalls die Thore öffnen sollten. — Nicht minder siegreich war Bülow in den Niederlanden immer weiter vorgedrungen, hatte mit seinen Waffenbrüdern Oppen, Borstell, Thümen, Hellwig und dem berühmten, brittischen Helden Thomas Graham, die Feinde aus Hoogstraten, Lönhout, Westwösel und Merksem (vom 11. zum 13. Jan.) bis unter die Kanonen von Antwerpen getrieben. Hellwig war darauf mit seiner kleinen Heldenschaar (29.) in die Hauptstadt Brüssel selbst eingerückt; Gorcum hatte sich (4. Febr.) ergeben; Czernitscheff hatte (14.) Soissons erstürmt und 3000 Franzosen gefangen; Thümen hatte (28.) la Fere in der Picardie erobert und 100 Kanonen und unermeßliches Kriegsgeräth, 6 Millionen an Werth, darin erbeutet; und alle diese Schaaren zogen der Marne zu, um endlich dem schlesischen Heere die Kraft zu entscheidenden Schlägen zu verleihen. Nur der Herzog von von Weimar blieb mit Graham, Thielmann, Borstell und Hellwig in den Niederlanden zurück, um diese schöne Eroberung gegen Maison und Carnot, welche Lille uud Antwerpen inne hatten, in unablässigen Scharmützeln und Gefechten zu behaupten.

Es wurde hierauf im Kriegsrathe zu Troyes an der Seine beschlossen, daß Schwarzenberg mit dem Hauptheer den Rückzug noch bis Bar an der Aube fortsetzen, Blücher aber rasch wieder in Frankreich hinein dringen, sich an der Marne durch Bülow, Winzingerode und Woronzow verstärken und dann mit seiner gewohnten Kraft und Schnelligkeit Buonaparten in den Rücken fallen sollte, wenn der-

selbe Schwarzenbergen noch eine Strecke nachgefolgt seyn würde. Dann wollte auch das Hauptheer sich umwenden und von allen Seiten sollte auf den umringten Feind losgeschlagen werden. Auch wurde in diesen Tagen der Bund gegen Frankreichs länderverderbliche Eroberungsgier auf neue 20 Jahre verlängert.

Nun setzte das Hauptheer seinen Rückzug langsam, in stetswährenden Kämpfen der tapfern Nachhut gegen den Buonapartischen Vortrab, über Troyes nach Bar an der Aube (23. bis 26. Febr.) unverwehrt fort. Blücher aber hatte bisher bei Mery am rechten Seineufer gelagert, hatte den Boyer, der ihn dort, über den Fluß her, anfallen wollen, unsanft zurückgeworfen und war dann (23.) in aller Stille geschwind nach der Marne davon gezogen, ohne daß Buonaparte es gemerkt hatte. Schon trieb er zwei Marschälle, Marmont und Mortier, flüchtig vor sich her, als mit einem Mal Buonaparte die böse Nachricht erhielt, sein furchtbarer Widersacher sey im Begriff, ihm in den Rücken zu fallen. Sogleich ließ er alle Uebrigen fahren, wandte (27.) um und setzte mit der Hauptmacht nur dem Blücher nach. Dieser gerieth nun abermals in eine schauderhafte Gefahr: denn dicht hinter ihm brausete Buonaparte, gespornt von Grimm und Rache, mit hellen Haufen nach, und vor ihm saßen Marmont und Mortier hinter der Marne, um den Uebergang zu verwehren; seine eigenen Hülfsgenossen aber, Bülow und die Uebrigen, waren immer noch nicht angekommen. Doch der stets besonnene, erfindungsreiche Feldherr fand in sich selbst eine schnelle Hülfe. Er stellte sich, als wollte er den Marschällen einen Theil seines Heeres nach Meaux in den Rücken

senden und sie von den Straßen nach Paris abschneiden während er selbst ihnen nach la Ferté gerade auf die Brust ging. Sie geriethen in Schrecken, verließen das Ufer, und Blücher (28.) setzte glücklich über den Strom. Aber Buonaparte war indessen immer näher und näher gekommen, und setzte immer hitziger nach. Um der Ueberwältigung sich zu entziehen und endlich seine erwarteten Hülfsleute zu finden, mußte Blücher immer weiter nach Norden entweichen. Aber jetzt durchschnitt ihm plötzlich die Aisne den Weg. Soissons, mit tiefen und breiten Wassergräben, hohen Mauern und Thürmen, deckte die Brücke. Drinnen saßen Buonapartens treueste Freunde, Polaken: denn bei dem unglücklichen Rückzug im Februar hatte die unhaltbare Stadt von Czernitscheff wieder verlassen werden müssen. Aber zum höchsten Glück kam gerade in diesem Augenblick Bülow und Winzingerode jenseits an; Martens, ein beredter Mann, brachte den Stadthauptmann dahin, daß er die Thore im Guten öffnete (3. März); Blücher zog unverweilt hindurch und war bei den Seinigen. Buonaparte stand drüben und schäumte vor Wuth: denn der wackere Rudczewitz verwehrte ihm, trotz aller erbitterten und gewaltigen Bestürmungen, das Nachfolgen. Blücher zog indessen immer weiter nach Norden: denn erst auf den Höhen von Laon, an den Grenzen der Picardie, wollte er an einer vortheilhaften Stelle mit seinem gewaltigen und listigen Widersacher eine entscheidende Schlacht halten. Der aber meinte, das schlesische Heer flüchte vor ihm, stürzte blindlings mit 80,000 Mann nach und wollte entweder früher nach Laon kommen oder doch gewiß Blüchern in der linken Seite fassen, von der Straße nach den Niederlanden hinabwerfen,

das zertrennte Heer in einzelnen Gefechten aufreiben, dann die Festungen rings umher entsetzen, den Landsturm aufregen, und bald nachher auch dem noch übrigen, Schwarzenbergschen Heere den Untergang bereiten. — Aber schon bei Craonne, vor Laon, setzten Winzingerode und Sacken auf schwerzugänglichen Höhen seinem Vorschreiten einen so heftigen Widerstand entgegen, daß er seine ganze Garde zum Sturm heranführen, Tausende im mörderischen Kanonenfeuer opfern und Victor, Grouchy und andere seiner Feldherren schwerverwundet hinweg mußte tragen lassen, ehe endlich am Abend die tapfern Russen unter immerwährendem Kanonendonner und unablässigen Reuterstürmen von Höhen zu Höhen langsam abzogen und sich mit der Hauptmacht, welche unterdessen die herrliche Stellung von Laon eingenommen hatte, wieder verbanden.

Laon.

Das alte Laon ist auf einem Felsen gelegen, nur durch einen einzigen, steilen Weg zugänglich und mit Mauertrümmern ehemaliger Festungswerke umgeben. Nach Mittag hin läuft ein Vorgebirg aus, dessen Gipfel die Trümmer der Abtei St. Vincent bedecken; und diese Höhe beherrscht das ganze, vorliegende Feld. Die steile Felswand senkt sich hier zu dem Dorfe Semilly hinab und es breitet sich drunten ein schönes, zwei Stunden breites, vier Stunden langes, mit vielen lustigen Dörfern und Büschen geschmücktes, von Gebirgen begrenztes Thal aus. Durch dasselbe läuft nach Morgen die Straße von Rheims, nach Abend aber die von Soissons.

In diesem Thal hatte Buonaparte sein Heer dergestalt hinter den Dörfern und Büschen versteckt, daß Zahl und Stellung nicht entdeckt werden konnten. Auf dem linken Flügel stand Ney, auf dem rechten Marmont, in der Mitte er selbst. Ihm gegenüber, auf dem Felsen von Laon, bewachte Bülow den Mitelpunct; den linken Flügel hatten York und Kleist und lehnten sich an das Dorf Athis; auf dem rechten Flügel standen die Russen, unter Sacken, Langeron, Woronzow und Winzingerode. So forderten sich beide Heere, 200,000 Mann stark, in einer zwei Meilen langen Linie einander gegenüber, zum Kampf auf Leben und Tod heraus. Noch im Nachtdunkel, des Morgens drei Uhr (9. März), fuhr Buonaparte plötzlich aus seinem Versteck hervor und wollte den wichtigen Posten von St. Vincent, der das Schlachtfeld beherrscht, überrumpeln; aber die Wachen waren auf ihrer Hut, und ehe eine halbe Stunde verging, bedeckten die Stürmer den Abhang und Fuß der Höhe mit ihren Leichnamen: doch in den Dörfern Semilly und Ardon, vor dem Mittelpunct und rechten Flügel, hatte sich während des dicken Morgennebels der Feind eingenistelt. Sobald sich aber um Mittag die Luft aufheiterte, drang Winzingerode durch die Gebüsche hervor und trieb den Feind bis über die Straße, welche nach Soissons führt, zurück; auch Bülows Schützen stiegen von ihrem Felsen hinab und jagten die Buonapartisten aus Semilly. Damit war für heute die Schlacht auf dem rechten Flügel vorüber. Aber Blücher hatte vorausgesehen, daß Buonaparte es vorzüglich auf den linken Flügel gemünzt habe und daß er irgend einen gefährlichen Anschlag gegen diesen im Schilde führe, um ihn zu werfen oder zu

umgehn und so die Straße nach den Niederlanden zu gewinnen. Deßhalb sandte der vorsichtige Feldherr eilends den Langeron und Sacken vom rechten Flügel nach dem Linken ab, damit auch dort alle List und Gewalt des Widersachers zu Schanden gemacht würde. Und siehe! schon um Mittag rückten große Haufen von Rheims her, über Fetieux, gegen den linken Flügel an und starke Reuterschaaren lenkten rechts ab, um über Aippes hinaus die linke Seite der Preußen zu umgehen. Aber sogleich rückte Ziethen mit der preußischen Reuterei und Benkendorfs Kosaken jenen feindlichen Schwadronen selbst gegen die rechte Seite und zwang sie zum Halten, und York und Kleist gingen während dessen den Haufen des Fußvolks gerade auf die Brust. Da erhub sich um das Dorf Athis ein sehr großer Streit. Das halbe Dorf und einen Waldhügel daneben behaupteten die Franzosen, die andere Hälfte des Dorfes die Preußen. Buonaparte feuerte mit 30 Kanonen so lange hinein, daß das Dorf zu brennen anfing. Da ging die Sonne unter. Der Feind glaubte, die Schlacht sey für heute vorbei, zündete seine Lagerfeuer an, legte die Gewehre bei Seite und bereitete die Abendmahlzeit. Während der Nacht sollte noch Mortier an dieser Stelle eintreffen und alsdann morgen dem linken Preußenflügel der letzte Rest gegeben werden. Es war eine Stille bis zehn Uhr. Da waren Langeron und Sacken mit den Russen hinter dem linken Flügel angelangt; und sogleich machte sich York, mit Kleist und Ziethen, auf, den thörichten Feind zu überfallen und zu verderben. Gegen das Dorf Athis rückten York und Kleist; gegen den Waldhügel zur Linken Prinz Wilhelm und Horn; die Reuter aber, Ziethen, Jür-

gas und Benkendorf an der Spitze, machten einen Umschweif um das Holz, damit sie plötzlich auf den flüchtigen Feind einhauen könnten, wenn die Andern ihnen denselben auf der Straße von Rheims zujagen würden. In tiefster Stille, ohne daß ein Schuß geschehen durfte, drangen Prinz Wilhelm und Horn mit gefälltem Bayonett durch ein Wetter von Kugeln die Waldhöhe hinauf und warfen den Feind hinunter. Was aber in und neben dem Dorfe, oder noch auf dem Zuge dahin begriffen war, stürzten York und Kleist über den Haufen. Nun wollten die so schrecklich aufgescheuchten Franzosen nach Rheims entrinnen, liefen aber in der Finsterniß der Reuterei, welche schon hinterwärts mit Begier wartete, in die Säbel. Dreißig bespannte Kanonen hatte bereits Prinz Wilhelm und Horn bei Athis ergriffen. Ein anderer langer Zug rasselte im nächtlichen Dunkel die Straße nach Rheims hinab und wollte entwischen. Aber die litthauischen Dragoner setzten hinterdrein und nahmen auch diese Kanonen von der ersten bis zu der letzten. — Da gab es ein Schreien und Laufen der Franzosen, und ein Trommeln, Trompeten, Hörnerblasen und Hurrahrufen der Preußen, welche durch diesen Schall ihre Schlachtordnung in der Finsterniß aufrecht erhielten. — Der rechte Franzosenflügel unter Marmont und Arrighi wurde in dieser graunvollen Nacht gänzlich zerschlagen und bis Berry au Bac gejagt, wo eben Mortier mit einer neuen Heerschaar angelangt war und in den Fluchtstrudel gerieth und unaufhaltsam mit fortgerissen wurde. Die Hälfte des Volks und 46 Kanonen hatte Marmont im Stich lassen müssen. Alle Schluchten und Gehölze steckten voll Versprengter. Die Sieger machten

sich das am Feuer zurückgelassene Abendessen wohl zu Nutze: denn sie hatten den ganzen Tag im Gewehr stehen und fasten müssen. — Um diesen unglücklichen, rechten Flügel aus der Verfolgung loszureißen, machte Buonapartr mit dem zurückgebliebenen Mittelpunct und linken Flügel den ganzen, folgenden Tag (10.) tolle, verzweifelte Angriffe gegen Bülow und Winzingerode in und um Laon; aber Thümen, der den Felsen von St. Vincent vertheidigte, hatte hinter Hügeln verdecktes Geschütz aufgestellt, ließ die Buonapartisten unbehindert aus den Gebüschen von Clacy hervorkommen und verschlang sie dann im Kartätschenwetter. So oft Buonaparte neue Schaaren hervortrieb, so oft erlitten sie dasselbe Schicksal. Als schon der Abend hereindunkelte, machte er einen letzten, rasenden Versuch, den furchtbaren, verderblichen Felsen von St. Vincent zu erstürmen. Aber alle seine verwegenen Stürmer wurden zurückgeschleudert und überströmten die Rebenhügel von Semilly mit ihrem Blute. — So endigte um 10 Uhr Abends die glorreiche Schlacht auf derselben Stelle, wo sie begonnen hatte, an dem Felsen von St. Vincent. — Nach Mitternacht zog Buonaparte auch mit dem zerfetzten linken Flügel und Mitteltreffen bestürzt von dannen und am 11. war das ganze Schlachtfeld geräumt. Die Verwundeten hatte er unverbunden in ihrem Blute liegen lassen und dem Hungertode Preis gegeben. Aber die Preußen und Russen erbarmten sich der Unglücklichen, luden sie auf Wagen und brachten sie nach Laon. — Vier bis fünf Stunden von Laon war das Feld mit Leichen, mit Sterbenden, mit Kriegsgeräth aller Art bedeckt. Zwanzig Dör-

fer lagen in der Asche und viele standen noch in Flammen. — In einem dieser Dörfer fand der menschenfreundliche Winzingerode 25 verhungerte Menschen in einem Keller und ließ sie hervorziehen; aber nur wenige konnten in das Leben zurückgerufen werden. — Neunzig Kanonen und 25,000 Mann hatte diese Schlacht dem flüchtenden Buonaparte gekostet.

Bar an der Aube.

Wie ein blutdürstiger Tiger, der die Stirn an einem Felsen zerstoßen hat, mit grausem Brüllen, halb sinnlos, in wilden Sprüngen hierhin und dorthin fährt, so fuhr Buonaparte nach der Laonnerschlacht die Aisne und Marne hinauf nach der Aube, allenthalben mit wüthendem Geschrei den Landsturm aufrufend, und hoffte, das Schwarzenbergische Heer unvorbereitet und vereinzelt zu überraschen und zu beschädigen. Er hatte, als er früherhin seinen verunglückten Zug nach Laon antrat, wider das Schwarzenbergische Heer den Oudinot, Kellermann, Macdonald, Milhaud und Nansouty zurückgelassen, daß sie es immer weiter rückwärts nach der Schweiz drängen sollten, während er selbst, wie er verkündigte, die Trümmer des schlesischen Heeres in den Feldern der Marne in Staub verwandeln wollte. Aber als jene Franzosen eben (27. Febr.) über Bar an der Aube hinausgerückt waren, machte Schwarzenberg plötzlich Halt, wandte um und bot ihnen die Spitze. — Bar liegt in einem Thal an der Aube. Dieser Fluß strömt zwischen waldigen, durch viele Schluchten zerschnittenen Höhen und Weinhügeln, die sich zu dem

Wasser sanft hinuntersenken, hin. Diese Höhen, besonders aber die Flußniederung und die Stadt drunten hatte der Feind besetzt und wollte hier die Straßen, welche über Troyes und Brienne rechts und links in das innere Frankreich führen, versperren. Aber Schwarzenberg griff sogleich mit Kraft zum Werk. Durch Wittgenstein mit Russen und Wrede mit Deutschen sollte den Zugang mit Gewalt erbrochen werden. Der kühne Baiernheld Wrede lief Sturm auf die verrammelte, mit Feinden eefüllte Stadt; und Wittgenstein drang indessen mit Pahlen, Wlastoff, Cretoff, Prinz Eugen von Würtemberg und Gortschakoff auf den gebirgigen Ufern vorwärts, ob es vielleicht gelingen möchte, den Feind, der mit der Hauptmacht im Flußthale stand, zu umgehen und hinterwärts abzuschneiden. Aber der Feind nahm die seitwärts ziehenden Wetterwolken zu früh wahr und schickte eiligst aus dem Thal Verstärkung auf die Höhen. Nun wurde Prinz Eugen von Würtemberg droben so heftig angegriffen, daß Wrede, der am nächsten stand, ihm schleunigst die Reuterei seines Heerhaufens zu Hülfee senden mußte. Da wurden die Buonapartisten wieder in die Schlucht hinabgestürzt, aus welcher sie gegen die Höhen hinaufgestiegen waren. Weil sie indessen die Stadt noch immer inne hatten, so brachen sie nun plötzlich mit gesammter Macht aus derselben hervor, stürzten mit donnerndem Geschütz und dichten Reuterhaufen gegen den Mittelpunct der Verbündeten im Flußthal und wollten denselben zerschellen und zurückwerfen. Dreimal sprengte eine düstere Masse von Reutern heran; aber sogleich das erste Mal empfing sie Nolde mit seinen Stücken und das Permsche Jägerregiment mit Kugeln und Bayo-

netten so übel, daß diesen Franzosen beim zweiten Angriff die Hitze schon ziemlich vergangen war und beim dritten vor den Wittgensteinchen Vierecken gänzlich verrauchte. Nach diesem Sieg des Mitteltreffens rückten nun auch die beiden Flügel auf den Höhen freudig vorwärts, feuerten wacker auf den Feind, trieben ihn von Höhen in Schluchten und aus den Schluchten auf die Höhen und droheten von neuem, ihm den Rücken abzugewinnen und die Fluchtwege nach Frankreich zu verlegen. Auch Wrede griff die verraunmelte Stadt abermals vorwärts und seitwärts an, und sein Heergenoß Theobald brach endlich an der Spitze des Junkerschen Regiments in das Thor, warf den Feind aus Häusern und Gassen und behauptete mit Hülfe des des 10ten Regiments der wackern Baiern seine Eroberung. Das Treffen war gewonnen. Der Feind flüchtete im Schutze der Finsterniß nach Vandoeuvre. — Der Kampf auf diesen buschigen, schluchtenvollen, hügligen Aubeufern war so hitzig gewesen, daß selbst Wittgenstein und Schwarzenberg, der neben dem Könige von Preußen hielt, verwundet wurden, und von jetzt an der tapfere Rajewsky für den wunden Wittgenstein die Führung des sechsten Heerhaufens übernehmen mußte.

Arcis an der Aube.

Schwarzenberg ließ seine Gegner nicht wieder zum Feststehen kommen. Zwar wollten sie hin und wieder Brückenübergänge verwehren; aber die weit überlegene Bundesmacht umfluthete sie von allen Seiten mit schnellen, kühnen Reuterschaaren und mit Geschützen dergestalt,

daß sie aus einer Stellung in die andere geworfen wurden. Schon am 4. März zog Schwarzenberg wieder in Troyes ein und 3000 Mann streckten vor ihm das Gewehr. Hiereuf gab er seinem Heer eine Richtung von hieraus nach Arcis, damit es sowohl sich Blüchern nähern, als auch Buonaparten, wenn derselbe etwa gegen die Aube und Seine anstürmen sollte, sogleich kräftig die Spitze bieten könnte. Auch für die Sicherheit im Rücken und für die Verbindung mit Deutschland und der Schweiz war hinlänglich gesorgt: denn Bianchi und Erbprinz Hessen-Homburg, welche sich mit Bubna verbunden hatten und zu einem Heer von 93 Bataillonen und 127 Schwadronen angewachsen waren, drängten schon den Augereau nach Lyon zurück.

Hierauf trat bei Schwarzenberg eine Stille ein, die bis zum 19. März dauerte. Dann aber kam Buonaparte, abprallend vom Laonner Felsen, gegen die Aube herangefahren und meinte in seiner Verblendung, er wollte vereinzelte und ungerüstete Heerhaufen Schwarzenbergs überraschen und in einzelnen Gefechten schlagen, ehe Blücher hinterwärts nachrückte. Aber Pahlen, der mit Kosaken weit vorwärts Wache hielt, entdeckte die heranschleichende, Buonapartische Hauptmacht (19. März) bei Zeiten und sogleich zog Schwarzenberg seine Heerhaufen zwischen Troyes und Brienne in eine gediegene Schlachtordnung zusammen. Buonaparte setzte indessen unter dem Feuer seiner Stücke mit 60,000 Mann über die Aube, drängte den Vortrab seiner Gegner durch übermächtigen Anlauf aus dem Wege, rückte (20.) in Arcis ein und wollte nun unverweilt gegen Troyes vorwärts dringen:

denn er bildete sich ein, daß er hier das Schwarzenbergische Heer noch vereinzelt und nicht zur Schlacht gerüstet überrumpeln würde. Kronprinz Würtemberg und Wrede bewiesen ihm sogleich, daß er sich geirrt habe. Sie gingen ihm mit vier Heerhaufen so scharf auf die Brust, daß seine Reuterei links ab bis Mery geschleudert wurde und daß er selbst nur durch das Aufgebot aller Kräfte und die Hülfe aller seiner Leibwächter und das Feuer von 100 Kanonen im Dorfe Groß-Tarcy den Andrang des tapfern Prinzen Karl von Bayern und der übrigen Bundeshelden hemmen und den Einbruch in die Stadt Arcis noch für heute abwenden konnte. Für den folgenden Tag aber (21.) hatte Schwarzenberg beschlossen, durch allgemeinen Angriff die Buonapartisten von den Höhen vor Arcis hinabzuwerfen und dann von allen Seiten sie zu fassen. Allein als des Nachmittags vier Uhr das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde, räumte der feige Feind die Anhöhen freiwillig und es fand sich beim Vorrücken, daß Buonaparte bei dem Anblick des versammelten, kampflustigen Heeres den Muth verloren und sich hinter den Höhen heimlich durch die Stadt davon geschlichen hatte. Nur die Stadt und das jenseitige Ufer ließ er noch eine Weile durch den Nachtrab vertheidigen, um unterdessen einen Vorsprung nach St. Dizier zu gewinnen. Auch kam er mit den Meisten glücklich genug davon; nur den Ney holten noch Pahlen und Oszarowsky (23.) unweit Vitry ein, richteten ihn übel zu und entledigten ihn seiner Kanonen. Noch eben den letzten Augenblick hatte Buonaparte zum Entwischen benutzt. Denn schon war von der Marne her auch der Blücherschе Vortrab bei Vitry angekommen. Es gab ein

großes Freudengeschrei, als Pahlens Kosaken plötzlich die Czernitscheffschen Brüder durch die Ebene daher sprengen sahen und die Ankunft des schlesischen Heeres melden hörten. In so großen Nöthen hatte Buonaparte, um eine zweite Leipziger Schlacht zu vermeiden, den verzweifelten Entschluß gefaßt, sich aus dem Gedränge zwischen den zwei sieghaften und kampflustigen Bundesheeren seitwärts herauszuziehen und nicht nach der Seite von Frankreich sich zu wenden, sondern nach der Seite von — Deutschland. „Der Feind retirirt!“ meldeten die kundschaftenden Kosaken, „aber er retirirt nicht auf Paris, sondern auf „Moskau.“ — Buonaparte meinte aber, die edlen Bundesfürsten sollten bange werden, daß er sie von ihren Landen abschnitte. Von Paris ab nach Lothringen hinein wollte er sie locken, dort mit dem wüthenden Landsturm und allen ausbrechenden Festungsbesatzungen umfluthen und seinen schlechten Sachen wieder eine bessere Wendung geben. Aber sein schon bekanntes, altes Kunststück mißlang zum zweiten Male noch viel übler, als zum ersten Mal an der Elbe vor der Leipziger Schlacht. Dort verlor er durch die verunglückte List nur eine Schlacht; dießmal seine Kaiserkrone. —

Die edlen Helden ließen ihn ziehen, den unverbesserlichen Thoren, der noch wenige Tage vorher (15.) so frech gewesen war, daß er auf jener Friedensversammlung zu Chatillon für sich selbst Frankreich bis an den Rhein, sammt Niederland, für seinen Stiefsohn Eugen aber Italien, und für seine übrige Sippschaft reiche Entschädigungen hatte fordern lassen; aber die Bundesfürsten hatten den Unverschämten keiner Antwort gewürdigt und die Versamm-

lung aus einander gehen heißen. — So zog er denn ab nach St. Dizier und Joinville, nicht an den Rhein, wie er meinte, sondern in sein Verderben. Als er aber bei Vitry über die Marnebrücke setzen wollte, ließ ihn der unvergleichliche Preußenheld Schwichow, der im schlechtbefestigten Städtlein mit 3000 Mann Wache hielt, nicht hindurch, wiewohl er drohete, daß er alles in Stücken volle hauen lassen. „Bedenken Sie," sagte Ney zu Schwichow, „daß dieses Nest nicht dem Angriff einer Voltigeurcompagnie widerstehen kann!" Zwei freiwillige, Berliner Jäger standen in der Nähe auf Wacht und riefen: „Marschall! diese Voltigeurcompagnie schicken sie uns beiden, wir werden schon allein damit fertig werden!" Und der beschämte Prahler mußte mit Hohn abziehn. Nun war Buonaparte gezwungen, mit seinem großen Heer einen Umweg nach Frignicourt zu machen und dort zwei kostbare Tage (23. 24.) mit Brückenbauen und mühsamen Uebersetzen zu verlieren. — Während dessen aber hatten die Bundesfürsten den gewaltigen und herrlichen Entschluß gefaßt, ihre kühnen Heere unverweilt gegen Paris zu führen und Buonaparten, der sie von Deutschland abschneiden wollte, seinerseits von Frankreich abzuschneiden. — Nur 10,000 Reuter ließen sie mit Winzingerode und Czernitscheff hinter sich, daß sie Buonaparten in einiger Entfernung nachfolgten und ihn noch eine Weile in seiner thörichten Einbildung, als habe er das ganze Bundesheer hinter sich hergelockt, erhielten. Darauf rief Schwarzenberg (23.) den Seinigen zu: „Die Friedensunterhandlungen sind aufgehoben. Ihr habt in einem Feldzuge die Herrschaft Frankreichs über das Ausland vernichtet und die

Hälfte dieses Reiches erobert: dennoch will es seinen Eroberungsanschlägen nicht entsagen. — Sieger von Culm, Leipzig, Hanau, Brienne! auf Euch sind jetzt die Augen von Europa gerichtet. In euren Händen liegt das Schicksal der Welt. Wir eilen jetzt dem nahen Ausgange dieser Dinge entgegen. Noch wenige Augenblicke und die Welt verdankt Euch ihre Errettung. Die Wünsche Europens werden in Erfüllung gehen: doch laßt ein großes Volk nicht den harten Sinn seines Beherrschers entgelten!" — Wie eine Botschaft vom Himmel erscholl allen Bundeskriegern die Nachricht: „Es geht nach Paris!" Eine Begeisterung bemächtigte sich des Heeres, daß es jetzo auch die Pforten der Hölle würde mit Freuden gestürmt haben.

La Fere Champenoise.

Kaiser Franz blieb mit einer starken Heerschaar unter Duka in Dijon zurück, damit die Verbindung mit dem Heer an der Rhone, das schon siegreich in Lyon (21.) eingezogen war, und mit dem Heergeräth in Langres erhalten und beschirmt wurde. Die ganze übrige Macht von 200,000 Mann aber wurde, Alexandern und Friedrich Wilhelm an der Spitze, stracks durch Schwarzenberg und Blücher gegen Paris geführt. Einen Weg von 20 Meilen mußten sie nun durch die zerstörte, von allen Bewohnern verlassene, verrufene Champagne pouilleuse zurücklegen, auf grundlosen Wegen, entfernt von allen Vorräthen, Hospitälern und Rückhalten. Sie wagten es auf Gott, die gute Sache und ihren Muth, und es gelang. — Schwarzenberg führte das Hauptheer zur Lin-

ken auf Sezanne; Blücher das schlesische zur Rechten auf Montmirail. Beide nahmen ihre Richtung auf Meaux an der Marne. Als der leichte Reutervortrab des Hauptheers, von Pahlen und Prinz Adam von Würtemberg geführt, von Vitry herwärts, den Weg nach Sezanne begonnen hatte, stieß er unvermuthet auf einen französischen Vortrab, der nach Vitry hinwärts steuerte. Welch ein Erstaunen dieser Franzosen, als sie, statt Buonapartens, das Bundesheer vor sich erblickten! Viele wurden gefangen und man erfuhr von ihnen, daß Marmont und Mortier mit vielem Volk, Brodt, Pulver und Geschütz nachfolgten, welches sie dem Meister nachführen wollten. Sogleich theilte sich der Schwarzenbergische Vortrab in zwei Haufen und diese fielen rechts und links geschwind über Marmonts und Mortiers nachfolgende Schaaren her und schlugen so scharf drein, daß die Marschälle ihr überraschtes, vereinzeltes Volk in keine feste Schlachtordnung zusammenziehen konnten, sondern in Verwirrung von einer Stelle in die andere geworfen wurden, und schon jetzo viel Volk, Geschütz und Fuhrwerk einbüßten. So wurden sie durch Conantray und la Fere getrieben. Dort endlich fanden sie eine günstige Anhöhe, stellten sich fest und wollten einen dritten Haufen, der unter Pactod seitwärts gegangen war, an sich ziehen, um dann sich gemeinschaftlich landeinwärts davon zu machen. Aber während sie sich hier mit Mühe der unablässigen Anfälle der leichten Reutei erwehrten, trabten Großfürst Konstantin und Rostitz mit den schweren Reutern heran und hieben so gewaltig ein, daß sogleich einige Vierecke zu Trümmern gingen, 18 Kanonen ihnen entrissen und 2 Generale nebst Tausenden vom

geringeren Volk gefangen wurden. Wäre nicht bald die Nacht eingebrochen und hätte ihnen Schutz verliehen, nach Sezanne zu entwischen, so wären sie alle niedergemacht worden. Während dieses Kampfes jenseits la Fere, ließ sich mit einem Male seitwärts dem Städtlein, auf dem Wege nach Chalons, Pactod mit dem dritten Haufen sehen. Kaum hatte man durch den Nebel die ersten Bärenmützen der Ankömmlinge entdeckt, so machten sich auch schon Korff und Bitschakoff mit dem Blücherschen Vortrab über die Unglücklichen her, umzingelten sie von allen Seiten, schnitten einzelne Abtheilungen ab und erbeuteten einen Wagenzug mit 100,000 Portionen Brodt. Aber noch verlor Pactod die Hoffnung nicht. Die Sümpfe von St. Gond waren nahe. Erreichte er diese, so war er vor den Reutern geborgen. Dahin also zog er in festen Vierecken ab und feuerte mit Musketen und Kanonen so heftig, daß die leichte Reuterei, welche keine Kanonen bei sich hatte, ihn nicht aufhalten konnte. Aber in diesem Augenblicke kam der Kaiser Alexander mit Geschütz und einem Rückhalt schwerer Reuterei in dieser Gegend an, ließ sogleich durch eine starke Schaar und zahlreiche Geschütze den Weg nach den Sümpfen versperren und durch den übrigen Theil der Macht die Vierecke selbst angreifen. Zwar wollten sie auch jetzt noch von keiner Uebergabe hören und wehrten sich mit großer Verwegenheit; als aber das Geschütz gegen sie spielte, die Vierecke mürbe machte und der ganze Reutersturm schrecklich in die Lücken einbrach, da gingen sie zusammen zu Grunde. Hundert Kanonen, acht Generale, zehntausend Mann wurden den Franzosen an diesem Tage abgenommen. Sie erlitten diesen Ueberfall, zur Vergel-

tung, in denselben Feldern von Montmirail, wo sie einen Monat zuvor das schlesische Heer überrumpelt hatten. Der Reutervortrab ganz allein hatte die glänzende That ausgerichtet. Das Fußvolk war noch eine Strecke hinterwärts, that keinen Schuß und zog unterdessen seine Straße nach Paris fürbas; aber schon am folgenden Tage (26.) kamen auch York und Kleist den beiden fliehenden, übelzugerichteten Marschällen so nahe, daß sie dieselben zwangen, die gute, große Heerstraße zu verlassen und auf beschwerlichen und weiten Umwegen über Melun und Charenton nach Paris zu entfliehen; und hätte Ziethen, der sie mit einem geringen Reutervortrabe zu Sezanne um Mitternacht aus dem Schlaf aufschreckte, eine stärkere Macht bei sich gehabt und sie bis zum Anbruch des Tages aufhalten können, so hätte kein Mann von jenen beiden Heerhaufen Paris wiedergesehen.

Paris.

Das Bundesheer setzte nun seine Reise unbehindert Tag und Nacht fort. Alle Bewohner der Landschaft waren mit Sack und Pack nach Paris geflüchtet. — Blücher ging (28.) bei Trilport, und Schwarzenberg (29.) bei Meaux über die Marne; aber Sacken, Wrede und Bülow blieben hinterwärts zwischen Meaux und Soissons zurück, um gegen Buonaparte, wenn er etwa unversehens nachführe, Wacht zu halten.

Schon am Abend des 29. März hatte das Heer seine freudige Reise vollendet, und das stolze Paris, welches gleich der alten Roma die Welt hatte beherrschen wollen,

sah mit Schrecken diejenigen vor den Thoren, welche jener Herrschaft ein so baldiges Ende gemacht hatten. Die Angst, welche vormals von Paris her über so manche Hauptstadt Europens gekommen war, sollte die Sündenstadt nun endlich einmal selbst empfinden. — Bereits zwei Tage vorher (27.) waren die Vornehmsten mit den Schäzzen nach Orleans entwichen und der prahlerische Stadthauptmann, jener muthlose Afterkönig Joseph, war am ersten heimlich davon gelaufen, nachdem er den leichtgläubigen Parisern noch zuvor ein Mährchen aufgeheftet hatte, daß nur ein versprengter, feindlicher Streifschwarm vor der Stadt angekommen sey, dem Buonaparte bereits mit der Degenspitze in den Rippen sitze. — Aber als 200,000 Mann vor die Thore rückten, da erschien endlich beim Leuchten der Waffen eines solchen Heeres die Wahrheit in ihrem furchtbaren Glanze. Dennoch wollten Marmont und Mortier einen Versuch machen, die Stadt zu vertheidigen und vielleicht Zeit zu gewinnen, daß unterdessen Buonaparte mit dem Heere zurückeilte. Die drei Berghöhen im Morgen der Stadt, am rechten Seineufer, links den Montmartre, in der Mitte den Mammelon de Montmartre und rechts die Höhe von Belleville bis Vincennes, hatten sie mit 40,000 Mann und 100 Kanonen besetzt, auch vorwärts auf der Straße von Soissons bis Rouvroi und la Villette starke Schanzen aufgeworfen, um die Annäherung zur Stadt zu erschweren. Aber wie trotzig auch die Million von Parisern die Aufforderung zu gütlicher Uebergabe abweisen und wie hartnäckig der beleidigte Stolz sich entgegen sperren mochte, so mußte sich die sogenannte größeste Stadt der Welt dennoch sehr bald vor dem Bun-

desheere beugen und um Erbarmen flehen. Ein Tag war hinreichend. Morgens fünf Uhr hub die Bestürmung an (30.). Würtemberger und Oesterreicher unter Kronprinz von Würtemberg, Prinz Hohenlohe und Stockmeyer drangen auf dem linken Flügel unaufhaltsam durch den Wald von Vincennes durch St. Maury und Charenton vorwärts und warfen allen Widerstand über den Haufen. Gegen die Höhen von Belleville rückte Rajewsky mit einem starken Heerhaufen Russen an, und die preußischen und russischen Garden drückten nach. Es gab hier im durchschnittenen Erdreich und in der Menge von Gärten, Weinbergen und kleinen Gehölzen einen sehr heftigen, blutigen, langwierigen Kampf; aber er endigte sich auch hier mit der Niederlage der Buonapartisten. Die preußische und badner Garde drang die Straße von Belleville hinauf durch einen ungeheuren Kartätschenhagel, welchen eine Schanze am Ende der Straße entgegenschmetterte. Eine große Anzahl tapferer Männer wurde zu Boden geworfen. Der tapfere General Schachtmeyer selbst empfing eine schwere Wunde und rief, indem er den Kampf verlassen mußte: „Kinder, ich kann nicht mehr. Denkt an den König und das Vaterland!“ Die Straße war mit Blut übersprützt und mit Gefallenen wie besäet. Zwei Angriffe waren abgeschlagen; die unerschütterlichen Garden stürmten zum dritten Male. Schon waren sie der verderbensprühenden Schanze ganz nahe gekommen und die Franzosen rissen aus, als sie den Wald von Bayonetten gegen ihre Brust heranfunkeln sahen; nur ein einziger Officier von ungewöhnlicher Größe hielt noch Stand und war eben im Begriff, eine Kanone, die er mit dreifacher Kartätschenla-

dung versehen hatte, in die dichtgedrängten Haufen der Stürmer loszubrennen. Aber mit einem Mal sprang der Generaltambour der Baiern, ein herkulischer Mann, seitwärts aus dem Gliede hervor, war mit drei gewaltigen Sätzen hinter der Schanze und schlug mit der großen, silbernen Kugel seines langen Stabes den Franzosen in dem Augenblick, wo er aufhauen wollte, so derb auf den Kopf, daß er todt niederstürzte und vielen wackern Männern das Leben gerettet wurde. Die Höhe von Belleville ward auf der linken, sehr steilen Seite von den preußischen Garden, in Gegenwart des königlichen Helden, erklimmt, 48 Kanonen wurden erobert und Alles, was droben war, in die nahe Stadt hinuntergestürzt. Sechstausend preußische Grenadiere mit Prinz Wilhelm und Horn dringen hart an den Eingang der Straßen und fällten das Bayonett zum letzten Sturm. Auch Katzler, vom schlesischen Heer, hatte den Feinden die befestigte Meierei Rouvroi entrissen. Dahinter stellten sich die kühnen schwarzen und brandenburgischen Husaren auf, sprengten plötzlich gegen die Franzosenreuterei, welche die Straßenschanze von la Villette deckte, hervor, warfen sie über das eigene Fußvolk und die Kanonen her und trieben das wüste Getümmel gegen die Thore; Woronzow aber drückte mit dem Fußvolk nach und eroberte Schanze und Kanonen. York und Kleist und Langeron bestürmten zu derselben Zeit am Ende des rechten Flügels den Montmartre; York und Kleist eroberten la Chapelle, am Fuße des Berges, Langeron den Berg selbst sammt allen Kanonen. Bis hieher hatte das schlesische Heer auf seinem siebenmonatlichen Zuge 48,000 Gefangene und 420 Kanonen gewonnen. — Nun erscholl ein allge-

meines Hurrah rings von den eroberten Höhen in die zitternde, erstarrte Stadt hinunter und alle Bayonette waren gefällt, hinabzustürmen und die Babel der neuern Zeit in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Da entfiel den Parisern das Herz und sie flehten um Verschonung. Die hochherzigen, milden Bundesfürsten erbarmten sich und ließen Gnade für Recht ergehen. Tages darauf hielten sie (31.) im Glanze der heitern Frühlingssonne ihren glorreichen Einzug und brachten der göttlichen Hülfe ihre frommen Dankgebete dar, daß so Großes und Schweres so herrlich vollbracht worden war. Die Pariser aber gaben durch den ausgelassenen Jubel, welchen sie erhuben, genugsam zu erkennen, wie sehr sie sich freuten, daß sie der nahen, wohlverdienten und ängstlich befürchteten Züchtigung für dieses Mal eben so unvermuthet, als unverdient und unwürdig, entgangen waren.

Während dieser Geschichten war Buonaparte, sobald er gemerkt hatte, daß die Bundesfürsten ihm nicht nach dem Rheine folgten, sondern gegen seine Preis gegebene Hauptstadt zögen, in höchster Bestürzung und Hast von St. Dizier nach der Straße von Troyes umgekehrt und nachgerannt, um Hauptstadt und Krone zu retten. Aber die kühnen Helden, Schwichow und Winzingerode, hatten ihn (27.) lange genug bei Vitry aufgehalten, daß er zu spät kommen mußte. Er selbst war seinem Heere so weit vorausgeeilt, daß er den Donner der Kanonen anhören konnte, vor welchem seine Pariser zu Kreuz krochen. Er schäumte vor Wuth, als er in Corbeil den aus Paris durch Großmuth der Bundesfürsten entlassenen Heerestrümmern begegnete, versammelte dann alle noch übrigen Schaaren

bei Fontainebleau und sah sich noch jetzt an der Spitze von 100,000 Mann. Er versprach diesem Heer eine vierstündige Plünderung der Stadt Paris, wenn es dieselbe ihm würde erobern helfen. Auch Verräther sandte er aus, welche die Pulvervorräthe in der Stadt anzünden und sie sammt den Bewohnern und den Siegern in die Luft sprengen sollten. Aber während er draußen wüthete, erklärte drinnen (2. Apr.) der Senat ihn, als einen groben, vielfachen Verbrecher am Vaterlande und als einen eidbrüchigen Despoten für abgesetzt und rief (6.) die alte, bourbonische Königsfamilie auf den Thron zurück. — Er rasete. Er wollte noch einmal das Heer zur Bestürmung und Plünderung von Paris entflammen und schon brüllten viele Stimmen Beifall; aber jetzt traten die Marschälle, welche vor gänzlichem Untergang Aller bange war, gegen ihn auf, überreichten ihm das Absetzungsurtheil und erklärten, daß ihm niemand gehorchen könne, ohne sich an dem Vaterlande zu versündigen. Nun entfiel ihm das Herz. Die wilde Waffengewalt, seine einzige Stütze, sah er zerbrechen; sein Sturz war entschieden: doch vielleicht half noch eine List. Ney und Caulincourt schlichen zu dem Kaiser Alexander und baten um Einwilligung, daß Buonaparte die Krone an seinen Sohn abtreten dürfte. Dann hätte er den alten Unfug unter einem neuen Namen forttreiben können. — Alle Künste waren vergebens. Der wilde Störenfried mußte nach dem Felseneiland Elba auswandern, nachdem er der Krone (11. Apr.) feierlich entsagt hatte. Auch der Vicekönig Eugen legte in Italien, wo er von allen Seiten umringt war, die Waffen nieder und übergab das Land (23. Apr.) den Oesterreichern. Ludwig 18.

kehrte (22. Apr.) auf den Thron von Frankreich zurück und empfing von den Siegern, welche, ihrem Worte getreu, nicht das Land, sondern nur den Frieden erobern wollten, das Reich in demjenigen Umfange zurück, welchen es 1792 gehabt hatte. (30. Mai, pariser Friede.) Auch die Kriegskosten schenkten sie und gaben den Hunderttausenden französischer Gefangenen freie Rückkehr ins Vaterland, in Hoffnung, daß eine so beispiellose, überschwängliche Güte den Siegern und dem Könige Ludwig die entfremdeten Herzen der Franzosen wieder gewinnen, allen Haß vertilgen und der Welt das süße Friedensglück, den einzigen Zweck der milden, frommen Bundesfürsten, dauerhaft sichern würde.

Darnach kehrten die Bundesheere, an Beute arm, aber an Ehre reich, ein jegliches in sein frohlockendes Vaterland heim.

Das Jahr 1815.

Buonapartens Rückkehr nach Frankreich.

Die edlen Bundesfürsten hatten überschwängliche Güte Unwürdigen erwiesen. So groß war die Verdorbenheit der Franzosen, daß sie weder durch Strafe, noch durch Milde hatten gewitzigt oder gebessert werden können. — Millionen waren ins geheim geblieben, was sie öffentlich gewesen waren — verstockte Buonapartisten. Ihre Häuptlinge aber, Carnot, Fouché, Savary, Cambacerès, Thibaudeau, Tallien, Massena, Soult, Suchet und Ney,

hatten im finstern Einverständniß mit dem argen Fürsten von Elba auch unablässig an Ränken geschmiedet, wie sie den Unhold unversehens nach Frankreich zurückholen und zum zweiten Male auf den Thron der Bourbonen emporheben wollten. Sie jauchzten schon in der Stille, wie dann, wenn sie nur erst den Rädelsführer wieder bei sich hätten, die Nachbarn überrumpelt und von neuem ausgeplündert werden und Knechte seyn und die gewaltigen Franzosen wieder den Herrn spielen sollten.

Während Alexander, Friedrich Wilhelm und die Könige von Dänemark, Baiern und Würtemberg, sammt einer großen Zahl deutscher Fürsten und Herren und der Abgesandten aller europäischen Staaten in Wien bei dem Kaiser Franz versammelt waren, damit sie gemeinschaftlich eine rechte und feste Ordnung zu Stande brächten, wodurch allen europäischen Landen Recht, Friede und Wohlfahrt für Jahrhunderte gesichert würde, — schoß plötzlich (26. Febr.) der Zerstörer aller menschlichen Glückseligkeit, der heillose Buonaparte, mit einer Schaar von 1000 Spießgesellen aus seiner Felseninsel hervor und landete (1. März) an der französischen Küste. Da es ihm anfangs noch an Waffen fehlte, handthierte er vorläufig mit Worten. Er ließ die freche Lüge ausgehen, daß er mit Bewilligung und Einverständniß Oesterreichs und Englands wiederkomme. Damit blendete er die Dummen und die Leichtgläubigen. Für sein Raubgesindel hatte er wiederum andere Reden in Bereitschaft. Er erinnerte sie an die vormaligen, lustigen Plünderungszüge und spiegelte neue vor. Den eiteln Prahlhänsen im Lande sang er das alte Lied von den gewonnenen Schlachten, von dem Ruhm und der Un-

überwindlichkeit der großen Armee und großen Nation. Und siehe! ehe zwanzig Tage vergangen waren, erblickte er sich von einer jauchzenden, lusttrunkenen, rachgierigen, raub- und blutdürstigen, zahlreichen Bande umgeben. Marschälle, Generale, Staatsbeamten aller Art, Heergenossen aller Waffengattungen brachen frech die kurz zuvor dem Könige Ludwig geschworenen Treueide und zuckten Dolche gegen seine Brust. Nicht ein einziger Arm erhob sich, um dem heraneilenden Reichsräuber den Eintritt in Paris zu verwehren. Kein einziger Blutstropfen wurde für den rechtmäßigen König geopfert. Da entfloh dieser betrogene und verrathene Greis (20. März) an demselben Tage, wo der Korse an der Spitze derselben Kriegsschaaren, welche Ludwig gegen ihn ausgesandt hatte, seinen lustigen Einzug hielt.

Sobald die schauderhafte Kunde dieses gräßlichen Verraths und Friedensbruches nach Wien erscholl, sprach der versammelte Fürsten- und Völkerrath einmüthiglich die Acht über Buonaparten und seinen Anhang aus und erklärte (13. März) feierlich vor aller Welt, daß dieser Böswicht von jetzt an von allen bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, als ein Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben seyn, mit gesammter Macht bekriegt und wieder ausgetrieben werden solle.

Hier erblickt man mit heiligem Schauder das Walten der ewigen Gerechtigkeit. Der Unhold, welcher alle Völker bekriegt, verhöhnt und gemißhandelt hat, wird nun auch von allen verworfen und ausgestoßen, und es wird gegen ihn, den Feind der gesammten Menschheit,

auch ein allgemeiner Kreuzzug angeordnet: denn es giebt kein Heil und keine Sicherheit auf Erden, so lange er Macht behält, die gottlosen Gelüste seines bösen Willens auszuüben.

Seine heuchlerischen Briefe, wodurch er die Fürsten überreden wollte (4. Apr.), ihn gewähren und sich einnisteln zu lassen, indem er sich jetzt aus einem Tiger in ein unschuldig Lämmlein verwandelt, alle Eroberungsgier abgethan und nur dem Frieden sich gewidmet habe, wurden unerbrochen zurückgewiesen: denn man zog die Mühen und Opfer eines raschen, offenen Krieges der trügerischen, unsichern, gewitterschwülen Stille vor, welche der Lügenmeister vorgaukelte. Alle Heere, welche schon freudig in die liebe Heimath zurückgekehrt oder auf dem Wege dahin begriffen waren, erhielten den Befehl, stracks die Waffen wieder aufzunehmen und auf den alten Siegesstraßen gegen Frankreich umzuwenden.

Demohngeachtet verharreten die Franzosen, dem ganzen Europa zum Trotz, in ihrem bösen Sinn. Gespornt und verblendet von beleidigter Eitelkeit, wüthender Rache und unauslöschlicher Raubluft und Blutgier eilten vor allen jene undankbaren Hunderttausende geübter, französischer Kriegsleute, welchen kurz zuvor von den Siegern Freiheit und Vaterland zurückgeschenkt war, zu den Fahnen des Reichsräubers. So geschah es, daß er schon im April (13.) von 120 Regimentern Fußvolk und 1500 Kanonen prahlen konnte, denen 2 Millionen Nationalgarden zum Rückhalt dienen sollten. Die übrige, zahllose Menge leichtsinniger Franzosen, denen Raub und Ausgelassenheit süßer däuchtete, als Fleiß und Sitte, strömte — mit Aus-

nahme weniger Getreuen an den nördlichen Küsten und zu Marseille — jauchzend hinzu. Allenthalben aber stellten sich jene vornehmen und reichen Bösewichter, welchen eine grenzenlose Gnade den verdienten Galgen erlassen hatte, an die Spitze der Meutereien: denn diese Ehrlosen hatten sich unter den ehrlichen Leuten, welche nach Ludwigs Zurückkunft wieder im Lande gelten sollten, höchst unwohl befunden und es nicht ertragen können, daß sie von ihrem argen Wesen ablassen mußten. — Die ganze, große wüste Rotte, welcher auch Buonapartens gleichgestimmte Brüder Lucian, Joseph und Jerome sich zugesellt hatten, rief darauf (1. Juni) bei der glänzenden Gaukelei des Maifeldes den Räuberhauptmann abermals zum Franzosenkaiser aus und schwur ihm einen neuen Eid. Da meinte er, er wäre nun wirklich wieder oben und es schwoll ihm der Kamm unmäßiglich und er rief: „Ha! jene wider mich Verbündeten sollen sehen, welche Früchte sie von den Eingriffen in die Rechte des französischen Volkes einärnten werden!“ und er regte und rüttelte mit seinen raschen, wilden, rastlosen Kräften das ganze, große Land dergestalt zum Streit auf, daß man ihn schon im Juni in der That an der Spitze von Heeren erblickte, so zahlreich und rüstig, wie sie das menschenreiche, kriegslustige Frankreich jemals in das Feld gestellet hatte. Aber dennoch hatte eben diese wilde Hast seines ungeduldigen, stürmischen Gemüths, womit er jetzt die Gesellen zusammenschaarte, die Hauptursach seines Verderbens werden müssen: denn diese hastige Ungeduld hatte ihn berückt, viel zu früh aus Elba hervorzuwischen. Waren nicht zu Wien die Bundeshäupter noch einmüthig bei einander? — Standen nicht die siegreichen

Heere noch in der Nähe, die Faust an das Schwerdt gelegt, weil sie dem losen, wetterwendischen Franzosenvolke nicht allzubald trauen mochten? Waren nicht selbst die Russen noch diesseits der Weichsel in der Nähe des Kampfplatzes? — Vor allen aber stand im Königreich Preußen, welches die Franzosen mit ihren racheglühenden Drohungen am meisten meineten, auch nun am zornigsten, rüstigsten und schnellsten Alles, was Waffen schwingen konnte, auf, um jene Buonapartischen Höllenflammen im ersten Auflodern noch flugs zu dämpfen. Hatten sich in den ersten Feldzügen die Freiwilligen zu Hunderten gesammelt, so standen sie jetzt zu Tausenden auf. Diejenigen, welche vor drei Jahren als Knaben noch hatten daheim bleiben müssen, zeigten jetzt mit Jauchzen, daß auch sie nun Büchse und Lanze heben könnten und traten zu den ältern Brüdern in die langen Reihen, um sich Verdienst um das Vaterland und Ehrenschmuck zu erstreiten. Thadden, Graf Stollberg-Wernigerode, Wulfen und viele andere Ehrenmänner sammelten, übten und führten die fröhlichen Schaaren der Freiwilligen ins Kriegsfeld hinaus. Helldorf, ein sächsischer Jüngling, zeigte einen Götz von Berlichingen der neuern Zeit. Kaum 15 Jahr alt hatte er schon (1809) den Zug des braunschweiger Herzogs mitgemacht und in einem Scharmützel die linke Hand verloren. Mit einer künstlichen Hand versehen, kämpfte er sich in den letzten Feldzügen zum Uhlahnenrittmeister, geschmückt mit drei Orden, empor. Jeder eilte, als wäre er es, dem das Vaterland die Befreiung zu danken haben würde und als wäre er es persönlich, den die Franzosen durch ihren Wortbruch beleidigt und durch ihre Drohungen gemeint

hätten. — So rauschten die tapferen Schaaren, nein! die bewaffneten Völker aller europäischen Lande mit zorniger Eil zum Rheine, der Maas und der Sambre und zogen eine eiserne Mauer um die Räuberhöhle, ehe die Bande zum Herausbruch fertig werden konnte. Es rüsteten sich aber zu diesem neuen Streit überhaupt 200,000 Oesterreicher, 225,000 Russen, 236,000 Preußen, 60,000 Baiern, 50,000 Hannoveraner und Braunschweiger, 40,000 Würtemberger und Badner, 50,000 Engländer, 50,000 Niederländer und so viele andere Tausende aus den verschiedenen, deutschen Landschaften, und aus Spanien, Portugal, Sardinien, Schweden und Dänemark, daß zum mindesten eine Million sich gegen Frankreich aufmachte, um die Völkeracht, welche zu Wien über Buonaparten und dessen Anhang ausgesprochen war, unabwendbar zu vollziehen. Wellington und Blücher breiteten ihre Heere von den niederländischen Küsten des Nordmeers bis zum Niederrhein aus. Am Mittel- und Oberrhein stellten sich Schwarzenberg und Barclai de Tolly auf. Die Hunderttausende des deutschen Landsturms standen im Rückhalt. — Als Fürst Blücher sein Hauptquartier zu Lüttich genommen hatte, versammelte er die Officiere um sich und redete sie mit väterlicher Herzlichkeit so an: „Kameraden! ich zweifle nicht an dem glücklichen Ausgange dieses neuen Krieges, welchen wir abermals kämpfen werden mit Gott für unsern guten König und für unser liebes, deutsches Vaterland; aber für jeden Fall gebe ich hiermit öffentlich mein Wort, daß ich mit dem festen Vorsatz hingehe, entweder siegreich oder nie wieder heimzukehren. Kameraden, ich bin überzeugt, daß ihr alle mit demselben Vertrauen auf Gott und die gute

Sache und mit denselben Vorsätzen in diesen Kampf ziehen werdet!“ — So sprach dieser preußische Leonidas sein „entweder mit dem Schilde oder auf dem Schilde.“ Und mit festem, treuem Muthe, Alles, auch das Schwerste, ehrlich und unverdrossen zu vollbringen, folgten ihm Alle.

Das Abentheuer Mürats.

Aber indem solchergestalt die Hauptmacht des Bundes die Stirn gegen die französischen Buonapartisten gewandt hatte, zeigte sich plötzlich ein Haufe von 80,000 neapolitanischen Buonapartisten, von Italien her, dräuend ihr in der linken Seite. Mürat, Buonapartens Schwager, damals König von Neapel, führte jenen Haufen nach Oberitalien hinauf, um für die Sache seines Schwagers und zugleich für seine eigene zu streiten: denn er besorgte, daß die alten, edlen Fürstenhäuser auch ihn, einen so schlechten Eindringling, nicht auf die Länge unter sich dulden würden. Um Hülfsleute im Lande zu sammeln, rief er (30. März): „Italiener! ich komme, um euch zu einem mächtigen und unabhängigen Volk zu machen und werde nicht eher ruhen, bis ich die Fremden ausgetrieben und mein Werk der Beglückung Italiens vollendet habe. Auf, tapfere Italiener, und helft mir streiten!“ — Aber dieser arge Schalk hatte sich verrechnet. Kaiser Franz war auf seiner Hut gewesen, hatte alle buonapartisch gesinnten, italienischen Kriegsvölker mit weiser Vorsicht schon längst zuvor in entfernte, österreichische Landschaften verlegt, und erklärte nun auch sogleich

(7. April) das obere Italien zu einem eigenen Königreich, damit die stillen Wünsche redlicher Vaterlandsfreunde auch ohne Mürats unsaubere Handreichung befriedigt würden. Damit nächstdem Gewalt durch Gewalt abgetrieben würde, waren gute Waffen in Bereitschaft gestellt. Frimont stand mit Bianchi, Neipperg und Nugent am Po, um Wache zu halten und zog, so bald er den hitzigen Mürat heranbrausen sahe, alle einzelne Schaaren hinter dem Flusse zusammen: denn in dieser sichern Stellung wollte er nicht nur die herzueilenden Verstärkungen abwarten, sondern auch bei erster Gelegenheit dem kecken, unbesonnenen Feinde einen solchen Schlag der gediegenen Macht versetzen, daß er früher n edergeworfen würde, als Buonaparte aus Frankreich Hülfe sendete. Mürat aber meinte, die Oesterreicher wären auf der Flucht aus Italien, als sie ihrem Sammelplatz hinter dem Po zueilten, fuhr ungestüm nach und wollte rasch das Schloß von Ferrara und den Brückenkopf von Occhio bello hinwegnehmen. Er stürmte zwei Tage (8. und 9. Apr.) und richtete nichts aus. Von den Wällen Ferrara's schlug ihn Bauer, und von jenem Brückenkopfe der tapfere Mohr so herzhaft zurück, und Starhemberg fiel ihm mit schnellen Reutern so unversehens und heftig in die linke Seite, daß seine Schanzen erobert, seine Sturmrüstung zerschellt und er (12.) über den Panaro bis Modena zurückgeschleudert wurde. Zu derselben Zeit, wo dieses an der östlichen Küste Italiens geschah, hatte auch Nugent, dem in Toscana die westliche anvertraut worden war, zwei andere Müratsche Haufen (10.) bei Pistoja geschlagen und aus Toscana vertrieben. Nach einem so glücklichen Anfang rückte Frimont mit dem ganzen Heer

vom Po ab vorwärts. Der arme Mürat hatte aber schon durch diesen ersten, unvermutheten Schlag Muth und Besinnung dergestalt verloren, daß er sich hinter dem Panaro nicht mehr sicher glaubte, sondern sich flugs weiter hinter den Ronco flüchtete. Dort wollte er bei Cesena (20. Apr.), an der östlichen Küste, sein bestürztes Heer wieder sammeln und einen besseren Kriegsplan aussinnen. Aber der wackere Neipperg war rasch hinter ihm her, sandte ihm über die Gebirge von Bertinoro unbemerkt den Haugwitz in die linke Seite und den kühnen Geppert, den Erstürmer Hanau's, nebst Zichy mit den wackern Kriegsleuten von St. Julien, Wiedrunkel und dem 11ten Jägerregiment so heftig gegen die Brust, daß der Fluß vor seinen Augen überschritten wurde (21.). Als er sich von diesem furchtbaren Wetter übereilt sah, wollte er schnell mit zwei Regimentern Lanzenreutern die vordersten Schaaren durch einen wüthenden Anfall in den Fluß zurückwerfen; aber in demselben Augenblick stürzten sich Hartig und Gomory mit den Husaren Prinz-Regent und Lichtenstein auf die Lanzenreuter, zertrennten sie, brachen ein und nur wenige entflohen den scharfen Klingen. Zu derselben Stunde stieg auch Haugwitz seitwärts von den Bergen, um den verwirrten Feinden den Rückzug abzuschneiden; aber die Nacht brach ein, Mürat benutzte die Finsterniß und entwischte, indem er alle Straßen mit Versprengten, mit Ausreißern und mit weggeworfenen Waffen bedeckte. Jetzt wurde es dem Thoren klar, welch ein verwegenes Abentheuer er begonnen und wie er sich muthwillig an den Rand des Verderbens gestellt habe. Der Muth entsank ihm so gänzlich, daß er, der noch kurz zuvor ganz Italien hatte erobern wollen, nun

(21. Apr.) um einen Waffenstillstand bettelte. Aber Frimont erwiederte: „Ich habe keinen Befehl, die Waffen ruhen zu lassen, sondern sie wacker zu gebrauchen.“ Darauf flüchtete der Verzagte so schnell, daß Neipperg und Geppert nur selten den Nachtrab ereilen und ihm Streiche versetzen konnten. Nirgends hielt der muthlose Feind Stand, warf die Brücken hinter sich ab, ließ Kanonen und Gepäck im Stich und lief die östliche Küste so geschwind hinab, daß er bereits nach acht Tagen (1. May) Sinigaglia erreicht hatte. — Als Frimont aber sah, daß der kopflose Gegner auf der östlichen Küste auf einem weiten Umwege nach Neapel zurückziehen wollte, faßte er sogleich den Beschluß, auf einem nähern Wege inmitten des Landes ihm einen Vorsprung abzugewinnen und die Rückkehr nach der Hauptstadt gänzlich abzuschneiden. Und dieser Plan wurde, so klug er ausgedacht war, so geschickt und kühn auch ausgeführt. Mit einem Theile des Heeres blieb Frimont selbst zum Schutz des obern Italiens gegen Frankreich zurück. Neipperg aber wurde hinter dem Flüchtling hergesandt und setzte die östliche Küste hinunter mit solchem Ernst und Eifer auf ihn ein, daß er ihm die Meinung erweckte, dieses hier sey die Hauptverfolgung der Oesterreicher. Nun richtete der Getäuschte seine Aufmerksamkeit einzig auf den Neipperg und stemmte sich ihm an jeder gelegenen Stelle mit höchster Anstrengung entgegen, um ihn aufzuhalten. Hierdurch aber hielt er, nach dem sehnlichsten Wunsche der österreichschen Feldherren, nur sich selbsten auf, und Bianchi zog unterdessen unvermerkt mit beflügelten Schritten den kürzeren Weg durch des Landes Mitte, kam schon den 28. zu Foligno an, trieb die Be-

saßung hinaus und — Mürat, der noch dreißig Stunden rückwärts bei Persaro mit Neipperg scharmützelte, war von seiner Hauptstadt abgeschnitten, war zwischen zwei Feuer gebracht und sah die Falle erst jetzt, da er schon gefangen war. Es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig, als Bianchi's Schlachtordnung zu durchbrechen und sich mit Gewalt die Straße nach Neapel zu eröffnen. Darum brach er schleunigst mit 26,000 Mann auf, um seinen furchtbaren Widersacher vielleicht unvermuthet zu überrumpeln und leichter aus dem Wege zu treiben. Aber Bianchi zog jenen 26,000 schon ganz unverzagt mit 14,000 entgegen, machte bei Tolentino Halt und verlegte die Straße. Hier kämpfte nun zwei Tage lang (2. 3. May) die Macht der Verzweiflung und der Ueberlegenheit gegen die unerschütterliche Festigkeit des Heldenmuthes, und der Siegeskranz schmückte die letztere. In wüthenden Anfällen rannte Mürat bald gegen den rechten, bald gegen den linken Flügel an und wollte durchaus einen Durchgang erbrechen. Aber Senizer mit dem Regiment Vacquant, Mohr mit dem Regiment Chasteller, Taxis mit den Dragonern von Toscana und Kuhnert mit Geschützen gingen den Müratschen Sturmhaufen, so wie sie einer nach dem andern vom Gebirge hinabstiegen, so waidlich auf den Hals, und andere tapfere und geschwinde Schaaren fielen ihnen aus verdeckten Gebirgswegen so heftig in die Seiten, daß die Haufen zertrennt wurden und hin und her in den Bergen zerstoben. Darauf setzten Starhemberg, Taxis und Senizer mit der Reuterei geschwind nach und trieben diese Müratisten, welche als ein starkes Heer von der Küste herangerückt waren, als einen wüsten Schwärm elender

Flüchtlinge dahin zurück. — Darauf vereinigten sich Bianchi und Neipperg (4. 5. May) wieder mit einander und trieben jene trübseligen Ausreißer immer weiter ab von Neapel die Küste hinunter. Ganze Haufen streckten das Gewehr, oder liefen aus einander, und als Mürat (11.) bei Solmona vorüberflüchtete, waren seine Achtzigtausende zu sechszehn Tausenden kläglich zusammengeschmolzen.

Während diese trefflichen Degen das feindliche Hauptheer an der östlichen Küste so hurtig niedergeschlagen hatten, war auch Nugent an der westlichen Küste nicht müßig gewesen. Er hatte einen wilden, zusammengelaufenen Haufen, größtentheils Sbirren und Banditen, der sich „Armee des Innern“ nannte, mit Hülfe des erbitterten, gemißhandelten Landvolks aus dem römischen Gebiete verjagt (30. Apr.) und ging nun mit schnellen Schritten auf Neapel selbst los. Er und Bianchi riefen den Neapolitanern zu: „Wir kommen, euch von den französischen Unheilstiftern zu erlösen, und Ordnung, Ruhe, Wohlfahrt auch in diesen Landen wieder aufzurichten. Wir kommen nicht als eure Feinde, sondern als eure Freunde!“ Zugleich legte sich (11. May) Campbell mit englischen Kriegsschiffen im Angesicht der Stadt vor Anker und drohte mit Bomben. Da überlieferte Mürats Gattin die Stadt und sich den Britten. Aber ihr Gatte wollte noch einen letzten, verzweifelten Versuch wagen, ob er nicht den Nugent, der die schwächste Schaar führte und Neapel am nächsten gekommen war, überrumpeln, zurückschlagen und durch den Schall eines Sieges seinen verzagten Anhängern neuen Muth erwecken könnte. Er schlich von Solmona nach St. Germano, stellte sich an die Spitze von 8000 verzweifelten

Gesellen jener sogenannten Armee des Innern und wollte unversehens auf Nugent einen verderblichen Schlag führen. Aber es gerieth ihm abermals übel. Nugent war auf seiner Hut gewesen, hatte schon (14.) insgeheim zwei kühne Schaaren unter Aspre und Trieppe dem Mürat in die Seite und den Rücken gesandt und ging nun (16.), so bald er vermuthen konnte, daß jene ihren Weg zurückgelegt hätten, dem Widersacher bei Mignano frisch auf die Brust. Nun wurde wacker gestritten bis tief in die Nacht; da aber fiel plötzlich Aspre mit Gerard, Nadler und Kardos, zwei Kompagnien und einer Schwadron, den unbesorgten Feinden in die Seite und richtete durch den kühnen, ungestümen Angriff ein solch Schrecken und eine so große Verwirrung an, daß die 8000 Müratischen vor den 300 Oesterreichern davon liefen. Nur 2 Kanonen und die Reuterei retteten sich nach Capua hinein; alles Uebrige wurde gefangen, getödtet oder in die Gebirge versprengt. Mürat war außer sich, da er seine letzte Hoffnung so bald in nichts zergehen sah. Er flehet, er droht, er schießt mit eigener Hand einen Adjutant nieder. Es hilft ihm nichts. Alles zerstreut sich. Sein letzter Haufe, seine letzte Hoffnung, sein Königreich war unwiederbringlich dahin. — Tages darauf (17.) vereinigte sich Bianchi, der überall feindliche Schwärme zersprengt und eine Menge Gefangener und Geschütze davon geführt hatte, mit dem siegreichen Nugent unweit Capua. Dann watete (19.) der kühne Vortrab des fröhlichen Heeres unter Trompeten- und Hörner-Schall bis an die Brust durch den reißenden Volturno. Die letzten 4000 Neapolitaner machten sich aus dem Staube, da ihr König selbst schon Tages zuvor Reißaus

genommen. Der Thor wollte demohngeachtet noch einmal einen Versuch machen, ob er nicht durch gleißnerische Worte wiedergewinnen könnte, was er durch muthwillige Fehde verloren hatte. Aber die Oesterreicher gaben seinen Friedensboten zur Antwort, daß sie mit dem ehemaligen Könige Joachim nichts zu verhandeln hätten. Darauf entfiel ihm das Herz gänzlich, er entfloh (20.) nach der Insel Ischia und von dort (25.) nach Frankreich. Das erlöste Land aber wurde durch einen gütlichen Vertrag (20. May) dem österreichischen Feldherrn Bianchi übergeben; Ferdinand, der rechtmäßige König, kehrte auf den Thron zurück und erhob den geistreichen, tapfern Bianchi zu einem Herzoge von Casa Lanzi.

Dieses Ende nahm es durch die Klugheit und den Heldenmuth der Oesterreicher mit dem unbesonnenen Murat und seinen feigen Gesellen. Das Bundesheer konnte nun frei mit gesammter Macht gegen Frankreich vorwärts schreiten, und eine freudige, hoffnungsreiche Begeisterung entflammte alle Gemüther.

Der Kampf mit Buonaparte.

Die Bundesheere hatten kaum Zeit gewonnen, die französischen Grenzen rings zu umstellen, als ihnen der schnelle Buonaparte schon auf allen Seiten mit starken Heeren die Spitze bot. Aber wider die Gegner, welche er für die furchtbarsten hielt und am glühendsten haßte, wider den hochberühmten Wellington und die Britten, und wider den Sturmherzog der Deutschen, den alten Blücher, und die Preußen, hatte er den Kern seiner gesamm-

ten Kriegsvölker, 150,000 Mann, inbegriffen die Garden und 20,000 auserlesene Reuter, auf vielen verschiedenen Wegen und von vielen entfernten Orten her so geheimnißvoll, so schlau und so schnell im düstern Waldwinkel zwischen der Sambre und Maas versammelt, daß nicht nur die beiden gegenüberstehenden Helden dieses Kunststück nicht sogleich völlig entdecken konnten, sondern die eignen, Buonapartischen Schaaren selbst einander voll Verwunderung anstaunten, wie sie mit einem Mal hier so unvermuthet zu einem großen Heer zusammengeschossen wären. Und in diesem Augenblick des freudigen Erstaunens trat der Zauberer selbst, Buonaparte, unter Glockengeläut und Triumphbögen herbeigeflogen, (14.) vor den entzückten Heerschaaren auf und versetzte sie durch einen flammenden Zuruf, funkelnd von Erinnerungen an die alten Siege dieses 14. Jun. und von Erweckungen zur Rache für erduldete Leiden der Gefangenschaft, und gewürzt mit Verhöhnungen und Schmähungen der ohnmächtigen Gegner, und geschmückt mit Weissagungen neuer, lustiger Raubzüge bis an der Welt Enden, in eine so ungeheure Berserkerwuth, daß er sich vermaß, nun die gesammte Macht Europens in Staub zu verwandeln. — Um seinen Anschlag aber desto sicherer auszuführen, hatte er beschlossen, daß er zuerst unversehens den verhaßten Blücher und die vermaledeiten Preußen überfallen, die noch vereinzelt lagernden Heerhaufen ohne Mühe vernichten, oder auch das versammelte Heer durch seine große Uebermacht überwältigen wollte; stracks hinterher sollte Wellington dasselbe Schicksal erleiden. Dann war das nahe Paris und der neugebackene Kaiserthron drinnen vorerst der drohendsten Gefahr entrückt, der Krieg auf

fremden Bodrn gespielt, das reiche, feste Niederland wieder gewonnen und der Eingang in die preußischen Staaten erbrochen. Dorthinein wollte er dann stracks stürmen, die Russen und Oesterreicher am Mittel- und Oberrhein in der Seite und dem Rücken bedrohen und zum Abzug zwingen, kurz! durch diesen ersten, unvermutheten, genialen, ungeheuren Schlag auf Wellington und Blücher alle Uebrigen dergestalt betäuben und verwirren, daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn sie nur nach der Heimath entrinnen könnten. Ganz Frankreich sollte sich hinter ihnen her ergießen und von neuem Europa überfluthen. Dieses herrlichen Ausgangs war er so gewiß, daß er viele Tage in voraus sich im Geiste schon über Wellingtons und Blüchers Heer hinweg in das Schloß Laeken bei Brüssel verzückt sah und, einem Wahnsinnigen gleich, den Niederländern und rheinischen Deutschen zurief: „Ihr seyd von mir getrennt worden. Ich habe auf der Meeresklippe eure sehnsüchtigen Klagen gehört. Nun bin ich wieder in eurer Mitte. Ihr seyd würdig, Franzosen zu seyn. Erhebt euch! Vereinigt euch mit meinen unüberwindlichen Phalangen! — Laßt uns die Trümmer der Barbaren vernichten, die eure und meine Feinde sind. Sie fliehen, Wuth und Verzweiflung im Herzen. Gegeben im Schloß Laeken (welches der Fußtritt des Korsen nimmer wieder besudelt hat) 17. Jun. 1815.“

Darnach brach er am 15. Jun., Morgens 2 Uhr, aus den düstern Gehölzen und hohen Kornfeldern des Winkels zwischen Maas und Sambre so plötzlich gegen die Vorwachten des ersten, preußischen Heerhaufens, der bis hieher vorgeschoben war, heraus, daß sie nur mit Mühe

sich auf die Hauptmacht zurückziehen konnten. In zwei ungeheuren Heersäulen fuhren die Buonapartisten mit Ungestüm vorwärts. Die eine, zur Linken, drang durch Thüin über die Sambre, und die zweite, zur Rechten, stürmte gegen Charleroi an, und der geringe Preußenvortrab, wie herzhaft er sich entgegenstemmen mochte, konnte eine so ungeheure Fluth nicht dämmen. Die Heersäule zur Linken sollte Ziethens kleine Schaar von den Engländern abschneiden und im rechten Flügel fassen; die zur rechten Hand sollte den linken Preußenflügel packen. Gänzlich umzingelt, schnell vernichtet sollte der erste, preußische Heerhaufen werden, damit durch diesen grausen Schlag auf den drei übrigen, diesseitigen, preußischen Heerhaufen Besonnenheit, Muth und Kraft benommen würde. Aber Ziethen, der würdige Erbe eines großen Namens, war auf seiner Hut, wartete es nicht ab, daß ihn die Menge umfluthete, sondern zog in unerschütterlicher Ordnung, mit festem Muth, indem er zuerst Charleroi und die Sambrebrücke und dann hinterwärts jeden Schritt herzhaft vertheidigte, sich so langsam auf Fleurüs zurück, daß Blücher Zeit gewann, die schnelle Vereinigung der drei übrigen Heerhaufen, womit schon begonnen war, unbehindert fortzusetzen. Bei diesem gefährlichen Rückzuge im Angesicht eines übermächtigen und wuthflammenden Feindes stemmten sich besonders Steinmetz und Pirch (II.) mit der Nachhut aus brandenburgschen, westphälischen und westpreußischen Landwehren dem fürchterlichen Andrange so kräftig und unermüdlich entgegen, daß der übrige Theil des Heerhaufens Fleurüs unbeschädigt erreichen, dort mit vereinigter Macht einen wüthenden Anfall Vandamme's und der Gardereuter

abschlagen und dem Feinde einen Damm setzen konnte, daß er heute nicht weiter, als bis Gosselies und Lambüsard vorzudringen vermochte. Der tapfere Prinz Bernhard von Weimar, auch ein würdiger Erbe eines berühmten Namens, der mit einem einzigen Bataillon Nassauer und einigen Geschützen die Vorwacht des Wellingtonschen Heeres bei Frasne machte, stemmte sich dem Vortrabe der linken, Buonapartischen Heersäule mit unvergleichlichem Heldenmuth entgegen, stellte sein Fußvolk in ein Gehölz und bestrich die Straße mit den Stücken, und erwarb sich das glänzende Verdienst, daß Wellington sich unterdessen hinterwärts rüsten und der Franzosenhaufe sich nicht trennend zwischen Wellingtons und Blüchers Heer einschieben konnte. — Blücher hatte unterdessen Eilboten an Wellington nach Brüssel gesandt, ihm den Anzug Buonapartens gegen die Preußen gemeldet und daß es morgen (16.) zu einer großen Schlacht kommen werde. Darauf hatte er die drei Heerhaufen, welche zur Hand waren, unter Ziethen, Pirch und Thielmann in Schlachtordnung gestellt und dem vierten, unter Bülow, von Lüttich herbeizueilen befohlen. Die drei noch übrigen Heeresabtheilungen aber, 5. 6. und 7., befanden sich noch in weiter Entfernung jenseit des Rheines. Obwohl also der alte Held nur 80,000 Mann den 150 Tausenden Buonapartens für diesen Augenblick entgegenzustellen hatte, so wollte er dennoch schlagen, weil durch ein unbehindertes Vordringen den aufgeblasenen Feinden der Muth gewachsen, den Seinen aber durch ängstlichen Zurückzug vermindert seyn würde. Auch wußte er, daß Wellington sein nahes Heer bei Ath und Nivelles zusammenziehe und auf diese Art im Stande wäre, die Preußen bei der Schlacht

nachdrücklich zu unterstützen. Außerdem durfte er auf Bülows Ankunft für den Nachmittag (16.) rechnen; und so war es ihm, dem Vielerfahrenen, dann unter solchen Umständen gewiß, daß er den Feind gegen die Sambre in eine verderbliche Lage zurückwerfen würde. Auf allen Fall aber hatte er seine Stellung auch so weislich gewählt, daß er mit seinen tapfern Preußen den Andrang einer großen Uebermacht getrost so lange schon abzuhalten hoffen durfte, bis gegen Abend die erwartete Unterstützung eintreffen würde.

Eine Stunde hinter Fleurüs stand der Held in einer Gegend, welche durch Höhen und Tiefen, Bäche und Gebüsche und feste, steinerne Dörfer und Weiler sich zu einem auch gegen große Uebermacht haltbaren Posten vortrefflich eignete. — Den rechten Flügel machte Ziethen mit dem ersten Heerhaufen, stützte sich rechts auf St. Amand und links auf die Anhöhe bei Sombreuf. Der Lignybach ringsum und das feste Dorf dieses Namens vorwärts, beschirmten Brust und Seite. Zweitausend Schritt hinter Ziethen breitete Pirch den zweiten Heerhaufen in gerader Linie von Bry bis Sombreuf aus; und an diesen fügte Thielmann den dritten, als linken Flügel des Ganzen, von Sombreuf bis Botey. Vorwärts hielt er aber Tongrines, Tongrenelle und mehrere kleine Gehöfte am Lignybach durch eine herzhafte Vorhut besetzt und erwartete zu Verstärkung und Rückhalt die Ankunft Bülows mit dem vierten Heerhaufen aus der Umgegend von Lüttich. — Als die Sonne im Mittag stand, zeigten sich den Preußen zwei Erscheinungen. Rechter Hand auf der Brüsselerstraße zeigte sich ein Vortrab des englischen Heeres, womit der Held seinen

übrigen, noch nicht gesammelten und schlagfertigen Schaaren vorausgeeilt war, damit er dem linken Franzosenflügel verwehren möchte, daß derselbe nicht bei dem Gehöft von Quatrebras durchdränge, die Verbindung zwischen dem englischen und preußischen Heer zerschnitte und diesem wohl gar in den Rücken fiele. Zugleich aber erblickten die Preußen auch die ungeheure, Buonapartische Heeresmacht, wie sie im höchsten, kriegerischen Glanze, racheglühend und siegesgewiß aus dem Walde hervorbrauste und ihre gewaltige, unabsehbare Schlachtordnung stolz entwickelte. Aber die Preußen erfreuten sich auch dieses Anblickes: denn mit Unterstützung Wellingtons, oder mit Ankunft Bülows war ihnen der Sieg gewiß, und je kecker, je stärker, je prächtiger der Feind daherstolzirte, desto herrlicher der Triumph. — Nachdem Buonaparte eine Stunde lang die preußische Stellung, offen vor seinen Augen auf Hügeln, beobachtet und sich mit Lust vom Außenbleiben des Wellingtonschen Hauptheeres belehrt hatte, entwarf er seinen Plan. Mit dem besten Theil seiner ganzen Macht wollte er rasch und gewaltig zuschlagen, um zuerst den alten Blücher und das noch unvollständige, preußische Heer allein zu fassen, zu zertrennen, zu durchbrechen, zu umzingeln, zu verderben. Vernichten wollte er aber zuerst den rechten Preußenflügel und den Mittelpunct, dann durch die Lücke und über die Trümmer mit der ganzen Macht in Wellingtons linke Seite stürzen und ihn in das Nordmeer jagen, während einige zurückgelassene Schaaren unter Grouchy und Vandamme hinreichend seyn würden, den linken, seitwärts geschleuderten, verlassenen, rathlosen Preußenflügel über den Rhein zu verscheuchen. Sogleich sandte er Ney

Bülow.

Thielemann.

Prinz Wilhelm v. Pr.

Pr. August v. Pr.

Gneisenau.

Hirschfeld.

und Jerome, Lefebre Desnouettes, Drouet, Kellermann, Roussel und andere Spießgesellen mit 8 starken Haufen Fußvolk und vier gewaltigen Reuterschaaren linksab gegen Wellingtons anrückenden Vortrab, um ihn nach Brüssel zurückzutreiben und dann flugs auch den Preußen in die rechte Seite und den Rücken zu fallen. Er selbst aber stürzte unterdessen mit dem ganzen Gewicht seiner Hauptmacht auf denselben rechten Preußenflügel von vorn her, und richtete den Sturmlauf besonders gegen den Stützpunct, das Dorf St. Amand. Welch ein grimmiger Streit erhub sich da! — Ueber das Dorf hinweg schleuderte das preußische Geschütz von den hinterliegenden Höhen ein unaufhörlich Kugelwetter gegen die den Haupteingang bestürmenden, dichtgedrängten, Buonapartischen Massen, und diese hinwiederum richteten alle ihre donnernden Stücke gegen den Eingang, um dessen Vertheidiger zu zerschmettern, zurückzuschleudern und eine Bahn durchzubrechen. Aber unter heulenden Kugeln, krachenden Balken und dem sausenden Hagel umherfliegender Steine und Ziegel der zertrümmerten Häuser hielten die Preußen so unerschütterlich Stand, daß der vorderste, Buonapartische Grenadierhaufe stutzte und nicht näher zu kommen wagte. Die Kugeln schlugen indessen in diese dichtgedrängte Masse mörderisch ein und die Stürmer stürzten, wie Kegel auf der Spielbahn, rottenweis nieder. Da mußten sie, von frischen Haufen hinterwärts gedrängt und vorwärts geschoben, endlich einen Anlauf wagen, während ein anderer Haufe seitwärts durch die Gärten brach und über die Gräben hinwegsetzte. In diesem Augenblick loderte im Granatenregen der Eingang des Dorfes in lichten Flammen auf und

die Preußen mußten sich aus der Feuersbrunst in die breite Straße zurückziehen. Rasend drang der Grenadierhaufen nach. Aber die Preußen riefen einander zu: „Laßt die Schurken nicht durch! Laßt uns viel lieber alle den Tod leiden, als diese Brut wieder in unser Vaterland kommen!“ und nun schlug Alles wüthend mit Kolben drein und stach mit Bayonetten und warf die Sturmhaufen aus der Straße, aus den Gärten und über die Gräben wieder hinaus ins Freie und der eiserne Hagel sauste hinterdrein. Schon glaubten die Heldenseelen, sie hätten den rechten Flügel der Gefahr entrissen, frohlockten, drückten einander die Hände, umarmten sich freudetrunken: da krachte, flammte, brauste es plötzlich zur rechten Hand. Tausende von Grenadieren, Vandamme und Girard, Buonapartens wildeste Gesellen, an der Spitze, stürmten über niedergerissene Wände eines Gehöftes zur unverwahrten Seite hinein, während vorwärts und links her neue Haufen mit grausem Geschrei einbrachen. Nun sah sich das abgemattete, zusammengeschmolzene, überwältigte Preußenhäuflein auf einmal rings zwischen Flammen, Kugeln und Bayonetten und behielt nur eben noch Zeit, sich durchzuschlagen und dann hinter dem Dorf und Bach von neuem Fuß zu fassen und das Ufer zu vertheidigen. — Sobald es Buonaparten solchergestalt gelungen war, dem rechten Flügel den Stützpunct zu entreißen, faßte er seine Hauptmacht zusammen, setzte über das Ormegewässer und stürmte mit verdoppelter Wuth auf das feste Dorf Ligny, um hier auch die Stütze des Mittelpuncts niederzureißen, die Schlachtordnung zu zertrennen und Alles zu zertrümmern. Aber Blücher, der auf der Höhe hinter dem Dorfe hielt, warf hurtig Verstärkung

hinein und nun begann ein Kampf, der unter die hartnäckigsten gehört, die je gekämpft worden sind, ein Kampf, der fünf Stunden im engen Raum dieses einen Dorfes wüthete und unter einem nie nachlassenden Wetter von Paßkugeln, Granaten und Kartätschen in den Gassen vor- und rückwärts wogte. In dichten Haufen stürmten Preußen und Buonapartisten mit Kolbe und Bayonett gegen einander: denn zum Laden konnte in diesem gräßlichen Gedräng und Mordgetümmel niemand kommen. Buonaparte hielt jenseits, knirschte mit den Zähnen: „der Alte heitzt uns waidlich ein. Er wankt und weicht nicht!“ — und er trieb immer von neuem frische Haufen unter Gerard und Pecheul in die von Dampf verfinsterten, mit den Erschlagenen und Verwundeten übersäeten Gassen. Diesseits hielt Blücher, zog immer neue Haufen des Rückhalts, so lange noch ein einzlger übrig war, heran, und so wie eine blutene, zusammengeschmolzene Schaar aus dem Dorfe vor der drängenden Uebermacht zurücktrat, schickte er eine frische hinein und alle noch Gesunden der zurücktretenden Schaar schlossen sich an die vordringende wieder an. „Kinder!“ rief der unverzagte Held, „wir müssen brav drauf schlagen, bis die Schelme Reißaus machen.“ Den jungen Kriegsleuten, welche hier zum ersten Mal ins Feuer gingen, rief er zu: „Jetzt werde ich einmal sehen, was ihr thun werdet!“ und dann stürzte sich Alles im Sturmschritt mit Hurrah von neuem in das Mordgetümmel und warf allemal im ersten, grimmigen Anlauf den Feind wieder zum Dorfe hinaus. In einem zur Behauptung des Dorfes wichtigen Garten kämpfte das zweite Bataillon des 19ten Regiments. Die Lehmwand, welche zur Brustwehr

gedient hatte, war zertrümmert worden. Henkel rief den Kämpfern zu: „Schlagt mit Kolben dazwischen und baut euch eine neue Schutzwehr aus diesen Schurken selbst!“ — Und nach kurzer Weile waren der anstürmenden Feinde so viele erschlagen, daß die neue Brustwehr fertig war. Während dessen war das Feuer von 200 Geschützen beider kämpfenden Heere von den Höhen diesseits und jenseits gegen das Dorf gerichtet und es gerieth an vielen Orten in Brand. Tausende fielen von beiden Seiten. Das Blut rann in Bächen durch die Gassen. Hügel von Erschlagenen thürmten sich auf. Der tapfere Jagow, der geistreiche, biedere Schleicher, Führer der Elblandwehren, und viele andere wackere Preußenhelden waren gesunken. — Während dieses schrecklichen Gewühls aber rollte Buonaparte hurtig eine andere gewaltige Masse rechts hin, um damit plötzlich nach Sombreuf hinaus zu schmettern und die preußische Schlachtordnung in der Mitte zu zerbrechen und zu zersprengen. Doch Blücher merkte den Anschlag und stählte eilends den Mittelpunct durch den zweiten Heerhaufen, so daß sich hier Buonaparte mit vergeblichem Stürmen die Stirn blutig stieß. Und da der hellblickende Greis zugleich wahrnahm, daß der hitzige Korse alle besten Heereskräfte vom linken Flügel nach der Mitte gezogen hatte, wo er nun dennoch nicht durchzubrechen vermochte, faßte er den raschen Entschluß, sich unterdessen hurtig gegen den geschwächten, linken Franzosenflügel zu schwenken und dort in Vereinigung mit Wellington, der indessen die gehoffte Unterstützung herbeigeführt haben würde, auf das feindliche Heer zu stürzen und es von der Linken nach der Rechten aufzurollen und gegen die Sambre zu

werfen. Er jagte an die Spitze eines Sturmhaufens tapferer Märker, führte sie gegen St. Amand und rief: „Kinder! haltet euch brav! laßt die Nation nicht wieder Herr über euch werden. Vorwärts in Gottes Namen!“ — „Vorwärts! Hurrah!“ antworteten die Preußenhelden, stürmten drauf und warfen den Feind, wie sehr er sich sperren mochte, im ersten Anfall aus dem Dorf ins Feld hinaus. Blücher fuhr freudig hervor, hoffte, eine kräftige Hülfe Wellingtons in der Nähe zu erblicken, sah aber statt dessen zwei starke Franzosenhaufen, welche rechts dem Dorfe vorbeiflogen und dem zu schwachen Wellingtonschen Vortrabe das Herrannahen verwehrten.

Es wurde nun offenbar, daß Wellington für den gewaltigen Kampf dieses Tages weder durch Zahl, noch durch Waffen hinreichend gerüstet und schlagfertig war. Er hatte anfangs nicht geglaubt, daß Buonapartens erster Hervorbruch in der That ernstlich gegen die Preußen gerichtet sey, sondern daß dieser listige Schalk ihm nur ein Blendwerk vorgaukele, um ihn von Brüssel nach Ligny zu locken und die Brüsselerstraße offen zu lassen, nach welcher dann die Buonapartische Hauptmacht sich flugs hinschwenken und das brittische Heer von den Niederlanden und der Meerküste abschneiden werde. Als aber neue Boten um Mitternacht (15. und 16.) die Nachricht bestätigt hatten, daß es Buonaparte mit vollem Ernst auf die Preußen gemünzt habe, hatte Wellington alle nächsten, freilich geringen, Schaaren zusammengerafft und war zehn Uhr Morgens zu den Thoren von Brüssel herausgesprengt. „Ihren andere Heerführer,“ hatte er ruhig gesprochen, „flugs ist das Heer verloren. Gerathe aber ich einmal in Verle-

genheit, wie dieß denn Jedermann zuweilen begegnet, so sind meine brave Waffengefährten deß immer gewiß, daß ich mich herauszuziehen weiß." Er befeuerte seine Schaaren, mit Aufgebot aller Kräfte zu eilen, um den bedrängten Preußenbrüdern und seinen eigenen hartbestürmten Vorwachten unter Erbprinz Oranien, Prinz Weimar und Perponcher bei Frasne zu helfen. Aber da die Reuterei und das Geschütz weitab lagerte, hatte er vorerst nur Fußvolk mit sich führen können. Der braunschweigische Held, Herzog Friedrich Wilhelm, allein hatte seine schwarzen, schnellen, kühnen Schwadronen zur Hand und war neun Stunden in einem Traben geritten. So wie die einzelnen Abtheilungen unter dem Welfen, Picton, Pack, Kempt, Barnes, und dann nnter Alten, Halkett, Cooke, Maitland, Byng, eine nach der andern, in den Stunden nach Mittag, in eilender Reise im Felde von Quatrebras, dem Vereinigungspunct der Wege zwischen Wellington und Blücher, in der Nähe des rechten Preußenflügels ankamen, stürzten sie, die fast ohne Kanonen und Reuterei herbeigeflogen waren, sich unverzagt den drei großen Franzosenhaufen Neys, mächtig an Geschützen und Panzerreutern, mit offener, tapferer Brust im freien Felde entgegen. Sie setzten ihnen mit ihren unbeschirmten Leibern einen Damm, daß sie nicht in und um Quatrebras durchdringen, die Verbindung zwischen Blücher und Wellington abschneiden und sich dem rechten Preußenflügel in Seite und Rücken schwenken konnten. Hier floß das Blut der Helden, die sich dem eisernen Hagel und den wüthenden Anfällen der gepanzerten Reuter, zu Fuß, mit dem Bayonett entgegenstellen mußten, in Strömen. In zwei Gehölzen, Quatre-

bras zur Rechten und Linken, wimmelte es von feindlichen Schützen und Stücken, und im Felde und auf der Straße dazwischen rückte Fußvolk und Reuterei in enggeschlossenen Haufen unter Kugelwetter ungestüm vorwärts. Die Hauptmacht aber stürmte auf der Westseite der Straße heran und in dem dortigen Gehölz (Bois de Bossu) steckte Jerome, der heute sein abhanden gekommenes Königreich wiederfinden wollte. Diesen stärksten und erbittertsten Feinden rückte der Welfenheld mit seinen treuen Braunschweigern entgegen. Vier brittische Kanonen machten sein ganzes Geschütz aus. Sie waren im ersten Augenblicke zerschmettert. Nun war er im dichten, unaufhörlichen Hagel von Granaten und Kartätschen den wüthenden Anfällen bald des Fußvolks und bald der Reuter Preis gegeben. Rottenweis stürzten die braven Braunschweiger. Cramm und Rauschenplatt, herzhafte Führer, verhauchten ihre Heldenseelen. Aber neue Streiter füllten unverzüglich die eingerissenen Lücken. Das Häuflein hielt unerschütterlich Stand. Ritt doch der unverzagte Herzog im mörderischen Kugelregen ruhig vor der Linie auf und ab, sprach Muth ein, rauchte seine Pfeife so gelassen, wie daheim im sichern Schloß. So hatte er bis 6 Uhr unverdrossen ausgehalten, auch manchen kühnen Ritt mit seinen handfesten Husaren und Uhlanen auf die feindlichen Eisenreuter gemacht, wenn sie zu keck vortrabten; da kam der Augenblick, wo der unvergleichliche Held zu seinem verklärten Vater und seinen Oheimen Franz und Leopold, drei hohen Seelen, welche in göttlicher Tugend für die Pflicht das irdische Leben geopfert hatten, versammelt werden sollte. Indem er zwei Schaaren Fußvolk einer feindlichen, neu vordringen-

den Masse, welche sich gegen den rechten Flügel vorwälzte, entgegenführen wollte, zerschmetterte ihm eine tödliche Kugel das rechte Handgelenk, durchbohrte die rechte Seite und fuhr zur Linken wieder hinaus. Der Sterbende machte einen unwillkührlichen Versuch, die Wunde mit der Hand zu bedecken; aber das scheidende Leben konnte nicht aufgehalten werden. Er sank vom Roß, wurde an das vorderste Haus von Quatrebras getragen, fragte nach dem Obrist Olfermann, seufzte „mich dürstet!“ und seine glorreiche Bahn war hienieden am Ende. Olfermann übernahm den Oberbefehl. Die Braunschweiger, anfangs erstarrt, dann wüthend, trotzten dem Flammenregen von Haubitzen und Granaten. Noch zwei edle Führer, Stromberck und Bülow, fielen. Der Herzog war getödtet. Das Leben verlor im Preise. Die verstärkten Feinde drangen immer heftiger vor. Sie wollten Quatrebras erstürmen. Aber die Braunschweiger warfen sie zurück und ließen nicht durch die unsauberen Fußtritte der Buonapartisten die heilige Todesstelle ihres edlen Herzogs besudeln. Das 92ste englische Regiment kam zu Hülfe. Barnes rief: „Herbei, mein liebes, altes 92stes Regiment!“ Und es ging mit Sturmschritt auf das feindliche Fußvolk und die Eisenreuter los, verlor 28 Offiziere, trieb aber den Feind an den Waldrand zurück. Auch der Erbprinz Wilhelm von Oranien, der würdige Enkel der oranischen Wilhelme, setzte mit einem leichten, niederländischen Geschwader so hitzig in die Eisenreuter hinein, daß er schon gänzlich umringt war, als ihm noch zu rechter Zeit das tapfere siebente Bataillon der Seinigen nachstürzte und den Klauen der Buonapartisten entriß. Da warf er seinen Orden mitten

unter die Helden und rief: „Kinder, ihr alle verdient ihn!“ — Sie aber befestigten das Ehrenzeichen an die Fahne und vollbrachten noch freudiger herrliche Thaten. Klenke mit dem lüneburgschen Feldbataillon schlug einen starken Haufen aus Pierrepoint an der Waldecke und Ramdohr mit lüneburgschen Landwehren, das 42ste englische Regiment und das zweite braunschweigsche Linienbataillon standen in Vierecken und stürzten ganze Geschwader gepanzerter Reuter durch Kugel und Bayonett von den Pferden. Die Kanonen der Engländer und Braunschweiger kamen an. Ney und Jerome mußten weichen. Alle artigen und witzigen Glückwünschungen, welche Jerome wegen des Ablebens des Herzogs von Braunschweig angenommen und holdselig beantwortet hatte, blieben ohne Frucht. Ney sah sich außer Stand gesetzt, anfängliche Vortheile zu verfolgen. Er mußte sich vielmehr bis Frasne zurückziehen: denn Buonaparte, der sich plötzlich St. Amand durch Blüchers gewaltigen Arm entrissen sah, hatte in diesem Augenblick der Noth ihm einen Rückhalt von 10,000 Mann entführt und dadurch die Kraft gegen Wellington gelähmt. Blücher war indessen, da er Wellingtons Unterstützung bei St. Amand nicht zur Hand gefunden und also die Hoffnung hatte aufgeben müssen, gegen den linken Franzosenflügel einen entscheidenden Schlag zu führen, wieder nach dem Mittelpuncte bei Ligny zurückgeeilt. Auch Bülows Ankunft verzögerte sich. Es schien im Rath der Vorsehung so beschlossen zu seyn, daß die vierte Heerschaar heute nicht auf diesem ersten Schlachtfelde anlangen sollte, damit der hitzige, aufgeblasene Feind durch ein Blendwerk des Glücks auf ein zweites, verderbliches Feld verlockt und

dort durch die unverletzten, frischen Kräfte jenes vierten Heerhaufens gänzlich vernichtet werden sollte. Blücher sah sich und sein kleines Heer nun ganz allein der eigenen Tapferkeit anheim gestellt. Es war Abend geworden. Am rechten und linken Flügel hatte das Gefecht nachgelassen. St. Amand behaupteten zur einen Hälfte die Buonapartisten, zur andern die Preußen. Gegen Thielmann, auf dem linken Flügel, waren keine Hauptangriffe gerichtet worden. Grouchy hatte ihn nur durch ein heftiges Kanonenfeuer, durch eine Wolke von Schützen und einzelne Reuteranfälle beschäftigt, daß er nicht am Kampfe des Mittelpunctes theilnehmen konnte. Finkenstein hatte mit Landwehrreutern des dritten kurmärkischen Regiments drei Regimentern gepanzerter Reuter die Spitze geboten, manchen dieser Eisenfresser durch scharfe Lanzenstöße aus dem Sattel gehoben und das Feld behauptet. — Aber im Mittelpuncte, in Ligny, stand die Schlacht noch immer unentschieden. Der ganze preußische Rückhalt war schon im Gefecht verwickelt. Die Noth wuchs unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Da benutzte Buonaparte die Dämmerung und nahm seine Zuflucht zur List, da er, trotz der großen Uebermacht, auf dem geraden Wege der Gewalt gegen die unerschütterliche Tapferkeit der Preußen nichts hatte ausrichten können. Er ließ einen Haufen von 10,000 seiner alten Garden, von den Preußen ungesehen, um das Dorf durch buschige Wiesen rechts herumschleichen, während daß eine ungeheure Masse Reuter, die Gepanzerten der Generale Delort und Milhaud sammt der reitenden Grenadiergarde von der linken Seite durch einen Umweg einen Durchgang erlauerte und plötzlich die hinter dem Dorf Ligny aufge-

stellten Preußen im Rücken angriff. Als Blücher einige seiner überraschten Schaaren weichend auf sich zu kommen sah, schon hinterwärts und seitwärts Kugeln einschlugen und selbst an seiner Seite den tapfern Jürgas verwundeten, und das gegen einen so harten Reutersturm noch nicht gehörig geordnete Fußvolk in einer ungeheuren Gefahr schwebte, jagte der hochherzige Greis an die Spitze der nächsten, leichten, schwachen Reuterschaar und stürzte sich den wild daher brausenden, gewaltigen, funkelnden Sturmhaufen der Gepanzerten und der Gardegrenadiere so kühn und heftig in die Seite, daß sie anhalten mußten und nun das mit ganz nahem Untergang bedrohte Fußvolk Zeit gewann, sich in Vierecke zu ordnen. Die Heergenossen waren gerettet, aber in welche Gefahr hatte sich der Führer gestürzt! — Alle geharnischten Reuter, trunken und wüthend, stürmten mit einem Mal auf das kleine Geschwader des Feldmarschalls los, trieben es vor sich her, wie das Orlogsschiff einen leichten Kahn, eine Kugel durchbohrte in diesem Getümmel das Roß des alten Helden selbst, es stürzte nach gewaltsamen, krampfhaften Sprüngen todt zur Erde und der Heerführer lag, betäubt vom Sturze, unter dem Roß, unterdeß auch die letzten preußischen Reuter, ein solches Unglück nicht ahnend, vorbeisprengten. Nur der treue, wachsame, unerschrockene Adjutant, Graf Rostitz, sprang vom Pferde und jagte es durch einen Schlag ins weite Feld, um die Aufmerksamkeit der Feinde abzulenken. Dann deckte er mit seinem eigenen Körper den des Heerführers. Aber die betrunkenen Franzosenreuter, unwürdig, das Unterpfand und die Bedingung des Glücks und des Sieges zu finden, jagten in wilder Eil

vorüber, und als frischgesammelte Preußenreuter sie stracks zurückgeworfen hatten, rasselten sie noch einmal über die entscheidende Stelle hinweg. Nun hoben frohlockende, siegreiche Dragoner den geretteten Vater auf ein Roß und er flog an die Spitze der Schlachtordnung hinter Ligny zurück.

Diese herzhafte Mannschaft, da sie den alten Helden wiedersah, ließ den Muth so wenig durch die Ueberraschung des Feindes, als durch die jede Gefahr vergrößernde Dunkelheit sinken. Obgleich von allen Seiten umschlossen und wüthend angefallen, schlugen sie in engeschlossener, eiserner Ordnung jeden Reutersturm kaltblütig ab, indem sie die Stürmer auf zehn Schritt nahe kommen ließen und dann durch ein Kugelwetter von den Rossen schmetterten. So zogen sie sich unter gräßlichem Kanonendonner, Gekrach der Musketen und Säbelgeklirr mit solcher Ruhe und Ordnung auf die zum Sammelplatz angewiesenen, nur eine Viertelmeile entlegenen Höhen von Tilly zurück, daß manche Regimenter lustige Feldmusik in das Mordgetöse der Schlacht erklingen ließen. Nur 15 Stück Geschütz, die sich in der Dunkelheit in einem Hohlwege verfahren hatten, gingen verloren. Wakkere Reuter, besonders märkische Landwehren, machten die Nachhut. Als sie die buschige Tiefe erreicht hatten, welche die Höhen Ligny's von den Höhen Tilly's scheidet, riefen sie: „Hier laßt uns Halt machen und den Feind aufhalten und wenn wir auch alle zu Trümmern gehen!“ Sie hielten Wort, streckten dem feindlichen Reutervortrab scharfe Lanzen entgegen und zogen erst dann ab, als Geschütz gegen sie vorgebracht wurde. Aber dieses schadete

wenig: denn der Hohlweg zog sich hinter beckenden Hügeln links ab; die Franzosen aber feuerten gerade aus und durchlöcherten in thörichter Wuth leere Erde. Mit Mannschaft weiter nachzufolgen, wagten sie nicht. „Der Kern des preußischen Heeres ist vernichtet!„ schrie Buonaparte und verhieß seinen Kriegsknechten Ehrenkreuze aus den Gebeinen der Preußen. Der Thor! — Er hatte mit seiner ganzen, großen Macht nur das einzelne, Ziethensche Häuflein, welches schon auch den grimmigen Streit des 15. allein hatte aushalten müssen, durch listiges Beschleichen von der Stelle rücken, nicht aber verderben, ja! ihm nicht einmal den ordnungsmäßigen Abzug verwehren können. Der Pirchsche Heerhaufe blieb in Bry und der Thielmannsche in Sombreuf unerschütterlich auf dem Schlachtfelde stehen und zog erst des folgenden Morgens nach der Gegend von Gembloux, als auch während der Nacht Bülow dorten angelangt war.

Nun (17.) führte Blücher, nie das Vertrauen zu Gott, der guten Sache und dem festen Heldenmuth seiner Preußen verlierend, nichts denkend, als neuen Kampf, das Heer nach Wavre, seitwärts Brüssel. Dort wollte er sich dießmal gewiß mit dem Waffenbruder Wellington vereinigen und dem siegtrunkenen Buonaparte sogleich folgendes Tages beweisen, daß die Preußen weder vernichtet, noch gen Lüttich entflohen wären, wie der Thor prahlte und in hochmüthiger Verblendung zu seinem Verderben sich es einbildete. Darum sandte er diesen seinen furchtbarsten Gegnern, die er in der gegenwärtigen Bethörung für die unbedeutendsten erklärte, bloß zwei Heerhaufen unter Grouchy, Vandamme und Pajol nach. Dem Grouchy befahl er, daß

er die preußischen Trümmer über Namur und Lüttich treiben und in den Rhein werfen solle. Den Vandamme aber wies er an, über Wavre und Brüssel der englischen Stellung während der bevorstehenden Schlacht in den Rücken zu schleichen, damit den Feinden solchergestalt selbst die Flucht verwehrt und sie im weglosen Soignewalde mit Stumpf und Stiel ausgerottet würden. Für den Namen „Kulm“ aber gab es in diesem vom dicksten Rauch des Dünkels eingenommenen Seelen kein Plätzchen mehr. — Während Buonaparte so rasete, führte Blücher sein kampfbegieriges Heer unbemerkt nach Wavre in Wellingtons Nähe; dieser Held selbst aber führte seine, nun vollständig versammelte Macht, stets mit den Preußen in gleicher Linie, in schwüler Hitze, unter Donner, Blitz und Platzregen, über Genappe nach Waterloo, vorwärts dem Soignewalde und Brüssel. Buonaparte aber meinte in seiner unheilbaren Narrheit, Wellington wolle ihm entlaufen und suche nur deßhalb einen Vorsprung zu gewinnen, damit er sich zu Antwerpen in brittische Schiffe werfen und davon segeln könnte. Deßhalb ließ er hastig seine beste Reuterei nachsetzen, auf daß wenigstens noch der Nachtrab gepackt würde. Aber der kühne Uxbridge (Anglesea), Führer des Nachtrabs, verleidete den Buonapartischen Panzerreutern die Eile: denn als sie aus Genappe hervortrabten, fuhr er ihnen mit den brittischen Reutergarden blitzschnell entgegen. Diese stattlichen, kühnen Männer auf großen, geschwinden Rossen, versetzten mit den langen, scharfen englischen Schwerdtern den Buonapartischen Reisigen, welche auf starken, aber kleineren Pferden saßen, so gefährliche Kreuzhiebe in Gesicht und Hals, daß

nach einigen, wiederholten Begrüßungen dieser Art, diejenigen, welchen die Köpfe nicht vom Rumpfe geschnitten waren, sich eiligst davon machten. Die kühnen Gardereuter aber wurden von Wellington und seinem Geleit mit dreimaligem Hutschwenken und dem Lobspruch empfangen, daß eine solche Tapferkeit noch nicht gesehen worden sey. Als nachmals um Nachmittagszeit neue, Buonapartische Reuterei in frischen Haufen nachdrängen wollte, ließ ihnen Wellington einen Wagen voll congrevischer Racketen entgegensprühen, wodurch sie dergestalt geblendet, verblüfft und mit Feuerregen übergossen wurden, daß sie eine weite Strecke zurückprallten. — Unter solchem Streit kam der Held mit hereindunkelndem Abend auf der Höhe des Dorfes von Mont St. Jean, vor dem Soignewalde und Brüssel, wohlbehalten an. Hier machte er Halt: denn er hatte schon längst beschlossen, daß er auf dieser ihm vortheilhaften Stelle mit seinen 70,000 Mann (worunter 45,000 Deutsche) den noch einmal so zahlreichen 130,000 Buonapartisten folgendes Tages (18.) eine entscheidende Schlacht liefern wollte. Er hatte seinem bei Wavre, 2 Meilen seitwärts, angelangten Waffenbruder Blücher diese Nachricht mitgetheilt und um Unterstützung durch zwei preußische Heerhaufen angesucht. Blücher aber hatte erwiedert: „Mit dem ganzen Heere werde ich kommen, und greift Buonaparte nicht uns an, so werde ich den Buonaparte angreifen.“

Es zieht sich um jenes Dorf Mont St. Jean eine geräumige Höhe, die nach der Straße von Genappe hin gar sanft ausläuft, aber bei dem Weiler La Haye sainte sehr steil abfällt. Im Thale hinter dieser Höhe liegt am Rande

des Soignewaldes das Dorf Waterloo. In diesem Thale und in den Vertiefungen der Anhöhe stellte Wellington seine Hauptmacht verdeckt in zwei Linien auf. Den Rand der Höhe selbst umkränzte er mit zahlreichen Stücken und vorwärts zur Rechten besetzte er insbesondere die Meierei Hougoumont, und zur Linken den Weiler La Haye sainte, als zwei vorspringende Bollwerke des Mittelpunctes, mit herzhaften brittischen und deutschen Streitern und beschirmte sie hinterwärts durch starke Rückhalte und Geschütze. Die äußerste Spitze des rechten Flügels schützte er durch die Hohlwege von Merke Braine und Braine laleud (Brennia, wo einst der germanische Semnone Brennus, als er sich die Gallier unterwarf, sein Lager gehabt), und den linken Flügel deckte er durch die Gründe von Ter la Haye. In dieser Gegend war auch auf den Waldhöhen, welche über Ohain und Boudremont sich bis Wavre erstrecken, eine Verbindung mit den Preußen vorbereitet und angesponnen. Die Buonapartisten aber standen, nur 600 Klafter von Wellington entfernt, auf den jenseitigen Höhen des Gasthofs La belle Alliance und hatten einen gewaltigen Rückhalt von Garden, schweren Reutern und andern Kernmannschaften bei Planchenoit hinter sich. — Nun wollte der Korse die Nachricht erhalten haben, daß Grouchy die Preußen bereits über Namur nach Lüttich peitsche, daß Vandamme im Rücken der Engländer sich der Stadt Brüssel nähere — wo freilich auch im ersten blinden Schrecken der Troß des Heeres eine übereilte Flucht ergriffen hatte —, daß alles niederländische Volk gemeinschaftlich über das Wellingtonsche Heer herfallen werde, kurz! daß der Feldzug so gut als

beendigt zu betrachten sey. Nur die einzige Angst quälte ihn, daß Wellington während der Nacht nach dem Hafen von Antwerpen entwischt seyn möge. Als daher der 18. Junius aus einer schwarzen Regennacht endlich so stürmisch und gewitterig hervordämmerte und er das Wellingtonsche Heer noch vor sich auf den Höhen erblickte, gerieth er in Entzücken und rief: „Ha! ich habe sie also, diese Engländer!“ Er ordnete sogleich mit ungeduldiger Hast die Schlacht an und beschloß, daß er die Flügel des Gegenparts nur durch Scheinangriffe beschäftigen, aber den Hauptsturm gegen die beiden Bollwerke des Mittelpuncts, Hougoumont und La Haye sainte, richten, diese umstürzen, dann die ihrer Stütz- und Schirmmauern beraubte, bloßgestellte, wankende Mitte durch rastlose Anfälle von Geschützen, Reutern und Fußvolk mürbe machen und sie zuletzt durch einen unwiderstehlichen Angriff aller, zu diesem Meisterstück aufgesparten, frischen, ungeheuren Kräfte des Rückhalts zersprengen, den rechten Flügel von der Brüsselerstraße abschneiden und abdrängen, den linken aber in den weglosen Soignewald werfen wollte, wo unterdessen hinterwärts der grimmige Vandamme angelangt und an kein Entkommen der Flüchtlinge zu denken seyn würde. — Um zehn Uhr Morgens gab er freudig das Zeichen zur Schlacht. Da ward ein Angriff und ein Widerstand, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Dichte Haufen von Fußvolk und Reutern stürmten einmal nach dem andern unter Donnern und Krachen der Geschütze, unter wildem Geschrei „vive l'Empereur!“ gegen alle Puncte der Wellingtonschen Linie, damit der brittische Feldherr nicht merken sollte, gegen welche einzelne Stelle der Hauptangriff ge-

richtet sey. Aber das deutsche und das brittische Fußvolk schloß eisenfeste Vierecke und schlug die Angriffe zurück und die Reuterei brach hervor und warf die feindliche von der Höhe in die Gründe zurück, daß das Blut in Bächen von der Höhe nachrann. Erbprinz Oranien, Bernhard von Weimar, Alten, Ompteda, Dörnberg, Arentschild, Coote, Maitland, Sommersett, Hill, Clinton, Halkett, Adams, Mitchel, Grant, Ponsonby, Picton, Uxbridge erwarben sich bei diesen, so wie bei den folgenden Angriffen glänzende Namen. Aber während jene allgemeinen Angriffe die ganze Linie auf und ab andonnerten, geschah der erste, eigentliche Hauptangriff gegen das Bollwerk der rechten Seite des Mittelpunctes, gegen Hougoumont. Eine starke Masse, von Jerome geführt, ein Wetter von Bomben und Granaten vorausspühend, stürmte heran. Durch eine sonderbare Fügung des Schicksals sollte der Exkönig hier abermals eben auf die Braunschweiger, seine Todfeinde, treffen: denn ihnen und englischen Garden unter Byng war dieser Hauptposten von Wellington anvertraut worden. Auch vertheidigten sie ihre Schanze so heldenmüthig, daß, wie toll der Feind feuern und stürmen und zuletzt sogar in einem verzweifelten Anfall der Reuterei bis zwischen die Kanonen vordringen mochte, er dennoch durch die Bayonette des gegenstürmenden Fußvolks wieder rückwärts geworfen und von diesem und von der hervorbrechenden Reuterei bis in die Schußweite der Stücke verfolgt wurde. So wurde dieser Angriff mehrere Male wiederholt und blutig zurückgeschlagen. Aber auch viele wackere Braunschweiger fielen in diesem heißen Streit und unter diesen die Führer Heinemann und Schwarzkoppen; viele

trugen glorreiche Wunden davon; Olfermann, Brandenstein, Ebeling, Bülow. Zuletzt, da der Korse das Bollwerk nicht zu erobern vermochte, steckte er es durch Granaten in Brand; aber die unverzagten Britten und Braunschweiger, durch Wellingtons Gegenwart und Lobsprüche angefeuert, behaupteten ihre Schanze dennoch. — Da es Buonaparten an dieser Stelle nicht hatte glücken wollen, schuf er schleunig eine andere Gewaltmasse und rollte sie gegen das Bollwerk der linken Seite des Wellingtonschen Mittelpunctes, gegen La Haye sainte. Er ließ nicht nach mit Stürmen, bis die Vertheidiger die letzte Kugel verschossen hatten und weichen mußten. Nun fuhr er mit einem ungeheuern Reitersturm zwischen die Vierecke und Kanonen hinein und jubelte, daß er nun sogleich dem bloßgestellten Mittelpuncte den Todesstreich versetzen werde. Er schleuderte eine Fluth von Kugeln voraus und dann drei gewaltige, enggeschlossene Reiterhaufen nach; den ersten aus 19 leichten Regimentern, den zweiten und dritten aus Geharnischten.

So brauste er gegen das Dorf Mont St. Jean, auf der Mitte des Hügels. Aber Wellingtons Linie, von der Gegenwart des furchtlosen Feldherrn begeistert, erwartete den Sturm getrost; das Fußvolk stand ruhig im Anschlage, die Reiter hielten mit gezückten Schwerdtern dahinter. Jetzt war die Wolke der leichten Schwadronen heran. Stracks flammte ihr ein so mörderisches Feuer entgegen, daß sie aus einander stob, und wie Blitze schoß die englische Reiterei durch die Zwischenräume des Fußvolks hervor, hieb in das Gewühl der Zurückprallenden ein, warf es auf die Fußgarden im Grunde, versetzte auch diesen hur-

tig einige scharfe Streiche und lenkte dann wieder nach der Höhe um. Dann fuhr ein ander Mal ein Sturm von Geschützen und Panzerreutern die Höhe hinan, beschoß die Vierecke auf 150 Schritt mit Kartätschen und warf sich über die Stücke her; aber stracks brachen aus allen Vertiefungen Reuter und Fußvolk hervor, und trieben durch ein dichtes Kugelwetter und scharfe Klingen unter gräßlichem Gemetzel die stolzen Schwadronen in schmachvolle Flucht. So oft dieses furchtbare Stück wiederholt wurde, so oft endigte es sich zum Verderben der Buonapartischen Reuter, welche den Hügel von St. Jean mit blutenden Lebern bedeckten. Wellingtons Gegenwart an allen Stellen, wo der Streit am grimmigsten war, machte die Seinen unüberwindlich. Beinah alle Männer seines Geleites wurden verwundet oder getödtet. Auch der Oesterreicher Vincent, und der Russe Pozzo di Borgo, die nebst dem Preußen Müffling und dem Spanier Alava, nie von der Seite des Brittenhelden wichen, wurden verwundet. Oft trat der edle Feldherr in die Mitte eines Vierecks, wenn es eben am heftigsten bestürmt wurde, um den Kämpfern sein Zutrauen zu beweisen; oft führte er selbst eine Schaar dem anbrausenden Sturm entgegen und weckte Muth, den Stoß herzhaft zurückzuschmettern. Und als schon überall in den unablässig bestürmten Linien große Lükken entstanden, viele Regimenter die Hälfte der Mannschaft eingebüßt hatten, die erste, abgemattete, zusammengeschmolzene Linie zurückgehen und die noch übriggebliebene zweite ihre Stelle einnehmen und eine Menge zerschmettertes Geschütz rückwärts gebracht werden mußte, auch Buonaparte schon Siegsboten nach Paris sandte und

selbst Wellingtons Begleiter meinten, daß der Mittelpunct nicht länger gegen die Uebermacht werde Stand halten können, setzte sich der Held auf die Erde und sprach: „Hier werde ich sitzen bleiben und keinen Fußbreit von dannen weichen!“ — Er baute auf Blüchers nahe Ankunft und damit auf einen glorreichen Ausgang der Schlacht. Bis dahin wollte er getrost aushalten: doch soll ihm, als die Noth am höchsten und die Hülfe noch nicht erschienen war, der Ausruf entflohen seyn: „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen an!“ — Und der Tag neigt sich und der Sieg steigt auf: denn die Preußen kommen an. Den alten Blücher an der Spitze, treten drei kampflustige, preußische Heerhaufen, von Stunden zu Stunden, einer nach dem andern, Buonapartens rechter Seite und Rücken im Osten, mit Kanonendonner, Hurrah und Kriegesklang aus dem Walde von Frischermont hervor und steigen in schauerlicher Pracht von der Höhe in das Schlachtthal hinunter. Durch weglose Schluchten, vom Regen aufgeweicht, von Gießbächen überflossen, und über steile, rauhe Höhen haben sie seit frühem Morgen sich mit unsäglicher Mühe hingewunden; der Ziethensche Heerhaufe gegen Ohain, wider die rechte Seite der Buonapartisten; die Bülowschen und Pirchschen Heerschaaren gegen Planchenoit, in den Rücken der Widersacher. Der dritte Heerhaufe aber unter Thielmann war im Augenblick seines Nachzuges bei Wavre auf jenen Grouchy und Vandamme gestoßen, welche die Preußen vertreiben und Wellington in den Rücken schleichen sollten. Es war ihnen nichts von dem Allen gelungen: denn der herzhafte, geistreiche Thielmann hatte mit seinen Waffengenossen Borke, Zepelin,

Krauseneck, Kemphen, Luck, Lettow, Hobe, Lottum, Marwitz und Hellwig der großen Uebermacht dennoch das Städtlein Wavre entrissen und sich hinter der Dyle behauptet und Bounapartens Gesellen hier den ganzen Tag lang festgehalten, daß sie das Schleichen in Wellingtons Rücken mußten bleiben lassen. Als Blücher auf seinem Zuge zu Wellington vernimmt, daß der Nachtrab unter Thielmann hinterwärts angefallen ist, spricht er: „die Entscheidung des Tages liegt bei Mont St. Jean vorwärts. Siegen wir dort, so läßt sich jeder Nachtheil bei Wavre verschmerzen!“ Und damit setzt er seinen Weg, Kanonendonner vorwärts, Kanonendonner hinterwärts, unverrückt zu Wellington fort. — Bülow aber, der Führer des 4ten Heerhaufens, hatte mit Haacke, Ryssel, Losthin, Hiller, Prinz Wilhelm und Katzeler durch grundlose Tiefen über steile, schlüpfrige Höhen, Nachmittags gegen 5 Uhr, den vorgeschriebenen Weg zuerst zurückgelegt. Er sieht aus seinem Waldversteck die schauderhafte Noth und das Schwanken des Wellingtonschen Heeres unter den wüthenden Schlägen der Uebermacht. Der Entschluß des Helden ist stracks gefaßt. Er will einen großen Theil der Buonapartisten gegen sich selbst ziehen, damit die bedrängten Brüder drüben wieder Luft schöpfen mögen. Er läßt seinen geringen Vortrab unter Ryssel und Hiller unverweilt aus dem Walde brechen und in die Seite und den Rücken der Buonapartisten stürzen. Die erstaunen und erschrecken nicht wenig, als sie mit einem Male die aus den Gräbern von Ligny so schnell wieder auferstandenen Preußenhelden sehen und ihr wohlbekanntes Hurrah hören. Buonaparte aber steht indessen noch immer auf seinem hölzernen Thurm bei Belle-

Alliance, schaut mit wildem Blick und unsäglicher Ungeduld in das Hin- und Herwogen des blutigen Schlachtmeeres, welches den Hügel von Mont St. Jean bald hinauf, bald hinab fluthet und schreit in einem fort: „Vorwärts! Vorwärts!“ Boten melden keuchend: „Es zeigen sich im rechten Flügel und Rücken Preußen!“ „Narren seyd ihr!“ erwiedert er, „Grouchy ist es, der die Preußen pulverisirt hat und nun zurückkommt! Ha! ich bin ein alter Fuchs; mich berückt man nicht so leicht.“ Er schnitt dabei Gesichter, daß der Teufel selbst sie nicht scheußlicher hätte schneiden können. Ein anderer Bote meldet: „der Kampf wird bedenklich. Die Engländer erhalten bedeutende Verstärkung!“ „Desto besser!“ entgegnet er zähnefletschend, „je mehr ihrer sind, desto mehrere schlagen wir.“ — Da er sich bald überzeugen muß, daß wirklich Preußen unter Bülow ihm in den Nakken gehen wollen, wirft er ihnen große Haufen seines gewaltigen Rückhalts entgegen, um entweder sie zurückzuwerfen, oder doch sie so lange aufzuhalten, bis er, was flugs geschehen soll, mit Wellington fertig seyn würde. Und während sich nun hier in seinem Rücken ein blutiger, heftiger, gefährlicher Kampf entspann, der immer hitziger und bedenklicher ward, je mehrere Preußenschaaren, eine nach der andern, mit donnernden Geschützen aus dem Walde hervorstürmten, sich alle sogleich in das mörderische Gewühl um und in Planchenoit hineinstürzten, den linken Flügel immer weiter ausdehnten und die Spitze desselben dräuend nach Belle-Alliance streckten; während diese Schrekkenserscheinung hinter ihm mit jedem Augenblick grausend zunahm, schob er an 20,000 Garden in ungeheure, gedie-

gene Sturmhaufen zusammen, ließ anderthalbhundert reutende Gardegeschütze hinzustoßen, stellte sich mit Ney an die Spitze und rief: „Jene Höhe von Mont St. Jean müssen wir haben, dann ist die Schlacht gewonnen und Frankreich verdankt euch seine Errettung!“ Und nun wälzten sich unter dem Geschrei: „Vive l'Empereur! en avant! en avant!“ welches bis zu dem verhängnißvollen Hügel hinaufschallte, diese schwarzen Wetterwolken heran. Sie traten ihren letzten Gang an, entschlossen zu siegen oder zu sterben. Aber Wellingtons scharfer, wachsamer Blick hatte längst schon das Zusammenziehen dieses furchtbaren Gewitters in der Ferne erspäht und den Punct, worauf Buonaparte zielte, in größter Geschwindigkeit durch 40 Kanonen, durch die Reuter von Vivian und Vandeleur und das tapferste Fußvolk, Schotten, Niederländer und Braunschweiger, verstärkt. „Setzt euch nieder!“ rief er den Herbeigeeilten zu, und sie lagerten sich hinter Stücken und stärkten sich zum bevorstehenden Streit. Jetzt waren die großen Sturmhaufen bis auf die Nähe des Kernschusses herangekommen. Wellington winkte. Das Feuer der englischen Geschütze brach los. Gräßliche Lücken gähnten in den dichten Massen auf; aber schnell war Alles wieder gefüllt, geschlossen und in Ordnung. Die Massen wälzten sich unaufhaltsam vorwärts; sie hatten die Höhe erreicht und brausten über den Rand, wo Wellington selbst mit seinem Geleit in der Mitte der Schlachtordnung hielt. Jetzt rief der Held dem Fußvolk zu: „Auf! Marsch, Marsch!“ Da sprang Alles mit frischen Kräften hinter den Stücken hervor, schmetterte den Feinden einen Hagel von Kugeln entgegen und stürzte mit unsäglicher Wuth in ihre dichte-

sten Haufen hinein. Diesen Stoß von 8000 Bayonetten vermochten sie, durch Kartätschenwetter bereits ziemlich mürbe gemacht, nicht auszuhalten. Sie fingen an zu schwanken. Zwar schrien die Hintersten noch immer ihr: „En avant!“ aber die Vordersten waren entweder bereits für dieses Leben verstummt, oder hatten linksum gemacht, um den blutüberschwemmten Hügel wieder hinabzulaufen und rissen die Hintersten mit sich fort. Unter den Deutschen, welche diesen Sturmhaufen die heftigsten Stöße versetzt hatten, glänzten das braunschweigische Bataillon Normann und die Nassauer unter Kruse hervor, mit welchen der oranische Held Wilhelm so kühn vordrang, daß ihm die Schulter von einer Kugel durchbohrt wurde. In demselben Augenblicke war auch der Ziethensche Heerhaufe der Preußen auf dem Schlachtfelde angelangt; Ziethen selbst flog mit vielen Reuterregimentern herzu, und nun brach dieser ganze Reutersturm der Verbündeten in das flüchtige, verworrene Getümmel ein. Da gab es ein schreckliches Mähen mit Schwerdtern und Stechen mit Lanzen und Geheul der feuersprühenden congreviſchen Racketen; an neues Sammeln und Widerstehen war nun nicht mehr zu denken. Zu derselben Zeit hatte sich der übrige Theil des Ziethenschen Heerhaufens mit dem zweiten und vierten vereinigt und die ganze, starke preußische Schlachtordnung donnerte unwiderstehlich gegen die rechte Seite und den Rückhalt der Buonapartisten an. Bei Ter la Haye und Smöthen wollte noch ein Haufe hervorbrechen und die Verbindung zwischen dem preußischen rechten und Wellingtons linken Flügel zerstören. Aber der alte Blücher lächelte über ihr ohnmächtiges Unterfangen, ritt an die Spitze einer Heersäule und

rief, indem er nach dem Getümmel, welches vom Hügel St. Jean hinabrollte, zeigte: „Seht, Kinder, jetzt kommen sie auf die Reise. Nun drauf! drauf! Vorwärts!“ Damit sprengte er, von allen seinen jauchzenden Schaaren gefolgt, an der Spitze des 26sten Regiments gegen das kugelnsprühende Dorf Smöthen los und die Franzosen drinnen ließen augenblicks das Herz fallen, steckten das Dorf an allen vier Ecken in Brand und machten sich unter dem Schutze der Feuersbrunst aus dem Staube. In derselben Stunde brachen endlich auch Hiller und Ryssel, nach dreistündigem, grimmigem, blutigem Kampf mit den alten, stolzen Grenadiergarden des Korsen, bei Planchenoit durch und stiegen über Haufen von Bärenmützen gegen die Höhe von Belle-Alliance hinan. Als Wellington das Feuer der Bülowschen Stücke schon hinterwärts Belle-Alliance aufblitzen sah und den Feldmarschall mit den übrigen Preußen an der Spitze des englischen linken Flügels erblickte, rückte auch er wohlgemuth mit seiner ganzen Macht mit einem Mal zum Angriff vorwärts, schlug den Feind aus allen seinen Stellungen auf den Anhöhen, stürzte den linken Flügel auf den Mittelpunct und drückte das ganze Getümmel rückwärts. Den rechten Flügel und den Rückhalt hatten aber bereits die Preußen umgeworfen; und als die flüchtenden Haufen das Dorf Planchenoit, ihre letzte Hoffnung und Stütze, selbst den Garden, welche für unüberwindlich gehalten wurden, entrissen und mit Preußen erfüllt sahen, da rannte Alles in wilder Verzweiflung feld ein. Nun, des Abends halb zehn Uhr, glich das kurz zuvor prächtige, siegesgewisse, Buonapartische Heer einer großen, gestaltlosen, scheußlichen Masse, die sich

rückwärts überschlug, und, vom Siegsgeschrei der Verfolger rings umklungen, über die weite, mondbeglänzte Ebene ergoß. In diesem Aehrenfelde des Todes mähte die Reuterei der Sieger; aber das unglückliche Fußvolk wurde auch von den eigenen, flüchtenden Reutern, Wagen und Kanonen zermalmt und zertreten. Dazwischen zersprangen Wagen mit Pulver, Granaten und Bomben. Alle Wege waren durch verlassene oder umgeworfene Stücke und Fuhrwerke versperrt. Des Korsen blinder Stolz hatte keinen Sammelplatz auf den Fall eines Rückzuges angeordnet. So lief nun der Eine hier, der Andere dorthin. Zwar wollte Buonaparte, dem sich vor Grausen das Haar auf der Scheitel emporrichtete, durch einen Haufen zusammengeraffter Garden in einem Hohlwege die Fluth der Flucht aufhalten, oder doch den Sturm der Verfolger schwächen; aber unter einbrechenden Säbeln, Lanzen, Bayonetten, Kugeln wurde Alles sogleich niedergestürzt, zertrümmert, vernichtet. Gegen neun Uhr trafen Fürst Blücher und der Herzog von Wellington, von beiden Seiten gegen Buonapartens Standort, die Meierei Belle-Alliance vorrückend, dort zusammen und begrüßten sich einander gegenseitig als Sieger, und hell und freundlich beschien der Mond dieses glückselige Zusammentreffen. Da Wellingtons Heer vom eilfstündigen Kampfe ermüdet war und einer kurzen Ruhe bedurfte, übernahm Blücher die Verfolgung und übergab den flüchtenden Feind in die Hände des Grafen Gneisenau, mit den Worten: „Es muß der letzte Hauch von Mensch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werden: denn jagen wir diese Schelme nicht die ganze Nacht hindurch, so haben wir sie morgen wieder

auf dem Halse.“ Und nun ging es, Schaaren von Trommlern und Hornbläsern zu Pferde zwischen den Trompetern voran, die ganze Nacht frisch und freudig hinterdrein. Aus neun Lägern hinter einander wurde der Feind aufgescheucht und durfte nirgend verschnaufen und nirgend sich sammeln. An Pardongeben und Gefangennehmen wurde in den ersten Stunden nicht gedacht. Wo sich noch ein zusammengehaltener Haufen blicken ließ, wurde er übergeritten, zermetzelt, zersprengt. In allen Kornfeldern, in allen Hohlwegen und einzelnen Gestrüppen und Umzäunungen standen Schaaren von Flüchtlingen mit kochender Brust und angstklopfendem Herzen, nach einem Tropfen Wassers lechzend und wurden alle erwürgt, so daß man überall große Haufen von Verwundeten, Sterbenden, Todten, von Wimmern und Wehgeschrei umgraust, erblickte; dazu das Hurrah der Preußen, das Tönen der Flügelhörner, das Schmettern der Trompeten, der Sturmschlag der Trommeln, das Wiehern der Rosse und das Rufen der Reuter und dicken Pulverdampf, vom hellen Monde grausig beleuchtet, über dem blutigen, mit allen Arten des Heergeräths weit und breit überstreueten Gefilde — ein Nachtstück, wie es kein sterblich Auge je gesehen hat. Der wildeste und breitste Fluchtstrom fluthete die Straße über Genappe nach Charleroi hinab. Dorthin wurde auch Buonaparte selbst, der eines ehrlichen Todes auf dem Schlachtfelde nicht werth befunden worden war, mit fortgerissen. In Genappe wollte er ein wenig anhalten, sich's bequemer machen und in seinem Wagen weiter flüchten. Aber schon waren ihm auch hier die Preußen auf der Ferse. Sie hörten ein Lärmen und Fahren im Orte und merkten, daß es

hier auf einen Widerstand und ein Hemmen abgesehen sey. Aber einige Kanonenschüsse und ein Hurrah und das Städtlein war erobert. Buonaparte war in demselben Augenblicke, wo die Ostpreußen und Schlesier einbrachen und schon seine Adjutanten bei den Rockschößen aus der diesseitigen Wagenthür rückwärts hinausrissen, aus der jenseitigen entsprungen, hatte Hut, Degen, Kaisermantel, Juwelen, Gold, Silber, Brieftasche — Alles im Stich gelassen, war in einen Baumgarten geschlüpft und dann in der Dunkelheit weiter gewischt, bis er ein Pferd ertappt hatte, auf welchem man ihn, mit einem weißen Küraſſiermantel angethan und den Kopf mit einem Tuch umwunden, am 19. durch Charlervi hatte traben sehen, um der Nachwelt noch ein würdiges Gegenstück zu der Schlittenfahrt aus Rußland zu liefern. Die Beute der Sieger war unermeßlich. Von sämmtlichem Geschütz entwischten nur 27 Stück und vom ganzen Heer nur 40,000 Mann. Sechzig Tausende waren verwundet, getödtet oder gefangen worden. Der Ueberrest hatte sich zerstreut. Darauf wurde überall Jahrmarkt mit Diamanten, Prachtkleidern, köstlichen Pferden gehalten. Man kaufte ein Staatspferd für ein Glas Rum und funkelnde Ringe für einen Brief Tabak. Buonaparte hatte einst in seiner Wuth gegen England öffentlich verkündigt: „Man muß die handelnde Welt dahin bringen, daß das Geld keinen Werth mehr hat, sondern daß Lebensmittel gegen die größten Kostbarkeiten vertauscht werden.“ Und siehe! er hatte es an dem heutigen Tage in der That dahin gebracht. —

Die Bundesheere hatten für diesen großen Sieg von Belle-Alliance (Schöner Bund) große Opfer

gebracht. Das preußische Heer zählte für die vier Kampftage 20,000 Todte, Verwundete, Vermißte, und das Wellingtonsche bedauerte einen fast gleichen Verlust. Aber das Höchste war erstrebt und errungen, was der Wille begehren und die Kraft vollbringen kann — der Sieg des Guten über das Böse.

Finis coronat opus.

Der Schlag von Belle-Alliance hatte das Hauptbollwerk der Buonapartischen Mauer um Frankreich zertrümwert und die übrigen schwächern Theile derselben, welche Deutschland, der Schweiz und Italien zugewandt waren, dergestalt erschüttert, daß sie beim ersten Anlauf der großen Heere Barclai's, Schwarzenbergs und Frimonts, allzumal in Stücken fallen mußten.

Durch jene grause Lücke aber, welche bei Belle-Alliance der brittische und preußische Held gebrochen hatten, stürmten nun beide geschwind und unaufhaltsam in das französische Reich hinein (20. Jun.), Wellington rechts über Bavay, Blücher links durch Charleroi und Namur. Zwar wollten sich hin und wieder die zerschlagenen Buonapartisten, auch nachdem ihr feiger, hoffnungsloser, betäubter Meister, gejagt durch Waffen und böses Gewissen, entlaufen war, erkühnen, die Sieger aufzuhalten; aber es war Alles vergebens. Colville, von Wellingtons Heer, brach (24.) die Thore von Cambrai und Maitland die von Peronne (26.) durch Gewalt. Bei den Preußen aber setzte Pirchs Heerhaufe (der zweite) mit Sturm gegen Namur an. Dorthin waren Vandamme und Grouchy, von

Wavre her, schlau genug (19.) während der Nacht entwischt, als Thielmann sie eben durch einen verstellten Rückzug weiter landeinwärts nach Löwen hatte locken wollen, damit Pirch ihnen unterdessen in den Rücken gehen und sie von Frankreich abschneiden möchte. Sie hatten, als sie darauf weiter nach Laon flüchteten, eine starke Nachhut in Namur gelassen, damit sie, während diese die Verfolger aufhielte, einen Vorsprung gewönnen. Aber wie heftig auch die Nachhut den Haupt-Zugang zu einem eisernen Thor mit Kartätschen bestreichen mochte, dennoch liefen die Preußen unter Tippelskirch, Kraft, Zastrow, Bredow, Brause, Schon, Langen, Sohr, Schulenburg so ungestüm Sturm auf Sturm, daß schon am Abend (20.) Brause und Schon mit dem 14ten und 22sten Regiment und den Elblandwehren durchbrachen. Nun wollte der hartnäckige Feind noch innerhalb der Stadt die Brücke über die Maas verwehren; aber tapfere Elblandwehren unter Görschen und Stüler sprangen in den Fluß, wateten im Feuer des Feindes hindurch, schwenkten sich den Brückenvertheidigern in den Rücken und bestürmten sie, da im Wasser das Pulver unbrauchbar worden war, so heftig mit dem Bayonett, daß sie die Flucht ergreifen mußten und nur dadurch, daß sie hinter sich die Vorstadt in Flammen auflodern ließen, sich retten konnten. Dieser zweite Heerhanfe machte hierauf (23.) bei Maubeuge Halt: denn er war bestimmt, die Straßen zwischen Paris und den Niederlanden zu bewachen und sicher zu halten, auch sollte derselbe, nebst den norddeutschen Bundesbrüdern, dem Prinzen August von Preußen zur Ueberwältigung des gefährlichen Winkels voll Festungen zwischen der Sambre

und Maas Hülfe leisten. Und dieses gewaltige Werk hat der tapfere, kluge Held auch so schnell, als glücklich vollführt. Er hat den belagerten Plätzen weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen, hat einige durch unablässige Kugelregen zu Paaren getrieben und andere durch geschwinden, kühnen Sturm erobert, ist aber allezeit menschenfreundlich beflissen gewesen, das Leben seiner Waffenbrüder, so viel als möglich, zu schonen, indem er gesprochen hat: „So langt noch ein Pfund Pulver da ist, muß kein braver Soldat der Gefahr hingegeben werden.“ Während Prinz August so an der Grenze aufräumte, stürmte Blücher frisch auf Paris los, sprengte Avesnes, welches ihn aufhalten wollte, (21.) durch Bomben in die Luft, und Pariserboten, welche durch allerlei Geschwätz „Buonaparte habe die Krone seinem Sohn übertragen und der Krieg sey zu Ende!“ ihn verzögern wollten, wies er mit kurzem Bescheid an die Bundesfürstan gen Hagenau bei Straßburg und stürmte rastlos vorwärts: denn er sah voraus, daß je mehr in Paris Angst, Unruhe und Zwist zunähmen, desto leichter werde ein rascher, gewaltiger Streich das Werk zu Ende bringen.

Zwar hatten Soult, Grouchy, Vandamme und andere Fähnchenführer sich auf das Aeußerste bemüht, aus den Buonapartischen Trümmern bei Laon ein neues Heer zusammenzuflicken, damit auf den nächsten Wegen der bedroheten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen und den Siegern die Straße zu verlegen; aber Blücher hatte ihnen diesen Anschlag schon verdorben. Der schnelle Ziethen mit Steinmetz, Hoffmann, Pirch (II.), Carenall, Jagow, Rüchel, Schutter, Röder, Treskow, Lützow und Lehmann war

schon voraus; sein Vortrab unter Jagow hatte sich schon der Brücken von Compiegne bemächtigt und ließ sich (27.) auch durch die wüthendsten Anfälle der zu spät gekommenen Buonapartisten nicht verdrängen. Bald nachher langten dann auch die übrigen Schaaren an; und als nun Ziethen, Sydow, Pirch (II.) und Prinz Wilhelm streiten halfen und die kühnen, braunen Husaren die Buonapartischen Panzerreuter aus dem Felde trieben, da wurde (28.) der ganze Schwarm von der Pariser Hauptstraße ab seitwärts nach Meaux geworfen, mußte auf Umwegen über Claye der Stadt zulaufen und konnte den Preußen kein Hinderniß weiter in den Weg legen. Nun stieg die Angst der Rotte in Paris immer höher. Neue Gesandtschaft sollte durch Geschwätz aufhalten, da es durch Waffen gemißglückt war. Aber Blücher und Wellington wiesen die Thoren von sich und beschleunigten ihre Schritte nur um desto eifriger. In Paris wurde guter Rath immer theurer. Schon vor 8 Tagen (20.) hatte sich Buonaparte auf einem elenden, unterwegs geborgten Postfuhrwerk bei nächtlicher Weile in die Stadt eingeschlichen und vor Schaam und Aerger sich nicht wieder öffentlich sehen lassen. Seine wärmsten Anhänger, besonders der Schalk Lucian, hatten zwar im vollen Ernst gepredigt, daß Paris und ganz Frankreich sich für eine so hochwerthe Person aufopfern müßten; aber die Vernünftigern und Redlichern, an deren Spitze Lafayette stand, hatten erwiedert, daß jetzt nicht von einer einzelnen Person die Rede seyn könne, da es vielmehr die Rettung des ganzen Vaterlandes gelte. Darnach hatte Buonaparte sein altes Kunststück hervorgesucht, sich der Regierung entsagt und die Krone an den Sohn abgetreten, damit er die al-

ten Greuel unter neuem Namen hinfort treiben könne. Fouché, Coulaincourt und andere dergleichen arge Gesellen sollten einstweilen für den Knaben regieren. Aber Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm hatten zu Hagenau den Boten geantwortet: „Wir können ohne Beistimmund unserer übrigen Bundesgenossen weder Frieden, noch Waffenstillstand bewilligen, und überhaupt kann dieses in Zukunft auch nur unter der vorläufigen Bedingung geschehen, daß Buonaparte sogleich außer Stand gesetzt wird, die Ruhe der Welt zu stören, indem ihr denselben unserer Hut überliefert.“ Im Bewußtseyn seiner Nichtswürdigkeit hatte Buonaparte diese unholde Antwort vorausgeahndet und, ehe die Boten zurückkamen, (27.) darauf angetragen, daß man ihm die Führung des Kriegsheeres noch einmal anvertrauen möge: denn er habe ein unfehlbares Mittel ausgesonnen, dießmal den Blücher und Wellington ganz gewiß zu trennen und zu schlagen. — Aber die Meisten waren denn doch durch vielfältigen Schaden endlich gewitzigt worden. Sie hatten vorausschen lernen, daß, wenn es abermals mißglücke und nun Paris dem unvermeidlichen Untergang überliefert worden sey, Buonaparte, wie immer, zwar seine eigene Haut retten, alle Uebrigen aber ihrem Schicksal überlassen würde. Deßhalb schlugen sie ihm nicht nur sein Ansinnen ab, sondern sie drangen sogar in ihn, daß er (29.) nebst seiner Sippschaft die Stadt gänzlich verlassen mußte, weil um seinetwillen der Zorn der Völker so heftig entbrannt sey. Da floh er zähneknirschend nach Rochefort und wollte zu Schiff, in einem Fasse versteckt, nach Amerika entwischen, aber eilf englische Fregatten bewachten den Hafen so emsig, daß er sich nicht

hinaus getrauete. Bestechungsversuche und glatte Worte halfen auch nicht. So kroch er denn endlich zum Kreuz und übergab sich (10. Jul.) als Gefangener den Engländern, um nur bei Zeiten sein geächtetes Haupt vor dem Richtschwerdte Ludwigs 18. zu retten. — Der zurückgebliebene Anhang in Paris meinte aber, nun, da Buonaparte entfernt sey, würden Blücher und Wellington endlich sich zureden lassen, der herrlichen Stadt Paris die Schmach und Unbequemlichkeit einer zweiten Eroberung zu ersparen und ihr Zeit zu verstatten, daß sie auf den Nothfall die Anstalten zu einer starken, mörderischen Gegenwehr vollenden könnte. Doch alle Finten waren ganz umsonst. Die Helden rückten nur um desto hurtiger näher und näher. Da gerieth, als auch die letzte Hoffnung, den gefürchteten Streich durch List abzuwenden, verschwunden war und die Strafruthe schon über dem Nacken schwebte, die Rotte in einen Anfall von Raserei. Sie riefen den abwesenden Knaben Napoleon II. zum Kaiser aus und wollten sich bis zum letzten Blutstropfen wehren. Buonaparte hatte einen tollen Nachruf an sie hinterlassen: „Soldaten, noch einige Anstrengungen und die Bundesmacht ist zertrümmert. Ich werde euch an den Streichen erkennen, die ihr austheilen werdet. Seyd bis auf den letzten Augenblick die Männer, als welche ich euch seit 20 Jahren kannte, und ihr werdet unüberwindlich seyn!“ — Auch Davoust schrieb neue Briefe an Wellington und Blücher: „der Waffenstillstand sey vor der Thür. Sie würden eine große Verantwortlichkeit auf sich laden, wenn sie nun demohngeachtet Paris nicht in Ruhe lassen wollten, sondern ihn zwängen, für die Vertheidigung der Stadt Blut zu vergießen.“ Blücher

ertheilte ihm zur Antwort: „Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott hat uns dazu die Mittel und den Willen verliehen. Sehen sie zu, was Sie thun! — Wollen Sie etwa die Verwünschungen von Paris eben so, wie die von Hamburg auf sich laden? — Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand statt haben. Mit den gewöhnlichen Redensarten der hergebrachten Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen Ihren dienstwilligen Blücher.“ Die Helden hatten aber ihren Plan zum letzten Schlage schon gemacht. Starke Verschanzungen, besetzt mit 70,000 Mann, hatten ihnen die Buonapartisten auf der Seite des Montmartre entgegengebaut und meinten, sie sollten sich daran die Stirn blutig stoßen. Damit die Thoren in dieser Einbildung verbleiben möchten, stellte sich nun Blücher, als wollte er in der That diese Schanzen stürmen und machte heftige Angriffe (30.) seitwärts gegen St. Quen, und vorwärts rückte Wellington an. Während aber der getäuschte Davoust alle Aufmerksamkeit und beste Kraft gegen diese Scheinangriffe wendete, flog der kühne Colomb mit seinem Husarenregiment oberhalb Paris nach St. Germain, überrumpelte die Seinebrücke, behauptete sie, bis einiges Fußvolk nachrückte, und dann setzte der ganze erste und dritte Heerhaufe über den Fluß. Flugs rückten in der Nacht Byng und Hill mit Britten da ein, wo die Preußen abgezogen waren und während nun Wellington die Buonapartisten vorwärts Paris beschäftigte und festhielt, eilte auch (1. Jul.) der letzte, vierte, preußische Heerhaufe den übrigen über die Seine nach, warf die überrumpelten Feinde von den südlichen Höhen hinterwärts der Stadt und siehe! das ganze Preußen-

heer stand (2. Jul.) jenseit der Seine, im Rücken von Paris, auf den Hügeln von Meudon und Plessis-Piquet und richtete seine Feuerschlünde gegen die unbewehrte Seite der Sünder. Die ganze Rotte war umzingelt und unerrettbar verloren. Zwar rannte der tolle Vandamme mit einer starken Schaar nach der Hinterseite der Stadt und wollte die Preußen wieder von den Höhen hinunterwerfen; aber Steinmetz und Hoffmann warfen ihn bis in die Vorstädte zurück. Das Messer war an die Kehle gesetzt. Noch einmal wollte Davoust in seiner höchsten Angst unterhandeln und gute Bedingungen wenigstens für seine Rotte gewinnen. Er erhielt nichts. Da brach Vandamme in der wildesten Verzweiflung noch einmal hervor und wollte die Preußen plötzlich aus Issy, vor den Thoren, werfen; aber das 24ste Regiment und die westphälischen Landwehren jagten das Gesindel mit blutigen Köpfen in die Straßen der Stadt zurück. Dieser Anblick erfüllte Alles mit Grausen und Entsetzen. Die Waffen entfielen den zitternden Händen und Davoust kroch zum Kreuz (3. Jul.). Es wurde ihm erlaubt, die Stadt (bis zum 6.) zu räumen und sich mit den Seinigen nach der Loire zu begeben. Das stolze Paris mußte binnen Jahresfrist zum zweiten Male den Helden des Nordens die Thore öffnen. Am 7. Jul., Morgens 10 Uhr, zogen die Preußen auf dem linken, die Britten auf dem rechten Seineufer in die Stadt ein und dankten öffentlich und feierlich dem Herrn der Heerschaaren, daß er ihnen bis hierher geholfen.

Während Wellington und Blücher ihr Werk durch die Eroberung von Paris gekrönt hatten, waren auch die übrigen Bundesheere aus Morgen und Mittag wacker vorwärts

geschritten. Auf die erste Nachricht von Buonapartens Losbruch gegen Niederland war Schwarzenberg sogleich am Oberrhein mit fünf starken Heerhaufen unter Hohenzollern, Colloredo, Erzherzog Ferdinand, Wrede und Kronprinz von Würtemberg in das französische Reich gedrungen (23.) Der kühne Wrede, begleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl von Baiern, redlichen Hermannssöhnen, führt die Vorhut. Mit einer Schaar derselben stürmt Raglowich gegen Saargemünd, Ettinger reißt den ersten Sturmpfahl aus, das vierte, leichte Infanteriebataillon bricht über die Brücke in die Stadt ein und legt den Feind drinnen zu Boden. Zu derselben Zeit läuft Beckers mit einer andern Schaar auf Saarbrück Sturm. Weinbach, Larosée, Beck und Bauer dringen mit dem 5ten leichten Bataillon hinein. Die Saar ist gewonnen und überschritten. Die Buonapartisten handeln um Waffenstillstand und erlangen nichts. Wrede stürmt unaufhaltsam vorwärts. Zu seiner Rechten reitet Czernitscheff mit dem russischen Vortrab gegen Chalons, sitzt dort ab und nimmt die Stadt zu Fuß durch seine abgesessenen Reuter. Die beiden schnellen Helden eilen so sehr, daß sie beinah zu Eroberung der Stadt Paris noch zu rechter Zeit gekommen wären. — Unterdessen ist auch der Würtembergische Held nicht müßig gewesen. Er hat den kecken Rapp, der, von Straßburg aus, das Schwarzenbergische Heer in der Seite beunruhigen wollte, (26.) zuerst bei Surburg und Selz gefaßt. Der rechte Flügel unter Luxen und Jett hat die Feinde aus Surburg, der linke unter Wallmoden hat sie aus Selz geworfen; Markath mit Isenburgern hat die Verhaue erstürmt; die Frankfur-

ter haben frisch nachgesetzt und Rapp hat müssen bis hinter Hagenau flüchten. Dort hat er sich setzen wollen; aber die Reuter „Herzog Louis“ und Obrist Gaisberg haben ihn nicht dazu kommen lassen, sind bei Brumpt von den Rossen gesprungen, haben die Brücke erobert und den Franzosen gezwungen, daß er bis hinter die Suffel unter den Schutz der Straßburger Kanonen seinen Rückzug fortsetzen müssen. Hier endlich hat er festen Fuß fassen wollen; aber (28.) die Hessendarmstädter haben sich ihm auf den rechten, die Oesterreicher auf den linken Flügel geworfen, General Hügel ist durchs Wasser gewatet und hat Suffelweicherheim erstürmt, und Prinz Hohenlohe und Grävenitz sind dem Feinde so hart auf den Hals gedrungen, daß er in die Festung hat hineinlaufen müssen. Darauf hat ein anderer Schwarzenbergischer Heerhaufe Straßburg umzingelt und der Würtemberger ist (3. Jul.) schnell den Uebrigen gen Paris nachgezogen. — Colloredo, der jenen andern Heerhaufen führte, war nebst Hohenzollern und Erzherzog Ferdinand, welchen die edlen Vettern Johann und Maximilian begleiteten, über Basel (26.) gezogen; sie hatten den Lecourbe aus dem Wege getrieben und Befort, Hüningen und Neubreisach belagert; Mümpelgard aber hatte Scheither durch Sturm gewonnen. Ferdinand hatte nachmals seinen Zug fortgesetzt und war bis an die Loire gedrungen. Die Uebrigen hatten zurückbleiben und die blutgierigen Elsasser-Buonapartisten und das wilde Gesindel der umliegenden Landschaften im Zaum halten müssen. —

Mit eben so schnellen, gewaltigen, glücklichen Schritten war auch der äußerste, linke Flügel der Bundesmacht, Oesterreicher und Piemonteser unter Frimont, 100,000

Mann stark, aus Italien durch Savoyen und Wallis hervorgebrochen und hatte die Rhone zum Ziel genommen. In zwei Heerhaufen, der linke unter Vubna, der rechte unter Radivojewich waren die unermüdlichen Helden über die unwirthbaren Alpen gegen Süchet, der ihnen die Gebirgpässe verlegen wollte, angestürmt. Durch Klugheit, Tapferkeit und Geduld hatten sie alle Hindernisse und Gefahren der Klippen und Schluchten, wo der Feind lauerte, überwunden und alle Anschläge Süchets, der für einen Meister im Gebirgskrieg gelten wollte, zu Schanden gemacht. Radivojewich hatte diesem Franzosen seinen Vortrab unter Bogdan und Creneville so hurtig am Genfersee auf den Hals geschickt, daß er in den Engwegen bis Evian (21.) hatte zurückweichen und Genf selbst (28.) räumen müssen. Dann hatten Bodgan und Fölseis mit kühnen, geschwinden Waffenbrüdern die Berge des Jura erstiegen, die Klippen bestürmt, die Durchgänge mit Gewalt erobert oder auf heimlichen Pfaden umschlichen und waren Meister aller Wege geworden. Darnach hatten sie ihr Werk durch die heldenmüthige Eroberung der Felsenburg l'Ecluse gekrönt. Diese Feste, in einer Felsenschlucht angelegt, sperrt die Hauptstraße von Genf nach Lyon. Oberhalb der Feste hatte der Feind eine Schanze erbaut, welche den ganzen Umkreis mit Kugeln bestrich und welcher, der steilen Abhänge wegen, man durch Geschütz nicht beikommen mochte. Auch war sie mit einer dreifachen Reihe von Wolfsgruben umgeben. Dennoch übernahm es der kühne Papp, die Schanze mit dem tapfern Regiment Esterhazy zu erobern. Er theilte dasselbe in drei Schaaren. Eine derselben unter Vizthum erstieg eine steile Höhe über der Schanze, um sich von dort her hinunterzulassen; eine zweite drang durch Felsentrümmer und dichtverwachsenes Gebüsch auf dem Abhange des Berges gegen die Schanze heran und beide, die Anführer an der Spitze, stürmten zu gleicher Zeit ein; eine dritte bedrohte die Burg selbst, damit die Aufmerksamkeit und Macht des Feindes getheilt würde. So wurde, trotz der tapfersten Vertheidigung, die Schanze gewonnen. Unter den Stürmern zeichnete sich vorzüglich der Kriegesmann Toth aus. Er wand sich vom Fuße des Berges an mit unsäglicher Anstrengung über die Felsen empor, sandte von jedem Absatz dem Feinde wohlgezielte Kugeln entgegen, munterte seine Genossen zur Nachfolge auf und war der

Erste, der die Schanze erstieg. Nun war Raum gewonnen und Blumfeld machte sogleich ein solches Feuer auf die Feste selbst, daß ein Pulvervorrath aufflog, das ganze Nest in Flammen gerieth und die Besatzung, als sie entwischen wollte, vom Hauptmann Ernst gefangen wurde. So war der Weg von Genf nach Lyon eröffnet worden (5.—7. Jul.). Während diese Helden l'Ecluse bestürmt und erobert hatten, war eine andere Schaar unter Merville am linken Ufer um den Paß hinweggegangen, hatte die schöne Brücke bei Porte du Rhone gesprengt gefunden, aber sich dadurch nicht schrecken lassen. Winker und Gaß hatten sogleich einen Damm von Buschwerk und Baumstämmen im Abgrunde aufgethürmt, eine Brücke darüber gelegt, Hardegg war mit dem Vortrab übergesetzt, hatte den Feind bei Nantua angetroffen, hatte ihn durch Hoyes und Colowrath von beiden Seiten umgehen lassen, den tapfern Mumb ihm gegen die Brust geschickt und im gemeinsamen Angriff den ganzen Schwarm bis über Nantua hinausgeworfen. Die zersprengten, muthlosen Buonapartisten flohen nun nach allen Seiten; Bubna erschien vor den Thoren von Lyon, Süchet unterhandelte einen Waffenstillstand und die Oesterreicher zogen ein (14.—17. Jul.). So hatte dieses Frimontsche Heer, nachdem es im April und May dem Murat das Königreich Neapel entrissen, jetzt abermals binnen 22 Tagen seine Siegesbahn aus der Lombardei durch furchtbare Gebirge und verschanzte Pässe bis zu der Rhone vollendet und durch die Eroberung von Lyon, der zweiten Hauptstadt des Landes, den Besitz des mittäglichen Frankreichs für den Bund gewonnen und gesichert.

Was durch siegreiche Waffen der Heere vorbereitet war, vollendeten die drei frommen Bundesfürsten zu Paris durch Güte und Weisheit. Möglichste Sicherheit für die Zukunft und billige Schadloshaltung für die Vergangenheit — dieses waren ihre Zwecke. Rachsucht, Ehrgeitz und Eroberungsgier fanden in diesen edlen Herzen keine Stätte. Buonaparte wurde nach dem Felseneiland Helena im westlichen Ocean (8. Aug.), zu lebenswierigem Verhaft, auf englischen Schiffen abgeführt. Dann wurden die französischen Sachen abgeschlossen, und die Bedingungen des Vertrages (20. Nov.), unter welchen Ludwig 18. sein von allen inde ß

herangezogenen Heeren des Bundes bis zur Loire überdecktes Reich zurückerhielt, waren diese: Erlegung von 700 Millionen Franken für Kriegskosten; Bezahlung rückständiger Forderungen an diejenigen, welchen Frankreich in den Bundesländern für Lieferungen, Sold, Anleihen, Schuldscheine, entwandtes Gut und mancherlei andere Beschädigung bisher keinen Ersatz geleistet; Rückgabe aller gestohlenen Kunstwerke und Kostbarbeiten; Abtretung mehrerer Festungen und bedeutender, auf dem niederländischen, deutschen, schweizerischen und savoyischen Boden im Pariser Frieden (1814) noch zurückbehaltener Bezirke; Zerstörung der Elsasser Festung Hüningen; Besetzung von 18 französischen Grenzfestungen für fünf Jahre durch ein Bundesheer von 150,000 Mann unter Wellington; Abschaffung des unmenschlichen Sklavenhandels. — Unter sich aber erneuerten die Bundesmächte die früheren Verträge, daß sie jede etwanige neue Empörung der Franzosen wider Europas Ruhe und Wohlfahrt durch vereinte Kraft zu Schanden machen wollten, wie bisher geschehen. — Aber die Krone, welche Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm ihren Werken aufsetzten, war ein heiliger Bund, geschlossen zu Paris schon am 26. Septbr., wodurch sie zu jener bewunderungswürdigen Großmuth und Milde des Pariser Friedens sich gleichsam vorbereitet hatten. So sprachen die frommen Fürsten: „Bei dem Anblick der Wohlthaten, welche die göttliche Regierung, auf welche wir unsere Hoffnung und Vertrauen gesetzt, über unsere Staaten in diesen Zeiten ergossen, ergreift uns die Ueberzeugung, daß wir unser Verhalten gegen einander den ewigen Gesetzen Gottes, unseres Heilandes, unterordnen müssen. Darum erklären wir vor aller Welt unsern unerschütterlichen Entschluß, daß wir sowohl in der Verwaltung der uns anvertrauten Länder, als auch in unserm Verhalten gegen andere Staaten nichts anders zur Richtschnur nehmen wollen, als die Gebote jenes heiligen Glaubens, die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, welche nicht bloß im gewöhnlichen Leben gelten, sondern auch den Willen und die Handlungen der Fürsten leiten müssen: denn sie sind das einzige Mittel, welches die menschlichen Angelegenheiten befestigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft. Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche allen Menschen befiehlt, Brüder zu seyn,

wollen wir Drei durch die Bande einer wahren, unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben und, als Landsleute uns betrachtend, in jedem Fall und an jedem Ort einander Beistand, Hülfe und Unterstützung geben; unsere Unterthanen und Heere wollen wir als Familienväter in eben dem Geiste der Brüderschaft regieren, von welchem wir, zur Bewahrung der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit, beseelt sind. Diesemnach wird der einzige, herrschende Grundsatz zwischen uns sowohl, als zwischen unsern Unterthanen der seyn, daß wir einander Dienste leisten, uns gegenseitig Wohlwollen und Liebe erweisen und uns sämtlich als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation betrachten, indem wir Drei verbündeten Fürsten uns nicht anders ansehen, als drei von der Vorsehung zur Regierung einer einzelnen Familie festgestellte Linien, nämlich, Oestreich, Preußen und Rußland, und indem wir auf solche Art bekennen, daß das Oberhaupt der christlichen Nation, von welcher wir und unsere Unterthanen einen Theil ausmachen, eigentlich Niemand anders ist, als Der, dem die Macht eigenthümlich angehört, da bloß in Ihm die Schätze der Liebe, der Erkenntniß und der unendlichen Weisheit gefunden werden, nämlich Gott, unser göttlicher Erlöser Jesus Christus, die Stimme des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Diesem entsprechend empfehlen wir mit der zärtlichsten Sorgfalt unsern Unterthanen, sich von Tage zu Tage in den Grundsätzen und der thätigen Erfüllung der Pflichten zu befestigen, in denen der göttliche Erlöser die Menschen unterrichtet hat, als das einzige Mittel, den Frieden zu genießen, der aus dem guten Gewissen entspringt und der allein dauerhaft ist. — Alle diejenigen Mächte, welche jene heiligen Grundsätze feierlich anerkennen wollen und welche fühlen, wie nöthig es für das Glück der lange Zeit erschütterten Staaten ist, daß jene Wahrheiten künftig zu dem Wohl der menschlichen Schicksale beitragen, können mit allem Eifer und aller Liebe in diesen heiligen Bund mit aufgenommen werden."

Mit dieser reinen, himmlischen Sternenkrone ist das vollendete Heldenwerk geschmückt worden!

Bibliothek

Berichtigungen.

Seite 5. Zeile 3. v. u. lies gefangen statt gehangen.
— 176. — 2. v. o. lies Versteck statt Viereck.
— 176. — 4. v. u. nach den Worten: „schmettert vier Bataillone seiner Linie zurück," schalte man ein; „Nur mit großer Aufopferung und mit äußerster Anstrengung stützt hinterwärts der tapfere Schwarzenau mit pommerschen Landwehrreutern die erschütterte Schlachtordnung."
— 178. Zeile 13. v. u. muß der Name „Schwarzenau" wegfallen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Neue Bücher
zur Michaelis-Messe 1816.

Leipzig,
in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Heldenbuch.

Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet von Chr. Niemeyer, Verfasser des deutschen Plutarchs. Mit 34 Portraits und einer illuminirten Gruppe, in allegor. Umschlag. broschirt. 1 Thlr. 12 Gr.

Kriegsbibliothek,

vierter und letzter Band; der Krieg in Frankreich, Holland, den Niederlanden, und in Italien, in den Jahren 1813, 14 und 15. Mit Planen und einer Ansicht von Belle-Alliance. 8. brosch. 2 Thlr. 16 Gr.

Bruchstücke

aus dem Leben des Charles Schulmeister v. Meinau. 12. broch. 12 Gr.

Die Künste des menschlichen Lebens

in Beziehung auf Nahrung, Kleidung und Wohnung. In einer Reihe von Briefen aus dem Englischen übersetzt und zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend herausgegeben von Prof. C. F. Michaelis. 8. broch. 18 Gr.

Der Gesundheitsfreund,

oder allgemein faßliche Anweisung die vorzüglichsten Krankheiten des menschlichen Körpers nach den neuesten Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft selbst zu behandeln. Nach der eilften verb. Ausgabe des Richard Rence, aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Dr. C. G. Kühn. 8.

Nützlicher Hausrath,

eine Auswahl erprobter Mittel für bürgerliche und ländliche Haushaltungen; aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, 66 Hefte, besonders abgedruckt. 8. brosch. 16 Gr.

Heinrich und Klärchen,

eine wahre Geschichte aus den letzten zehn Kriegsjahren. Aus dem 18. Heft der Ameise besonders abgedruckt. 12. brosch. 12 Gr.

Das Echo der Säle zu Paris,

oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe und seinen Beamten, zweites Bändchen, auch unter dem Titel: Bonaparte und seine Familie. 8. brosch. 18 Gr.

Historischer Atlas von Preußen,

in 12 illumin. geogr. Karten mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieses Landes von 1273 — 1816. quer 4. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Historischer Atlas

von Rußland, Schweden, Polen, Oesterreich und der Türkei, in 5 illum. Karten mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieser Länder in den Jahren 1155 bis 1816. quer Fol. brosch. 18 Gr.

M. J. C. Förster,

Lehrbuch der christlichen Religion,

nach Einleitung des Katechismus Lutheri. Zehnte Auflage. Mit Luthers Portrait in ganzer Figur. 8. 8 Gr.

Der Taschenschmidt oder Taschenroß-arzt.

Unterricht, wie man die Krankheiten seiner Pferde zu heilen und was man bei deren Einkauf zu beobachten hat, aus dem Englischen übersetzt, verbessert und mit Zusätzen vermehrt von v. Tennecker. Eilfte Auflage mit 3 Kupfern. 12. brosch. 8 Gr.

F. W. v. Bernewitz,

Anleitung zur Abfassung aller Arten militärischer Aufsätze und Briefe,

auch in Beziehung auf andere Verhältnisse des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens. Nebst einer Uebersicht der teutschen Sprachlehre, zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. brosch. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Ameise

oder Bemerkungen, Charakterzüge und Anekdoten, auch Schlachtberichte vom Kriegsschauplatze im Jahre 1812 bis 15. Neunzehnte Sammlung. 8. brosch. 12 Gr.

Magazin der neuesten Erfindungen,

Entdeckungen und Verbesserungen u. s. w. Herausgegeben vom Prof. Poppe, Dr. Kühn und Dr. Baumgärtner. Neue Folge No. 1. Mit Kupf. 4. broschirt. 16 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, Christian

Heldenbuch Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815

Leipzig 1816

Eur. 562
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10407976-6